Die Newcomes.

Denkwürdigkeiten einer höchst achtungswerthen Familie.

Aus dem Englischen

des

Arthur Pendennis, Esqre.

(Thackeray.)

Uebersetzt

von

Dr. C. Büchele.

Fünfundzwanzigstes bis einunddreißigstes Bändchen.

Stuttgart.

Franckh'sche Verlagshandlung.

1856.

Druck von Eduard Hallberger in Stuttgart.

Vierundsechzigstes Kapitel.

In welchem Mrs. Clive zu ihrem Vermögen gelangt.

Bei Besprechung der Angelegenheiten der Bundelcund-Bank-Compagnie trug Sir Barnes Newcome immerdar Sorge, sein aufrichtiges Erstaunen über die Maßregeln dieser Gesellschaft an den Tag zu legen. Er sollte üble Berichte über dieselbe in Umlauf setzen! Er darauf ausgehen, ihr Schaden zu thun — absurd! Wenn ein Freund ihn fragte (und es war höchst sonderbar, wie viele Leute es so einrichteten, ihn zu fragen), ob er glaube, daß man bei der Compagnie sein Geld mit Vortheil anlegen könne, so würde er natürlich eine Antwort geben. Er könnte nicht mit gutem Gewissen sagen, daß er so gedacht — niemals so gesagt habe — zur Zeit ihrer Verbindung, die blos in der Absicht, seinen liebenswürdigen Onkel zu verpflichten, geschlossen worden wäre. Es war eine streitsüchtige Gesellschaft; eine Dragoner-Compagnie, eine Compagnie von Leuten, die an Schießpulver gewöhnt und mit Mulligatawny gefüttert worden. Er wahrhaftig sollte ihr feind sein! Es gebe Handelsgesellschaften, die durchaus der Feinde nicht bedürf-

ten und mit ziemlicher Sicherheit schon für sich selbst zum Teufel gehen würden.

So und mit solch liebenswürdiger Aufrichtigkeit sprach Barnes über eine Handelsspeculation, deren Verdienste er so gut wie jeder andere Bürger zu erörtern das Recht hatte. Was Onkel Hobson betrifft, so charakterisirte sich sein Benehmen durch eine Schüchternheit, die man bei einem Mann von seinem blühenden, muntern Aussehen, seinen thätigen Gewohnheiten und seinem sonst so männlichen Wesen nicht erwartet haben würde. Er hielt sich, wie wir gesehen haben, von dem Kokosbaum-Fest entfernt; er versicherte privatim den Oberst, daß seine persönliche Gesinnung unvermindert dieselbe bleibe, und er nur tiefes Bedauern über den Vorfall mit der Bundelcund-Bank-Compagnie empfinde, der während seiner Abwesenheit auf dem Continent — verwünscht sei der Continent, meine Frau wollte gehen — und völlig ohne sein Vorwissen stattgefunden habe.

Der Oberst nahm seines Bruders Entschuldigungen mit einer Reihe von Verbeugungen und Ceremonien und am Ende mit lautem Gelächter auf.

„Mein guter Hobson," sagte er mit der unerträglichsten Freundlichkeit, „natürlich hattest Du die liebevollsten Absichten; natürlich geschah die ganze Sache ohne Dein Vorwissen. Wir verstehen dergleichen. Londoner Bankiers haben keine Herzen — seit diesen fünfzig Jahren, da ich Dich und Deinen Bruder und meinen liebenswürdigen Neffen, den gegenwärtigen commandirenden Offizier, kenne, hat sich in Eurer ganzen Handlungsweise nie Etwas gefunden,

das mich auf den Gedanken bringen konnte, Ihr hättet Eines?"

Und damit brach Oberst Newcome wieder in ein Gelächter aus. Es war kein Lachen, angenehm zu hören. Der würdige Hobson nahm seinen Hut, strich darüber hin und her und machte eine sehr verlegene Miene. Der Oberst schritt hinter ihm die Treppe hinunter und machte ihm eine ehrerbietige Verbeugung an der Hausthüre. Niemals mehr setzte Hobson Newcome einen Fuß in diese Tyburnische Behausung.

Während dieser ganzen Saison figurirte das Ehrengeschenk des Kokosbaums bei einer außerordentlichen Anzahl von Banketten. Des Obersts Gastfreundschaft war verschwenderischer als je, und Mrs. Clive's Toilette wurde immer brillanter. Clive war in den vertraulichen Unterhaltungen mit seinen Freunden sehr niedergeschlagen und düster. Als ich bei unserem wohlunterrichteten Freund Fred Bayham nach City-Neuigkeiten mich erkundigte, nahm er zu meinem Bedauern eine wahre Leichenmiene an. Die Bundelcund-Actien, die vor einem Jahr eine ungeheure Prämie zahlten, fielen jetzt langsam mehr und mehr.

„Ich wollte," sagte Mr. Sherrick zu mir, „der Oberst realisirte jetzt noch seine Papiere, gleich diesem Mr. Ratray, der eben das Schiff verlassen und hunderttausend Pfund noch mitgenommen hat."

„Das Schiff verlassen! Sie kennen den Oberst wenig, Mr. Sherrick, wenn Sie glauben, er werde je so etwas thun."

Mr. Ratray erstattete, wiewohl er nach Europa zurückgekehrt war, die erfreulichsten Berichte über die Bundelcund-Bank-Compagnie. Sie befand sich in

dem blühendsten Zustande. Die Actien mußten gewiß wieder steigen. Er hatte nur wegen seiner Leberleiden ausverkauft. Er mußte nach Hause — der Doctor sagte so.

Einige Monate später kam ein zweiter Director, Mr. Hedges, nach Hause. Diese beiden Herren bewirtheten, wie wir wissen, die fashionable Welt, erlangten Sitze im Parlament, kauften sich Land in der Provinz und waren hoch geachtet. Mr. Hedges schied aus, aber sein reicher Compagnon, Mc Gaspey, trat in die Bundelcund-Bank-Compagnie.

Der Eintritt von Mr. Mc Gaspey schien keine große Aufregung in England hervorzubringen. Die Actien fielen langsam. Doch gab es eine ungemein reiche Indigo-Ernte. Der Londoner Director war in vollkommen guter Laune.

Trotz diesem und jenem, trotz Abfällen, Mißliebigkeiten, ungünstigen Gerüchten und zweifelhaften Freunden — behielt Thomas Newcome seinen Kopf oben und sein Gesicht war immer freundlich und lächelnd, außer wenn gewisser Familienfeinde Erwähnung geschah, von der die Folge war, daß er gleich einem zürnenden Jupiter die Stirne runzelte.

Wir haben gesehen, wie sehr die kleine Rosey ihrer Mama, ihrem Onkel James Binnie, und jetzt ihrem Papa, wie sie zärtlich den Oberst Newcome benannte, zugethan war. Diese Zuneigung erwiederten, wie ich überzeugt bin, die beiden Gentlemen von ganzem Herzen, und wenn sie nicht allzu edelherzig und arglos gewesen wären, um solch ein Gefühl zu unterhalten, so wäre zu verwundern gewesen, daß die beiden guten alten Knaben nicht ein wenig

auf einander eifersüchtig wurden. Wie dem auch sei, nichts ließ darauf schließen, daß sie einem solchen Gefühl Raum gaben; wenigstens unterbrach es nicht das freundschaftliche Einvernehmen unter ihnen, und Clive wurde von beiden in dem Licht eines Sohnes betrachtet und jeder begnügte sich mit der Hälfte der Zuneigung von dem lächelnden kleinen Mädchen.

So lange sie bei ihr waren, zeigte sich, die Wahrheit zu sagen, die kleine Mrs. Clive sehr liebevoll, sehr gelehrig, gehorsam, leicht zufrieden zu stellen, lebhaft, freundlich und gut gelaunt. Sie entzückte ihre beiden alten Freunde mit einem kleinen Lächeln, mit kleinen Liedern, kleinen Dienstleistungen, kleinen Liebkosungen; und wenn sie Thomas Newcome seine Cigarre gereicht hatte, auf die zierlichste, hübscheste Weise, trippelte sie hinweg, mit James Binnie auszufahren, oder ihm beim Diner Gesellschaft zu leisten, wenn er minder gut disponirt schien, und war ein so heiteres, nettes, wach- und aufmerksames Kind, als ein alter Herr nur wünschen konnte.

Die Trennung von ihrer Mutter schien ihr nicht sehr zu Herzen zu gehen, ein Mangel an Gefühl, über den sich diese Dame bei spätern Unterredungen mit ihren Freunden über Mrs. Clive Newcome bitter beklagte.

Möglicher Weise waren Gründe vorhanden, warum Rosey sich nicht sehr über das Scheiden von Mama grämte; aber wohl hätte sie eine kleine Thräne vergießen können, als sie von dem freundlichen guten James Binnie Abschied nahm. Das war aber bei ihr nicht der Fall. Des alten Herrn Stimme wurde stammelnd, die ihrige nicht im Mindesten. Sie küßte

ihn in's Angesicht, lauter Lächeln, Erröthen und Glück, und trippelte dann mit ihrem Gatten und Schwiegervater zu Brüssel dem Eisenbahnwagen zu, den armen alten Oheim sehr traurig zurücklassend. Unsere Frauen sagten, ich weiß nicht warum, daß die kleine Rosey gar kein Herz habe. Frauen sind gewohnt, dergleichen Meinungen in Bezug auf die Gattinnen ihrer neuvermählten Freunde abzugeben. Ich bin verbunden, beizufügen (und thue dies während Mr. Clive's Abwesenheit von England, sonst würde ich eine solche Behauptung nicht auszusprechen wagen), daß auch einige Männer dieser Meinung der Damen von Mrs. Clive beistimmen. Die Capitäne Goby und Hoby zum Beispiel erklären, daß die Behandlung, die sie dem Letztern angedeihen ließ, die Art, wie sie ihn aufmunterte und hernach verließ, als Clive ihr seinen Antrag machte, schmählich war.

Um jene Zeit aber befand sich Rosey unter einer gewissen Vormundschaft. Ein gutes, gehorsames kleines Mädchen, war es ihre Pflicht, den Wünschen ihrer lieben Mama zu gehorchen. Wie ließ sich ihr Gefühl für Tugend und Gehorsam besser zeigen, als durch schleunige und heitere Willfährigkeit gegen Mama und die Befehle dieses erfahrenen Kriegsmöbels, indem sie Bobby Hoby aufgab und nach England in ein schönes Haus zog, um bei Hof vorgestellt zu werden, alle Arten von Vergnügungen mit einem hübschen jungen Gemahl und einem freundlichen Schwiegervater an der Seite zu genießen?

Kein Wunder also, daß Rosey sich in keinem sehr lebhaften Zustand von Kummer befand, als sie sich von Onkel James trennte. Er bemühte sich, mit die-

sen Betrachtungen sich zu trösten, als er in das leere Haus zurückgekehrt war, wo sie getanzt, gelächelt und getrillert hatte, und sah den Stuhl an, auf dem sie gesessen hatte, und den großen Spiegel, der so oft ihr frisches, hübsches Angesicht zurückgestrahlt hatte, — den großen gefühllosen Spiegel, der auf seiner glänzenden Fläche jetzt nur den Turban und die Locken und die plumpe Person und das resolute Lächeln des alten Kriegsmöbels umrahmte.

Nachdem sie von ihrem Oheim auf der Eisenbahn zu Brüssel Abschied genommen, sah sie ihn nie wieder. Er ging nun in Gewahrsam der Veteranin über, aus dem er erst durch den Ruf des blassen Todes erlöst wurde. Er nahm diesen Ruf wie ein Philosoph auf; wies ziemlich mürrisch die Sterbetröstungen zurück, welche seiner Nichte Josey Gemahl an seinem Bett zu spenden für gut fand, und äußerte dabei eine Meinung, welche diesem Geistlichen wahres Aergerniß verursachte.

Da er aber Mrs. M'Craw nur fünfhundert Pfund, dreimal so viel seiner Schwester, und sein ganzes übriges Vermögen seiner geliebten Nichte Rosa Mackenzie, jetzt Rosa Newcome, hinterließ, laßt uns hoffen, daß Mr. M'Craw, gekränkt und zornig über die Ungunst, die er seinem Weibe, seinem dritten jungen Weibe, seiner geliebtesten Josey bewies, über die Ungeduld, mit welcher der Verstorbene immer seine, Mr. M'Craw's, Predigten aufgenommen hatte; — laßt uns hoffen, sage ich, daß der ehrwürdige Gentleman in seiner Ansicht über das gegenwärtige Befinden von Mr. James Binnie's Seele im Irrthum war; und daß der Himmel noch einige James

zugängliche Regionen haben mag, welche Mr. M'Craw's Scharfsinn noch nicht erforscht hat. Geben Sie Achtung, meine Herren! Vergeht eine Woche ohne die Anzeige der Entdeckung eines neuen Kometen am Firmamente, eines neuen Sterns am Himmel, der noch aus weiter Ferne dämmernd hervorblinkt und jetzt erst in den menschlichen Gesichtskreis tritt, obwohl er schon so und so lange existirt? So laßt uns hoffen, daß göttliche Wahrheiten erglänzen und Regionen von Licht und Liebe vorhanden sind, welche durch Genfer Gläser *) noch nicht entdeckt werden konnten und über den Fokus römischer Teleskope hinaus liegen.

Ich glaube, Clive und der Oberst waren von der Nachricht von James' Tod mehr ergriffen, als Rosey, über deren wunderbare Geistesstärke der gute Thomas Newcome sich mit meiner Laura und mir unterhielt, als Mrs. Pendennis, in der Meinung, meines Freundes Gattin bedürfe des Trostes und der Beruhigung, derselben einen Besuch machte.

„Natürlich werden wir dieses Jahr keine Gesellschaften mehr haben," seufzte Rosey. Sie sah sehr hübsch in ihrem schwarzen Anzug aus. Clive äußerte in seiner herzlichen Weise hundert freundliche, gefühlvolle Worte über den abgeschiedenen Freund. Thomas Newcome's Erinnerungen an ihn, wie dessen Trauer waren nicht weniger zart und aufrichtig.

„Seht nur," sagte er, „wie des theuren Kindes

---

*) Anspielung auf den Genfer Reformator Calvin.
Anm. d. Uebers.

Pflichtgefühl sie zwingt, ihre Empfindungen zu verbergen. Ihr Kummer ist sehr tief, aber sie zeigt eine ruhige Miene. Ich sehe sie im Stillen traurig, aber kaum fange ich an, zu sprechen, so lächelt sie."

„Ich glaube," sagte Laura, als wir weggingen, „daß Oberst Newcome die sämmtlichen Pflichten ehelicher Galanterie erfüllt, und Clive, der arme Clive, obwohl er sich sehr schön und edelmüthig über Mr. Binnie aussprach, gewiß sich nicht blos wegen des Todes von seinem alten Freunde so unglücklich fühlt."

Der arme Clive war nun nach dem Rechte seiner Frau der reiche Clive, da die kleine Dame von ihrem freundlichen Verwandten keine unbeträchtliche Summe Geldes geerbt hatte.

In einem frühern Theil dieser Geschichte ist einer kleinen, jährlich hundert Pfund abwerfenden Summe erwähnt worden, welche Clive's Vater auf seinen Sohn übertragen hatte, als er denselben aus Indien sandte. Diese kleine Summe hatte Clive vor der Heirath seiner Frau zuschreiben lassen, da sie in der That sein ganzes Eigenthum ausmachte; denn die famosen Bankactien, welche sein Vater ihm schenkte, waren nur formell übermacht, als der junge Mann nach seiner Heirath nach London kam und auf väterlichen Wunsch und Befehl als ein sehr unthätiges Mitglied bei der Direction der Bundelcund-Bank-Compagnie auftrat. Nun aber besaß Mrs. Newcome von ihrer Erbschaft her nicht nur Bundelcund-Actien, sondern auch Geld in der Bank und Actien in Ostindien-Stocks, so daß Clive im Namen seiner Frau einen Sitz in der Versammlung der ostindischen Actio-

näre und eine Stimme bei der Wahl der Directoren dieser berühmten Compagnie hatte.

Mrs. Clive war demnach, wie ich versichern darf, eine Person von nicht geringer Wichtigkeit. Sie trug ihren kleinen Kopf mit einem Aplomb und Ernst, der manche von uns ergötzte. Fred Bayham beugte den seinigen höchst respectvoll vor ihr; sie trug ihm Botschaften auf und würdigte ihn einer Einladung zum Diner. Noch einmal trug er eine heitere Miene zur Schau; die Wolken, die sich über der Sonne von Newcome angesammelt hatten, waren, wie Bayham sagte, durch James Binnie's glänzendes Benehmen gegen seine Nichte auf dem Grunde des Oceans begraben.

Clive war Eigenthümer von Ostindien-Stocks und hatte eine Stimme bei der Wahl der Directoren dieser Compagnie: und wer taugte so gut zu einem Director ihrer Affairen, als Thomas Newcome, Esq., Mitglied des Bath-Ordens und so lange ausgezeichneter Officier in deren Armee? Diese Stelle eines Directors einzunehmen, war bis in die neueste Zeit der natürliche Ehrgeiz mancher ostindischen Gentlemen. Oberst Newcome hatte oft daran gedacht, sich als Candidaten anzubieten, und ließ sich nun förmlich auf die Liste setzen und kündigte keine Absicht öffentlich an. Sein Einfluß war dabei von großem Gewicht durch die indische Bank, zu deren Directoren er gehörte und deren Actionäre zum Theil Eigenthümer der ostindischen Compagnie waren. Einen Director der Bundelcund-Bank-Compagnie zugleich zum Mitglied des Parlaments von Leadenhall zu haben, mußte natürlich für das erstere Institut von wohlthätigen Folgen

sein. Thomas Newcome's Prospect wurde demnach ausgegeben und seine Bewerbung mit ziemlicher Gunst aufgenommen.

Binnen sehr kurzer Zeit erschien aber ein anderer Candidat auf dem Kampfplatz — ein zur Ruhe gesetzter Rechtsanwalt von Bombay von beträchtlichem Ruf und großen Mitteln, und an der Spitze des Comité's dieses Mannes erschienen die Namen von Gebrüder Hobson und Newcome, sehr furchtbare Personen im Ostindia-Haus, mit welchem die Bank der Gebrüder Hobson schon seit einem halben Jahrhundert in Geschäfts-Verbindung stand und wo die alte Dame, welche dieser Familie den Ursprung oder wenigstens festere Begründung gegeben, drei Sterne vor ihrem ehrwürdigen Namen trug, die auf ihren Sohn Sir Brian und ihren Enkel Sir Barnes übergegangen waren.

Demnach war zwischen Thomas Newcome und seinem Neffen der Krieg offen erklärt. Die Bewerbung auf beiden Seiten war sehr lebhaft und heiß; die Zahl der gehofften Stimmen ziemlich gleich. Mit der Wahl selbst sollte es noch eine Weile anstehen; denn Aspiranten für das ehrenvolle Amt eines Directors pflegten ihre Wünsche Jahre zuvor, ehe sie erfüllt werden konnten, anzukündigen und kehrten wieder und wieder in den Streit zurück, ehe sie endlich denselben gewannen. Indessen standen die Aussichten des Obersts sehr gut, und eine ungeheure Indigo-Ernte wirkte zu Gunsten der Bundelcund-Bank-Compagnie, sammt einem äußerst glänzenden Bericht von dem Directorium zu Calcutta. Die Actien, noch immer etwas flau, stiegen wieder, mit ihnen des

Obersts Hoffnungen, und der Muth der übrigen Herren daheim, welche ihr Geld bei dem Unternehmen angelegt hatten.

Eines Tages saßen wir an der Tafel des Obersts; es war keiner der Kokosbaum-Tage, da dieses Emblem jetzt im Silberschrank eingeschlossen war und nur bei Staatsangelegenheiten die Lampen zu sehen bekam. Es war eine stille Familienpartie, noch früh im Jahr, wo kaum noch Jemand in London sich zeigte; blos Georg Warrington, Fred Bayham und Mr. Pendennis sammt Frau, und als die Damen sich zurückgezogen hatten, begannen wir zu plaudern, wie es in alten Tagen geschehen war, ehe Heirathen und Sorgen und Meinungsverschiedenheiten uns getrennt hatten.

Fred Bayham leitete das Gespräch. Der Oberst nahm seine Bemerkungen mit großem Ernst auf und hielt ihn für einen sehr instructiven Mann. Andere fanden bei ihm mehr Unterhaltung als Belehrung, und so war seine Beredtsamkeit allgemein willkommen. Die Bewerbung um die Directorschaft bildete den Gegenstand des Gesprächs. Der verbesserte Stand der Angelegenheiten einer gewissen großen Bankgesellschaft, die nicht genannt werden sollte, aber auf die näher einzugehen Fred Bayham sich die Freiheit nehmen würde, mußte seiner Meinung nach das Mutterland auf immer mit unsern großen indischen Besitzungen verknüpfen; — auf das Gedeihen dieser großen Compagnie trank nun enthusiastisch Mr. Bayham vom besten Claret. Das Verfahren der Feinde dieser Compagnie wurde in Ausdrücken bitterer, aber nicht unverdienter Satire charakterisirt.

Fred Bayham liebte es, seine Redekunst auszukramen, und versäumte selten eine Gelegenheit, nach Tisch einen Vortrag zu halten.

Der Oberst bewunderte seine Stimme und Gesinnung darum vielleicht nicht minder, weil derselbe sich in hohen Lobeserhebungen des guten Mannes erging. Und nicht aus Interesse, wenigstens so weit er sich selbst kannte, — noch aus irgend einem gemeinen oder selbstsüchtigen Motiv sprach Fred Bayham. Er nannte den Oberst Newcome seinen Freund, seinen Wohlthäter; er küßte ihm den Saum seines Gewandes; wünschte heiß, daß er des Obersts Sohn hätte sein können; drückte wiederholt den Wunsch aus, es möchte einmal Jemand übel von dem Oberst sprechen, damit er, Fred Bayham, Gelegenheit bekäme, ein solches Individuum in zwei Sekunden hinwegzuputzen. Er ehrte den Oberst von ganzem Herzen, und gegen eine so beharrliche Achtung und Ergebenheit vermag wohl kaum irgend ein Mann gänzlich Probe zu halten.

Der Oberst pflegte weise seinen Kopf hin und her zu wiegen und zu sagen, Mr. Bayhams Andeutungen seien oft ausnehmend werthvoll, wie es wirklich der Fall war, obwohl seine Handlungsweise mit seinen Ansichten nicht mehr im Einklang stand, als dies bei vielen andern Leuten gelegentlich der Fall ist.

„Was der Oberst thun sollte, um in das Direktorium zu gelangen," sagte Fred Bayham, „wäre, daß er nach einem Sitz im Parlament trachtet. Das Haus der Gemeinen würde ihm in den Hof der Direktoren, und der Hof der Direktoren in das Haus der Gemeinen verhelfen."

„Sehr weise gesprochen," sagte Warrington.

Der Oberst erklärte sich dagegen.

„Ich habe lang das Haus der Gemeinen im Auge gehabt," sagte er, „aber nicht für mich. Ich wünschte, daß mein Sohn hineinkäme. Es wäre ein stolzer Tag für mich, wenn ich ihn dort sehen könnte."

„Ich kann nicht sprechen," sagte Clive von seinem Ende des Tisches. „Ich verstehe nichts von dem Parteitreiben, wie Fred Bayham hier."

„Ich glaube allerdings ein oder zwei Dinge zu wissen," schaltete Fred Bayham hier artig ein.

„Und die Politik interessirt mich nicht im Mindesten," seufzte Clive, indem er mit seiner Gabel Figuren auf die Serviette zeichnete, ohne die Unterbrechung des Andern zu beachten.

„Ich möchte wissen, was ihn interessirte," flüsterte sein Vater mir zu, der ich zufällig an seiner Seite saß. „Er denkt nicht daran, aus seiner Malerstube herauszugehen, und scheint auch dort nicht sehr glücklich zu sein. Ich wünsche zu Gott, Pen, ich wüßte, was über den Knaben gekommen ist. Ich dachte es zu wissen; aber was hilft es jetzt, davon zu reden, da keine Hülfe mehr möglich ist."

„Man erwartet jeden Tag eine Auflösung," fuhr Fred Bayham fort. „Die Zeitungen sind voll davon. Die Minister können mit einer solchen Majorität nicht gehen — unmöglich, Sir. Ich habe es aus der besten Quelle, und Leute, welchen um ihre Sitze bang ist, schreiben an ihre Constituenten oder unterzeichnen bei Missionsversammlungen, oder gehen hin, in Athenäums Vorlesungen zu halten, und was dergleichen mehr ist."

Hier brach Warrington in ein Gelächter aus, viel lauter, als Fred Bayhams Worte zu rechtfertigen schienen, und der Oberst wandte sich mit einiger Würde und fragte nach der Ursache von Georgs Lustigkeit.

„Was glauben Sie wohl, daß Ihr Liebling, Sir Barnes Newcome, während der Ferien gethan hat?" rief Warrington. „Ich erhielt diesen Morgen einen Brief von meinem liberalen und pünktlichen Auftraggeber, Thomas Potts, Esquire, vom ‚Newcome Independent', welcher in wenig respektvoller Sprache mir Mittheilung macht, daß Sir Barnes Newcome es jetzt, wie Mr. Potts es nennt, mit einem plötzlichen Seitensprung mit der Frömmelei versucht. Er gibt vor, von Kummer über die letzten Familienereignisse niedergebeugt zu sein, trägt Schwarz, nimmt eine höchst klägliche Miene an und ladet Geistliche von verschiedenen Sekten zum Thee ein, und die letzte Ankündigung ist das Staunenswertheste von Allem. Halt, ich habe sie in meinem Ueberrock;" und klingelnd gab Georg einem Diener den Befehl, ihm ein Zeitungsblatt aus der Tasche seines Ueberrocks zu bringen.

„Hier ist es, wirklich gedruckt," fuhr Warrington fort und las uns vor:

‚Newcome Athenäum. Erstens zum Besten des Newcome Waisenhauses und zweitens zum Besten der Newcome Suppengesellschaft, ohne Unterschied des Religionsbekenntnisses. Sir Barnes Newcome Newcome, Baronet, gedenkt Freitag den 23sten und Freitag den 30sten zwei Vorträge zu halten. Nr. 1. Die Poesie der Kindheit; Doctor Watts, Mrs. Bar-

bauld, Jane Taylor. Nr. 2. Die Poesie des Frauenlebens und die Gefühle; Mrs. Hemans, L. E. L. Der Eintrittspreis beträgt drei Pence und kommt den oben genannten zwei ausgezeichneten Gesellschaften zu gut.‘

„Potts wünscht, daß ich hinkomme und ihn höre. Er hat ein Auge auf das Geschäft. Er hat einen Streit mit Sir Barnes gehabt und wünscht nun, daß ich denselben höre und ihn, wie er freundlich sich ausdrückt, zu Boden schmettre. Wir wollen hinreißen, Clive. Sie zeichnen Ihren Cousin, wie Sie seine schurkische kleine Schnauze schon hundert Mal gezeichnet haben, und ich übernehme es, ihn klein zu schlagen, und wir werden bei der Affaire einen ordentlichen Spaß haben."

„Außerdem wird Florac jetzt auf dem Lande sein; nach Rosebury zu gehen, ist schon einer Reise werth, kann ich Sie versichern; und wir können der alten Mrs. Mason einen Besuch machen, die ein sehnsüchtiges Verlangen nach Ihnen hat, Oberst. Meine Frau besuchte sie," bemerkte Mr. Pendennis, „und —"

„Und Miß Newcome, ich weiß es," sagte der Oberst.

„Sie ist jetzt in Brighton mit ihren kleinen Pfleglingen, um die Seeluft zu genießen. Meine Frau hörte heut von ihr."

„O, wirklich. Mrs. Pendennis correspondirt mit ihr?" sagte unser Wirth mit einem finstern Blick; „und in diesem Augenblick ist mein Nachbar, Fred Bayham, freundlich genug, mir unter dem Tisch mit dem Gewicht seines Absatzes auf den Fuß zu treten,

um mich durch eine Appellation an meine Hühneraugen vor der Berührung eines so delikaten Gegenstandes in diesem Hause zu warnen.

„Ja," sagte ich trotzig, vielleicht in Folge dieser Unterbrechung. „Meine Frau correspondirt mit Miß Ethel, die ein edles Geschöpf ist und von allen, die sie kennen, geliebt und bewundert wird. Sie hat sich sehr verändert, seitdem Sie dieselbe kannten, Oberst Newcome, seit den Unglücksfällen in Sir Barnes' Familie und den Differenzen zwischen Ihnen und ihm. Sehr verändert und sehr gebessert. Fragen Sie meine Frau nach ihr, die sie auf's Genaueste kennt und fortwährend Nachricht von derselben erhält."

„Sehr möglich, sehr möglich," rief der Oberst hastig. „Ich hoffe von ganzem Herzen, daß sie sich gebessert hat. Ich bin überzeugt, es war Grund dazu. Meine Herren, wollen wir zu den Damen hinauf gehen und Kaffee trinken?"

Und hiemit endigte die Unterredung und die Gesellschaft stieg in den Salon hinauf.

Die Gesellschaft stieg in den Salon hinauf, wo ohne Zweifel die beiden Damen über die Invasion, welche ihrem Gespräch ein Ende machte, erfreut waren. Meine Frau und der Oberst sprachen abseits mit einander, und ich sah, wie des Letzteren Miene sich verfinsterte, die Erstere sehr eifrig das Wort führte und dabei lebhaft gestikulirte, wie die kleinen Hände gewöhnlich thun, wenn das Herz der Herrin in besonderer Bewegung ist. Ich war überzeugt, daß sie Ethels Sache bei deren Oheim führte.

So war es in der That. Auch Mr. Georg wußte, was ihre Gedanken waren.

„Schau sie nur an," sagte er zu mir, „siehst Du nicht, was sie thut? Sie glaubt an das Mädchen, zu dem, wie Ihr alle sagt, Clive eine Vorliebe faßte, ehe er seine gegenwärtige kleine, sanftmüthige Frau heirathete, ein nettes, kleines, einfaches Geschöpf, das ein Dutzend Ethels werth ist."

„Gewiß höchst einfach," sagte Mr. Pendennis, die Achseln zuckend.

„Mit zwanzig Jahren einfältig sein, ist besser, als mit zwanzig Jahren ein Roué sein. Es ist besser, gar nichts gedacht zu haben, als an solche Dinge gedacht zu haben, die einem Mädchen durch den Kopf gehen müssen, deren Leben unter Täuschungen und Erfahrungen der Koketterie verflossen ist; deren Augen, sobald sie sich öffnen, sich der vortheilhaftesten Aussicht zuwenden und gelehrt werden, nach einem Earl zu schielen, nach einem Marquis zu schmachten, und vor einem Mann bürgerlichen Standes zu erblinden. Ich verstehe nicht viel von dem fashionabeln Leben. Der Himmel helfe uns! (Du junger Brummell! ich sehe Dir den Vorwurf im Gesicht an!) Nun, Sir, es kommt mir wahrhaftig vor, als ob dieser kleine Däumling von einem Geschöpf seit der Heirath und dem Besitz eines Wagens sich ein Air zu geben angefangen hätte. Weißt Du, daß ich sonst wohl glaubte, sie patronisire mich? Werden alle Frauen durch ihre Berührung mit der Welt verdorben und wird die Blüthe auf dem Markt abgerieben? Eine kenne ich, die mir rein zu bleiben scheint! aber ich allein kenne sie und diese kleine Person und Mrs.

Flanagan, unsere Wäscherin, und meine Schwester zu Hause, aber die zählen nicht. Aber diese Miß Newcome, welcher Du mich einmal vorgestellt hast? O der Basilisk! Ich hoffe nur, der Oberst wird kein Wort von dem glauben, was Laura sagt.

Und da meiner Frau tête-à-tête mit unserem Wirth eben zu Ende ging, schritt Mr. Warrington muthig auf die Damen zu, wiederholt ihnen die Neuigkeit von Barnes' öffentlichem Vortrag, declamirt: „was thut die emsige Biene klein?“ und gibt einen quasi-satyrischen Commentar über dieses wohlbekannte Gedicht, der Mrs. Clive anfänglich in Verlegenheit setzt, bis sie von dem Gelächter der übrigen Zuhörerschaft ergriffen, sehr freimüthig über den seltsamen Mann lacht, ihn ein drolliges, satyrisches Geschöpf nennt und versichert, in ihrem Leben nie sich so gut amusirt zu haben. „Auch Sie, Mrs. Pendennis!“

Mittlerweile war Clive, welcher verdrießlich, an den Nägeln kauend, bei Seite gesessen, ohne auf Fred Bayham's Bemerkungen zu achten, ein oder zwei Mal in ein Gelächter ausgebrochen und hatte ein Schreibbuch zur Hand genommen, in welches er zeichnet, während Warrington noch in seinem Vortrag begriffen ist.

Als dieser geendet hatte, trat Fred Bayham auf den Zeichner zu, schaute ihm über die Schultern, machte ein paar heftige Anstrengungen, wie um eine innere Convulsion zu ersticken, und brach am Ende in ein unauslöschliches Gelächter aus.

„Das ist capital! Beim Jupiter, capital! Sir Barnes würde niemals wagen, seinen Constituenten

unter die Augen zu treten, wenn dieses Bild von ihm in Newcome aufgehängt würde!"

Und Fred Bayham hielt die Zeichnung empor, über die wir alle, außer Laura, lachten. Was den Oberst betrifft, so schritt er im Zimmer auf und ab, indem er die Skizze bald dicht vor den Augen, bald wieder entfernter hielt, und wohlgefällig darüber hinfuhr, und klopfte dann seinem Sohn erfreut auf die Schulter.

„Capital! Capital! Wir wollen die Zeichnung abdrucken lassen, Sir, dem Laster sein eigenes Bild vorhalten, die Natter in ihrem eigenen Nest beschämen. Ja, das wollen wir!"

Mrs. Pendennis schied von dieser Gesellschaft mit ziemlich schwerem Herzen. Sie interessirte sich nun einmal für das Thun ihrer Freunde, mochte dieses recht oder unrecht sein, und ihr Gemüth wurde durch des Oberst's rachsüchtige Gesinnung beunruhigt.

Am folgenden Tage hatten wir Gelegenheit, unsern Freund J. J. (der das liebliche kleine Bild Nr. 263 der Ausstellung ‚Portrait einer Dame mit einem Kinde' eben vollendete) zu besuchen, und fanden, daß Clive ebenfalls diesen Morgen bei dem Maler gewesen und daß J. J. von seinem Plane unterrichtet war. Daß er denselben nicht billigte, konnten wir in der ernsten Miene des Künstlers lesen.

„Auch Clive ist nicht damit einverstanden!" rief Ridley mit größerem Eifer, als er gewöhnlich entwickelte, und größerer Offenheit, als er gewöhnlich kund gab, wenn er über seine Freunde ein ungünstiges Urtheil fällte.

„Man hat ihn unter den Leuten dort von seiner Kunst abwendig gemacht," sagte Ridley. „Sie verstehen ihn nicht, wenn er davon spricht; sie verachten ihn, daß er sich damit abgibt. Warum sollte ich mich deßhalb wundern? Meine Eltern haben sie auch verachtet, und mein Vater war kein vornehmer Gentleman, wie der Oberst, Mrs. Pendennis. Ach! warum ist der Oberst je reich geworden? Warum mußte Clive nicht für sein Brod arbeiten, gleich mir? Er würde es zu Etwas gebracht haben, das seiner würdig war; nun muß er seine Zeit mit Tanzen, mit Aufwartung bei Ball und Oper und mit Gähnen bei den Sitzungen in der City zubringen. Das nennen sie Geschäft: denken, er geht müßig, wenn er hieher kommt, der arme Junge! Als ob das Leben lang genug für unsere Kunst wäre, und die beste Arbeit, die wir liefern können, gut genug dafür! Er ging diesen Morgen stöhnend fort und völlig niedergeschlagen in seinem Gemüthe. Der Oberst will für das Parlament auftreten, oder soll es Clive thun; der will aber nichts davon wissen. Ich hoffe, es bleibt dabei; Sie nicht auch, Mrs. Pendennis?"

Der Maler drehte sich, als er sprach, herum; und das helle, nördliche Licht, welches auf das Haupt der Sitzenden fiel, wurde aufgefangen und beleuchtete sein eigenes, während er zu uns redete. Aus diesem hellen Licht schaute sein bleiches, gedankenvolles Gesicht mit den langen Locken und den lebhaften braunen Augen heraus. Die Palette an seinem Arm war ein großer, mit mancherlei Farben bedeckter Schild: zugleich hielt er einen Malerstock und einen Bund Pinsel — die Waffen seines glorreichen, aber

harmlosen Kampfes. Mit ihnen gewinnt er Siege, bei welchen Niemand als der Neidische verwundet wird; mit ihnen schützt er sich gegen wie viel Eitelkeit, Ehrgeiz, Versuchung! Beschäftigt mit diesem tröstlichen Werke, haben eitle Gedanken keine Gewalt über ihn, selbstsüchtige Wünsche oder Begierden bleiben fern von ihm. Kunst ist Wahrheit: und Wahrheit ist Religion, und Studium und Ausübung derselben ein tägliches Werk frommer Pflicht. Was sind die Kämpfe, die Zänkereien, die Erfolge der Welt gegen diese ruhige, abgeschlossene Verfolgung seines Berufs? Schaut leuchtend in der Dunkelheit rings in seinem Zimmer zahllose schöne Trophäen der anmuthigen Siege, die er gewonnen — süße Phantasieblumen, von ihm gezogen — freundliche Formen der Schönheit, die er erdacht und ausgeführt hat. Die Welt tritt in das Atelier des Künstlers und bietet ihm verächtlich einen Preis für seinen Genius oder gibt sich den einfältigen Schein, als bewundere sie denselben. Was wißt Ihr von seiner Kunst? Du kannst nicht das Alphabet dieses heiligen Buchs lesen, guter alter Thomas Newcome! Was kannst Du von dessen Glorien, Freuden, Geheimnissen, Tröstungen sagen? Zwischen seine zwei geliebtesten Herrinnen stellt sich so zu sagen des armen Clive's unglücklicher Vater, und mit besorgtem, selbst zornigem Protest. Statt der Kunst bringt ihm der Oberst ein Contobuch, und statt der ersten Liebe zeigt er ihm Rosey.

Kein Wunder, daß Clive den Kopf hängt, zuweilen sich empört, immer mehr verzagt: er hat sich fest entschlossen, für Newcome nicht aufzutreten, sagt Ridley. Laura ist erfreut über seine Weigerung und

beginnt von ihm wieder wie von dem Clive aus alten Tagen zu denken.

Fünfundsechzigstes Kapitel.

Worin dem Oberst und dem Newcome-Athenäum eine Vorlesung gehalten wird.

Beim Frühstück mit seiner Familie am Morgen nach dem kleinen Mahle, zu dem wir im letzten Kapitel geladen worden, war Oberst Newcome ganz erfüllt von der projectirten Invasion in Barnes' Gebiet und ergötzte sich an dem Gedanken, daß sich eine Gelegenheit finde, zuletzt doch diesen Schurken zu demüthigen.

„Clive hält ihn durchaus nicht für einen Schurken, Papa," rief Rosey hinter ihrer Theemaschine hervor, „das heißt, Du sagtest, nach Deiner Meinung beurtheile ihn Papa zu strenge; Du weißt, diesen Morgen!"

Und vor ihres Mannes zornigen Blicken flieht sie zu denen des Vaters, um Schutz zu suchen. Diese waren noch grimmiger als Clive's. Rache blitzte unter Thomas Newcome's grauen Augenbrauen hervor und schoß nach der Richtung, wo Clive saß. Dann fuhr eine Röthe über des Obersts Gesicht und er schlug seine Augen nieder auf die Theetasse, die er mit zitternder Hand erhob.

Vater und Sohn liebten einander so sehr, daß Jeder sich vor dem andern fürchtete. Ein Krieg zwischen zwei solchen Männern ist schrecklich. Die

hübsche kleine Rosey in ihrem zierlichen bebänderten Morgenhäubchen, mit den hübschen kleinen, von einem Dutzend Ringe glitzernden Fingern, saß einfältig lächelnd vor ihrer silbernen Theemaschine, welche das kleine rosige Kindergesicht wiederspiegelte. Kleines, argloses Geschöpf! was wußte sie von den schrecklichen Wunden, welche ihre unbedeutenden Worte der edelmüthigen Brust des einen wie des andern geschlagen hatten.

„Meines Sohnes Herz hat sich mir entzogen," dachte der arme Thomas Newcome, „unsere Familie ist beschimpft, unser Unternehmen ruinirt von jenem Verräther, und mein Sohn ist nicht einmal zornig darüber! er kümmert sich nicht um den Erfolg unserer Plane — selbst um die Ehre unseres Namens. Ich bereite ihm eine Stellung, auf welche jeder junge Mann in England stolz sein dürfte, und Clive läßt sich kaum herab, sie anzunehmen."

„Meine Frau appellirt an meinen Vater," denkt der arme Clive, „ihn fragt sie um Rath, und nicht mich. Gelte es ein Band an ihrer Haube, oder irgend ein Ding in unserem Leben, wählt sie ihre Farbe nach seiner Meinung und erholt sich Raths bei ihm, und ich habe zu warten, bis er gegeben ist, und mich darnach zu richten. Denke ich anders, als der liebe alte Vater, verwunde ich ihn; opfere ich meine Meinung auf, wie ich immer thue, so geschieht es in übler Form und ich verwunde ihn abermals. Die besten Absichten von der Welt, und was für ein Sclavenleben hat er mir bereitet!"

„Wie vertieft Ihr in Eure Zeitungen seid," hebt

die muntere Rosey wieder an. „Was findet Ihr in dieser abscheulichen Politik?"

Beide Herren schauen mit aller Macht in ihre Zeitungen und sehen ohne Zweifel nicht ein einziges Wort von dem, was diese brillanten und witzigen Leitartikel enthalten.

„Clive ist gerade wie Du, Rosey," sagte der Oberst, seine Zeitung niederlegend, „und kümmert sich nicht um Politik."

„Er kümmert sich nur um Gemälde, Papa," sagte Mrs. Clive. „Er wollte gestern nicht mit mir in den Park fahren, sondern brachte Stunden auf seinem Zimmer zu, während Du in der City Dich abmühtest, armer Papa! — brachte Stunden damit zu, einen schrecklichen, als Mönch gekleideten Bettler zu malen. Und diesen Morgen stand er sehr früh auf, sehr früh, und war so lang aus, und kam eben erst vor dem Frühstück wieder, eben da die Glocke läutete."

„Ich mache gern einen Spazierritt vor dem Frühstück," sagte Clive.

„Einen Ritt! ich weiß, wo Du gewesen bist! Er geht Morgen für Morgen zu dem kleinen Ridley — seinem Stubenburschen, Papa, und kommt dann zurück, die Hände über und über schrecklich mit Farbflecken. So war es auch diesen Morgen; Du weißt es, Clive."

„Aber ich habe doch Niemand warten lassen," sagte Clive. „Ich habe gern zwei oder drei Stunden zum Malen für mich, wenn ich sie gewinnen kann."

Wirklich pflegte der arme junge Mann an den

Sommermorgen in vollem Laufe zu Ridley's Unterweisungen zu eilen und dann wieder nach Hause zu galoppiren, um noch zur Zeit bei dem Familien-Mahl einzutreffen.

„Ja," rief Rosey, die Haube mit den Bändern emporwerfend, „er steht Morgens so früh auf, daß er Abends gleich nach dem Diner einschläft; sehr angenehm und artig, nicht wahr, Papa?"

„Ich bin auch bei Zeiten auf, mein liebes Kind," sagte der Oberst (oft und viel mußte er Clive gehört haben, wenn derselbe das Haus verließ); „ich habe eine Menge Briefe zu schreiben, Angelegenheiten von der größten Wichtigkeit zu prüfen und zu leiten. Mr. Betts von der City ist oft Stunden lang bei mir, ehe ich zu Eurem Frühstück komme. Ein Mann, der auf die Angelegenheiten einer so großen Bank wie die unserige zu sehen hat, muß mit der Lerche auf sein. Wir sind Alle Frühaufsteher in Indien."

„Du lieber freundlicher Papa!" sagte die kleine Rosey mit ungeheuchelter Bewunderung, und streckte eine der fleischigen, weißen, kleinen, Juwelen-geschmückten Hände aus und streichelte die hagere braune Pfote des Obersts, welche ihr zunächst lag.

„Geht es mit Ridley's Gemälde gut vorwärts, Clive?" fragte der Oberst, indem er versucht, sich für Ridley und sein Gemälde zu interessiren.

„Sehr gut; es ist schön, er hat es um einen hohen Preis verkauft; sie müssen ihn nächstes Jahr in die Akademie aufnehmen," erwiederte Clive.

„Ein höchst thätiger und verdienstvoller Mann; er verdient jede Ehre, die ihm zu Theil wird," sagte der alte Soldat. „Rosey, mein liebes Kind, es ist

Zeit, daß Du Mr. Ridley zu Tisch bittest, und Mr. Smee, und einige dieser Herrn. Wir wollen heute Nachmittag hinfahren und Dein Porträt sehen."

„Clive schläft nach dem Diner nicht ein, wenn Mr. Ridley hieher kommt," rief Rosey.

„Nein; ich glaube, dann ist die Reihe an mir," sagte der Oberst mit freundlichem Blick. Der Zorn war von seiner Stirne verschwunden; in diesem Augenblick wurde der gedrohte Kampf vertagt.

„Und doch weiß ich, daß er kommen muß," sagte der arme Clive, als er mir, an meinem Arm hängend, die Geschichte erzählte, während wir durch den Park gingen. „Der Oberst und ich wandeln über einer Mine, und meine arme kleine Frau wirft fortwährend kleine Bomben, sie anzuzünden. Zuweilen wünsche ich wirklich, sie wäre schon explodirt und es mit mir zu Ende, Pen. Ich glaube nicht, daß meiner Wittwe das Herz deßhalb brechen würde. Nein, ich habe kein Recht, das zu sagen; es ist eine Schande, daß ich so sage. Sie versucht ihr Bestes, mir zu gefallen, das arme Kind. Es ist vielleicht Fehler meines Temperaments, daß sie es nicht vermag. Aber Keines von Beiden, sehen Sie, versteht mich; der Oberst kann nicht umhin, zu denken, daß ich ein herabgewürdigtes Wesen bin, weil ich die Malerei liebe. Noch immer nimmt der gute alte Knabe gegenüber von Ridley eine Gönnermiene an, einem Mann von Genie, vor dem beim Jupiter die Schildwachen präsentiren sollten, wenn er vorübergeht. Ridley patronisirt von einem alten Offizier der indischen Dragoner, einem kleinen Ding wie Rosey, und einem Burschen, der nicht werth ist, ihm die Palette

zurecht zu legen! Ich muß manchmal J. J. um Verzeihung bitten, wenn der Oberst in seiner verwünschten herablassenden Weise mit ihm gesprochen und irgend einen gräulichen Unsinn über die schönen Künste vorgebracht hat. Rosey folgt ihm und trippelt in J. J.'s Atelier herum, nimmt eine bewundernde Miene an und spricht: ‚wie weich; wie lieblich;' indem sie sich einige von der Schwiegermutter schrecklichen Redensarten in's Gedächtniß zurückruft, die mich schaudern machen, wenn ich sie höre. Wenn mein armer Vater einen Vertrauten hätte, in dessen Arm er den seinen schlingen und den er mit seinen Familienkümmernissen, wie ich Sie, belästigen könnte, der liebe alte Knabe würde auch seine traurige Geschichte zu erzählen haben. Ich hasse Banken, Banquiers, Bundelcund, Indigo, Baumwolle und das ganze Geschäft. Ich gehe in diese verwünschten Ausschußsitzungen und höre nie eine Silbe von dem, was die Burschen schwatzen. Ich sitze da, weil er es so wünscht. Glauben Sie nicht, daß er sieht, wie mein Herz nicht bei der Sache ist, wie ich viel eher zu Hause in meinem Malerzimmer wäre? Wir verstehen einander nicht, aber wir fühlen einander, wie durch Instinct. Jeder denkt nach seiner eigenen Weise, aber weiß, was der Andere denkt. Wir liefern stumme Schlachten, sehen Sie, und unsere Gedanken, obwohl wir sie nicht ausdrücken, sind dem Andern verständlich, verrathen sich durch unsere Augen, oder treten irgendwie aus uns heraus und stoßen auf einander und kämpfen und schlagen und verwunden."

Natürlich sah Clive's Vertrauter, wie krank und unglücklich der arme Bursche war, und bemitleidete

seine verhängnißvolle, aber ganz natürliche Lage. Die kleinen Leiden des Lebens sind am härtesten zu ertragen, wie wir Alle sehr wohl wissen. Was nützt der Besitz von Hunderttausend jährlich, oder Ruf und der Beifall unserer Landsleute, oder die liebenswürdigste und geliebteste Frau — der Besitz von Ruhm und Glück oder Vermögen einem Mann, dem zum Beispiel der Genuß dieser Güter nur unter der Bedingung gestattet ist, daß er einen Schuh mit ein paar Nägeln oder scharfen Kieseln innen tragen muß? Aller Ruf und alles Glück würde verschwinden und diesen Schuh niederziehen. Das ganze Leben würde von diesen kleinen Nägeln aus in Entzündung gerathen. Ich bemühte mich durch solche philosophische Linderungsmittel, wie Vertraute bei dergleichen Gelegenheiten anzuwenden pflegen, meines armen Freundes Zorn und Schmerz zu beschwichtigen, und gleichwohl glaube ich, die kleinen Nägel thaten dem Patienten gerade noch so weh wie zuvor.

Clive verfolgte sein klägliches Gespräch durch den ganzen Park und fuhr damit fort bis zu dem bescheiden ausgestatteten Hause, das wir damals im Pimlico-Viertel bewohnten. Es traf sich, daß der Oberst und Mrs. Clive an diesem Tage gleichfalls bei uns vorsprachen und den Verbrecher in Laura's Gesellschaftszimmer fanden, als sie hier eintraten, nachdem sie aus der prächtigen Barouche gestiegen waren, in der wir Mrs. Clive bereits dem Publikum vorgeführt haben.

„Er ist seit Monaten nicht hier gewesen, und Sie auch nicht, Rosey, so wenig als Sie, Oberst, obwohl wir unsern Unwillen unterdrückt haben und

schon so oft zu Ihnen zum Diner und zum Besuch gekommen sind!" rief Laura.

Der Oberst schützte seine Geschäftsverbindlichkeiten vor; Rosey, die kleine Weltdame, hatte tausend Besuche zu machen und wer weiß wie viel zu thun, seit sie ausging. Sie hatte den Papa im Bays-Clubb abgeholt und da hatte der Portier dem Oberst gesagt, daß Mr. Clive und Mr. Pendennis eben den Clubb mit einander verlassen hätten.

„Clive fährt kaum mit mir aus," sagte Rosey, „Papa thut es fast immer."

„Rosey macht eine so elegante Figur, daß ich mich neben ihr fast beschämt fühle," sagte Clive.

„Ich begreife Euch junge Leute nicht. Ich sehe nicht, weßhalb Du Dich schämen solltest, mit Deiner Frau in ihrem Wagen auf dem Corso zu erscheinen, Clive," bemerkte der Oberst.

„Dem Corso! Der Corso ist in Calcutta, Papa!" rief Rosey. „Wir fahren im Park."

„Wir haben auch einen Park zu Barrackpore, mein liebes Kind," sagte der Papa.

„Und seine Stallknechte nennt er Saices! Er sagte, er müsse einen Saice fortschicken, weil derselbe dem Trunk ergeben sei, und ich wußte nicht im Mindesten, was er meinte, Laura!"

„Mr. Newcome! Sie müssen jetzt mit Rosey die Spazierfahrt machen, und der Oberst muß hier Platz nehmen und mit mir plaudern, da er sich schon so lange nicht hat sehen lassen."

Clive fuhr nun im Staat an Rosey's Seite dahin, und Laura zeigte dann dem Oberst Newcome seinen schönen weißen Kaschmirshawl rund um einen

Nachfolger jener kleinen Person herum, welche zuerst in dieses Gewebe gehüllt worden war, jetzt ein stämmiger junger Herr, dessen Lärm man deutlich in den obern Regionen hören konnte.

„Ich wünsche, Sie gingen mit uns, Arthur, auf unserem Wählerbesuch.“

„Dem, wovon Sie gestern Nacht sprachen? Sind Sie wirklich entschlossen dazu?“

„Ja, es bleibt dabei.“

Laura hörte in diesem Augenblick ein Kind schreien und verließ das Zimmer mit einem Abschiedsblick auf ihren Gatten, der bereits über die Sache mit ihr geredet hatte und ganz ihrer Meinung war.

Als der Oberst die Frage eröffnet hatte, wagte ich einige achtungsvolle Vorstellungen dagegen zu machen. Rachsucht von Seiten eines Mannes, der in seinem ganzen Thun so gerade, großmüthig, edel und rechtlich war, wie Thomas Newcome, schien meiner Ueberzeugung nach seiner unwürdig. Gewiß hatte sein Verwandter schon Sorge und Demüthigung genug zu Hause. Barnes' fernere Bestrafung sollte, dachten wir, der Zeit, dem Gewissen, dem Richter über Recht und Unrecht überlassen werden, der besser als wir die Gründe und Versuchungen zum Bösen versteht, der das Urtheil seinem eigenen Richterstuhl vorbehält. Aber im Zustande des Zorns irren sich die besten von uns über ihre eigenen Beweggründe, wie über die des Feindes, welcher uns in Hitze gebracht hat. Was Privatrache sein mag, nehmen wir für entrüstete Tugend und gerechte Empörung gegen das Unrecht.

Der Oberst wollte aber auf Rathschläge der

Mäßigung, wie ich sie aus dem Munde einer lieblichen Verfechterin christlicher Gesinnung vorbrachte, nicht hören.

„Gewissensbisse!“ rief er laut lachend, „dieser Bösewicht wird dergleichen nie empfinden, als bis er hinten an den Karren gebunden und ausgepeitscht wird. Die Zeit soll diesen Schurken bessern! Wenn man ihn nicht heilsam züchtigt, wird jedes Jahr noch ein größerer Hallunke aus ihm. Ich fühle mich versucht zu glauben, Sir,“ fuhr er fort, mich mit einem etwas finstern Blick anschauend, „daß Sie auch von dieser gottlosen Welt und diesen herzlosen, fashionabeln feinen Leuten verdorben worden sind. Sie wünschen in gutem Einvernehmen mit dem Feinde und zugleich mit uns zu bleiben, Pendennis. Das geht nicht an. Wer nicht mit uns ist, ist gegen uns. Ich fürchte sehr, Sir, daß die Frauen, die Frauen, Sie verstehen mich, Sie beschwatzt haben. Lassen Sie uns nicht mehr über diesen Gegenstand sprechen, denn ich wünsche nicht, daß mein Sohn und meines Sohnes alter Freund sich entzweien sollten.“

Sein Gesicht wurde roth, seine Stimme zitterte vor Bewegung, und er schaute mich mit Blicken an, denen ich mit Schmerz in diesen freundlichen alten Augen begegnete: nicht weil sein Zorn und Argwohn mich treffen konnte, sondern weil es mich als unparteiischen Zeugen, ja als Freund von Thomas Newcome in diesem Familienzwist bekümmerte, denken zu müssen, daß ein edles Herz auf Abwege gerieth und ein guter Mann Unrecht that.

So gab denn mit ebensowenig Dank für seine Einmischung, wie der gewöhnlich davon trägt, wel-

cher sich in häusliche Streitigkeiten mengt, der gegenwärtige unglückliche Rechtsanwalt die Vertheidigung seiner Sache auf.

Sicherlich hatten der Oberst und Clive andere Rathgeber, welche sich nicht auf die Seite des Friedens stellten. Georg Warrington war einer derselben: er war für Krieg à l'outrance*) mit Barnes Newcome und wollte von keinem Vergleich mit einem solchen Schurken etwas wissen. Er fand ein Vergnügen daran, ihn zu hetzen und zu peitschen.

„Barnes muß schon um seines unglücklichen Weibes willen gestraft werden," sagte Georg, „seine teuflische Grausamkeit, Gottlosigkeit und Selbstsucht hat sie in Elend und Sünde getrieben."

Mr. Warrington begab sich nach Newcome und wohnte jener Vorlesung bei, deren in einem vorangehenden Kapitel erwähnt worden ist. Ich fürchte, sein Benehmen war sehr unanständig; er lachte über die pathetischen Anspielungen des geachteten Mitglieds für Newcome, er spottete über die erhabensten Stellen und schrieb zwei Tage hernach eine furchtbare Kritik in den „Newcome Independent", wo die Ironie so fein angebracht war, daß die Hälfte der Leser dieser Zeitung den schweren Hohn für Achtung, und die Spöttereien für Lob hielt.

Clive, sein Vater und Fred Bayham, ihr treuer Adjutant, waren ebenfalls in Newcome, als Sir Barnes seinen Vortrag hielt.

Zuerst streute man in Newcome aus, der Oberst

---

*) Auf Leib und Leben.

besuche den Ort, um seine liebe alte Freundin und Pensionärin, Mrs. Mason zu sehen, die seine Güte nicht mehr lang genießen sollte und so hoch bejahrt war, daß sie ihren Wohlthäter kaum noch kannte. Nur nach ihrem Schlafe, oder wenn die Sonne und der alte Wein, womit er sie versah, sie erwärmte, war die gute alte Frau im Stande, ihren Oberst zu erkennen. Sie vermengte in Gedanken Vater und Sohn mit einander. Eine Dame, welche jetzt oft zu ihr kam, glaubte, sie rede irre, als die alte Frau von einem Besuch sprach, den sie von ihrem Knaben erhalten, und nun erzählte die Dienerin Miß Newcome, daß ein solcher Besuch wirklich stattgefunden habe und erst gestern Clive und sein Vater hier in diesem Zimmer gewesen und auf dem Stuhle gesessen seien, den sie eben einnahm. —

„Der jungen Dame wurde es ganz übel und sie schien einer Ohnmacht nahe," erzählte Mrs. Mason's Dienerin und Sprecherin Oberst Newcome, als dieser Gentleman kurz nach Ethels Weggang anlangte, seine alte Wärterin zu besuchen. „Wirklich, das thut mir sehr leid!"

Das Mädchen erzählte nun noch viele Geschichten von Miß Newcome's Güte und Wohlthätigkeit; wie sie jetzt beständig die Armen besuche, wie sie in guten Werken für Hülfsbedürftige und Kranke jedes Alters unermüdet sei. Sie hatte schreckliches Unglück in der Liebe gehabt; sie sollte einen jungen Marquis heirathen, noch reicher als der Prinz von Montcontour draußen in Roseburn, aber in Folge des schrecklichen Unglücks im Herrenhause wurde Alles abgebrochen.

„War sie sehr gut gegen die Armen? besuchte sie

oft ihres Großvaters alte Freundin? Nun, sie that nicht mehr als ihre Schuldigkeit," sagte Oberst Newcome, ohne jedoch für passend zu erachten, seiner Berichterstatterin mitzutheilen, daß er selbst fünf Minuten, ehe er Mrs. Masons Thüre betrat, seiner Nichte Ethel begegnet war.

Das arme Ding war eben im Gespräch mit Mr. Harris, dem Arzte, begriffen und redete (so gut es ging, denn die Nachricht, die sie eben erhalten, verursachte ihr ohne Zweifel einige Aufregung) von Teppichen, Arrowroot, Wein und Medicamenten für ihre Armen, als sie ihren Oheim auf sie zukommen sah. Sie wankte ein oder zwei Schritte ihm entgegen, streckte beide Hände aus und nannte seinen Namen; er aber schaute ihr ernst ins Gesicht, nahm mit einer Verbeugung seinen Hut ab und ging weiter. Er fand nicht für gut, der Begegnung selbst gegen seinen Sohn Clive zu erwähnen; aber ganz gewiß sprach Mr. Harris, der Arzt, am Abend nach der Vorlesung von dem Vorfall in dem Clubb, wo eine Menge Herren, ihre Cigarren rauchend, nach Gewohnheit sich unterhaltend und Barnes Newcome's Leistung besprechend, versammelt waren.

Nach dem für solche Fälle festgesetzten Brauche wurde unser geschätzter Repräsentant von dem im Sitzungssaale versammelten Comité des Newcome-Athenäums empfangen und von da durch den Präsidenten und Vicepräsidenten nach der Rednerbühne im Hörsaal geleitet, wo die Magnaten des Instituts und die Notabilitäten der Stadt bei einer solchen öffentlichen Gelegenheit versammelt waren.

Der Baronet langte mit einem gewissen Gepränge

in Newcome an, in einem vierspännigen Wagen, begleitet von Mylady, seiner Mutter, und Miß Ethel, seiner schönen Schwester, die jetzt die Gebieterin im Herrenhause war. Sein kleines Mädchen kam auch mit — jetzt fünf Jahre alt; es saß auf seiner Tante Knie und schlief während des größeren Theils der Vorlesung. Natürlich entstand ein hübsches Getöse, als diese Personen nach den auf der Plattform ihnen vorbehaltenen Sitzen geführt wurden, wo sie im Kreise anderer großer Damen von Newcome, gegen welche sie und der Vortragende sich zu dieser Zeit ausnehmend gnädig erwiesen, Platz nahmen. Sollte nicht das Parlament aufgelöst werden, waren demnach nicht die Leute zu Newcome-Park in dieser wichtigen Periode ganz besonders artig? So bestieg Barnes Newcome die Rednerbühne, verneigte sich rings herum gegen die zahlreiche Versammlung zum Dank für das Geflüster des Beifalls oder der Wiedererkennung, fuhr mit seinem lilienweißen Taschentuch über die Lippen und stürzt sich dann in seinen Vortrag über Mrs. Hemans und die Poesie der Gefühle. Er ist ein Mann der Oeffentlichkeit, ein Mann des Handels und Verkehrs, wie wir wohl wissen, aber doch ist sein Herz zu Hause, und seine Freude liegt nur in seinen Gefühlen. Die Anwesenheit dieser so großen Versammlung heute Abend, der industriellen Kapitalisten; des intelligenten Mittelstandes; des Stolzes und der Hauptstütze von England, der Arbeiterclasse von Newcome; diese umgeben von ihren Frauen und Kindern (eine anmuthige Verbeugung gegen die Frauenhüte zur Rechten der Plattform) beweisen, daß sie auch ein Herz haben, zu

fühlen, eine Heimath, sie werth zu halten; daß sie auch fühlen, fühlen die Liebe der Frauen, die Unschuld der Kinder, die Liebe zum Gesang! Unser Redner machte dann einen Unterschied zwischen der Poesie des Mannes und der Poesie der Frau, indem er sich stark zu Gunsten der letztern erklärte. Wir zeigen, daß die Ansprache an die Gefühle aller Wahrheit nach die Aufgabe des Barden ist; die heimathliche Schwelle zu schmücken, den häuslichen Herd mit Blumen zu bekränzen, die erfreuliche Pflicht des christlichen Sängers. Wir werfen nun einen Blick auf Mrs. Hemans Biographie und weisen nach, wo sie geboren wurde und unter welchen Umständen sie zuerst u. s. w. u. s. w.

Ist das eine getreue Angabe von Sir Barnes Newcome's Vortrag? Ich war nicht gegenwärtig und habe auch den Bericht nicht gelesen. Sehr wahrscheinlich ist das Vorstehende nur eine Reminiscenz aus dem parodirenden Vortrag, welchen Warrington, des Baronets Rede anticipirend, uns zum Besten gab.

Nachdem der Baronet etwa fünf Minuten gelesen hatte, bemerkte man, daß er plötzlich stockte und über seinem Manuscripte in lebhafte Verwirrung gerieth; er nahm deßhalb seine Zuflucht zu einem Glas Wasser, ehe er seine Rede wieder anknüpfte, die lange Zeit matt, leise und verstört im Ton war. Diese Periode der Störung mußte ohne Zweifel eingetreten sein, als Sir Barnes Fred Bayham und Warrington vor sich im Amphitheater sitzen sah und neben diesen grimmigen, höhnischen Mienen Clive Newcome's blasses Angesicht erblickte.

Clive Newcome sah Barnes nicht an. Seine Augen waren auf die Dame geheftet, die nicht weit von dem Redner saß — auf Ethel, mit dem Arm um ihrer kleinen Nichte Schulter, und ihren dichten schwarzen Locken, die über ein Antlitz herunterfielen, das noch bleicher war als das von Clive.

Natürlich wußte sie, daß Clive anwesend war. Sie bemerkte ihn, sobald sie in die Halle eintrat, sah ihn vom ersten Augenblick an, sah nichts als ihn, wie ich glaube, obwohl ihre Augen geschlossen und ihr Kopf bald der Mutter zugewendet, bald auf der kleinen Nichte goldene Locken herabgeneigt war. Und die Vergangenheit und ihre lieben Geschichten, und die Jugend und ihre Hoffnungen und Leidenschaften, und Töne und Blicke, die stets in dem Herzen einen Widerhall finden und in der Erinnerung gegenwärtig bleiben — diese ohne Zweifel sah und hörte der arme Clive, als er über die große Kluft der Zeit, des Scheidens und Kummers hinüberschaute und die Frau erblickte, die er so viele Jahre geliebt hatte. Da sitzt sie; dieselbe, aber verändert, getrennt von ihm, als ob sie todt wäre; wirklich in eine andere Sphäre entrückt und in eine Art von Tod übergegangen. Ist keine Liebe mehr in dem Herzen dort, so ist es blos ein unbeerdigter Leichnam. Streut rund umher Blumen der Jugend. Wascht ihn mit Thränen der Leidenschaft, kleidet und hüllt ihn in zärtliche Ergebenheit. Brich, Herz, und wirf Dich auf die Bahre und küsse ihre kalten Lippen und drücke ihre Hand! Sie fällt wieder todt auf die kalte Brust zurück. Die schönen Lippen haben kein Erröthen, kein Lächeln mehr. Bedecke sie und lege sie in die

Erde, und dann nimm Dein Hutband wieder ab, guter Freund, und gehe zu Deinem Geschäft. Glaubst Du der Einzige zu sein, der einem solchen Leichenbegängniß beizuwohnen gehabt hat? Du findest manche Leute den Tag nachher lächelnd und bei ihrer Arbeit. Andere kommen dann und wann von der Welt her zu dem Grabe und sprechen ein kurzes Gebet und ein „Gott segne sie!“ Bei Andern ist sie dahingegangen und die verwittwete Behausung des Herzens eine Zeit lang zu vermiethen gewesen, stöbert ihre Nachfolgerin, die neue Inhaberin in allen Kisten und Kästen herum, findet ihr Miniatur-Porträt und einige alte staubige Briefe irgendwo verborgen, und spricht dann — also dies war das Gesicht, welches er so bewunderte. Nun, selbst wenn man der Schmeichelei des Malers etwas zu gut hält, so ist es doch gewiß ganz ordinär und die Augen stehen nicht einmal gerade. Das sind die Briefe, die er so entzückend fand? Nun, auf mein Wort, ich habe in meinem Leben nichts so Alltägliches gelesen. Sieh, da ist eine Linie halb verlöscht. O, vermuthlich weinte sie hier — einige von ihren Thränen, eitle Thränen . . .

Doch horch, Barnes Newcome's Beredtsamkeit plätschert noch immer fort wie Wasser von einer Cisterne — und unsere Gedanken, wohin haben sich die verirrt? weit weg von dem Vortrag — fast so weit wie Clive's. Und nun hört die Quelle auf zu tröpfeln, der Mund, von dem dieser kalte, durchsichtige Strom abfloß, hört auf zu lächeln. Man sieht die Gestalt sich verbeugen und zurückziehen; ein Sumsen, ein Flüstern, ein Gegenreden, ein Zusam-

menneigen von Frauenhüten, ein Wogen von Federn und Rauschen von Seidenstoffen erfolgt. Ich danke Ihnen! ich bin ganz entzückt! Ich bin wirklich ganz hingerissen; excellent — so verbindliche, rasch hingeworfene Redensarten hört man unter den höflichen Leuten auf der Plattform. Während dessen vernimmt man unten Ja! ganz genug davon! Mary Jane, wickle Dir den Hals ein, daß Du Dich nicht verkältest, stoßen Sie mich nicht, Sir, wenn's gefällig ist. Harry! hieher, laß uns eine Pinte Bier trinken u. s. w.

Dies sind die Bemerkungen, die von Clive Newcome gehört oder vielleicht nicht gehört werden, als er an dem Privat-Eingang des Athenäums Wache hält, wo Sir Barnes' Wagen mit den flammenden Laternen und den Dienern in Staatslivrée wartet. Einer davon kommt aus dem Gebäude heraus, das kleine Mädchen in den Armen tragend, und legt es in den Wagen. Dann folgen Sir Barnes und Lady Anna und der Mayor; dann tritt Ethel heran, und als sie unter den Lampen vorüber geht, erblickt sie Clive's Angesicht, so bleich und traurig als das ihrige.

Sollen wir das Gitterthor von Newcome-Park besuchen, während der Mond auf die Steinarbeit daran herniederschaut? Ist es ein Vergnügen, Meilen weit an grauen Planken und endlosen Pallisaden von Fichtenholz vorüberzugehen! O Du Thor, was hoffst Du hinter jenem Vorhang zu sehen? Thörichter Flüchtling, wohin eilst Du? Kannst Du die Schranken des Schicksals durchbrechen, und sitzt dort nicht die arme kleine Rosey Mackenzie und wartet

auf Dich an dem Pfahle? Gehe nach Hause und erkälte Dich nicht.

So kehrt Mr. Clive nach dem Königswappen zurück und geht hinauf in sein Schlafzimmer und hört Mr. Fred Bayhams tiefe Stimme, als er an dem Boscawen-Saal vorüberkömmt, wo die „lustigen Briten" wie gewöhnlich versammelt sind.

Sechsundsechzigstes Kapitel.

Newcome und Freiheit.

Wir haben schon gesagt, daß des Baronets Vorlesung in dem mitternächtigen, im Königswappen versammelten Senat, wo Mr. Tom Potts dem Redner kein Erbarmen schenkte, besprochen wurde. Der Senat des Königswappens war Sir Barnes Newcome feindlich gesinnt. Viele andere Newcomiten waren gleichfalls wild und geneigt, gegen den Repräsentanten ihres Wahlfleckens zu revoltiren.

Wenn diese Patrioten einander beim Glase trafen und über dem Humpen der Freundschaft ihre Gefühle von Freiheit aussprachen, hatten sie schon oft die Frage unter sich aufgeworfen, wo der Mann wohl zu finden wäre, welcher Newcome von seinem Dictator befreien könnte? Edle Herzen zuckten unter dem Druck; patriotische Augen blickten finster, wenn Barnes vorüberging; mit feiner Satire machte Tom Potts den Vorschlag, in dem Hutmacherladen von Brown, wo Sir Barnes Newcome die Hüte für seine Domestiken machen ließ, einen zu kaufen und ihn mit

Goldtresse, Kokarde und Schnur auf dem Marktplatze zu Newcome auf eine Stange zu setzen und zu gebieten, daß ganz Newcome sich vor demselben verneige, wie vor Geßlers Hute.

„Glauben Sie nicht, Potts," sagte Fred Bayham, der natürlich in den Königswappen-Clubb Zutritt erhielt und durch seine Gegenwart und Beredtsamkeit diese Gesellschaft schmückte, „glauben Sie nicht, der Oberst würde einen guten Wilhelm Tell abgeben, um den Kampf gegen diesen Geßler zu übernehmen?"

Ha! der Vorschlag wurde mit Acclamation angenommen — eifrig adoptirt von Charles Tucker, Esq., Rechtsanwalt, der nicht im Mindesten Bedenken trug, Oberst Newcome's oder irgend eines andern Gentlemans Wahlangelegenheiten in Newcome oder sonst wo zu leiten.

Gleich jenen drei Herren in den Schauspielen und Gemälden von Wilhelm Tell, welche unter dem Monde conspiriren, die Freiheit anrufen und Tell zu ihrem Vorkämpfer zu wählen beschließen, gleich Arnold, Melchthal und Werner, conspirirten Tom Potts, Fred Bayham und Charles Tucker vor einer Punschbowle und beschloßen, daß Thomas Newcome aufgefordert werden solle, sein Land zu befreien.

Eine Deputation von den Wählern von Newcome, das heißt, jene drei Herren machten schon am nächsten Morgen dem Oberst auf seinem Zimmer ihre Aufwartung und setzten ihm den Zustand des Orts auseinander; Barnes Newcome's Tyrannei, unter welcher derselbe seufzte, und die Sehnsucht aller redlichen Männer, von dieser Gewaltherrschaft frei zu werden.

Thomas Newcome empfing die Deputation mit großer Feierlichkeit und Höflichkeit, schlug die Beine über einander, verschränkte die Arme, rauchte seine Cigarre und hörte mit dem geziemendsten Anstand zu, wie bald Potts, bald Tucker ihm ihre Erklärungen machten, Bayham ihre Aussagen mit seinem emphatischen „hört! hört!" unterstützte und zweifelhafte Redensarten auf die gewinnendste Weise dem Oberst erklärte.

Was auch die Verschwörer gegen Barnes sagen mochten, Oberst Newcome war nur zu geneigt, es zu glauben. Er hatte es sich einmal in den Kopf gesetzt, daß der Verbrecher bestraft und an den Pranger gestellt werden müsse. Die verdeckten Andeutungen des Advokaten, der Barnes so viel Böses zuzuschreiben bereit war, als sich nur ohne Gefahr aussprechen ließ, erschienen Thomas Newcome noch keineswegs stark genug.

„Schlaue Kunstgriffe! einzig seinen eigenen Interessen leben — anerkannte Heftigkeit des Temperaments und Anhänglichkeit an Geld — sagen Sie auf einmal Schwindelei, Sir — sagen Sie Falschheit und Raubgier — sagen Sie Grausamkeit und Habsucht," rief der Oberst — „ich glaube auf Ehre und Gewissen, daß dieser unglückliche junge Mann eines jeden dieser Verbrechen schuldig ist."

Mr. Bayham bemerkte gegen Mr. Potts, daß unser Freund, der Oberst, wenn er eine Meinung ausspreche, auch dafür Sorge trage, daß man sie nicht mißverstehen könne.

„Und ich trug Sorge, daß man darüber nicht im Zweifel sein könnte, ehe ich sie überhaupt aussprach,

Bayham!“ rief Fred Bayhams Patron. „So lang ich über diesen jungen Mann irgend einen Zweifel hegte, ließ ich ihn dem Verbrechen noch zu gut kommen, wie Jedermann, der unsere gloriose Constitution bewundert, thun sollte, und hielt es geheim, Sir.“

„Wenigstens,“ bemerkte Tucker, „ist so viel bewiesen, daß Sir Barnes Newcome Newcome, Baronet, kaum die geeignete Person ist, um diesen großen Wahlbezirk im Parlament zu vertreten.“

„Newcome im Parlament zu vertreten! Es ist eine Schande für dieses edle Institut des englischen Hauses der Gemeinen, daß Barnes Newcome darin sitzen soll. Ein Mann, auf dessen Wort man sich nicht verlassen kann; ein Mann, mit jedem Privatverbrechen befleckt. Welches Recht hat er, in der Versammlung der Gesetzgeber des Landes zu sitzen, Sir?“ rief der Oberst, die Hand bewegend, als ob er zu einer Deputirten-Kammer spräche.

„Sie sind für Aufrechthaltung des Hauses der Gemeinen?“ fragte der Advokat.

„Natürlich, Sir, natürlich.“

„Und für Erweiterung der Gerechtsame, Oberst Newcome, darf ich hoffen?“ fuhr Tucker fort.

„Jedermann, der lesen und schreiben kann, sollte eine Stimme haben, Sir, das ist meine Meinung.“

„Er ist ein Liberaler durch und durch,“ sagte Potts zu Tucker.

„Durch und durch!“ antwortete Tucker Mr. Potts. „Der Oberst wird es für uns thun, Potts.“

„Wir brauchen einen solchen Mann; seit vielen Jahren ruft der Independent nach einem solchen Mann. Wir müssen zum zweiten Repräsentanten

dieser großen Stadt einen Liberalen haben — nicht einen schleichenden, halb und halb Ministeriellen, wie Sir Barnes, diesen Burschen, der mit einem Bein im Carlton-, und mit dem andern im Brookes-Clubb steht. Dem alten Mr. Bunce können wir nicht beikommen. Sein Platz ist sicher; er ist ein guter Geschäftsmann: mit Mr. Bunce können wir uns nicht einlassen — ich weiß das und ich kenne die Stimmung der Gegend ziemlich gut."

„Ziemlich gut! Besser als irgend Jemand in Newcome, Potts," rief Mr. Tucker.

„Aber ein guter Mann, wie der Oberst — ein guter Liberaler, wie der Oberst — ein Mann, der für allgemeines Stimmrecht ist."

„Gewiß, meine Herrn."

„Und für die allgemeinen großen liberalen Principien — wir wissen es, natürlich — ein solcher Mann würde zuverlässig Aussichten bei der bevorstehenden Wahl gegen Sir Barnes Newcome haben. Könnten wir einen solchen Mann finden! Einen wirklichen Freund des Volks. Ich kenne einen Freund des Volks, wenn es jemals einen solchen gegeben hat," schaltete F. Bayham ein.

„Ein Mann von Vermögen, Stand, Erfahrung; ein Mann, der für sein Vaterland gefochten hat, ein Mann, der an diesem Ort beliebt ist, wie Sie sind, Oberst Newcome; denn Ihre Güte ist bekannt, Sir — Sie schämen sich nicht Ihres Ursprungs, und kein Mensch in Newcome ist, jung oder alt, der nicht weiß, wie bewundernswürdig gut Sie gewesen sind gegen Ihre alte Freundin Mrs. — Mrs., nun wie heißt sie doch gleich? —"

„Mrs. Mason," ergänzt F. Bayham.

„Mrs. Mason. Wenn ein Mann, wie Sie, sich dazu verstehen wollte, bei der nächsten Wahl als Candidat aufzutreten, jeder wahrhaft Liberale in der Stadt würde zu Ihrer Unterstützung herbeieilen und den Oligarchen zermalmen, der die Freiheiten seines Wahlbezirks mit Füßen tritt."

„Etwas der Art, meine Herrn, ist mir, ich gestehe es, selbst schon in den Sinn gekommen," bemerkte Thomas Newcome. „Als ich diesen Schandfleck meines Namens und des Namens von meines Vaters Geburtsort den Wahlbezirk im Parlament vertreten sah, dachte ich, zum Credit der Stadt und der Familie sollte wenigstens das Mitglied für Newcome ein ehrlicher Mann sein. Ich bin ein alter Soldat; habe mein ganzes Leben in Indien zugebracht und bin mit den Angelegenheiten in der Heimath wenig bekannt (Rufe: Sie sind es, Sie sind es). Ich hoffte, daß mein Sohn, Mr. Clive Newcome, fähig befunden werden möchte, diesen Wahlbezirk seinem unwürdigen Cousin streitig zu machen und möglicher Weise als Ihr Repräsentant im Parlament zu sitzen. Das Vermögen, das ich so glücklich war, zu erwerben, wird natürlich auf ihn übergehen, und zwar in nicht sehr langer Zeit, denn ich bin beinahe siebzig Jahre alt, meine Herrn."

Die Herren sind über diese Mittheilung sehr erstaunt.

„Aber," nahm der Oberst wieder das Wort, „mein Sohn Clive erklärt, wie Freund Bayham weiß, und zu meinem Kummer und Leidwesen, wie ich mich nicht scheue, Ihnen zu gestehen, daß er kein Interesse

an der Politik hat und nach öffentlicher Auszeichnung nicht begehrt — lieber seinen eigenen Bestrebungen nachgeht — und selbst diese, fürchte ich, nehmen ihn nicht gänzlich in Anspruch — und den Vorschlag, den ich ihm machte, gegen Sir Barnes Newcome aufzutreten, von der Hand weist. Leuten von einer gewissen Stellung geziemt es meines Erachtens, diese Stellung auch zu behaupten, und obwohl ich noch vor wenigen Jahren an öffentliches Leben gar nicht gedacht, sondern mir vorgenommen hatte, meine Tage als verabschiedeter Dragoner-Officier in Ruhe zu beschließen, so haben doch seit — seit es dem Himmel gefallen, meine Geldmittel sehr zu vergrößern, mich als Direktor an die Spitze einer bedeutenden Bankgesellschaft zu stellen und mir damit eine große öffentliche Verantwortlichkeit zuzuweisen, ich und meine Collegen im Direktorium es nur für recht erachtet, daß einer von uns wo möglich im Parlament sitzen sollte, und ich bin nicht der Mann, der vor dieser oder irgend einer andern Pflicht zurückweicht."

„Oberst, wollen Sie einer Versammlung von Wählern, die wir veranstalten werden, beiwohnen und ihnen Alles ebenso sagen?" rief Mr. Potts. „Soll ich eine Ankündigung in mein Journal einrücken, daß Sie bereit sind, als Candidat aufzutreten?"

„Ich bin darauf vorbereitet, mein werther Herr."

Und damit war dieses salbungsvolle Gespräch zu Ende.

Außer dem kritischen Artikel über des Baronets Vorlesung, dessen Verfasser Mr. Warrington war,

erschienen in den leitenden Spalten der folgenden Nummer von Mr. Potts' Independent einige Bemerkungen von feindlicher zerschmetternder Art gegen das Mitglied für Newcome.

„Dieser Herr," sagte der Independent, „hat in dem Gebiet der Vorlesungen solches Talent gezeigt, daß es wahrhaft Schade wäre, wenn er sich nicht von der Politik zurückzöge und die Künste, worin er, wie ganz Newcome weiß, Meister ist, cultivirte, nämlich Poesie und die häuslichen Empfindungen. Die Leistung unseres talentvollen Repräsentanten vorigen Abend war so pathetischer Art, daß sie den Augen von mehreren unserer schönen Freundinnen Thränen entlockte. Wir haben es gehört, aber bis jetzt nie geglaubt, daß Sir Barnes Newcome solches Genie besitze, Frauen zum Weinen zu bringen. Vorige Woche hatten wir die talentvolle Miß Noakes von Slowcome hier, welche uns Milton vorlas; wie viel erhabener war die Beredtsamkeit von Sir Barnes Newcome Newcome, Baronet, gegenüber dieser berühmten Schauspielerin! Schon vorigen Abend wurden frei eine Menge Wetten angeboten, daß Sir Barnes jede Frau schlagen würde. Wetten, die natürlich, wie wir kaum zu sagen brauchen, nicht angenommen wurden, so gut wissen unsere Mitbürger den Charakter unseres ausgezeichneten, unseres bewundernswürdigen Repräsentanten zu schätzen.

„Möge der Baronet bei seinen Vorlesungen beharren und Newcome ihn von seinen politischen Beschäftigungen erlösen. Er taugt nicht dazu, er ist zu sentimental für uns; die Leute von Newcome bedürfen eines tüchtigen praktischen Mannes; die Liberalen

von Newcome haben das Verlangen, vertreten zu sein. Als wir Sir Barnes wählten, schwatzte er liberal genug, und wir dachten, er würde auch so thun, aber man sieht, der ehrenwerthe Baronet ist so poetisch! Wir hätten das wissen und ihm nicht glauben sollen. Wir wollen einen offenen, geradezugehenden Mann. Ist es kein Mann von Worten, so sei er wenigstens ein praktischer Mann! Ist es kein Mann von Beredtsamkeit, so sei es jedenfalls einer, auf dessen Wort man sich verlassen kann, und auf Sir Barnes Newcome's können wir nicht vertrauen: wir haben ihn auf die Probe gestellt und vermögen es nicht. Gestern, als die Damen weinten, konnten wir uns wahrhaftig des Lachens nicht enthalten. Wir hoffen zu wissen, wie wir uns als Gentlemen zu benehmen haben. Wir hegen die Ueberzeugung, daß wir die Harmonie des Abends nicht gestört haben, aber Sir Barnes Newcome über Kinder und Tugend, Gefühl und Poesie schwatzen zu hören, das ist wirklich zu stark.

„Der Independent, getreu seinem Namen und immer von den Principien der Ehre geleitet, ist, wie unsere Tausende von Lesern wissen, geneigt gewesen, Sir Barnes Newcome Newcome, Baronet, seine Probe machen zu lassen. Als er nach seines Vaters Tod auftrat, glaubten wir an seine Bürgschaft und Verheißung als Reformer und Freund der Beschränkung des Staatshaushalts, und wir hielten fest an ihm. Gibt es Jemand außer unserer altersschwachen Collegin, der Sentinel, welcher noch an Sir Barnes Newcome glaubt? Wir sagen nein und geben jetzt den Lesern des Independenten und den Wählern

dieses Bezirks die Nachricht, daß wenn die Auflösung des Parlaments stattfindet, ein guter Mann, ein wahrhafter Mann, ein Mann von Erfahrung, kein gefährlicher Radikaler oder lärmender unerschöpflicher Redner — Mr. Hicks' Freunde verstehen, wen wir meinen — sondern ein Gentleman von liberalen Grundsätzen, wohl erworbenem Vermögen und verdienter Stellung und Ehre die Wähler von Newcome fragen wird, ob sie mit ihrem gegenwärtigen unwürdigen Mitglied unzufrieden sind oder nicht. Der Independent seinerseits erklärt: wir kennen gute Männer Ihrer Familie, wir kennen Männer in ihr, welche jedem Namen Ehre machen würden, aber zu Ihnen, Sir Barnes Newcome Newcome, Baronet, haben wir kein Vertrauen mehr."

Bei der Wahlangelegenheit, welche zu meiner unglücklichen Einmischung und der nachfolgenden kleinen Kälte auf Seiten des guten Obersts Veranlassung gegeben, hatte Clive Newcome gezeigt, daß der Plan nicht nach seinem Sinn war, hernach sich wie gewöhnlich darein gefügt: da er dies aber, wie gleichfalls zu erwarten stand, mit wenig guter Art gethan, auch wenig Dank für seinen Gehorsam geerntet. Thomas Newcome fühlte sich gekränkt durch seines Sohnes Schwachherzigkeit, und natürlich nahm die kleine Rosey sein Kopfhängen mißfällig auf. Er zog in seines Vaters Gefolge als schweigender, widerwilliger Partisan mit. Thomas Newcome hatte Muße genug, während der ganzen Reise Clive's düsteres Gesicht sich gegenüber zu beobachten, an seinem Schnurrbart zu kauen und über seinem Zorn und Unrecht zu brüten. Sein ganzes Leben war ein

Opfer für diesen Sohn gewesen. Welche Lieblingspläne hatte er nicht zu seinen Gunsten entworfen und wie stolz und geringschätzig nahm Clive seine Projekte auf. Der Oberst konnte das Leid nicht verstehen, dessen Urheber er selbst gewesen war. Hatte er nicht alles Menschen Mögliche für seines Sohnes Glück gethan? O wie viele Menschen gab es in England mit solchen Vortheilen, wie dieser launische, mißvergnügte, verzogene Knabe?

So wie Clive vor dem Kampfe zurückwich, so betrieb sein Vater natürlich denselben nur um so heftiger. Clive schlich sich von Comité's und Stimmbewerbungen hinweg und schlenderte unter den Fabriken von Newcome umher, während sein Vater mit Zorn und Bitterkeit im Herzen auf dem Ehrenposten blieb, wie er es nannte, entschlossen, seinen Feind zu überwältigen und seine Sache gegen Barnes Newcome auszufechten.

„Wenn Paris nicht fechten will," sagte der Oberst, indem er einen traurigen Blick seinem Sohn nachsandte, „muß es Priamus thun." Der gute alte Priamus glaubte, seine Sache sei eine vollkommen gerechte, und Pflicht und Ehre gebieten ihm, das Schwert zu ziehen. So gab es also eine Differenz zwischen Thomas Newcome und seinem Sohn Clive. Ich versichere, nur mit Schmerz und Widerstreben schreibe ich es nieder, daß der gute alte Mann im Irrthum war — daß es Jemand gab, der Unrecht that, und dieser Attikus war er.

Attikus glaubte, wohl zu bemerken, sich von den besten Motiven geleitet. Thomas Newcome, der indische Bankier, war im Krieg mit Barnes, dem

englischen Bankier. Der Letztere hatte die Feindseligkeiten mit einem plötzlichen und feigen Act des Verraths begonnen. Dazu kamen noch Privat-Unbilden, den Kampf giftiger zu machen, aber der Oberst fand für gut, seine Kriegserklärung nur auf den merkantilischen Zwist zu stützen. Barnes' erster feiger Streich hatte ihn veranlaßt, und sein Oheim war entschlossen, denselben durchzuführen. Dies war auch, wie schon gesagt, Georg Warringtons Ansicht, welcher in dem nachfolgenden Streit zwischen Sir Barnes und seinem Oheim als ein sehr warmer und thätiger Partisan des Letzteren handelte.

„Verwandtschaft!" sagte Georg, „was hat der alte Tom Newcome je von seinen Verwandten erfahren, als Feigheit und Verrätherei? Hätte Barnes nur den Finger aufgehoben, so hätte der junge Mann glücklich sein können; hätte Barnes es machen können, so wäre der Oberst und seine Bank schon ruinirt. Ich bin für Krieg und wünsche den alten Knaben im Parlament sitzen zu sehen. Er versteht von der Politik nicht mehr, als ich vom Polkatanzen; aber es gibt in jener Versammlung fünfhundert Klugheitsapostel, die nicht mehr wissen als er, und wenn ein ehrlicher Mann hier an der Stelle eines verwünschten kleinen Schurken seinen Sitz einnimmt, so ist das immer wenigstens eine Veränderung zum Besten."

Ich denke mir, Thomas Newcome, Esq., würde mit der eben bemerkten Schätzung seiner politischen Kenntnisse keineswegs einverstanden gewesen sein, vielmehr hielt sich derselbe für ebenso wohl unterrichtet, als ein Anderer. Er pflegte mit größtem Ernst von unserer Constitution als dem Stolz und Neid

der Welt zu sprechen, überraschte aber zugleich durch die weit gehenden Reformen, die er zu befördern gedachte, wie durch die sonderbarsten alten Tory-Ansichten, die er bei andern Gelegenheiten vertheidigte. Er war für allgemeines Stimmrecht und wollte, daß jeder Arme kurze Zeit arbeite und hohen Lohn erhalte; daß jeder arme Pfarrer doppelt oder dreifach bezahlt, jedem Bischof sein Gehalt beschnitten und er von dem Hause der Lords ausgeschlossen werde. Dabei war er ein standhafter Bewunderer dieser Körperschaft und ein Vertheidiger der Rechte der Krone. Er war dafür, die Steuern der Armen zu streichen, und da man doch einmal Geld brauche, um die Regierung zu führen, sollten, meinte er, die Reichen zahlen.

Alle diese Ansichten sprach er mit dem größten Ernst und Nachdruck vor einer zahlreichen Versammlung von Wählern und andern Zuhörern auf dem Stadthause zu Newcome unter dem Beifallsgebrüll der Nichtwähler und zu großer Bestürzung und Verlegenheit von Mr. Potts aus, der im Independenten den Oberst als einen zuverlässigen und standhaften Reformer dargestellt hatte.

Natürlich erklärte ihn nun die Sentinel für einen höchst gefährlichen Radikalen, einen Seapoy-Republikaner und dergleichen, zum Zorn und Verdruß von Oberst Newcome. Er ein Republikaner! er verachtete diesen Namen. Er war bereit, für seinen Souverain zu sterben, wie er oft und viel für ihn geblutet hatte. Er ein Feind unserer geliebten Kirche! Er achtete und ehrte sie, wie er den römischen Aberglauben haßte und verabscheute (Geheul von den

Irländern unter dem Haufen). Er ein Feind des Hauses der Lords! Er hielt es für die Schutzwehr der Constitution und den legitimen Preis unserer berühmtesten See- und Kriegshelden — und — und Gesetzgeber (ironischer Beifall). Er wies mit Verachtung die feigen Angriffe des Journals zurück, das ihn überfallen hatte; er fragte, die Hand auf's Herz legend, ob ein Gentleman, ein Officier, der Ihrer Majestät Patent trug, des Verlangens schuldig sein könnte, ihre Herrschaft zu stürzen und die Würde ihrer Krone zu beschimpfen.

Nach dieser zweiten Rede auf dem Stadthause behauptete eine beträchtliche Partei in Newcome, der alte Tom (wie der Pöbel ihn vertraulich nannte) sei ein Tory, während eine ebenso große Anzahl versicherte, er sei ein Radikaler. Mr. Potts versuchte, dessen Behauptungen in Einklang mit einander zu bringen, ein Werk, wobei meines Erachtens der talentvolle Herausgeber des Independenten keine geringe Schwierigkeit hatte.

„Er versteht nichts davon," sagte der arme Clive mit einem Seufzer, — „seine Politik ist nichts als Gefühl und Herzensgüte, er will, daß man dem Armen doppelten Lohn zahle und denkt nicht daran, daß der Arbeitgeber dadurch ruinirt würde: Sie haben gehört, Pen, wie er sich an seinem eigenen Tisch dahin aussprach; aber wenn er nun bewaffnet cap-à-pied *) hervortritt und öffentlich gegen Windmühlen kämpft, sehen Sie nicht, daß ich als Don

*) Vom Kopf bis zum Fuß.

Quixote's Sohn es lieber hätte, der gute alte Mann wäre zu Hause?"

So nahm dieser faineant*) nur geringen Antheil an den Wahlverhandlungen und hielt sich verdrießlich fern von den Versammlungen und Berathschlagungen und Wirthshäusern, wo seines Vaters Parteigänger zusammenkamen.

Siebenundsechzigstes Kapitel.

Ein Brief und eine Aussöhnung.

Miß Ethel Newcome an Mrs. Pendennis.

„Theuerste Laura! Ich habe seit vielen Wochen nicht an Sie geschrieben. Es sind Dinge vorgefallen, die theils zu trivial, theils zu traurig sind, um davon zu schreiben; andere Dinge, von denen ich weiß, daß ich darüber schreiben werde, sobald ich einmal anfange, sind doch der Art, daß ich am besten thäte, davon zu schweigen; denn wozu ist es jetzt gut, in die Vergangenheit zurückzublicken? Warum Sie oder mich plagen, indem ich dahin zurückkehre? Bringt nicht jeder Tag seine eigene Pflicht und Aufgabe und gibt es deren nicht genug, mich zu beschäftigen? Welchen Schrecken müssen Sie mit meiner kleinen Pathin gehabt haben! Dem Himmel sei Dank, sie ist wieder wohl und Ihnen von Neuem geschenkt. Sie und Ihr Gatte halten es, wie ich

---

*) Nichtsthuer.

weiß, nicht für wesentlich, wohl aber ich und zwar für höchst wesentlich und bin dankbar dafür, daß sie noch vor ihrer Krankheit in den Schooß der Kirche aufgenommen worden ist.

Wie geht es Mr. Pendennis mit seiner Wahlbewerbung? Ich versuche, einen gewissen Gegenstand zu vermeiden, aber er kommt doch. Sie wissen, wer hier als Candidat gegen uns auftritt. Mein armer Onkel hat unter den niedern Volksklassen sehr beträchtlichen Erfolg gewonnen. Er hält ihnen vage Reden, worüber mein Bruder und seine Freunde lachen, aber wozu das Volk applaudirt. Ich sah ihn erst gestern, auf dem Balkon des Königswappens, zu einer großen Volksmenge sprechend, wo man unten lauten Beifall rief. Ich war ihm vorher schon einmal begegnet. Er wollte aber nicht einmal halten und seiner Ethel von alten Tagen her die Hand reichen. Ich hätte ihm weiß nicht was für einen Kuß, für ein freundliches Wort gegeben; aber er ging vorbei und antwortete mir nicht. Er hält mich — wofür auch die Welt mich hält, für weltlich und herzlos, was ich auch war. Aber Sie wenigstens, liebe Laura, wissen, daß ich ihn immer aufrichtig liebte und noch liebe, obwohl er unser Feind ist, obwohl er die grausamsten Dinge gegen Barnes ausspricht, obwohl er sagt, Barnes Newcome, meines Vaters Sohn, mein Bruder, Laura, sei kein Ehrenmann. Hart, selbstsüchtig, weltlich, ich gestehe es, mag mein Bruder sein, und ich flehe den Himmel an, ihn zu bessern, aber unehrlich! und so geschmäht zu werden von einer Person, die man am meisten in der Welt

liebte! Das ist eine harte Prüfung! Ich bete, daß ein stolzes Herz dadurch gebessert werde.

„Ich habe auch meinen Cousin gesehen, einmal bei einer Vorlesung, welche der arme Barnes hielt, der in große Bestürzung zu gerathen schien, als er Clive wahrnahm; einmal später bei der guten alten Mrs. Mason, die ich um des Onkels willen bisher immer besucht habe. Die arme alte Frau, deren Geistesfähigkeit fast ganz dahin ist, faßte uns beide bei der Hand und fragte, wann wir uns heiratheten? und lachte dabei, das arme alte Ding! Ich rief ihr zu, daß Mr. Clive schon eine Frau zu Hause habe, eine liebe junge Frau, sagte ich. Da lachte er fürchterlich auf und wandte sich nach dem Fenster um. Er sieht schrecklich übel, blaß und gealtert aus.

„Ich fragte ihn viel nach seiner Frau, deren ich mich wirklich als eines sehr hübschen, lieblich aussehenden Mädchens bei meiner Tante Hobson, aber mit einer nicht sehr angenehmen Mutter, wie ich damals dachte, erinnere. Er antwortete mir nur sehr einsylbig, schien, als ob er sprechen wollte, und wurde dann still. Es machte mir Schmerz, und dennoch bin ich froh, ihn gesehen zu haben. Ich sagte, nicht sehr deutlich wie mich dünkt, ich hoffe, die Differenz zwischen Barnes und dem Onkel werde seine Achtung für Mama und mich, die wir ihn immer geliebt hätten, nicht vertilgen; als ich sagte, ihn geliebt hätten, ließ er wieder sein bitteres Gelächter vernehmen; ebenso als ich sagte, ich hoffe, seine Frau befinde sich wohl. Sie wollten mir niemals etwas Ausführliches über Mrs. Newcome schreiben, und ich fürchte, sie macht meinen Cousin nicht glücklich. Und doch war

diese Heirath meines Onkels Werk: wieder eine der unglücklichen Heirathen in unserer Familie. Ich bin froh, daß ich bei Zeiten einhielt, ehe diese Sünde begangen wurde. Ich bestrebe mich aus allen Kräften, meine Gemüthsart, meine Unerfahrenheit und Mangelhaftigkeit zu bessern und für die Kinder meines armen Bruders Mutter zu sein. Aber Barnes hat mir nie vergeben, daß ich Lord Farintosh ausgeschlagen. Er gehört noch immer der Welt an, Laura. Wir dürfen Leute seiner Art, die vielleicht von einer Welt jenseits keinen Begriff haben, nicht zu hart beurtheilen. Ich erinnere mich in alten Tagen, als wir am Rhein reisten, in den glücklichsten Tagen meines ganzen Lebens, da hörte ich Clive und seinen Freund Mr. Ridley von Kunst und Natur in einer Weise sprechen, die ich anfänglich nicht verstehen konnte, aber besser auffaßte, als mein Cousin mich darüber unterrichtete; und seitdem sehe ich Gemälde, Landschaften und Blumen mit ganz andern Augen und gleichsam als schöne Geheimnisse an, von denen ich vorher keine Idee hatte. Das Geheimniß aller Geheimnisse, das Geheimniß des andern Lebens und der bessern Welt jenseits der unsrigen — mag dieß vielleicht Manchen nicht unenthüllt bleiben? Ich bete für sie alle, theuerste Laura, für die, welche mir am nächsten und theuersten sind, daß die Wahrheit in ihre Finsterniß leuchten und des Himmels große Barmherzigkeit sie in den Gefahren ihrer Nacht schützen möge.

„Mein Knabe zu Sandhurst hat sich wirklich sehr gut gehalten; und Egbert gedenkt, was mich ganz glücklich macht, in den geistlichen Stand zu tre-

ten; er ist auf dem College sehr solid gewesen. Nicht so Alfred; aber die Garde ist eine arg gefährliche Schule für einen jungen Mann; ich habe versprochen, seine Schulden zu zahlen, und er soll dann in die Linie übertreten. Mama kommt mit Alice auf Weihnachten zu uns. Meine Schwester ist, wie mir scheint, wirklich sehr hübsch und es freut mich, daß sie den jungen Mr. Mumford heirathen soll, der eine erträgliche Pfründe hat und ihr schon als Knabe auf der Rugby-Schule zugethan war.

„Der kleine Barnes kommt mit seinem Latein gut fort, und Mr. Whitestock, ein ganz vortrefflicher und würdiger Mann an diesem Ort, wo so viel Romanismus und dissentirendes Wesen herrscht, spricht sich sehr lobend über ihn aus. Die kleine Clara ist ihrer unglücklichen Mutter in tausend Dingen so ähnlich, daß es mich manchmal erschreckt und mein Bruder manchmal zurückfährt und den Kopf abwendet, als fühlte er sich plötzlich verwundet. Ich habe die beklagenswerthesten Berichte von Lord und Lady Highgate gehört. O theuerste Freundin und Schwester! außer Ihnen kenne ich kaum eine Person in der Welt, welche glücklich wäre: ich hoffe, Sie werden es auch fernerhin sein — Sie, die Sie Ihre Freundlichkeit und Güte Allen mittheilen, die in Ihre Nähe kommen — in deren süßem, heiterem Glück ich manchmal, wie ich mit Dank erkenne, ruhen darf. Sie sind die Oase in der Wüste, Laura! und die Vögel singen hier und die Quelle rieselt; und wir kommen und ruhen bei Ihnen eine kleine Weile, und morgen beginnt der Marsch wieder und die Arbeit, und der Kampf und die Wüste. Lebe wohl,

meine Quelle! Flüstere meinen lieben Kleinen Küsse zu von ihrer zärtlichen „Tante Ethel."

„Ein Freund von ihm, ein Mr. Warrington, hat mehrmals mit außerordentlicher Gewandtheit, wie Barnes selbst zugibt, gesprochen. Kennen Sie Mr. Warrington. Er schrieb einen furchtbaren Artikel in den Independent über die letzte arme Vorlesung, die in der That traurig, sentimental, alltäglich war: und die Kritik ist schrecklich komisch. Ich konnte nicht umhin, zu lachen, als mir einige Stellen darin einfielen, da Barnes davon sprach, und mein Bruder wurde so zornig! Man hat eine schreckliche Karrikatur von Barnes in Newcome angeklebt, und mein Bruder sagt, sie sei von ihm, aber ich hoffe, nicht. Doch ist sie sehr drollig: er machte dergleichen immer mit vielem Spaß. Ich freue mich, daß er dazu noch aufgelegt ist. Nochmals Adieu. — E. N."

„Er sagte, er habe sie gemacht!" rief Mr. Pendennis, den Brief niederlegend. „Barnes Newcome wird kaum selbst sich zum Gegenstand einer Karrikatur machen, meine Liebe!"

„Er bedeutet oft — bedeutet Clive — glaube ich," sagte Mrs. Pendennis in etwas kurz angebundener Weise.

„O! also Clive meint er, wirklich, Laura?"

„Ja — und Du meinst Gans, Mr. Pendennis?" erwiederte die unverschämte Dame.

Es muß um dieselbe Zeit, da dieser Brief geschrieben wurde, gewesen sein, daß eine kritische Unterredung zwischen Clive und seinem Vater vorfiel,

von welcher mich jener erst lange nachher in Kenntniß setzte, wie dieß — was ich dem Leser schon mehrmals versichert habe — mit vielen andern Theilen dieser Biographie der Fall ist.

Eines Abends war der Oberst von einer Reihe seiner Wahlbesuche zurückgekommen, nicht halb zufrieden mit sich selbst; ausnehmend geärgert (mehr als er zu gestehen für gut fand) über die Unverschämtheit einiger roher Bursche in Wirthshäusern, welche seine schönen Reden mit widrigen Schluchzern und familiären Spässen unterbrochen hatten, und saß jetzt über seiner Cigarre brütend am Kamin; Freund Fred Bayham (dessen Gesellschaft seinem Patron zuweilen lästig wurde) fand viel mehr Unterhaltung bei den „lustigen Briten" in dem Boscawen-Zimmer unten. Der Oberst hatte sich auch einmal, da dies gleichfalls zu der Wahlangelegenheit gehörte, in dem Clubb eingefunden, aber der alte römische Krieger diesen einfachen Briten einen gewissen Schrecken eingejagt. Seine Manieren waren denselben zu ernst: ebenso Clive's, der, von Mr. Potts eingeführt, sie gleichfalls besuchte; beide Herren damals erfüllt von persönlicher Sorge und Qual, wirkten gleich nassen Tüchern auf die Briten — während Fred Bayham sie erwärmte und erheiterte, leutselig an ihren Mahlen Antheil nahm und mit Anmuth aus ihren Bechern trank. So war der Oberst allein und horchte auf das ferne Brüllen der Chöre der Briten an einem erlöschenden Feuer, während er bei einem Glas kalten Negus und der Asche seiner Cigarre saß.

Ich glaube, er mochte denken, sein Feuer sei ziemlich aus, sein Becher auf der Hefe, seine Pfeife we-

nig mehr als Staub und Asche — als Clive, ein Licht in der Hand, in ihr Wohnzimmer eintrat.

Als Einer dem Andern in's Gesicht sah, war es so traurig, erschöpft und bleich, daß der junge Mann zurückfuhr, der ältere mit der ganzen Zärtlichkeit früherer Tage rief:

„Gott steh' mir bei, mein Knabe, wie übel Du aussiehst! Komm' und wärme Dich — doch schau, das Feuer ist aus. Nimm etwas zu Dir, Clivy!"

Seit Monaten hatten sie kein wirklich freundliches Wort gewechselt; die zärtliche alte Stimme traf Clive ins Herz, und er brach plötzlich in Thränen aus. Sie tröpfelten auf seines Vaters zitternde alte braune Hand, als er sich bückte und sie küßte.

„Du siehst auch sehr übel aus," sagte Clive.

„Uebel? gewiß nicht," rief der Vater, noch immer des Sohnes Hand mit seinen beiden auf dem Kamingesims haltend. „Ein so zerschlagener alter Bursche wie ich, hat ein Recht, vor Erschöpfung schlecht auszusehen; aber Du, Knabe, warum siehst Du so blaß aus?"

„Ich habe einen Geist gesehen, Vater," antwortete Clive.

Thomas sah ihn erschreckt und forschend an, wie wenn der Sohn im Geist irre wäre.

„Den Geist meiner Jugend, Vater, den Geist meines Glücks und der besten Tage meines Lebens," stöhnte der junge Mann. „Ich sah Ethel heute. Ich besuchte Sarah Mason und sie war dort."

„Ich habe sie auch gesehen, aber ich wollte nicht von ihr reden," sagte der Vater. „Ich dachte, es wäre am besten, ihrer gegen Dich gar nicht zu erwäh-

nen, mein armer Knabe. Und — und bist Du ihr immer noch gut, Clive?"

„Immer noch! Einmal heißt immer in solchen Dingen, Vater, nicht wahr. Einmal heißt heute und gestern und immer und ewig."

„Nein, mein Sohn, Du darfst nicht mit mir, nicht einmal mit Dir also sprechen. Du hast die liebste kleine Frau zu Hause, eine Frau und ein Kind."

„Du hattest einen Sohn, und bist, Gott weiß es, freundlich genug gegen ihn gewesen. Du hattest eine Frau: aber das hindert nicht andere — andere Gedanken. Weißt Du, daß Du nicht zweimal in Deinem Leben von meiner Mutter gesprochen hast? Sie war Dir gleichgültig."

„Ich — ich erfüllte meine Pflicht gegen sie; ich versagte ihr nichts. Ich hatte kaum jemals einen Wortwechsel mit ihr und that mein Bestes, sie glücklich zu machen," unterbrach ihn der Oberst.

„Ich weiß es, aber Dein Herz war bei einer andern. So ist es mit dem meinen. Das Schicksal will es so, es erbt in der Familie fort, Vater."

Der junge Mann sah so unaussprechlich elend aus, daß des Vaters Herz mehr und mehr schmolz.

„Ich habe mein Möglichstes gethan, Clive," stieß der Oberst heraus. „Ich ging zu diesem Schurken Barnes und erbot mich gegen ihn, jeden Schilling, den ich besaß, auf Dich überzutragen — ich that es — Du wußtest nichts davon — ich hätte mein Leben um Deinetwillen hingegeben, Clive. Was braucht ein alter Bursche auch zum Leben? Ich kann mit einer Brodrinde und einer Cigarre leben. Ich küm-

mere mich nichts um einen Wagen, und setzte mich nur Rosey zu Gefallen hinein. Ich wollte Alles für Dich hingeben, aber er spielte ein falsches Spiel, dieser Schurke betrog uns beide, und ebenso machte es Ethel."

„Nein, Vater, ich mag einmal so in meiner Wuth gedacht haben, aber ich weiß es jetzt besser. Sie war das Opfer, aber nicht die handelnde Person. Hat Frau von Florac Dich betrogen, als sie ihren Gatten heirathete? Es war ihr Schicksal und sie fügte sich darein. Wir alle müssen uns ihm beugen, wir liegen in dem Geleise und der Wagen geht über uns hinweg. Du weißt es wohl, Vater."

Der Oberst war ein Fatalist: er hatte diesen orientalischen Glauben oft in den einfachen Gesprächen mit seinem Sohn und Clive's Freunden kundgegeben.

„Außerdem," fuhr Clive fort, „kümmert sich Ethel nicht um mich. Sie empfing mich heute ganz kalt und streckte mir die Hand hin, als ob wir erst voriges Jahr uns getrennt hätten. Ich glaube, sie hängt noch an dem Marquis, der sie sitzen ließ. Gott segne sie. Wie sollen wir wissen, was die Herzen der Frauen gewinnt? Sie hat das meine. So wollte es das Schicksal. Preis sei Allah! Es ist vorüber."

„Aber da ist der Bösewicht, der Dich beleidigt hat. Mit ihm ist's noch nicht vorüber," rief der Oberst, seine zitternde Hand ballend

„Ach, Vater! Laß uns auch ihn Allah überlassen! Nimm einmal an, Frau von Florac hätte einen Bruder, der Dich beschimpft hätte. Du weißt, daß

Du Dich nicht an ihm gerächt haben würdest. Du würdest sie verwundet haben, indem Du ihn schlugst."

„Du hast aber Barnes selbst gefordert, Knabe," rief der Vater.

„Das war um einer andern Sache willen, und nicht in einem eigenen Streit. Und wie weißt Du, ob ich wirklich die Absicht hatte, zu feuern? Beim Jupiter, ich war damals so elend, daß eine Unze Blei mir nicht viel gethan hätte!"

Der Vater durchschaute jetzt den Gemüthszustand seines Sohnes deutlicher, als bisher geschehen war. Sie hatten bisher kaum über diesen Gegenstand gesprochen, den der Oberst jetzt so tief in Clive's Herzen eingewurzelt fand. Er dachte an seine eigenen früheren Tage, und wie er gelitten hatte, und erblickte nun seinen Sohn vor sich, von denselben grausamen Qualen andauernden Grames gefoltert. Und er begann sich zu bekennen, daß er ihn zu hastig zu seiner Heirath gedrängt hatte, und ein Unglück zu gestehen, an dem er theilweise selbst schuld war.

„Masch allah! Clive, mein Sohn," sagte der alte Mann, „was geschehen, ist geschehen."

„Laß uns mit dem Lager von hier aufbrechen und nicht gegen Barnes in den Krieg ziehen, Vater," sagte Clive. „Laß uns Frieden machen und ihm vergeben, wenn wir können."

„Und vor diesem Schurken zurückweichen, Clive?"

„Was ist ein Sieg über einen solchen Burschen? Einen Schornsteinfeger läßt man gern voran, Vater."

„Ich sage nochmals; was geschehen, ist geschehen.

Ich habe versprochen, ihm auf den Hustings*) entgegenzutreten und werde es thun. Das ist nach meiner Meinung am besten: Du hast aber Recht und handelst als ein hochherziger Mann — mein lieber, lieber Knabe — daß Du Dich nicht in den Streit mischtest — obwohl ich sonst nicht so dachte — und unsere Meinungsverschiedenheit machte mir viel Schmerz — deßgleichen, was Pendennis gesagt hat — und ich habe Unrecht — und danke Gott, daß ich Unrecht habe — und Gott segne Dich, mein Knabe!" rief der Oberst in einem Ausbruch von Rührung — und die Zwei gingen mit einander nach ihren Schlafzimmern und waren, als sie sich an den Thüren der zusammenstoßenden Zimmer die Hand drückten, glücklicher, als sie seit Jahr und Tag gewesen.

Achtundsechzigstes Kapitel.

Die Wahl.

Nachdem unser Oberst in solcher Weise seine Ausforderung erlassen, das feindliche Terrain recognoscirt und sein Wort verpfändet hatte, bei der bevorstehenden Wahl zum Kampfe sich zu stellen, nahm er Abschied von der Stadt Newcome und kehrte zu seinen Bankgeschäften in London zurück. Seine Abreise war wie die einer großen öffentlichen Persönlichkeit; die Herren vom Comité begleiteten ihn gehorsamst bis zum Bahnhof.

---

*) D. h. auf der Wahlbühne, am Wahltage.

„Schnell," schrie Mr. Potts dem Stations-Inspector Mr. Brown zu, „schnell, Mr. Brown, einen Wagen für Oberst Newcome!"

Ein halb Dutzend Hüte werden abgenommen, als er in den Wagen steigt, Fred Bayham und sein Diener hinter ihm, mit Portfeuilles, Regenschirmen, Shawls und Depeschenkapseln. Clive war nicht da, um als seines Vaters Adjutant zu fungiren. Nach ihrer letzten Unterredung war der junge Mann zu Mrs. Clive und seinen sonstigen Lebenspflichten zurückgekehrt.

Es ist bereits angegeben worden, daß Mr. Pendennis sich gleichfalls in der Verfolgung eines ähnlichen Zwecks, wie der, welcher Oberst Newcome beschäftigte, in der Provinz befand. Die gedrohte Auflösung des Parlaments fand nicht so schnell statt, als man erwartete. Das Ministerium hielt noch zusammen und in Folge dessen behauptete Sir Barnes Newcome seinen Sitz im Hause der Gemeinen, von welchem sein älterer Verwandter ihn zu verdrängen so eifrig bemüht war. Fern von London und außer in Geschäftsangelegenheiten nur wenig Correspondenten habend, hörte ich nur wenig von Clive und dem Oberst, mit Ausnahme eines gelegentlichen Puffs über ein Gastmahl bei Oberst Newcome in der „Pall-Mall-Gazette", welchem Journal Fred Bayham noch immer herablassender Weise Beiträge lieferte, und einer erfreulichen Bekanntmachung in einem gewissen Theile dieser Zeitung, daß an dem und dem Tage in Hyde-Park-Gardens Mrs. Clive Newcome ihren Gatten mit einem Sohn beschenkt hatte. Clive schrieb mir alsbald, mich von diesem

Ereigniß in Kenntniß zu setzen, indem er mir zugleich mit sehr mäßiger Befriedigung seinerseits mittheilte, daß die Veteranin, Mrs. Newcome's Mutter, zum zweiten Mal bei dieser Gelegenheit ihre Wohnung in ihrer Tochter Haus und Schlafzimmer aufgeschlagen hatte und sich freundlich geneigt zeigte, die kleinen Unannehmlichkeiten zu vergessen, welche einst den Sonnenschein ihres früheren Besuchs verfinstert hatten.

Laura meinte mit einem gewissen humoristischen Lächeln, es möchte jetzt, wenn Clive von seiner Bank abkommen könnte, für ihn die rechte Zeit sein, uns den schon so lange schuldigen Besuch in Fairoacks zu machen, und deutete zugleich darauf hin, eine Luftveränderung und temporäre Abwesenheit von Mrs. Mackenzie würde meinem alten Freunde angenehm sein.

Mr. Pendennis hingegen war der Meinung, seine Frau wähle schlauer Weise diesen Zeitpunkt, da die kleine Rosey gezwungener Maßen zu Hause bleiben müsse und durch erfreuliche Mutterpflichten in Anspruch genommen sei, Clive zu einem Besuch einzuladen. Mrs. Laura gestand offen, daß ihr Clive ohne seine Frau lieber als mit ihr sei, und hörte nie auf zu bedauern, daß die hübsche Rosey nicht Capitän Hoby mit ihrer kleinen Hand beglückt habe, wozu sie einst so geneigt gewesen wäre. Niemals verfehlte die sentimentale Laura, gegen alle Convenienzheirathen unwilligen Protest einzulegen, und Clive's Heirath war eine solche gewesen, eine Heirath, welche von den Alten ausgemacht worden, wozu der junge Mann nur aus Gutmüthigkeit und Gehorsam seine Einwilligung gegeben hatte. Dabei pflegte sie dann an

ihre von dergleichen Dingen noch nichts ahnenden Kleinen eine Ansprache zu richten und diesen unschuldigen Kindern die Versicherung zu geben, daß sie nie anders, als aus Liebe heirathen sollten, nie — eine Ankündigung, welche von dem kleinen Arthur auf seinem Schaukelpferde mit vollkommener Gleichgültigkeit, von der kleinen Helene mit Lächeln und Krähen auf ihrer Mutter Schooß aufgenommen wurde.

So kam Clive zu uns, dem Aussehen nach von Kummer gebeugt, aber sehr erfreut und glücklich, wie er sagte, eine Zeit lang bei den Freunden seiner Jugend zu verweilen. Wir zeigten ihm unsere bescheidenen ländlichen Löwen, wir verschafften ihm solche Unterhaltung und Gesellschaft, wie unsere ruhige Nachbarschaft sie gewährte, wir ließen ihn fischen im Brawl und Laura führte ihn in ihrer Pony-Chaise nach Baymouth, Clavering-Park und in die Stadt, und besuchte mit ihm die berühmte Cathedrale zu Chatteris, wo sie ihm gewisse Ereignisse aus der Jugendzeit ihres Mannes zu eigener Genugthuung erzählen konnte.

Clive lachte zu meiner Frau Geschichten und gefiel sich in unserer Häuslichkeit. Er spielte mit unsern Kindern, bei denen er sich in große Gunst setzte, er war glücklicher, sagte er mir mit einem Seufzer, als er seit vielen Tagen gewesen. Seine sanfte Wirthin gab den Seufzer des armen jungen Mannes zurück. Sie hatte die Ueberzeugung, daß seine Freude nur eine vorübergehende war und manche schwere Sorge auf sein Gemüth drückte.

Es währte nicht lange, so machte mein alter

Schulkamerad mir allerlei Geständnisse, welche bewiesen, daß Laura's Vermuthungen gegründet waren. Ueber seine häuslichen Angelegenheiten sprach er sich nicht viel aus; der Kleine war, wie er sagte, ein sehr nettes Kind, die Frauen hatten völligen Besitz von ihm genommen. „Ich kann es mit Mrs. Mackenzie nicht länger aushalten," sagte Clive, „aber wie einer Frau in solchem Augenblick Widerstand leisten? Rosa versicherte, sie würde sterben, wenn ihre Mutter nicht zu ihr käme, und natürlich luden wir Mrs. Mac ein. Dießmal ist sie lauter Lächeln und Artigkeit gegen den Oberst: der letzte Streit wird mir zur Last gelegt, und in so fern ist es mir schon recht, da die alten Leute jetzt ziemlich gut mit einander auskommen." Mir war es in Anbetracht dieser Umstände klar, daß Mr. Clive Newcome nur eine sehr untergeordnete Person in seines Vaters neuem schönem Hause war, wo der Oberst gehofft hatte, daß sie ein so glückliches Familienleben führen sollten.

Allein Clive's pecuniäre Angelegenheiten verursachten mir die meiste Unruhe, als er sich darüber gegen mich aussprach. Des Oberst's Vermögen und jene beträchtliche Summe, welche Mrs. Clive von ihrem guten alten Oheim geerbt hatte, waren zu einem gemeinsamen Capital vereinigt worden, dessen Verwaltung der Oberst übernahm.

„Der Herr Papa versteht sich gut auf das Geschäft," sagte Clive, „er ist ein vortrefflicher Rechnenmeister, er muß es von meinem Großvater geerbt haben, der, wie Du weißt, sich selbst emporgearbeitet hat: alle Newcomes verstehen sich auf's Rechnen,

außer mir, einem armen, unbrauchbaren Teufel, der nichts versteht, als ein Bild zu malen, und das nicht einmal gut."

Er haut, indem er so spricht, einer Distel den Kopf ab, beißt sich in seinen braungelben Schnurrbart, versenkt seine Hände in die Taschen und seine Seele in Träumereien.

„Du willst doch nicht sagen," fragte Mr. Pendennis, „daß Deiner Frau Vermögen nicht auf sie selbst geschrieben ist?"

„Natürlich ist es das, das heißt, es ist ihr völliges Eigenthum — Du weißt, der Oberst hat die ganze Sache abgemacht, er versteht das besser, als wir."

„Willst Du damit sagen, das Geld Deiner Frau sei nicht in die Hände von Kuratoren gelegt, und zu ihrem Interesse?"

„Mein Vater ist Einer der Kuratoren. Ich sage Dir, er besorgt die ganze Sache. Was sein Eigenthum, ist auch das meine, und so war es von jeher: und ich könnte auf ihn ziehen, so viel mir beliebte, und Du weißt, es ist fünfmal so groß, als das meiner Frau. Was sein ist, das ist unser, und was unser, ist natürlich auch sein, zum Beispiel die indischen Actien, welche der arme Onkel James hinterlassen hat, stehen nur auf des Obersts Namen. Er möchte gern Director sein, er wird es bei der nächsten Wahl — er muß aber eine gewisse Anzahl indischer Actien haben, begreifst Du?"

„Mein lieber Junge, ist denn gar keine Verschreibung auf Deine Frau gemacht?"

„Du brauchst nicht so erschrocken auszusehen," erwiederte Clive. „Ich habe ihr etwas ausgesetzt:

mein ganzes irdisches Besitzthum habe ich ihr vermacht, dreitausend, dreihundert und dreiunddreißig Pfund, sechs Schilling und acht Pence, die mein Vater vor Jahren, als ich nach Hause kam, von Indien aus an meinen Oheim geschickt hat.

Ich durfte wohl bei diesen Nachrichten in Schrecken gerathen, und die weiteren Mittheilungen, die mir Clive noch machte, trugen keineswegs dazu bei, meine Angst zu vermindern. Der würdige alte Oberst, der sich einbildete, ein so gewandter Geschäftsmann zu sein, entwickelte hiebei doch die größte Unkenntniß und Gleichgültigkeit gegen das Gesetz. Wenn der Bundelcund-Bank Etwas zustieß, so war es klar, daß nicht nur jeder Schilling von seinem eigenen Vermögen, sondern jeder Heller, der Rosa Mackenzie vermacht war, verloren ging, und nur sein Ruhegehalt, der zum Glück beträchtlich war, und die hundert Pfund jährlich, welche Clive seiner Frau verschrieben hatte, aus dem Ruin gerettet wurden.

Und nun vertraute mir Clive seine eigenen ernsthaften Zweifel und Besorgnisse in Bezug auf das Gedeihen der Bank selbst. Er wußte nicht warum, aber er konnte sich des Gedankens nicht erwehren, daß die Dinge schlecht gingen. Jene Theilhaber, die sich in die Heimath zurückbegeben, von der Bank ausverkauft hatten und nun in England auf so glänzendem Fuß lebten, warum waren sie von derselben ausgeschieden? Der Oberst sagte, es wäre ein Beweis von dem Gedeihen der Bank, daß so Viele, welche Actien in derselben genommen hatten, reich geworden waren.

„Als ich aber meinen Vater fragte," fuhr Clive

fort, „warum er sich nicht selbst zurückzöge? veränderte sich des alten Knaben Gesicht. Er erklärte mir, so etwas lasse sich nicht jeden Tag abmachen und endete wie gewöhnlich damit, daß er sagte, ich verstehe nichts davon: das ist die Wahrheit. Ich hasse die ganze Geschichte, Pen! ich hasse das große aufgeputzte Haus, in welchem wir wohnen, und diese schrecklich langweiligen Partien. — O, wie wünsche ich, wir wären wieder in Fitzroy-Square zurück! Aber wer kann das Vergangene zurückrufen, Arthur, oder falsche Schritte im Leben ungeschehen machen? Wir müssen aus dem heutigen Tage das Beste machen, den morgenden für sich selbst sorgen lassen. ‚Das arme Kind!‘ dachte ich bei mir selbst, als ich es weinend neulich in die Arme nahm, ‚was hat das Leben Dir noch aufgespart, mein armes weinendes Kind?‘ Meine Schwiegermutter schrie, ich würde das Kind fallen lassen, nur der Oberst wüßte, wie man es halten müsse. Meine Frau rief vom Bett her, die Amme stürzte herbei und schalt mich und so trieben sie mich vereint zur Thüre hinaus. Beim Jupiter, Pen, ich muß lachen, wenn einige meiner Freunde mir zu meinem Glück gratuliren. Ich bin nicht wirklich der Vater meines Kindes, der Mann meiner Frau, nicht einmal der Herr meiner Staffelei. Ich bin unter Aufsicht gestellt, siehst Du nicht? ich bekomme Kost und Logis und damit fertig. Und das ist der Mann, den man glücklich nennt! Glücklich! O!!! warum hatte ich nicht Geisteskraft genug, und warum verließ ich jemals die Kunst, meine Herrin?“

Und hiemit fing der arme Junge wieder an, Disteln zu köpfen und schied bald hernach von Fai-

roacks, seine Freunde sehr beunruhigt über seine gegenwärtigen und künftigen Aussichten zurücklassend.

Die erwartete Auflösung des Parlaments erfolgte endlich. Alle Provinzial-Journale in England wimmelten von Wahl-Adressen und im ganzen Lande flatterte es von Bändern als Partei-Abzeichen. Oberst Newcome empfahl sich seinem Versprechen zufolge den unabhängigen Wählern von Newcome in dem liberalen Journal der Vaterstadt und rief die Freunde der Verfassung auf, sich um ihn in der conservativen Presse zu schaaren.

Die Ansprachen unseres Freundes wurden uns von des Obersts unermüdetem Adjutanten, Mr. Frederik Bayham, nach Fairoacks gesandt.

Während der Zeit von des Obersts letztem Wahlbesuch bis zum Erlaß der jetzt täglich erwarteten Ausschreiben für das neue Parlament hatten sich in Thomas Newcome's Familie viele Dinge von großer Wichtigkeit ereignet — Dinge, die vor seinem Biographen geheim gehalten wurden, der in dieser Zeit auch mit seinen eigenen Angelegenheiten vollauf beschäftigt war. Letztere sind jedoch nicht Gegenstand dieser Geschichte, welche es nur mit Newcome und den bei dem Familienstreit betheiligten Personen zu thun hat.

Es waren für die Vertretung jenes Wahlbezirks vier Candidaten im Felde.

Das alte und erprobte Mitglied des Parlaments, Mr. Bunce, galt für sicher; auch des Baronets Sitz wurde wegen seines Einflusses am Platze für ziemlich fest gehalten. Nichts desto weniger waren Thomas Newcome's Anhänger voll Vertrauen für ihren Kämpfer und rechneten darauf, daß wenn es zum Poll

käme, die äußersten Liberalen des Wahlbezirks ihre Stimmen zwischen ihm und dem vierten Candidaten, dem entschiedenen Radikalen, Mr. Barker, theilen würden.

Zu gehöriger Zeit erschien der Oberst mit seinem Stabe in Newcome und nahm die Wahlbewerbung wieder auf, mit welcher er einige Monate zuvor begonnen hatte. Clive war diesmal nicht in seines Vaters Gefolge, ebenso wenig Mr. Warrington, den seine Verpflichtungen anderswo in Anspruch nahmen. Der Advokat, der Herausgeber des Independenten, und Fred Bayham waren des Obersts Hauptleute. Sein Hauptquartier (das Fred Bayham sehr wohl gefiel) war in dem Hotel, wo wir ihn das letzte Mal gesehen haben, und von wo aus er mit seinem Adjutanten auf den Fersen die Runde machte, um seinem Versprechen gemäß jeden freien und unabhängigen Wähler des Bezirks um seine Stimme zu ersuchen.

Auch Barnes betrieb seine Wahlbewerbung sehr eifrig und war höchst leutselig und thätig; die beiden Parteien begegneten einander oft Nase an Nase in derselben Straße und ihre Anhänger wechselten trotzige Blicke mit einander. Mit Mr. Potts von dem Independenten, einem starken Mann zur Linken, mit Mr. Frederick, einem noch stärkeren, zu seiner Rechten, sein eigenes zuverlässiges Bambusrohr, vor welchem Barnes einst voll Bestürzung zurückgebebt war, in der Hand, trug Oberst Newcome bei diesen Straßenbegegnungen den Sieg davon und scheuchte seinen Neffen Barnes und dessen Stab vom Pflaster hinweg.

Bei den Nichtwählern stand der Oberst in ent-

schiedener Gunst; die Straßenjungen empfingen ihn unwandelbar mit Hurrahs, während sie Barnes mit Spottreden und ironischem Geschrei verfolgten und ihm nachriefen: „Wer hat seine Frau geschlagen? Wer seine Kinder ins Armenhaus getrieben?“ u. s. w.

Der Mann, dem der Libertin Barnes in früheren Zeiten ein so grausames Unrecht angethan hatte, war jetzt des Baronets bitterster Feind. Er fiel ihn mit Flüchen und Drohungen an, wenn sie einander begegneten, und reizte seine Mitarbeiter gegen ihn auf.

Der elende Sir Barnes gestand mit Zerknirschung, daß die Sünden seiner eigenen Jugend ihn verfolgten; sein Feind aber spottete über den Gedanken von Barnes Reue und wurde nicht gerührt durch den Kummer, die Strafe in seiner eigenen Familie, durch die Demüthigung und Gewissensbisse, welche der reuige verlorene Sohn so kläglich für sich geltend zu machen suchte.

Niemand war lauter mit seinem Geschrei „mea culpa“ *) als Barnes; Niemand trug eine erbaulichere Reue zur Schau. Mit dem Hut in der Hand erschien er vor jedem Schwarzrock, ob von der Staats- oder dissentirenden Kirche. Reue that ihm allerdings gut, aber wir wollen hoffen, daß sie aufrichtig war. Es gibt eine Heuchelei, von der man nicht einmal den Gedanken ertragen kann; besonders jene schreckliche Lüge, die mit der göttlichen Wahrheit Handel treibt und den Namen des Himmels mißbraucht.

Der Gasthof zum Rehbock in Newcome steht auf

---

*) Meine Schuld.

dem Marktplatz, gerade dem Königswappen gegenüber, wo, wie wir wissen, Oberst Newcome und die entschiedene Toleranz ihr Hauptquartier hatten.

Ungeheure Banner von Blau und Gelb wogten von jedem Fenster des Königswappens herab und schmückten den Balcon, von wo aus der Oberst und seine Beistände die Menge anzureden pflegten. Fiedler und Trompeter, in seine Farben gekleidet, paradirten durch die Stadt und belebten sie durch ihre melodischen Weisen. Andere Trompeter mit den ächt blauen Cokarden und Farben von Sir Barnes Newcome Newcome, Baronet, kreuzten sich mit des Obersts Musikanten, bei welchen Begegnungen, wie zu befürchten ist, nur wenig Harmonie herauskam. Sie schlugen mit ihren messingenen Instrumenten los, und die kriegerischen Trommler trommelten anstatt auf dem berufsmäßigen Kalbfell einander auf den Köpfen herum. Die Straßenjungen und das Lumpengesindel erfreuten sich an diesen Kämpfen und entwickelten ihre Stärke auf der einen oder andern Seite. Der Oberst hatte eine lange Rechnung für zerbrochenes Messing zu bezahlen, als er die kleinen Kosten seiner Wahl in Richtigkeit brachte.

In spätern Zeiten beliebte es Fred Bayham, die näheren Umstände eines Streites zu beschreiben, bei welchem er eine so ausgezeichnete Rolle spielte. Fred Bayham war der Ansicht, daß seine persönliche Beredtsamkeit viele Schwankende auf des Obersts Seite gebracht und eine große Menge der im Finstern tappenden Anhänger von Sir Barnes Newcome bekehrt habe.

Bayhams Stimme war wirklich prachtvoll und

von dem Balcon des Königswappens über das Geschrei und Gebrüll der Menge, die Gongongs und Hörner der Oppositionsbande zu vernehmen. Er war unermüdlich in seinen rednerischen Kundgebungen — unerschrocken in Gegenwart der Menge zu seinen Füßen. Er war ungemein populär, Fred Bayham. Ob er die Hand auf seine breite Brust legte, seinen Hut abnahm und ihn schwenkte, oder seine blauen und gelben Bänder an seinen Busen drückte, die Menge schrie: „Hurrah! Stille! Bravo! Bayham für immer!"

„Man hätte mich im Triumph getragen," sagte Fred Bayham, „und wenn ich die nöthige Befähigung hätte, ich könnte jeden beliebigen Tag Parlamentsglied für Newcome werden."

Ich fürchte, daß bei so beschaffener Wahl des Obersts Mr. Bayham zu Mitteln seine Zuflucht nahm, welche sein Principal gewiß gemißbilligt hätte, und Hülfstruppen anwarb, deren Allianz ihm kaum zur Ehre gereichte. Wem gehörte die Hand, welche die Kartoffel warf, welche Sir Barnes Newcome, Baronet, auf die Nase traf, als er vom Rehbock aus eine Anrede an das Volk hielt? Wie kam es, daß, so oft Sir Barnes und seine Freunde zu sprechen versuchten, ein so schreckliches Gellen und Heulen sich unter der Volksmasse erhob, daß die Worte dieser schwachen Redner unhörbar verhallten? Wer zerschmetterte sämmtliche Vorderfenster im Rehbock?

Oberst Newcome fand keine Worte, um seine Entrüstung über ein so unredliches Treiben auszudrücken. Als Sir Barnes und sein Stab auf dem Marktplatze abscheulich herumgeschoben, gestaucht und

gestoßen wurde, organisirte der Oberst vom Königswappen aus einen plötzlichen Ausfall, den er selbst mit seinem Bambusstock anführte, hieb Sir Barnes und seine Begleiter aus den Händen des Pöbels heraus und hielt eine edle Rede an die Schufte, in welcher „der Bambusstock — Engländer — Schande — ehrliches Spiel" die emphatischsten Ausdrücke waren. Der Pöbel jauchzte dem alten Tom, wie man ihn nannte, zu — machte Sir Barnes Platz, der blaß und schaudernd wieder in sein Hotel zurückschlich — der immer darauf beharrte, daß der alte Schurke von einem Dragoner sowohl den Angriff als die Befreiung veranstaltet habe.

„Als die Hefe des Volks — der Abschaum des Gesindels, Sir, auf Antrieb der Myrmidonen des Sir Barnes sich zusammenrottend, uns im Königswappen angriff," erzählte Fred Bayham, „und mit einer einzigen Salve für sechsundneunzig Pfund Glas zertrümmerte und überdieß dem goldenen Eichhorn den Kopf und dem britischen Löwen den Schwanz abschlug, da war es schön, Sir, zu sehen, wie der Oberst vortrat und welche Kaltblütigkeit der alte Knabe mitten im Kampf entwickelte. Da stand er in der Front, mit seinem alten Hut in der Hand, auch nicht einmal mit seinem alten Kopfe zuckend, und ich glaube, er sprach besser unter dem Feuer, als da keine Gefahr vorhanden war. Unter uns, er ist nicht viel von einem Sprecher, der alte Oberst, er hemt—t und ha—t und wiederholt sich zu oft. Er besitzt nicht die Gabe natürlicher Beredtsamkeit, welche gewissen Leuten eigen ist, Pendennis. Sie sollten meine Rede gehört haben, Sir, am Donnerstag im

Stadthause — das war Etwas wie eine Rede. Potts war eifersüchtig darauf und gab von mir immer nur schmachvolle Berichte."

Trotz seines respektvollen Benehmens gegen die Herren in schwarzen Röcken, seinen Suppen- und Flanell-Billets, seinen eigenen pathetischen Vorträgen und seinem fleißigen Besuch von den verschiedensten Predigten vermochte der arme Barnes doch nicht, sich bei dem religiösen Theil der Einwohnerschaft von Newcome in Credit zu bringen, und die Bethäuser und deren respektive Pastoren und Besucher wandten ihm den Rücken. Der Fall, der gegen ihn sprach, war zu offenkundig, sein Feind, der Fabrikarbeiter, wirkte gegen ihn mit außerordentlicher Geschicklichkeit, Feindseligkeit und Ausdauer. Es gab keinen Mann, kein Weib oder Kind in Newcome, die nicht mit Sir Barnes' Jugendsünden bekannt gemacht worden wären. Wüste Balladen mit Beschreibung seiner Sünde und verdienten Bestrafung wurden durch die Straßen geheult. Die dissentirende Geistlichkeit war schon aus Scham genöthigt, sich der Abstimmung zu seinen Gunsten zu enthalten; und die, welche, an die Aufrichtigkeit seiner Reue glaubend, es wagten, ihm ihre Stimmen zu geben, wurden mit Geheul von den Poll-Plätzen hinweggescheucht. Eine sehr große Anzahl, die sich gern zu seinen Freunden gezählt hätte, wurde gezwungen, sich der Macht des Anstands und der öffentlichen Meinung zu beugen, und unterstützte den Oberst.

Von den Hustings und den öffentlichen Plätzen, wo die rivalisirenden Candidaten ihre Ansprache an die freien und unabhängigen Wähler hielten, lud

der elende und verfolgte Sir Barnes seine Freunde und Anhänger ein, sich im Saal des Athenäums — dem Schauplatz seiner früheren beredten Leistungen — einzufinden. Aber wiewohl diese Räumlichkeit durch Billets geschützt war, brach sich das Volk doch Bahn dahin, und die Nemesis in der Gestalt des beharrlichen Fabrikarbeiters erschien vor dem erschreckten Sir Barnes und seinem bestürzten Comité.

Der Mann erhob sich und bot dem bleichen Barnes Trotz. Er hatte eine gute Sache und war in Wahrheit ein viel besserer Meister der Debatte, als unser Freund Bankier, denn er spielte den großen Sprecher unter seinen Mitarbeitern, von welchen politische Fragen verhandelt und das Benehmen von Staatsmännern untersucht wurde, mit einem unaufhörlichen Interesse und mit einer Wärme und Beredtsamkeit, die oft in dem, was man höhere Gesellschaft nennt, völlig unbekannt sind.

Dieser Mann und seine Freunde um ihn brachten das Geschrei: „Werft ihn hinaus!" womit Sir Barnes' Anhänger sein erstes Erscheinen begrüßten, auf eine grimmige Weise zum Schweigen. Er sagte, er wolle sprechen im Namen der Gerechtigkeit; wenn sie Familienväter wären und ihre Frauen und Töchter liebten, so fordere er sie heraus, ihm das Gehör zu verweigern. Liebten sie ihre Weiber und Kinder? dann wäre es eine Schande, daß sie einen solchen Mann, wie den dort, zu ihrem Repräsentanten im Parlament wählen wollten.

Die größte Sensation erregte er, als er mitten in seiner Rede, nachdem er auf Barnes' Grausamkeit und kindliche Undankbarkeit losgezogen war, fragte:

„Wo sind Barnes' Kinder?" und wirklich zwei zum Entsetzen des Comité's und zum geisterhaften Schrecken des schuldigen Baronets selbst vorschob.

„Schaut sie an," sagte der Mann, „sie sind beinahe in Lumpen, sie müssen Mangel und harte Kost ertragen; stellt sie seinen andern Kindern gegenüber, die ihr in goldenen Wagen stolzirend, in Purpur und feine Leinwand gekleidet, uns arme Leute, die auf den Straßen gehen, mit Koth bespritzen seht; Unwissenheit und Hunger ist gut genug für diese, während für jene Nichts zu schön oder zu theuer sein kann. Was kann ein Fabrikmädchen von einem so feinen, hocherzogenen, weißhändigen, aristokratischen Gentleman, wie Sir Barnes Newcome, Baronet, anders erwarten, als durch Schmeicheleien bethört, verführt, und dann verlassen und dem Hungertod preisgegeben zu werden? Wenn sie Mylords Vergnügen gedient hat, ist ihr Schicksal, auf die Straße geworfen zu werden; laßt sie gehen und dort verfaulen, und ihre Kinder in dem Rinnstein betteln."

„Das ist der schändlichste Betrug," keuchte Sir Barnes heraus; „diese Kinder sind nicht — sind nicht —"

Der Mann unterbrach ihn mit einem bittern Gelächter. „Nein," sagte er, „sie sind nicht sein, das ist sehr wahr, Freunde, es sind Tom Martins Mädchen und Knabe, ein kostbares Paar fauler kleiner Tagdiebe. Aber er glaubte Anfangs, es seien seine Kinder. Seht, wie viel er von ihnen weiß! Er hat seit Jahren seine Kinder nicht gesehen, und würde sie und die Mutter dem Hungertod überlassen haben, wenn er sich nicht geschämt und gefürchtet

hätte. Der alte Mann, sein Vater, setzte ihnen eine gewisse Geldsumme aus, und er hat jetzt nicht das Herz, die Bezahlung derselben einzustellen. Männer von Newcome, wollt Ihr diesen Mann zu Eurem Repräsentanten im Parlament haben?"

Und die Menge brüllte „Nein!" und Barnes und sein beschämtes Comité schlichen davon, und es ist kein Wunder, daß die Dissenter-Geistlichen sich scheuten, ihm ihre Stimme zu geben.

Eine brillante und malerische Diversion zu Oberst Newcome's Gunsten war dem erfinderischen Genie seines getreuen Adjutanten, Fred Bayham, zu verdanken. Am Tage der Abstimmung, als die mit Wählern gefüllten Wagen auf den Marktplatz kamen, erschien nahe an der Stimmbude eine offene Barouche, über und über mit Bändern bedeckt, und in derselben Frederik Bayham, Esq., verschwenderisch mit des Oberst's Farben geschmückt, und eine sehr alte Frau und Dienerin, welche ebenso aufgeputzt waren. Es war die alte gute Mrs. Mason, die sich an der Fahrt und dem Sonnenschein ergötzte, obwohl sie die Bedeutung des Tumults kaum verstand, mit ihrer Magd zur Seite, welche sich freute, solche Bänder zu tragen und auf einem solchen Ehrenplatz zu sitzen. In dem Wagen sich erhebend, nahm Fred Bayham seinen Hut ab, gebot seiner Musikbande zu schweigen, welche gewohnt waren, die Melodie: „Seht, der Held und Sieger kommt!" zu blasen, wenn der Oberst oder Mr. Bayham, sein brillanter Adjutant, erschien, gebot, wie wir sagten, den Musikanten und der ganzen Welt Schweigen und hielt an die Einwohner von Newcome eine glänzende Rede.

Die gute alte, von dem Ganzen nichts verstehende Mrs. Mason war das Thema derselben, und des Oberſts Tugenden und treue Dankbarkeit, mit welcher er ſie pflegte. Sie war ſeines Vaters alte Freundin. Sie war die alte Freundin von Sir Barnes Newcome's Großvater. Sie hatte mehr als vierzig Jahre vor Sir Barnes Newcome's Thüre gelebt, und wie oft hatte er ſie beſucht? Vielleicht jede Woche? Nein. Jeden Monat? Jedes Jahr? Nein. Nie in ſeinem ganzen Leben hatte er einen Fuß auf ihre Schwelle geſetzt! (Lautes Geheul mit dem Ruf: ſchändlich, ſchändlich! untermiſcht.)

Nie hatte er ihr einen einzigen Beweis der Freundlichkeit gegeben, während der Oberſt viele Jahre lang, da er in Indien war, heldenmüthig in den Schlachten ſeines Vaterlandes mitkämpfend, ſich auszeichnend bei Aſſaye — bei Mulligatawny — bei Seringapatam — im heißeſten Streite und in der wildeſten Gefahr, in dem ſchrecklichſten Augenblicke des Zuſammenſtoßes, in dem krönenden Siegesruhm, der gute, der brave, der freundliche alte Oberſt — warum ſollte er ſagen, Oberſt? — warum ſollte er nicht auf einmal ſagen, der alte Tom (ungeheures Beifallsgebrüll) immer ſeiner lieben alten Pflegerin und Freundin gedachte. Seht dieſen Shawl an, Jungen, den ſie trägt! Mein Glaube iſt, daß Oberſt Newcome ihn im Einzelkampf und zu Pferd dem erſten Miniſter Tippo Saib's abgenommen hat. (Ungeheurer Jubel und Geſchrei: Bravo, Bayham!)

„Seht dieſe Broche, welche das gute alte Ding trägt! (er küßte ihr die Hand, während er ſich alſo gegen ſie vernehmen ließ): Tom Newcome prahlt

niemals mit seinen kriegerischen Heldenthaten, denn er ist der bescheidenste wie der tapferste Mann von der Welt, wie wenn ich Euch nun sagte, daß er diese Broche einem indischen Rajah vom Hals gerissen hat? Er ist Mann's genug, das zu thun! (Das ist er, das ist er, von allen Seiten aus der Volksmenge.) Was, Ihr wollt die Pferde ausspannen, wirklich? (zu dem Haufen, der diese Vierfüßler entfernte); ich werde Euch nicht daran hindern; ich erwartete so Etwas von Euch, Männer von Newcome, ich erwartete so Etwas von Euch, denn ich kenne Euch! Sitzen Sie still, alte Frau! Fürchten Sie sich nicht, Madame, man will Sie nur nach dem Königswappen ziehen und dem Oberst zeigen."

Dies war in der That die Richtung, welche der Pöbel (ob durch freiwilligen Enthusiasmus getrieben oder durch schlaue von Fred Bayham unter die Menge aufgestellte Agenten verleitet, vermag ich nicht anzugeben) mit der Chaise und ihren drei Insaßen einschlug. Mit tausendstimmigem Geschrei und Gebrüll wurde der Wagen vor das Königswappen gezogen, an dessen Balkon bereits ein höchst befriedigender Bericht über den Verlauf der Abstimmung angeschlagen war. Der ungewöhnliche Lärm lockte den Oberst heraus, der Anfangs neugierig die anrückende Procession betrachtete, aber als er der alten Sarah Mason ansichtig wurde, erröthete und ihr freundlich zuwinkte.

„Schaut ihn an, Jungen!" rief der entzückte Fred Bayham, auf den alten Mann zeigend. „Schaut ihn an, den lieben alten Knaben! Ist es nicht ein Kapitalbursche? Wen wollt Ihr zu Eurem Parla-

mentsmitglied haben, Barnes Newcome oder den alten Tom?"

Wie man sich denken kann, erhob sich ein unendliches Geschrei: „den alten Tom!" aus der Menge, während dessen der Oberst erröthend und sich noch immer verbeugend in sein Comité-Zimmer zurückkehrte, und die Musikbande spielte: „Seht, der Held und Sieger kommt", lauter als je; und als nun der arme Barnes, wie es seine Pflicht mit sich brachte, auf seinem Balkon im Rehbock gegenüber erschien, wurde er mit einem Geheul begrüßt, das so gewaltig war, wie der Jubel, der dem Oberst gegolten hatte; und die alte Mrs. Mason fragte, was der Lärm zu bedeuten habe, und nachdem Barnes mehrere vergebliche Anstrengungen gemacht hatte, um sich durch stumme Geberden dem Volk verständlich zu machen, schlich er sich wieder, so weiß wie die Rübe, die ihm an den Kopf flog, in seine Höhle zurück, und die Pferde wurden gebracht und Mrs. Mason nach Haus geführt, und der Tag der Wahl ging zu Ende.

Gründe persönlicher Dankbarkeit hielten, wie bereits angegeben, Seine Hoheit den Prinzen von Montcontour zurück, an diesem Familienstreit Theil zu nehmen. Seine Schwäger vom Hause Higg gaben jedoch zu Floracs hoher Befriedigung ihre zweiten Stimmen dem Oberst Newcome, indem sie eine große Anzahl Wähler mit sich zogen. Wir wissen, daß in dem gegenwärtigen Parlament Mr. Higg und Mr. Bunce für den Wahlbezirk Newcome sitzen. Nachdem sie Geldgeschäfte mit Sir Barnes Newcome gemacht und sich mit ihm in große Eisenbahn-Spekulationen eingelassen, hatten die Herren Higg Ursache

gefunden, mit dem Baronet zu brechen; sie klagen ihn bis auf den heutigen Tag schlauer Kunstgriffe an und wissen lange Geschichten von seinen Strategemen — seiner Habgier und Erpressungssucht zu erzählen, die uns hier nicht berühren. Sie und ihr Anhang fielen also von Sir Barnes ab, den sie bei den früheren Wahlen unterstützt hatten, und stimmten für den Oberst, obwohl einige Ansichten dieses Gentlemans so nüchternen Personen wie sie gar zu extrem waren.

Da ich nicht genau weiß, welcher Art seine Politik war, da er zuerst als Wahlbewerber auftrat, so kann ich nicht sagen, zu welchen Ansichten der arme Oberst zur Zeit, da die Wahl vorüber war, sich gebracht fand. Der würdige Mann fühlte sich nicht wenig gedemüthigt dadurch, daß er bald Ja, bald Nein sagen, Fragen beantworten, Vertraulichkeiten sich gefallen lassen und Hände drücken mußte, die er, die Wahrheit zu sagen, gar nicht gern angriff. Seine Gewohnheiten waren aristokratisch; seine Erziehung war militärisch gewesen; die freundlichste und einfachste Seele von der Welt, war ihm doch jede Vertraulichkeit zuwider und er erwartete von gemeinen Leuten jene Art von Ehrerbietung, die er von den Leuten in seinem Regiment empfangen hatte.

Der Kampf verursachte ihm Verdruß und Kränkung; er fühlte, daß er sich unrechter Mittel zur Erreichung seines Ziels bediente, das vielleicht auch nicht recht war (denn so mußte ihm sein Gewissen im Stillen gesagt haben); er vergab seiner eigenen Ehre, indem er sich mit politischen Meinungen befaßte, Vertraulichkeiten duldete und sich herabließ,

daneben zu stehen, während seine Agenten auf gemeinen Beifall Jagd machten oder mit Redensarten über Beschränkung der Staatsausgaben und über Reformen der Menge Fallen stellten.

„Ich fühlte, daß ich unrecht that," sagte er mir in spätern Tagen, „obwohl ich damals zu stolz war, meinen Irrthum einzugestehen, und Sie und Ihre gute Frau und mein Sohn hatten Recht, gegen diese wahnsinnige Wahl zu protestiren."

In der That empfanden, obschon wenig ahnend, welche Ereignisse die nächste Zukunft bringen sollte, Laura und ich nur sehr geringe Freude, als das Resultat der Wahl von Newcome uns bekannt gemacht wurde und wir ersahen, daß Sir Barnes Newcome der dritte, und Oberst Thomas Newcome der zweite auf dem Wahlbulletin war.

Ethel war mit den Kindern abwesend in Brighton. Sie freute sich, schrieb sie, während der Wahl nicht zu Hause gewesen zu sein. Mr. und Mrs. Clive befanden sich ebenfalls zu Brighton. Ethel hatte Mrs. Clive und ihr Kind ein- oder zweimal gesehen. Es war ein recht schönes Kind.

„Mein Bruder kam zu uns," schrieb sie, „als Alles vorüber war. Er ist wüthend auf Herrn von Montcontour, welcher, wie er sagt, die Whigs überredete, gegen ihn zu stimmen, und somit der Wahl die entscheidende Wendung gab."

Neunundsechzigstes Kapitel.

Chiltern Hundreds.

Wir werden über Thomas Newcome's politisches Treiben, seine Reden gegen Barnes und des Baronets Antworten nichts weiter berichten. Der Neffe war von seinem tapfern alten Oheim geschlagen.

Zu gehöriger Zeit meldete die Zeitung, daß Thomas Newcome, Esq., zu einem der Parlamentsglieder für den Wahlbezirk von Newcome erwählt worden war; und nach einigen Diners, Reden und andern Lustbarkeiten zur Feier des Siegs kehrte das neue Mitglied zu seiner Familie in London und seinen Angelegenheiten in dieser Stadt zurück.

Der gute Oberst schien sich keineswegs durch seinen Sieg erhoben zu fühlen. Er wollte nicht zugeben, daß er unrecht gethan, sich in diesen Familienkrieg einzulassen, dessen Ausgang wir eben gesehen haben, obwohl es sein mag, daß die heimlichen Vorwürfe, die ihm sein Gewissen deßhalb machte, theilweise seine Unruhe verursachten. Aber es gab noch andere Gründe, die seiner Familie bald hernach klar wurden, für die düstere Niedergeschlagenheit, welche jetzt auf dem Haupt des Hauses lastete.

Man bemerkte (das heißt, wenn die einfache kleine Rosey sich die Mühe machte, zu bemerken), daß die Gastgebote in des Obersts Wohnungen häufiger und sogar glänzender waren, als zuvor; der silberne Kokosbaum wurde fortwährend in Requisition gesetzt und um denselben waren viel neue Gäste versam-

melt, die sonst nicht unter seinen Zweigen zu sitzen gewohnt waren. Mr. Sherrick und seine Frau erschienen bei solchen Partieen, in welchen sich der Eigenthümer der Wittlesea-Kapelle vollkommen familiär machte. Sherrick riß Witze mit dem Herrn des Hauses, welche der letztere mit ernster Ergebung hinnahm, schickte die Diener hin und her, nannte den Kellermeister einen alten Korkzieher und ermahnte den Lakaien, den er bei seinem Taufnamen zu nennen beliebte, die Augen aufzuthun.

Den Oberst nannte er zuweilen blos „Newcome", und stellte scherzhafte Erörterungen über den Grad der Verwandtschaft an, die jetzt zwischen ihm und seiner Tochter stattfand, welche an Clive's Oheim, des Obersts Schwager verheirathet war. Obwohl ich vermuthe, daß Clive keinen sehr großen Gefallen daran verrieth, wenn er Nachrichten von seiner Tante erhielt, so unterließ doch Sherrick niemals, Botschaft zu bringen, wenn sie an ihn anlangte, und kündigte darum seiner Zeit die Geburt eines kleinen Cousins zu Bogglywallah an, welchem die zärtlichen Eltern den Namen „Thomas Newcome Honeyman" beizulegen gedachten.

Ein unbeschreiblicher geisterhafter Schrecken bemächtigte sich des armen Clive's bei einer Veranlassung, die er mir späterhin beschrieb. Als er eines Tags mit seinem Vater von Hause wegging, erblickte er einen Weinhändlers-Karren, von welchem Körbe durch das Hofthor in die untern Regionen von Oberst Newcome's Haus gebracht wurden. Das Fuhrwerk war mit den Worten: „Sherrick und Compagnie, Weinhändler, Walpole Street" bezeichnet.

„Gütiger Himmel! beziehst Du denn Deinen Wein von ihm?“ rief Clive seinem Vater zu, indem er sich an Honeymans hieher einschlägige Mundvorräthe in frühern Tagen erinnerte.

Der Oberst nahm eine finstere Miene an, wurde roth und sagte:

„Ja, ich habe Wein von Sherrick gekauft, der sehr gefällig und dienstfertig gewesen ist, und der — der, wie Du weißt, nun zu unserer Verwandtschaft gehört.“

Als mich Clive von diesem Umstand in Kenntniß setzte, kam auch mir die Sache, ich gestehe es, sehr beunruhigend vor.

Clive erzählte mir darauf unter Lachen von einer großen Schlacht, welche in Folge von Mrs. Mackenzie's Benehmen gegen die Frau des Weinhändlers stattgefunden hatte. Die Veteranin hatte diese sehr freundliche und harmlose, aber gemeine Frau äußerst übermüthig behandelt, während ihres Gesangs, dem allerdings, die Wahrheit zu sagen, die Zeit viel von seiner Schönheit benommen hatte, laut gesprochen, bei mehr als einer Gelegenheit verächtliche Bemerkungen über sie gemacht.

Endlich brach der Oberst in großem Zorn gegen Mrs. Mackenzie los — forderte sie auf, die Dame als zu seinen Gästen gehörig zu respektiren — und gab ihr, wenn sie die Gesellschaft in seinem Hause nicht nach ihrem Gefallen fände, einen Wink, daß es noch viele tausend andere Häuser in London gebe, wo sie eine Wohnung finden könnte.

Um ihres Kindes und ihres angebeteten Enkels willen nahm die Veteranin keine Notiz von dieser

Andeutung und weigerte sich, das Quartier zu räumen, von welchem sie schon, seitdem sie Großmutter geworden war, Besitz genommen hatte.

Ich selbst speiste ein- oder zweimal bei meinen Freunden unter dem Schatten des eingemachte Gemüse tragenden Kokosbaums, und konnte nicht umhin, einen Wechsel der Personen in der versammelten Gesellschaft zu bemerken. Der Direktor des City-Zweiges der Bundelcund-Bank-Compagnie war stets zugegen — ein Mann von unglückweissagendem Aussehen, dessen Geflüster und Complimente den armen Clive an seinem Ende der Tafel sehr melancholisch zu machen schienen. Mit dem City-Direktor kamen des City-Direktors Freunde, deren Spässe lustig die Runde machten, und welche die Unterhaltung fast ganz an sich rissen.

Einmal hatte ich das Glück, Mr. Ratray zu treffen, der angefüllt mit Rupien von der indischen Bank zurückgekehrt war. Er erzählte uns viele Anekdoten von der Pracht Ram-un-Lals zu Calcutta, und machte dem Oberst mit einem fast unheilvollen Humor Complimente zu seinem schönen Haus und seinen großartigen Diners. Diese Complimente schienen unserem armen Freund nicht zu gefallen, diese Vertraulichkeit beängstigte ihn.

Ein lebhafter, kleiner, schwatzender Advokat, mit Sherrick auf einem sehr vertrauten Fuß stehend, mit einer Frau von zweifelhafter Abkunft und Bildung, war ein anderer beständiger Gast. Er belebte die Tafel durch seine Spässe und erzählte ausgewählte Geschichten über die Aristokratie, von welcher der kleine Mann gewisse Mitglieder sehr familiär zu be-

handeln schien. Er wußte bis auf den Schilling, wie viel jener Lord Schulden hatte — und wie viel die Gläubiger diesem Marquis noch ließen. Er hatte mit dem und dem Edelmann Geschäfte gehabt, der jetzt in Queens Bench saß. Er sprach von ihren Lordschaften ganz gemüthlich und ohne deren Titel, forderte seine Frau, die „liebe Louise" auf, ihm doch auf den Tag zu helfen, wann Viscount Tagrag bei ihnen gespeist, und Earl Bareacres ihnen die Fasanen geschickt hatte.

Fred Bayham, jetzt ebenso düster und niedergeschlagen, wie seine Wirthe zu sein schienen, theilte mir ernsthaft mit, daß der Advokat Theilhaber einer der hervorragendsten Firmen in der City sei — daß er damit beauftragt gewesen, dem Oberst seinen parlamentarischen Titel zu verschaffen, — und in mancherlei wichtigen auf die Bundelcund-Bank-Compagnie bezüglichen Geschäften verwendet werde; aber meine Kenntniß von der Welt und dem Gesetz war hinreichend, mich wahrnehmen zu lassen, daß dieser Herr zu einer wohlbekannten Firma Geld ausleihender Sachwalter gehöre, und ich zitterte, eine solche Person in dem Hause unseres guten Obersẗs zu sehen. Wo waren die Generale und die Richter? Wo alle die alten Perrücken sammt ihren respektabeln Gemahlinnen? Fade waren sie und ihre Gesellschaft langweilig, aber besser ein eingestallter Ochse in ihrer Gesellschaft, als Mr. Campions Späße über Mr. Sherricks Weine.

Nach der kleinen ihr von Oberst Newcome ertheilten Zurechtweisung enthielt sich Mrs. Mackenzie offener Feindseligkeiten gegen die Gäste von ihrer

Tochter Schwiegervater, und begnügte sich, eine vornehme, prinzessinmäßige Miene in der Gesellschaft der neuen Damen anzunehmen. Diese schmeichelten ihr und der kleinen Rosa sehr angelegentlich. Die letztere fand ohne Zweifel Gefallen an ihrer Gesellschaft. Für einen zuschauenden Weltmann, der die Menschen und die Sitten vieler Städte gesehen, war es seltsam, fast rührend, dieses arme kleine Geschöpf zu beobachten, welches frisch und in hellen Farben, mit tausenderlei Flittertand aufgeputzt, mitten unter diesen obscuren Leuten einfältig lächelnd — mit einem solchen Hof um sich herum seine kleinen Künste und Koketterien übte. Ein argloses kleines Mädchen, mit reichen und seltenen Juwelen, die an allen ihren Fingern funkelten, und glänzenden goldenen Ringen, so zahlreich, als gehörten sie weiland dem alten Weibe von Banbury-Croß — lächelte und schwatzte sie unschuldig vor diesen Banditen — ich dachte an Zerline und die Räuber in Fra Diavolo.

Als ich einmal mit Fred Bayham von einer dieser Gesellschaften des Obersts wegging und ernstlich beunruhigt über die gemachten Wahrnehmungen war, fragte ich Bayham, ob meine Besorgnisse nicht gegründet wären, daß irgend ein Mißgeschick über unseres alten Freundes Hause schwebe?

Anfangs läugnete Bayham hartnäckig oder schützte Unwissenheit vor, aber endlich, als wir mit einander die Höhle erreicht hatten, wo ich seit meiner Verheirathung nicht mehr gewesen war, traten wir in dieses Gasthaus ein, wurden von der alten Wirthin und Kellnerin begrüßt und in ein ruhiges Stübchen gewiesen.

Hier rückte nun Fred Bayham nach manchem Stöhnen — Seufzen — nach einer fabelhaften Quantität Bitterbier, das er Trostes halber zu sich nahm — mit der Wahrheit heraus und legte mit Thränen in den Augen ein volles und trauriges Geständniß bezüglich der unglücklichen Bundelcund-Bank-Compagnie ab.

Die Actien waren immer tiefer gefallen, so daß man sie jetzt gar nicht mehr verkaufen konnte. Um ihren Verbindlichkeiten zu genügen, hatten die Direktoren den größten Opfern sich unterwerfen müssen. Er wußte nicht — er mochte gar nicht daran denken, wie hoch sich des Oberst's persönliche Verluste beliefen. Die achtbaren Anwälte der Compagnie waren schon längst zurückgetreten, und hatten, nachdem sie eine höchst respektable Liquidationssumme für sich in Sicherheit gebracht, der Firma von verdächtigen Agenten Platz gemacht, von welcher ich diesen Abend einen Theilhaber gesehen. Wie man den indischen Theilhabern gestattet hatte, sich zurückzuziehen und noch beträchtliche Geldsummen mit sich fortzunehmen, war für Mr. Frederick Bayham ein Geheimniß. Der große indische Millionär war in seinen, Fred Bayhams Augen, ein verwünschter, alter, mahagonifarbiger, heidnischer Humbug. Jene feinen Gesellschaften, welche der Oberst gab, und der schöne Wagen, welcher immerdar mit der armen Mrs. Clive und der Veteranin und der Wärterin und dem Kinde im Park hin und her stolzirte, waren nach Fred Bayhams Meinung nichts als Blendwerk und Spiegelfechterei, die Leute wo möglich noch anzuködern. Er wollte nicht sagen, daß diese Gastereien nicht bezahlt

wären und daß der Oberst den Hafer für sein Pferd stehlen müßte, aber er wußte, daß Sherrick und der Advokat und der Administrator auf der Nothwendigkeit bestanden, diese Gesellschaften zu geben und diesen Staat und Glanz fortzuführen, und sprach die Vermuthung aus, der Oberst habe sich auf besonderes Andringen dieser Rathgeber in den Wahlkampf eingelassen, aus dem er nun als Sieger hervorgegangen.

„Wissen Sie, wie viel dieser Kampf kostet?" fragte Fred Bayham. „Die Summe, Sir, war schrecklich, und wir haben noch immer so viel daran zu zahlen. Ich kam selbst zweimal deßhalb von Newcome hieher zu Campion und Sherrick. Ich verrathe keine Geheimnisse — Fred Bayham, Sir, würde eher tausend Mal sterben, als seines Wohlthäters Geheimnisse verrathen! — aber, Pendennis, Sie haben auch einige Kenntniß. Sie wissen, was es geschlagen hat, so gut als Ihr ergebener Fred Bayham, der jetzt auf Ihre Gesundheit trinkt. Ich kenne den Geschmack von Sherricks Weinen gut genug. Fred Bayham, Sir, fürchtet die Griechen, und alle Geschenke, welche sie bringen. Verwünscht sei sein Amontillado! Ich möchte lieber mein Leben lang von diesem ehrlichen Malz und Hopfen trinken, als je wieder einen Tropfen von seinem abscheulichen goldenen Sherry sehen. Golden? Fred Bayham glaubt, er ist wirklich golden und um ein Gutes theurer als Gold dazu" — und hiemit zog mein Freund die Klingel und verlangte noch eine zweite Kanne von der eben genannten Flüssigkeit.

Ich hatte zuletzt Abschnitte aus meines alten

lieben Freundes Geschichte zu erzählen, die nicht umgangen werden konnten, bei denen aber der Schreiber nicht gerne verweilt. Wenn es aber schon eine unangenehme Aufgabe war, Thomas Newcome's Reichthum zu beschreiben, und ihn mit der heitern Güte und Einfachheit, deren ich mich aus frühern Tagen erinnerte, in Contrast zu setzen: wie viel peinlicher ist nun der Theil seiner Geschichte, an dem wir jetzt nothwendiger Weise angelangt sind und den der scharfsinnige Romanleser ohne Zweifel schon längst vorausgesehen hat? Ja, mein Herr oder Madame, Sie hatten vollkommen Recht mit der Meinung, die Sie seither von der Bundelcund-Bank-Compagnie hegten, in welcher unser Oberst jede Rupie, die er besaß, angelegt hat. Solvuntur rupiae *) u. s. w.

Ich kann die Kunstgriffe und Ueberraschungen der Novellisten größtentheils nicht leiden. Da ich schon vor dem Beginn unserer Geschichte wußte, welches der Ausgang dieses Bundelcund-Bank-Geschäfts war, hatte ich kaum Geduld genug, meine Meinung darüber für mich zu behalten, und so oft sich mir die Gelegenheit bot, der Compagnie zu erwähnen, vermochte ich mich kaum zurückzuhalten, in grimmige Diatriben gegen diesen complicirten enormen Schwindel auszubrechen. Es war eine von den vielen ähnlichen Prellereien, welche mit so viel Erfolg an den harmlosen Leuten vom Civil und Militär praktizirt worden sind, an den Leuten, die sich abmühen und plagen — die mit der Sonne und dem Feinde

*) Die Rupien zerfließen.

kämpfen — die im Dienste unserer Herrschaft in Indien Jahre lang ein Leben der Verbannung und Entbehrung aushalten. Agenturhäuser über Agenturhäuser sind etablirt worden und haben geblüht in Glanz und Herrlichkeit und haben fabelhafte Dividenden bezahlt — und zwei oder drei schlaue Speculanten ungeheuer bereichert — und sind dann in Bankerott gekommen, in den sie Wittwen, Waisen und unzählige einfache Leute verwickelten, welche ihr Alles der Hut dieser unwürdigen Schatzmeister anvertraut hatten.

Der Sturz der Bundelcund-Bank, welchen wir nun zu berichten haben, war nur einer von den vielen ähnlichen Planen, die gleichfalls mit Ruin endeten. Zu der Zeit, da Thomas Newcome zum Parlamentsglied für den Wahlbezirk erwählt wurde, von dem er den Namen trug, starb der große indische Kaufmann, welcher an der Spitze der Angelegenheiten der Bundelcund-Bank-Compagnie zu Calcutta stand, plötzlich in seinem Palaste zu Barackpore an der Cholera. Er hatte in der letzten Zeit eine Reihe der glänzendsten Bankette gegeben, womit je ein indischer Fürst eine Calcutta-Gesellschaft unterhielt. Die vornehmsten und stolzesten Personen dieser aristokratischen Stadt hatten seinen Festen beigewohnt. Die ersten Calcutta-Schönheiten hatten in seinen Sälen getanzt. Uebertrug nicht Fred Bayham aus den Spalten des Bengal Hurkaru in die Pall-Mall-Gazette die erstaunlichsten Beschreibungen jener asiatischen Nächte, von welchen die allergroßartigste eben die sein sollte, in welcher die Cholera Ram-un-Lal hinwegraffte? Es sollte ein Maskenball sein, der alle europäischen

Maskenbälle an Glanz übertraf. Die zwei nebenbuhlerischen Königinnen der Calcutta-Gesellschaft sollten Jede mit ihrem Hofstaat erscheinen. Junge Civilisten vom College und junge eben gelandete Fähndriche hatten sich in schreckliche Unkosten eingelassen und borgten von der Bundelcund-Bank-Compagnie und andern Bankgesellschaften Geld zu ungeheuren Zinsen, um mit entsprechendem Glanze als Ritter und Edelleute von Henrietta Maria's Hofe (Henrietta Maria war die Gemahlin von Hastings Hicks, Esq.), oder als Prinzen und Krieger um den Palankin von Lalla Rookh (der liebenswürdigen Gemahlin des ehrenwerthen Cornwallis Bobus, Mitglied des Rathes) zu erscheinen: alle diese Herrlichkeiten sollten daselbst erscheinen. Aber wie Wagen nach Wagen von Calcutta abfuhr, wurde er an Ram-un-Lals Pforte von den kläglich weinenden Dienern empfangen, welche ihm das Abscheiden ihres Herrn verkündigten.

Tags darauf wurde die Bank von Calcutta geschlossen, und am nächsten Tage, als bedeutende Wechsel präsentirt wurden, welche bezahlt werden mußten, obschon Ram-un-Lal nicht blos todt, sondern auch begraben war, und seine Wittwen über seinem Grabe heulten, wurde in ganz Calcutta verkündigt, daß in der Kasse der Bundelcund-Bank-Compagnie nur achthundert Rupien vorhanden waren, womit Verbindlichkeiten von sofort fälligen vier Lakh Rupien getilgt werden sollten, und sechzig Tage nachher wurden auch Nr. 175, Lothbury, die Läden des Londoner Comptoirs der indischen Bundelcund-Bank-Compagnie geschlossen und für 35,000 Pfund Papiere der-

selben von ihren Agenten, den Herren Baines, Jolly u. Comp. von Fog Court mit Protest zurückgewiesen.

Als die Nachricht von diesem entsetzlichen Bankerott von Calcutta ankam, fand man natürlich, daß der fürstliche Kaufmann Ram-un-Lal der Bundelcund-Bank-Compagnie fünfundzwanzig Lakh Rupien schuldig war, deren Werth kaum jemals durch seine respektable Unterschrift repräsentirt worden. Man fand, daß einer der Auditoren der Bank, der allgemein geachtete Charley Condor (ein Kapitalbursche, berühmt wegen seiner guten Diners und der Darstellung niedrig komischer Rollen auf dem Chowringsee-Theater) der Bank neunzigtausend Pfund schuldete; ebenso entdeckte man, daß der ehrwürdige Baptist Bellmann, Hauptregistrator der Calcutta-Zwirnband- und Siegellack-Office (ein sehr schätzbarer und gewaltiger Prediger-Dilettant, der zwei Eingeborene bekehrt hatte und zu dessen frommen Soiréen man sich in Calcutta drängte) sich zu dreiundsiebzigtausend Pfund verholfen hatte, wegen deren er sich bei dem Bankerott-Gericht verglich, ehe er zu den Pflichten bei seinem eigenen zurückkehrte.

Um jedoch Mr. Bellmann Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, müssen wir bemerken, daß er von der Katastrophe keine Ahnung haben konnte, von welcher die Bundelcund-Bank-Compagnie bedroht war. Denn kaum drei Wochen, ehe diese große Bank ihre Thüren schloß, hatte er als Vormund der Kinder seiner verwittweten Schwester Mrs. Oberst Green das ganze Vermögen des verstorbenen Obersts, in Papieren der ostindischen Compagnie bestehend, ver-

kauft und es in jener Bank angelegt, welche hohe Zinsen zahlte, und mit deren Wechseln auf Londoner Geschäftsfreunde Mrs. Green versorgt, als dieselbe mit ihrer zahlreichen kleinen Familie an Bord des Burrumpooter nach Europa abreiste.

Und nun habt Ihr die Erklärung der Ueberschrift dieses Kapitels und wißt, weßhalb Thomas Newcome nie im Parlamente saß. Wo sind jetzt unsere lieben alten Freunde? Wo sind Rosey's Wagen und Pferde? Wo ihre Juwelen und Tändeleien? Anschlagzettel sind an dem schönen neuen Hause. Schwärme hebräischer Gentlemen mit den Hüten auf dem Ohr marschiren in den Salons umher, schauen in die Schlafzimmer, wägen und schätzen den armen, alten, silbernen Kokosbaum, untersuchen Geschirr und Krystall, betasten den Damast der Vorhänge und nehmen Ottomanen, Spiegel und hundert andere Artikel prächtigen Plunders in Augenschein. Hier ist Rosey's Boudoir, welches ihr Schwiegervater so liebevoll ausschmückte, — dort Clive's Atelier mit hundert Skizzen — dort des Obersts kahles Zimmer ganz oben im Hause, mit seiner kleinen eisernen Bettstelle, einer Schiffskommode und einem oder zwei kameelledernen Koffern, welche ihn auf manchem indischen Marsch begleitet haben, und sein alter Ordonnanzsäbel und ein zweiter, welchen die eingeborenen Officiere seines Regiments ihm beim Abschied übergaben. Ich kann mir das Gesicht der Trödler denken, als sie diese Feldgarderobe betrachteten, und glaube, daß aus den Uniformen in Holywell-Street nicht viel erlöst wird. Da ist noch immer die alte

und dort die neue, welche er bestellte und trug, als die arme kleine Rosey bei Hof vorgestellt wurde.

Ich hatte nicht das Herz, die Plünderung mit anzusehen und unter diesen Stranddieben herumzugehen. Fred Bayham pflegte die Auction regelmäßig zu besuchen und mit Augen voll Thränen uns deren Verlauf zu berichten. „Ein Bursche lachte über mich," erzählte Fred Bayham, „weil ich den Hut abnahm, als ich in den alten lieben Salon trat. Ich sagte ihm, wenn er sich unterstände, noch ein Wort zu sagen, so schlüge ich ihn zu Boden."

Ich glaube, Fred Bayham verdiente in diesem Fall Entschuldigung, daß er in das Amt des Auctionators eingriff. Wo seid Ihr, hübsche Rosey und das arme, kleine, hülflose Kind? Wo bist Du, lieber Clive — wackerer junger Freund meiner Jugend? Ach! es ist eine traurige Geschichte — ein schmerzliches Blatt für die Feder! Laßt uns schnell darüber hineilen — ich liebe nicht, an meines Freundes Leiden zu denken.

Einundsiebzigstes Kapitel.

In welchem Mrs. Clive's Wagen bestellt wird.

Alle Freunde der Familie Newcome wußten natürlich von dem Unglück, das den guten Oberst betroffen hatte, und ich für meinen Theil war auch damit bekannt, daß nicht blos sein eigenes, sondern auch fast Rosa Newcome's ganzes Vermögen in dem gemeinsamen Ruin begriffen war. Einige Anträge

von zeitweiliger Unterstützung wurden von mehr als einer Seite unsern Freunden gemacht, aber dankbar abgelehnt — und wir durften hoffen, der Oberst würde mit seiner Pension, die das Gesetz nicht antasten konnte, behaglich genug in der Zurückgezogenheit leben können, zu der er sich natürlich entschließen mußte, sobald die traurigen Concurs-Verhandlungen zu Ende waren.

Es zeigte sich, daß er bei dem ganzen Handel abscheulich betrogen worden war — daß seine Leichtgläubigkeit ihm und seiner Familie ein großes Vermögen gekostet — daß er jeden Penny, der ihm gehörte, hergegeben hatte — so daß nicht der geringste Makel auf seinem ehrlichen Namen haften konnte. Der Richter, vor welchem er erschien, sprach mit Gefühl und Achtung von dem unglücklichen Gentleman — der Rechtsanwalt, der ihn befragte, hatte Rücksicht auf den Kummer und Sturz des einfachen alten Mannes.

Thomas Newcome miethete ein kleines Zimmer in der Nähe des Gerichtshofes, wo seine und der Gesellschaft Angelegenheiten abgeurtheilt wurden — lebte mit einer Mäßigkeit, die ihm niemals schwer fallen konnte — und einmal, als ich ihm zufällig in der City begegnete, wich er mir mit einer Verbeugung aus, die sehr demüthig war, aber gleichwohl etwas Stolzes und für mich unaussprechlich Rührendes hatte.

Fred Bayham war die einzige Person, die er vor sich ließ. Fred bestand immer getreulich darauf, ihn nach und von dem Gerichtshof zu begleiten.

J. J. kam unmittelbar, nachdem er von dem

Unglück gehört hatte, zu mir, eifrig bereit, alle seine Ersparnisse zum Gebrauch seiner Freunde zur Verfügung zu stellen. Laura und ich kamen nach London mit dringenden ähnlichen Anerbietungen.

Unser guter Freund weigerte sich aber, Jemand von uns zu sehen. Fred Bayham erzählte mir wieder, während ihm Thränen über die rauhe Wange herabrannen, mit fast gebrochener Stimme, er fürchte, daß es sehr schlimm stehen müsse, da der Oberst sich absolut weigere, nur eine Cigarre zu rauchen. Laura fuhr nach seiner Wohnung und brachte ihm ein Kistchen, welches ihm, als er auf das Klopfen meiner Frau die Thüre öffnete, unser lächelnder kleiner Knabe überreichte. Er tätschelte dem Kind auf den goldlockigen Kopf und küßte dasselbe. Meine Frau wünschte, er hätte dasselbe mit ihr gethan — aber er wollte nicht — obschon sie gestand, daß sie ihm die Hand küßte. Er fuhr sich damit über die Augen und dankte ihr auf sehr ruhige und stattliche Weise — lud sie aber nicht ein, über seine Schwelle zu treten, indem er einfach bemerkte, ein solches Zimmer wäre kein geeigneter Ort, eine Dame zu empfangen.

„Sie hätten das recht wohl wissen sollen, Mrs. Smith,“ sagte er zu der Wirthin, welche meine Frau die Treppe hinauf begleitet hatte.

„Er genießt fast nichts,“ sagte die Frau, „sein Essen kommt unberührt herunter; seine Lichter brennen aber fast die ganze Nacht, während er über seinen Papieren sitzt.“

„Er ging gebückt — er, der sonst einen so aufrechten Gang hatte,“ sagte Laura.

Er schien auf einmal um viele Jahre älter ge-

worden zu sein und war in der That ein abgelebter Greis.

„Ich bin froh, daß man Clive bei dem Concursverfahren nicht mit hineingezogen hat," sagte der Oberst zu Bayham; es war fast das einzige Mal, daß seine Stimme einige Rührung verrieth. „Es war sehr freundlich von ihnen, daß sie Clive, den armen Knaben, damit verschonten, und ich habe den Rechtsanwälten bei dem Gericht dafür gedankt.

Diese Herren und der Richter selbst waren über einen solchen Act der Dankbarkeit sehr gerührt. Der Richter hielt eine sehr gefühlvolle Ansprache an den Oberst, als er sein Certificat abholte. Einen ganz andern Commentar gab er zu dem Benehmen des Ober-Administrators der Bank, als dieser zur gerichtlichen Untersuchung erschien. Er wünschte, daß das Gesetz die Macht besäße, gegen diejenigen Herren einzuschreiten, welche mit großem Vermögen von Indien gekommen waren und wenige Jahre vor dem Bankerott realisirt hatten. Diese Herren hatten sehr gut für sich zu sorgen gewußt, und was eben den Ober-Administrator betrifft, so gibt seine Frau bis auf den heutigen Tag elegante Bälle in ihrem eleganten Hause zu Cheltenham.

Was auf dem Gemüth des Obersts nach Fred Bayhams Ansicht am schwersten lastete, war der Gedanke, die Veranlassung gewesen zu sein, daß viele arme Freunde in dieser unglücklichen Speculation ihr Geld angelegt hatten. Und jetzt J. J.'s Geld annehmen, nachdem er den alten Ridley überredet hatte, um zweihundert Pfund indische Actien anzukaufen! Guter Gott, lieber wollte er mit seiner Familie ster-

ben, ehe er einen Heller davon berührte! Viele heftige Worte mußte er zum Beispiel von Mrs. Mackenzie anhören — von ihrer aufgebrachten Tochter in Mußelburgh — Josey's Gatten, von Mr. Smee und zwei oder drei indischen Beamten, die auf seine Empfehlung sich in diese Speculation eingelassen hatten. Diese Vorwürfe ertrug Thomas Newcome mit rührender Demuth, wie sein treuer Fred Bayham mir erzählte, der seiner eigenen Gemüthsbewegung durch laute Ausrufe und Flüche Meister zu werden suchte.

Aber was den Oberst am tiefsten ergriff, war ein Brief, der um diese Zeit von Honeyman in Indien kam, worin er meldete, daß es ihm gut ginge — daß er natürlich von seines Wohlthäters Mißgeschick gehört habe und demgemäß eine Rimesse sende und nach Gottes Willen Jahr für Jahr damit fortfahren wolle, um seine Schuld an den Oberst und seine gute Schwester in Brighton abzutragen.

„Bei Empfang dieses Briefs," sagte Fred Bayham, „war der alte Mann gänzlich überwältigt — der Brief mit dem Wechsel darin entfiel seinen Händen. Er faltete, an allen Gliedern zitternd, beide zusammen, rief, den Kopf auf die Brust senkend, aus: „ich danke Dir, allmächtiger Gott, dafür!" und schickte dann die Anweisung bis auf den letzten Schilling noch mit der Abendpost an Mrs. Honeyman; darauf schob er seinen alten Arm unter den meinigen — — und wir gingen zu Toms Kaffeehause und hier nahm er zum ersten Mal nach so langer Zeit ein ordentliches Diner zu sich und ein paar Gläser Portwein, und Fred Bayham bezahlte es, Sir, und würde

mit seinem Herzblut für den lieben alten Knaben bezahlen."

Es war an einem Montag Morgen, daß man in dem Comptoir der Bundelcund-Bank in Lothbury die traurigen Läden geschlossen sah, die auch nicht eher sich wieder aufthaten, als bis die Räumlichkeiten an andere und, wollen wir hoffen, glücklichere Speculanten übergeben wurden. Die indischen Wechsel waren angekommen und am Samstag zuvor in der City protestirt worden. Die Veteranin und Mrs. Rosey hatten für den Abend eine kleine Gesellschaft zum Besuch des Theaters arrangirt, und der tapfere Capitän Goby eingewilligt, den Freuden des Flaggenclubbs einmal zu entsagen, um die Damen zu begleiten.

Keine von beiden wußte, was in der City vorging, oder konnte sich anders als aus gewöhnlichen häuslichen Ursachen Clive's düstere Niedergeschlagenheit und seines Vaters traurige Zurückhaltung erklären.

Clive war am heutigen Tage nicht in der City gewesen. Er hatte denselben wie gewöhnlich in seinem Atelier zugebracht, fern von seiner schmollenden Frau und nicht gestört durch die Kasernenwitze der Veteranin. Sie nahmen bei Zeiten das Mittagsmahl ein, um nicht zu spät ins Theater zu kommen. Goby unterhielt sie mit den neuesten Späßen aus dem Rauchzimmer des Flaggenclubbs, und amusirte sich seinerseits an den glänzenden Planen für die Saison, welche Rosey und ihre Mama entwarfen; den Gastereien, welche Mrs. Clive zu geben gedachte, dem Ball — sie starb vor Verlangen nach einem

Maskenball — gerade so wie der, welcher in der Pall-Mall-Gazette von voriger Woche beschrieben worden war, aus jener Zeitung mit dem drolligen Titel, dem Bengal Hurkaru, welchen der Kaufmanns-Fürst, das Haupt der Bank, Sie wissen, in Indien, zu Calcutta gegeben hatte.

„Wir müssen auch einen Ball haben," sagte Mrs. Mackenzie, „die Gesellschaft verlangt es von uns."

„Natürlich," wiederhallte es von Capitän Goby, und dabei dachte er bereits an einen brillanten Cirkel junger Bursche aus dem Flaggenclubb, die er in ihren glänzenden Uniformen mitbringen wollte, um mit der hübschen Mrs. Clive Newcome zu tanzen.

Nach dem Diner — sie ahnten nicht, daß es ihr letztes in diesem schönen Hause war — entfernten sich die Damen, um einen Scheidekuß dem Kinde zu geben — einen Scheideblick den Toiletten, womit sie die Insassen des Parterres und der offenen Logen im Olympic-Theater zu bezaubern gedachten. Goby eröffnete ein sehr lebhaftes Spiel mit der Claretflasche während der kurzen Pause, die ihm zum Trinken verstattet war; auch er dachte wenig, daß er niemals mehr hier ein Glas kosten sollte, während Clive mit der melancholischen, schweigsamen Ergebung zusah, welche in der letzten Zeit ihm daheim als Loos zugefallen war.

Der Wagen wurde angekündigt — die Damen stiegen hinab — in hübschen Mänteln — die liebenswürdige Veteranin, wie Goby mit einem Schwur versicherte, so jung und schön aussehend, als ihre Tochter, beim Jupiter — und die Hausthüre öffnete sich, um die beiden Herren und Damen zu dem

Wagen gelangen zu lassen, als gerade, da sie einsteigen wollten, ein Hansom-Cab schnell anfuhr, in dem Thomas Newcome's bekümmertes Gesicht zum Vorschein kam.

Er stieg aus dem Fuhrwerk — sein eigener Wagen machte Platz für ihn — die Damen noch immer auf den Stufen.

„Ah, das Theater! ich vergaß," sagte der Oberst.

„Natürlich, wir gehen ins Theater, Papa," rief die kleine Rosey, mit einem muntern kleinen Schlag ihrer Hand.

„Ich denke, Ihr unterließet es besser," sagte Oberst Newcome ernst.

„Aber mein liebes Kind hat einmal den Kopf darauf gesetzt und ich möchte um nichts in der Welt in ihren gegenwärtigen Umständen ihr diese Täuschung bereiten," rief die Veteranin, den Kopf aufwerfend.

Der Oberst befahl statt der Antwort dem Kutscher, nach dem Stalle zurückzufahren und weitere Befehle zu erwarten, und zu seiner Tochter Gast gewendet, drückte er Capitän Goby sein Bedauern aus, daß die beabsichtige Partie diesen Abend nicht stattfinden könnte, da er Dinge von der größten Wichtigkeit seiner Familie mitzutheilen hätte.

Beim Empfang dieser Nachricht und begreifend, daß seine fernere Gesellschaft nicht wünschenswerth sei, nahm der Capitän, ein Mann von großer Geistesgegenwart, den Hansom-Kutscher, der eben davon fahren wollte, in Beschlag, und dieser, der den Clubb und seine Genossen sehr wohl kannte, brachte wohl-

gemuth den lustigen Capitän nach der Flagge, um dort seinen Abend zu schließen.

„Ist es gekommen, Vater?" sagte Clive mit einer sicheren Vorahnung, seinem Vater ins Gesicht sehend.

Der Vater griff rasch nach der Hand, welche sein Sohn ihm darbot.

„Laßt uns in den Speisesaal zurückkehren!" sagte er.

Sie traten ein und er füllte sich ein Glas Wein aus der Flasche, die noch unter dem Dessert stand. Er gebot dem Kellermeister, der noch im Zimmer und am Nebentisch sich zu schaffen machte und nur wissen wollte, ob sein Herr etwas zum Diner haben wollte, sich zu entfernen.

Als dieser Herr sich zurückgezogen hatte, trank Oberst Newcome sein Glas Sherry aus und nahm ein Stückchen Zwieback. Die Veteranin versetzte sich inzwischen in eine Attitude von Erstaunen und Unwillen, während Rosey Zeit gewann, zu bemerken, daß Papa sehr übel aussehe und irgend Etwas vorgefallen sein müsse.

Der Oberst ergriff sie bei beiden Händen, zog sie zu sich heran und küßte sie, während Rosey's Mama mit Geräusch auf einen Stuhl niedersinkend mit ihrem Fächer auf dem Tischtuch den Zapfenstreich schlug.

„Ja es ist etwas vorgefallen, meine Liebe," sagte der Oberst sehr traurig. „Du mußt Deine ganze Geistesstärke aufbieten, denn ein großes Unglück hat uns befallen."

„Gütiger Himmel, Oberst, was ist es? erschrecken Sie mein liebes Kind nicht so sehr," rief die Ve-

teranin, auf ihren Liebling zustürzend und sie in ihre starken Arme schließend. „Was kann vorgefallen sein? Regen Sie das liebe Kind nicht so sehr auf, Sir!“ und damit warf sie dem armen Oberst einen unwilligen Blick zu.

„Wir haben die schlimmsten Neuigkeiten von Calcutta erhalten — eine Bestätigung der Nachrichten von der letzten Post, Clivey, mein Sohn.“

„Für mich nichts Neues. Ich habe es immer so erwartet, Vater,“ sagte Clive das Haupt senkend.

„Erwartet, was? Was haben Sie uns vorenthalten? Worin haben Sie uns getäuscht, Oberst Newcome?“ kreischte die Veteranin, und Rosa rief: „O Mama! Mama!“ und begann zu wimmern.

„Der Chef der Bank in Indien ist todt,“ fuhr der Oberst fort. „Er hat seine Angelegenheiten in etwas Schlimmerem, als in Unordnung gelassen. Wir sind, fürchte ich, ruinirt, Mrs. Mackenzie,“ und der Oberst erzählte weiter, wie die Bank am Montag Morgen nicht geöffnet werden könnte und wie deren Wechsel von großem Betrag bereits in der City protestirt worden wären.

Rosey verstand nicht die Hälfte von allen diesen Mittheilungen, noch konnte sie das Unglück, welches folgen mußte, begreifen; aber Mrs. Mackenzie gerieth in großen Zorn und begann eine Rede, die, je weiter sie fortschritt, desto ergrimmter wurde und mit der feierlichen Versicherung endigte, daß das Geld, welches der Oberst, sie wußte nicht aus welchen Beweggründen, ihr zu zeichnen angerathen habe, nicht geopfert werden dürfe, und daß sie dasselbe, die Bank möge geschlossen werden oder nicht, am

nächsten Montag Morgen haben müsse — daß ihre Tochter eigenes Vermögen besitze, welches ihr armer Bruder James hinterlassen habe und welches er viel vernünftiger vertheilt haben würde, wenn nicht ein verderblicher Einfluß auf ihn ausgeübt worden wäre — sie wolle nicht sagen von wem, und sie fordere Oberst Newcome noch diesen Augenblick auf, wenn er der rechtschaffene Mann wäre, für den er sich immer ausgegeben, Rechenschaft von ihrer Tochter Vermögen abzulegen, und ihr eigenes bei Heller und Pfennig ihr auszuzahlen. Sie wollte es keine Stunde weiter ausleihen und zusehen, daß das liebe kleine Kind, das jetzt droben so ahnungslos schlafe, und seine lieben Brüder und Schwestern, die noch folgen würden, denn Rosey sei eine junge Frau, die zu jung geheirathet habe und niemals hätte heirathen sollen, wenn sie nur auf ihrer Mutter Rath hätte horchen wollen — sie fordere, daß das Kind und alle, die noch nachfolgen, ihr Recht haben sollen und von ihrer Großmutter in Acht genommen werden, wenn der Großvater so unfreundlich und gottlos und unnatürlich sei, um ihr Geld Schurken zu geben und sie ihres eigenen Brodes zu berauben.

Rosey begann während der Dauer von Mama's Rede lauter zu weinen, als je, so laut, daß Clive ärgerlich wurde und ihr zurief: „so schweig doch einmal still!“ worauf die Veteranin, wiederum ihre Tochter an die Brust drückend, sich gegen ihren Schwiegersohn wandte und auf ihn losschimpfte, wie sie es auf seinen Vater gethan, indem sie behauptete, sie hätten sich beide verschworen, ihre Tochter und das liebe Kind droben ihres Brods zu berauben, und sie

wollte sprechen, ja, sie wollte, und keine Gewalt der Erde sollte sie abhalten, und ihr Geld müßte sie am Montag haben, so gewiß, als ihr armer guter Mann, der Capitän Mackenzie, todt wäre, der, wenn er noch lebte, gewiß nicht geduldet haben würde, daß man sie so betrüge, ja betrüge.

Bei dem Wort „betrüge“ stieß Clive einen Fluch — der arme Oberst einen Seufzer der Verzweiflung aus — der Sturm der Wittwe dauerte noch immer fort und über den heulenden Wortschwall erhob sich das pfeifende Kreischen von Mrs. Clive, die zuletzt geradezu in Krämpfe verfiel, worin sie von ihrer Mutter bestärkt wurde und wahnsinnige Ausrufungen in Bezug auf ihr Kind, das liebe, liebe, verlorene Kind u. s. w. von sich gab.

Der von Sorgen gebeugte Oberst mußte erst die Zungen und schrillen Zornergüsse der Frauen, deßgleichen die zornigen Erwiederungen seines Sohnes, der den Druck von Mrs. Mackenzie nicht zu ertragen vermochte, beschwichtigen; und erst nachdem er alle drei zur Ruhe gebracht hatte, konnte er in seiner traurigen Geschichte fortfahren, erklären, was geschehen war und wie die Sache wirklich stand, und die schreckergriffenen Frauen bewegen, etwas Weniges Vernunft anzunehmen.

Hierauf theilte er ihnen zu ihrem Entsetzen mit, daß er nächste Woche unvermeidlich für bankerott erklärt; daß sein gesammtes Eigenthum hier im Hause wie anderwärts in Beschlag genommen und zum Besten seiner Gläubiger verkauft würde, und seine Schwiegertochter am besten thäte, sogleich ein Haus

zu verlassen, wo sie gewiß mancherlei Kränkungen und Demüthigungen ausgesetzt wäre.

„Ich wünsche, daß Clive, mein Sohn, Dich ins Ausland führt und — und zu mir zurückkehrt, wenn ich seiner benöthigt bin und ihn herbeirufe," sagte der Vater zärtlich zur Entgegnung auf den widerstrebenden Blick in seines Sohnes Angesicht.

„Ich wollte, Ihr verließet dieses Haus so schnell als möglich. Warum nicht heute Abend noch? Die Bluthunde des Gesetzes können uns auf den Hals kommen, ehe eine Stunde vorüber ist — in diesem Augenblicke, so viel ich weiß."

Eben hörte man die Glocke läuten und die Frauen kreischten mit einander auf, als ob die Gerichtsdiener schon da wären, Besitz zu ergreifen. Rosey lief unter fortwährendem Geschrei hinweg, ärgerlich von ihrem Gatten bedroht, und immer von ihrer Mutter bestärkt, welche ihren Schwiegersohn einen gefühllosen Bösewicht nannte. Man muß gestehen, daß Mrs. Clive Newcome nicht viel Seelenstärke bewies oder ihrem Gatten in dem Augenblicke, da er dessen wohl bedurfte, einigen Trost gewähren konnte.

Von rebellischem Zorn und heftigen Einwendungen gingen die beiden Frauen nun zu dem äußersten Schrecken über und verlangten, auf der Stelle zu fliehen. Sie wollten plötzlich fort — das liebe Kind in seine Shawls wickeln — die Wärterin sollte es irgend wohin bringen — das arme verlassene Ding.

„Meine Koffer," rief Mrs. Mackenzie, „sind, wie Sie wissen, bereits gepackt — gewiß nicht die Behandlung, die ich hier erfahren — sondern blos meine Pflicht und Religion — und der Schutz,

den ich diesem lieben schutzlosen — ja schutzlosen und beraubten und betrogenen Kinde schuldig bin, haben mich bewogen, nur einen einzigen Tag in diesem Hause zu bleiben. Ich hätte nie gedacht, daß ich darin beraubt, oder meine Lieblinge mit ihrem schönen Vermögen nackt in die Welt hinausgestoßen werden sollten. Wäre mein Mac hier, Sie hätten sich nie unterstanden, dies zu thun, Oberst Newcome — nein, nie! Er hatte seine Fehler — der gute Mackenzie — aber er würde seine eigenen Kinder nicht beraubt haben! Komm, Rosey, mein theures Kind, komm, laß uns einpacken und gehen und unser kummervolles Haupt irgendwo verbergen! Ach! habe ich Dir nicht gesagt, Du solltest Dich vor allen Malern in Acht nehmen, und Clarence wäre ein ächter Gentleman und liebte Dich von ganzem Herzen und würde Dich nie um Dein Geld betrogen haben, wofür ich Gerechtigkeit haben will, wenn noch Gerechtigkeit in England vorhanden ist."

Während dieses Ausbruchs saß der Oberst gänzlich bestürzt und schweigend da, den Kopf mit beiden Händen stützend. Als der Harem fort war, wandte er sich traurig zu seinem Sohn. Clive glaubte nicht, daß sein Vater ein Schelm und Betrüger sei. Nein, Gott sei Dank! Die beiden Männer umarmten einander mit zärtlicher Herzlichkeit und beinahe glücklicher Gemüthsbewegung auf der einen Seite wie auf der andern. Nicht einen Augenblick konnte Clive glauben, sein guter alter Vater habe etwas Unrechtes im Sinn gehabt — obwohl die Spekulationen, in die er sich eingelassen hatte, unglücklich ausgefal-

len waren — obwohl Clive keinen Gefallen daran gefunden hatte — es gereichte seinem Geist zur Erleichterung, daß es nun damit zu Ende war — sie würden jetzt, Gott sei Dank! viel glücklicher sein, nachdem diese Wolke des Mißtrauens zwischen ihnen entfernt wäre. Clive fühlte nicht den geringsten Zweifel, daß sie im Stande wären, muthig dem Schicksal die Stirne zu bieten, und daß glückliche, viel glücklichere Tage ihnen vorbehalten wären, als sie je seit der Zeit jenes verwünschten Reichthums gekannt hätten.

„Auf ein gutes Ende!" sagte Clive mit blitzenden Augen und erröthenden Wangen, „und auf gute Gesundheit bis morgen, Vater!" und er füllte in zwei Gläser den Wein, der noch in der Flasche war. „Ein Lebewohl unserem Reichthum, und möge das Unglück mit ihm weichen — ich scheuche die feile Dirne hinweg. Si celeres quatit pennas, Du erinnerst Dich, wie wir bei den Grauen Brüdern zu sagen pflegten — resigno, quae dedit, et mea virtute me involvo probamque pauperiem sine dote quaero" *).

Und er stieß mit seinem Vater, der den Wein trank, an, während seine Hand zitterte, als er das Glas zu seinen Lippen erhob, und seine freundliche

---

*) Aus den Oden des Horaz: Wenn es (das Glück) die schnellen Fittige schwingt, so verzichte ich auf das, was es gegeben hat, und hülle mich in meine Tugend und suche eine ehrliche Armuth ohne seine Gaben.

Anm. d. Uebers.

Stimme bebte, als er jene wohlbekannten alten Schulworte aussprach, mit einer Rührung, die fast so heilig war wie ein Gebet. Noch einmal und mit Herzen voll Liebe umarmten die zwei Männer einander. Noch zitterte Clive's Stimme, wenn er die Geschichte erzählte, wie es geschah, als er in glücklichern Tagen, an einem ruhigen Sommerabend davon sprach, wo wir beisammen saßen und der lieben alten Zeiten gedachten.

Thomas Newcome setzte nun seinem Sohn den Plan auseinander, den er sich, als er von der City an dem Unglückstage zurückkehrte, als den besten ausgedacht hatte. Die Frauen und das Kind wurden am besten bei Seite gebracht.

„Und auch Du, mein Sohn, mußt pflichtgemäß bei ihnen bleiben, bis ich Dich rufe, was geschehen soll, sobald Deine Gegenwart mir vom geringsten Nutzen sein kann, oder von — von — unserer Ehre geboten wird," sagte der alte Mann mit wankender Stimme. „Du mußt mir hierin gehorchen, lieber Clive und ein folgsamer Sohn sein. Gott verzeihe mir, daß ich meinem eigenen einfältigen alten Gehirn zu viel vertraut habe, und nicht dem Deinigen, der Du es so viel besser verstehst. Du wirst mir dies einzige Mal noch gehorchen, mein Knabe — Du versprichst mir das," und der alte Mann nahm, als er so sprach, Clive's Hand in seine beiden und streichelte sie zärtlich.

Dann zog er mit zitternder Hand aus seiner Tasche die alte Börse mit den stählernen Ringen, welche er so viele lange Jahre getragen hatte. Clive kannte sie und erinnerte sich, wie seines Vaters An=

gesicht vor Entzücken strahlte, wenn er in Clive's Knabentagen jene Börse herausnahm und ihm beim Herausgehen aus der Schule ein Geschenk machte.

„Hier sind einige Banknoten und etwas Gold," sagte er. „Es gehört Rosey, ehrlich, lieber Clive, ihre Halbjahrs-Dividende, wofür Du eine Anweisung an Sherrick geben wirst. Er ist sehr freundlich und gut gewesen, Sherrick. Alle Diener sind letzte Woche vorsorglich bezahlt worden — nur die ausstehenden Wochenrechnungen sind noch da — wir werden, glaube ich, auch diese in's Reine bringen. Und Du wirst darauf sehen, daß Rosey nur solche Kleider für sich und ihr Kind mitnimmt, als wirklich nothwendig sind, nicht wahr, mein Lieber? Die einfachen Dinge, weißt Du — nichts von dem Putz und Tand — man kann sie in eine oder zwei Petaras packen — aber den Pomp und eiteln Kram, weißt Du, wollen wir zurücklassen — die Perlen und Bracelets, und das Geschirr und all' diesen Plunder — und ich will ein Inventar darüber aufsetzen, morgen, wenn Du fort bist, und jeder Rupie Werth, beim Jupiter, den Gläubigern übergeben."

Es war mittlerweile dunkel geworden und der diensteifrige Kellermeister trat ein, um die Lampen im Speisesaal anzuzünden.

„Du bist uns immer, Martin, ein sehr guter und freundlicher Diener gewesen," sagte der Oberst, indem er ihm eine tiefe Verbeugung machte. „Ich wünsche Dir die Hand dafür zu drücken. Wir müssen uns nun trennen, und ich zweifle nicht, daß Du und Deine Kameraden alle wieder einen guten Platz finden, wie Ihr es verdient, Martin. Große Verluste

haben unsere Familie betroffen — wir sind ruinirt — wir sind ruinirt! Die große Bundelkund-Bank-Compagnie hat ihre Zahlungen in Indien eingestellt, und unsere Zweigbank muß am Montag dasselbe thun. Danke meinen Freunden unten für ihre Freundlichkeit gegen mich und meine Familie!"

Martin verbeugte sich schweigend mit großem Respect. Er und seine Kameraden in der Gesindestube hatten diese Katastrophe erwartet, so lang als der Oberst selbst, welcher seine Angelegenheiten in ein so tiefes Geheimniß gehüllt zu haben glaubte.

Clive begab sich in die Zimmer der Frauen, ohne eben, wie ich glaube, diese freudlosen, ehelichen Gemächer sammt allem ihrem flimmernden Ausputz mit großem Bedauern zu betrachten; die schönen Spiegel, welche Rosey's kleine Person zurückwarfen, die seidenen Vorhänge, unter denen er neben dem armen Kinde wachend und einsam gelegen.

Hier fand er des Kindes Wärterin, und seine Frau und deren Mutter, eifrig mit einer Unzahl von Schachteln beschäftigt, mit Falbeln, Federn und allem möglichen Putz, den sie in diesen und jenen Koffer hineinstauten, während das Kind leise athmend auf seinem kleinen Rosakissen lag, die kleine perlenartige Faust dicht auf den Mund gelegt.

Der Anblick des überall verstreuten Flittertands reizte und erbitterte den jungen Mann. Er stieß die Kleider mit dem Fuß bei Seite. Als Mrs. Mackenzie mit lautem Geschrei sich dagegen erhob, gebot er ihr zu schweigen und das Kind nicht zu wecken. Seine Worte waren nicht zu bestreiten, wenn er in diesem Ton sprach.

„Du wirst nichts mitnehmen, Rosey, als was streng nothwendig ist — nur zwei oder drei von Deinen einfachsten Kleidern, und was für das Kind erforderlich. Was ist in diesem Koffer?“

Mrs. Mackenzie trat vor und erklärte, und die Amme versicherte auf ihre Ehre und das Kammermädchen bekräftigte es ebenso, daß sich nichts als das Allernothwendigste in dem Koffer befinde — Aussagen, welchen Clive's Gattin, als er sich an sie wandte, etwas ängstlich beistimmte.

„Wo sind die Schlüssel zu diesem Koffer?“ fragte Clive.

„Welcher Unsinn!“ rief Mrs. Mackenzie.

Clive aber setzte seinen Fuß auf das schwache, mit Wachstuch überzogene Behältniß und schwur, den Deckel einzutreten, wenn es nicht augenblicklich geöffnet würde. Dieser grimmigen Aufforderung gehorsam, brachten nun die herumflatternden Frauen die Schlüssel hervor und der schwarze Koffer wurde vor ihm geöffnet.

Derselbe enthielt, wie sich fand, eine Anzahl Gegenstände, die für seines Weibes und Kindes Existenz durchaus nicht nothwendig waren. Schmuckschächtelchen, kleine Lieblingsspielereien, Ketten, Ringe, Perlenhalsschnüre, die Tiare, welche die arme Rosey am Hof getragen hatte — die Federn und die prächtige Schleppe, welche ihre kleine Person geschmückt hatten — alles das fand man in diesem einen Behälter zusammengepackt; in einem andern waren, ich bedaure, es sagen zu müssen, silberne Löffel und Gabeln (der Silberbeschließer meinte richtig, das reiche und prächtige Neusilber-Geschirr könnte man wohl dahinten

lassen) — alle die silbernen Löffel, Gabeln und Schaufeln und unser alter Freund, der Kokosbaum, welche die Räuberinnen von dem Zubehör des Hauses zu entführen gedachten.

Mr. Clive Newcome brach in ein wildes Gelächter aus, als er den Kokosbaum sah: er lachte so laut, daß das Kind erwachte, und seine Schwiegermutter nannte ihn einen Unmenschen und die Amme eilte herbei, um dem kleinen Schreihals das gewöhnliche Beruhigungsmittel zu reichen.

Rosey's Augen schoßen einen Strom von Protesten, und sie würde noch lauter als das andere Kind geschrien haben, hätte nicht ihr Gatte, um ihr grimmig Einhalt zu thun, mit einem furchtbaren Fluch geschworen, wenn sie nicht die ganze Wahrheit sage, sollte sie beim Himmel nichts, als was sie auf dem Leibe trüge, aus dem Hause mitnehmen!

Selbst die Veteranin hielt gegen Clive's strenge Entschlossenheit nicht Stand, und die beginnende Insurrection der Dienerinnen und Herrinnen wurde durch seine Festigkeit gedämpft.

Das Kammermädchen, ein flüchtiges Geschöpf, erhielt seinen Lohn und wurde verabschiedet, aber die Amme konnte es nicht über's Herz bringen, ihren kleinen Pflegling so plötzlich zu verlassen und begleitete Clive's Haushalt auf der Reise, zu der die armen Leute nun genöthigt waren.

Die gestohlenen Güter, die später entdeckt wurden, als die Familie im Ausland angekommen war, fanden sich in Mrs. Mackenzie's Koffer, nicht in dem ihrer Tochter; ein silbernes Filigrankörbchen, einige Theelöffel, des Kindes Goldkoralle und ein kostbares,

in karmoisinrothen Sammet gebundenes Exemplar von der ehrenwerthen Miß Grimstone „Kirchendienst“, auf welche Artikel Mrs. Mackenzie, da sie sich dieselbe auf genannte Weise angeeignet hatte, sofort als ihr Eigenthum Anspruch machte.

Als man mit dem Packen fertig war, wurde eine Droschke herbeigerufen, um die bescheidenen Koffer der flüchtigen Familie in Empfang zu nehmen; der Kutscher erhielt Befehl, wieder anzuspannen, und zum letzten Mal saß die arme Rosey Newcome in ihrem eigenen Wagen, zu welchem der Oberst sie mit seiner alten, artigen Verbeugung geleitete, worauf er das Kind, das ahnungslos wieder in seiner Amme Armen eingeschlafen war, küßte und von der Veteranin auf eine sehr ernste und höfliche Weise sich verabschiedete.

Clive und sein Vater stiegen nun in die Droschke, auf welche die Koffer gebracht worden waren, und fuhren nach der Towertreppe, wo das Schiff lag, das sie aus England bringen sollte; während der Fahrt sprachen sie ohne Zweifel von ihren veränderten Aussichten, und ich bin überzeugt, Clive's Vater segnete seinen Sohn zärtlich und empfahl ihn und seine Familie Gottes gnädiger Obhut und gedachte seiner mit heiliger Liebe, als sie sich getrennt hatten und Thomas Newcome in sein verödetes Haus zurückgekehrt war, um zu wachen und an den Ruin seines Glücks zu denken und zu beten, daß es ihm bei demselben nicht an Muth gebreche, daß er sein eigenes Geschick mit Ehren trage und ein milderes Loos jenen geliebten Wesen zu Theil werde, für welche er vergeblich sein Leben geopfert hatte.

Siebenzigstes Kapitel.

Belisar.

Als der Verkauf von Oberst Newcome's Effecten stattfand, kaufte ein Freund der Familie für wenige Schillinge jene zwei Säbel, die, wie wir früher erwähnten, in des guten Mannes Zimmer gehangen hatten und auf die kein einziger der anwesenden Trödler das Herz hatte zu bieten. Der Kopf von Clive's Vater, von jenem selbst gemalt, welcher immer seinen Platz in des jungen Mannes Atelier gehabt hatte, zugleich mit einer Anzahl Oelskizzen, Staffeleien und Malergeräthschaften wurden von dem treuen J. J. gekauft, der Alles aufbewahrte, bis sein Freund nach London zurückkehren und es wieder in Anspruch nehmen würde, und die edelste Besorgniß für Clive an den Tag legte.

J. J. wurde noch in diesem Jahr zum Mitglied der Königl. Akademie gewählt, und Clive arbeitete sichtbar eifrig in seinem Beruf, den er immer geliebt hatte, denn er sandte drei Gemälde an die Akademie ein, und ich habe nie einen Menschen gesehen, der sich mehr gekränkt fühlte, als der liebevolle J. J., da zwei der unglücklichen Stücke von dem Jahres-Comité zurückgewiesen wurden. Ein hübsches kleines Bild, „das gestrandete Boot" erhielt einen günstigen Platz an den Wänden des Ausstellungsgebäudes und wurde, wie man sich vorstellen kann, von einem gewissen Kritiker in der „Pall Mall Gazette" laut gepriesen. Das Gemälde wurde am ersten Tag der

Ausstellung um den Preis von fünfundzwanzig Pfund, welchen der Künstler begehrte, verkauft, und als der freundliche J. J. seinen Freund von diesem befriedigenden Umstand unterrichtete und ihm anzeigte, daß das Geld zu seiner Verfügung liege, antwortete der Letztere, unter vielen Aeußerungen aufrichtiger Dankbarkeit, und bat ihn zugleich, das Geld sogleich nebst unseres alten Freundes Thomas Newcome's Gruße an Mrs. Sarah Mason in Newcome zu übersenden. Aber J. J. verrieth seinem Freund niemals, daß er selbst der Käufer des Gemäldes war; auch erfuhr Clive von der Sache erst einige Zeit später, als er es in Ridley's Atelier hängen sah.

Ich habe gesagt, daß Niemand von uns damals wußte, wie es mit Oberst Newcome's Finanzen eigentlich stand, und wir hofften, nachdem er jeden Schilling von seinem Eigenthum hingegeben, das für die Gläubiger der Bank eingezogen worden war, er würde wenigstens von seiner Rückzugs-Pension und seinem Militärgehalt anständig leben können. Einst aber, da ich in der City Geschäfte hatte, stieß ich auf Mr. Sherrick. Auch mit diesem Herrn ging es ziemlich schlecht — er war, wie er mir erzählte, bei der Insolvenzerklärung von Lord Levant, da er mit demselben große Geldgeschäfte gehabt hatte, schrecklich hineingezogen worden.

„Es ist Niemand von ihnen so gut, wie der alte Newcome," sagte Mr. Sherrick mit einem Seufzer, „das war ein guter Mann — das war ein so ehrlicher Mann, als ich jemals gesehen habe, mit nicht mehr Arglist und nicht mehr Geschäftskenntniß, als ein Säugling. Warum nahm er meinen Rath nicht

an, der arme alte Bursche? — er könnte jetzt behaglich sitzen. Warum verkaufte er diese Leibrente, Mr. Pendennis? Ich machte die Sache für ihn ab, zu einer Zeit, da vielleicht Niemand sonst dazu im Stand gewesen wäre — denn die Versicherung ist nicht zwei Pfennige werth, wenn Newcome kein ehrlicher Mann wäre; — aber ich weiß, er ist es, und würde eher verhungern und an den Nägeln seiner Finger kauen, als sein Wort nicht halten, der alte Trumpf. Und als er zu mir kam, gute zwei Monate, ehe die Bank umschmiß, was, wie ich voraussah, kommen mußte — als er kam und dreitausend Pfund erhob, um die verdammten Wahlrechnungen zu decken, denn er hatte Advokaten, Commissionen, Prämie, Lebensversicherung u. s. w. zu bezahlen — Sie kennen das ganze Spiel, Mr. Pendennis — bat ich ihn fast fußfällig — ja wahrhaftig — in dem nord- und südamerikanischen Kaffeehause, wo die Affaire mit dem Geld abgemacht werden sollte, und sagte: ‚Oberst, nehmen Sie nichts auf — ich sage Ihnen, lassen Sie es stehen — lassen Sie es in den Bankerott gehen, der doch kommen muß' — aber er wollte nicht, Sir — er fuhr auf wie ein bengalischer Tiger, für seine Ehre brüllend; er bezahlte die Rechnungen bis auf den letzten Schilling — höllisch lange Rechnungen waren es — und ich glaube fest, daß er in dieser Minute nicht fünfzig Pfund jährlich für sich zu verzehren hat. Ich würde ihm meine Commissionsgebühren zurückschicken — beim Jupiter — aber die Zeiten sind so schlecht, und der Schurke Levant hat mich hineingeführt. Es ging mir schwer zu Herzen, das Geld des alten Hahns zu nehmen — es ist

auch fort — das und noch sehr viel dazu — und die Lady Whittlesea's-Kapelle auch, Mr. Pendennis. Zum Henker mit dem jungen Levant."

Mit diesen Worten drückte mir Sherrick die Hand und eilte über die Straße einem andern Kapitalisten nach, der eben in das Dittleser-Versicherungsbureau eintrat, und ließ mich in tiefer Bekümmerniß zurück, da ich fand, daß meine schlimmsten Befürchtungen in Rücksicht auf Thomas Newcome begründet waren.

Sollten wir wegen des Obersts Verarmung mit seiner reichen Familie uns in Verkehr setzen? Wußte sein Bruder Hobson Newcome davon? Was Sir Barnes betraf, so war der Streit zwischen ihm und seinem Oheim allzu erbittert gewesen, als daß er Hoffnung auf Abhülfe von dieser Seite her gestattete.

Barnes hatte sich bei der ersten bestrittenen Wahl zu sehr schweren Ausgaben genöthigt gesehen; war unmittelbar nach der Resignation seines Oheims wieder aufgetreten, aber durch einen liberaleren Candaten, seinen ehmaligen Freund, Mr. Higg — der sich förmlich gegen Sir Barnes erklärte und ihn zuletzt von der Vertretung von Newcome ganz verdrängte — noch einmal geschlagen worden. Von diesem Gentleman war natürlich für Oberst Newcome's Freunde keine Hülfe zu erwarten.

Aber wie ihm helfen? Er war stolz — über das Arbeiten hinaus — beinahe siebzig Jahre alt.

„O! warum haben diese grausamen Akademiker Clive's Gemälde zurückgewiesen?" rief Laura. „Ich kann es ihnen nicht verzeihen — wären die Bilder ausgestellt worden, weiß ich wohl, wer sie gekauft hätte — aber das ist jetzt vergeblich. Er würde

sogleich Verdacht schöpfen und ihr das Geld zurückschicken. O, Pen! warum kam er nicht, als ich jenen Brief nach Brüssel schrieb?"

Für Personen, die mit Geld so nothdürftig ausgestattet waren, als wir, blieb jede Hülfe, außer von rein vorübergehender Natur, außer Frage. Auch kannten wir unsere Freunde zu wohl, um nicht zu wissen, daß sie die Annahme derselben verweigern würden. Es wurde zwischen mir und Laura verabredet, daß ich jedenfalls Clive besuchen sollte. Unsere Freunde lebten nämlich in sehr geringer Entfernung von uns und konnten, wenn sie sich auch aus England verbannt hatten, doch an hellem Tage von ihrem Fenster aus dessen Küsten sehen. Boulogne war ihr gegenwärtiger Aufenthaltsort — das Asyl von wie viel Tausend anderer unglücklicher Britten — und nach diesem freundlichen Hafen machte ich mich schleunig auf, nachdem ich mir Oberst Newcome's Adresse verschafft hatte.

Sein Quartier befand sich in einer stillen, grasbewachsenen alten Straße der Altstadt. Niemand von der Familie war zu Hause, als ich vorsprach. Auch zeigte sich kein Diener, der auf mein Klingeln Antwort gab, aber ein gutmüthiger französischer Diener aus einem benachbarten Hause theilte mir mit, daß der junge Herr jeden Tag ausginge, um seine Zeichnungen zu machen und ich den alten Herrn wahrscheinlich auf dem Wall finden würde, wohin er jeden Tag zu gehen pflege.

Ich schlenderte demgemäß die hübschen alten Promenaden und Bastionen entlang, unter den angenehmen Bäumen, welche sie beschatten, an den

alten grauen spitzgiebligen Häusern vorüber, von welchen man auf die muntere Neustadt niederschaut, den geschäftigen Hafen, die Hafendämme, die sich in das glänzende Meer hinausstrecken, das mit hundert weißen Segeln oder schwarzen rauchenden Dampfern gleichsam punktirt und von den freundlichen Linien der hellen englischen Küste begrenzt ist.

Es gibt wenig reizendere Fernsichten, als der vertraute Ausblick von jenen alten französischen Wällen — wenige Plätze, wo es für junge Kinder angenehmer zu spielen, für das nachdenkliche Alter auszuruhen ist, als diese friedlichen Wallgärten.

Ich fand unsern lieben alten Freund auf einer der Bänke sitzend, eine Zeitung auf den Knien und neben ihm ein rothwangiges kleines französisches Mädchen, auf deren Schooße Thomas Newcome der jüngere schlafend lag.

Der Oberst erröthete bei meinem Anblick. Als er ein paar Schritte auf mich zukam, konnte ich sehen, daß er im Gehen wankte. Sein Haar war fast ganz weiß geworden. Er sah jetzt älter aus, als er wirklich war — er, dessen Haltung noch ein Jahr zuvor so aufrecht, dessen Gestalt noch so gerade und männlich gewesen. Ich war tief ergriffen bei dieser Begegnung und dem Anblick der traurigen Spuren, welche Kummer und Gram im Angesicht des lieben alten Mannes zurückgelassen hatten.

„So sind Sie also gekommen, mich zu besuchen, mein guter junger Freund," rief der Oberst mit zitternder Stimme. „Das ist sehr freundlich von Ihnen. Ist das nicht ein hübscher Salon für den Empfang unserer Freunde? Wir haben jetzt deren

nicht viele. Der Knabe und ich sitzen hier täglich Stunden lang. Ist er nicht recht hübsch geworden? Er kann schon mehrere Worte sprechen, Sir, und ganz vortrefflich gehen. Bald wird er im Stande sein, mit seinem Großvater einen Spaziergang zu machen, und dann wird Marie nicht mehr die Mühe haben, auf uns zu warten."

Er wiederholte die letzten Worte in seinem hübschen alten Französisch und drehte sich mit einer Verbeugung nach Marie herum. Das Mädchen sagte, Monsieur wisse wohl, daß sie nichts so sehr wünsche, als mit dem Kinde herauszukommen; das sei doch pardieu viel besser, als zu Hause zu bleiben; und da die Glocke in diesem Augenblick schlug, erhob sie sich mit dem Kinde, indem sie bemerkte, es sei nun Zeit, zurückzukehren, sonst würde Madame schelten.

„Mrs. Mackenzie hat ein etwas hitziges Temperament," sagte der Oberst mit sanftem Lächeln. „Das arme Ding, sie hat in Folge meiner Unklugheit, Pen, viel zu leiden gehabt. Ich bin froh, daß Sie niemals Actien in unserer Bank genommen haben. Ich würde Ihres Anblicks nicht so froh sein, als es jetzt der Fall ist, hätte ich auch Sie, wie so Manche meiner Freunde, in Verlust gebracht."

Ich meinestheils zitterte, als ich hörte, daß der gute alte Mann unter der Herrschaft der Veteranin war.

„Bayham schickt mir regelmäßig die Zeitung; er ist ein sehr freundliches, treues Geschöpf. Wie froh bin ich, daß er in der City ein behagliches Plätzchen gefunden hat. Seine Gesellschaft gedeiht zu meiner Freude sichtbar, ungleich gewissen Gesellschaften, die

Sie kennen, Pen. Ich habe Ihre zwei Reden, Sir, gelesen, und Clive und ich fanden großes Wohlgefallen daran. Der arme Knabe arbeitet täglich an seinen Gemälden. Sie wissen, er hat eines auf der Ausstellung verkauft, was uns viel Muth gemacht hat — und zwei oder drei weitere vollendet — und ich sitze ihm nun für — was denken Sie, Sir? — für Belisar. Wollen Sie Belisar und des Obolus mit einem freundlichen Wort gedenken?"

„Mein lieber, lieber alter Freund," sagte ich in großer Bewegung, „wenn Sie mir die Freundlichkeit erzeigen, meinen Obolus anzunehmen, oder sich meiner Dienste irgendwie zu bedienen, werden Sie mir ein größeres Vergnügen bereiten, als ich je in alten Tagen bei den edeln Beweisen Ihres Wohlwollens empfunden habe. Sehen Sie, Sir, ich trage die Uhr, welche Sie mir gegeben haben, als Sie nach Indien gingen. Sagten Sie mir damals nicht, ich sollte auf Clive ein Auge richten und ihm dienlich sein, wenn ich könnte? Ist es jetzt nicht möglich?"

Und ich fuhr in dieser Weise fort, indem ich ihm mit großer Wärme und Wahrheit versicherte, daß meine und meiner Gattin Zuneigung für sie beide höchst aufrichtig sei und es uns zum Stolz gereichen würde, wenn wir im Stande wären, so lieben Freunden zu helfen.

Der Oberst sagte, ich habe ein gutes Herz und meine Gattin ebenso, obwohl — obwohl — er redete nicht aus, aber ich konnte mir schon erklären, was er meinte, ohne daß er den Satz vollendete. Meine Frau und die beiden Damen in Oberst Newcome's Familie konnten niemals Freundinnen werden, so

sehr auch meine arme Laura versuchte, sich mit ihnen auf einen vertrauten Fuß zu stellen. Eben ihre Bemühungen darum hatten eine Kälte und einen Stolz zur Folge, den Laura nicht überwinden konnte. Die kleine Rosey und ihre Mutter nahm uns nun einmal für zwei aristokratische Personen, und wir unseres Theils machten uns wegen dieser Meinung der Veteranin und der kleinen Rosa eben keine große Unruhe.

Ich sprach mit dem Oberst eine halbe Stunde oder mehr über seine Angelegenheiten, die allerdings sehr unerfreulicher Art waren, und über Clive's Aussichten, die er so heiter als möglich darzustellen suchte. Er war genöthigt, die Nachrichten zu bestätigen, die Sherrick mir gegeben hatte, und einzugestehen, daß seine ganze Pension durch eine Zinszahlung und Lebensversicherung für Summen, welche er aufzunehmen sich gezwungen gesehen hatte, verschlungen wurde. Wie konnte er auch anders seinen Verbindlichkeiten nachkommen?

Er hatte, Gott sei Dank! Clive's volle Billigung für das, was er gethan — er hatte seinem Sohn den Umstand fast unmittelbar, nachdem er stattgefunden, mitgetheilt — und das war ein Trost für ihn — ein ungemeiner Trost.

Die Frauen sind sehr ungehalten darüber," sagte der arme Oberst, „sehen Sie, denn sie verstehen die Gesetze der Ehre nicht, wie wir, und vielleicht that ich Unrecht, die Wahrheit zu verschweigen, wie es gegenüber von Mrs. Mackenzie geschah, aber ich handelte in bester Absicht, ich schöpfte wieder Hoffnung, irgend ein Glücksfall möchte zu unsern Gunsten ein-

treten. Gott weiß, ich hatte eine harte Aufgabe, Monate lang eine heitere Miene zu zeigen und meiner kleinen Rosa zu ihren Gesellschaften und Bällen zu folgen; aber die arme Mrs. Mackenzie hat ein Recht, zornig zu sein, nur wünsche ich, mein kleines Mädchen hielte nicht so ganz und gar auf die Seite ihrer Mutter, denn der Verlust ihrer Zuneigung verursacht mir großen Schmerz."

So war es also, wie ich vermuthet hatte. Die Veteranin beherrschte die Familie und erhöhte noch deren Leiden durch ihre unerträgliche Gegenwart und Tyrannei.

„Warum, Sir," wagte ich zu fragen, „wenn, wie ich aus Ihren Worten schließe — und ich erinnere mich," fügte ich lachend hinzu, „gewisser königlicher Schlachten, welche Clive mir in alten Tagen beschrieb — wenn Sie und die Veter — Mrs. Mackenzie sich nicht vertragen, warum soll dieselbe mit Ihnen zusammenleben, da Sie alle getrennt von ihr viel glücklicher sein würden?"

„Sie hat ein Recht, im Hause zu leben," sagte der Oberst, „aber ich nicht. Ich bin ein alter armer Pensionär, sehen Sie, der von Rosey's Gnade lebt. Wir leben von hundert Pfund jährlich, die ihr bei der Heirath verschrieben wurden, und Mrs. Mackenzie hat ihre vierzig Pfund Pension, welche sie zu dem gemeinsamen Fond beischießt. Ich habe Rosey's siebzehntausend Pfund bis auf den letzten Schilling dahin gegeben, Gott helfe mir, sammt fünfzehnhundert Pfund von ihrer Mutter. Sie werfen nun ihre kleinen Mittel zusammen und erhalten uns — mich und Clive. Was können wir auch zum Lebensunterhalt

beitragen? Großer Gott! Was können wir thun. Ich bin ja so unnütz, daß ich selbst, als mein armer Knabe fünfundzwanzig Pfund für sein Gemälde einnahm, mich verpflichtet fühlte, es Sarah Mason zu senden, und Sie können sich denken, als dies Mrs. Mackenzie zu Ohren kam, was für ein Leben mein Sohn und ich führten. Ich habe nie mit einem sterblichen Menschen darüber gesprochen — ich spreche nicht einmal mit Clive davon — aber der Anblick Ihres freundlichen, ehrlichen Gesichtes hat mich zum Sprechen gebracht — Sie müssen mir meine Schwatzhaftigkeit verzeihen — ich werde alt, Arthur. Diese Armuth und diese Zänkereien haben meinen Geist niedergeschlagen — doch, ich will über diesen Gegenstand nicht weiter sprechen. Ich wünschte, Sir, ich könnte Sie einladen, mit uns zu speisen, aber — und hier lächelte er — wir müssen dazu die Erlaubniß höherer Mächte einholen."

Ich war trotz Einrede und Veteranin entschlossen, meinen alten Freund Clive zu sehen und bestand darauf, mit dem Oberst nach seiner Wohnung zurückzugehen, an deren Thüre wir Mrs. Mackenzie und ihre Tochter trafen. Rosa erröthete ein wenig — sah ihre Mutter an — und grüßte mich dann, indem sie mir mit einem Knix die Hand reichte. Auch die Veteranin begrüßte mich auf eine majestätische aber freundschaftliche Weise, hatte selbst nichts dagegen einzuwenden, daß ich in ihre Wohnung eintrete und von dem Zustand Kenntniß nehme, in den sie nunmehr versetzt seien. Diese Worte wurden mit besonderem Nachdruck und einem bezeichnenden Blick auf den Oberst ausgesprochen, der demüthig

das Haupt beugte und mir in die Wohnung voranschritt, die in Wahrheit sehr nett und behaglich war.

Die Veteranin war eine vortreffliche Wirthin — rastlos, lärmend und überall zugreifend. Flüchtiger Flitterkram, so viel sie davon fortgebracht hatten, schmückte den kleinen Salon.

Mrs. Mackenzie, welche unbeschränkt das Commando führte, drang selbst in mich, zum Diner zu bleiben, wenn ein so fashionabler Gentleman sich herablassen wollte, an eines armen Verbannten Mahlzeit Theil zu nehmen.

In Gesellschaft dieses Weibes war mir vielleicht kein Mahl besonders angenehm, aber mich verlangte, meinen lieben alten Clive zu sehen, und darum nahm ich seiner Schwiegermutter nicht uneigennützige Gastfreundschaft mit Freuden an. Sie winkte dem Oberst auf die Seite und drückte ihm flüsternd Etwas in die Hand, worauf er seinen Hut nahm und sich entfernte. Hierauf wurde Rosey unter einem andern Vorwand entlassen, und ich hatte nunmehr das Glück, mit Mrs. Capitän Mackenzie allein zu bleiben.

Sie benutzte sogleich die Gelegenheit und ließ sich mit großer Wärme und Geläufigkeit in eine Darstellung der gegenwärtigen Lage und Umstände dieser unglücklichen Familie ein. Sie schilderte mir der lieben Rosey schwächliche Gesundheit — das arme Ding, das zärtlich und im Schooße des Ueberflusses auferzogen worden war — umgeben von der nachsichtigsten Sorge und gepflegt von der liebevollsten Mutter — niemals im Stande, sich im Mindesten selbst zu helfen und wahrscheinlich dem Untergang preisgegeben, wenn nicht die freundliche Veteranin

zu Schutz und Stütze da gewesen wäre. Ihre Gesundheit war sehr leidend — sehr leidend — der Doctor hatte Leberthran verordnet. Der Himmel weiß, wie derselbe für diese kostspieligen Arzneien von dem Bischen bezahlt werden konnte, welches die Unklugheit — die schuldvollste, arglistige Unklugheit und Unbesonnenheit und Thorheit des Oberst Newcome ihnen noch gelassen hatte! Aus dem Fenster sehend, während sie sprach, sah ich — sahen wir beide — den guten alten Mann mit einem Päckchen in der Hand auf das Haus zukommen. Da somit unser Zwiegespräch wahrscheinlich schnell zu Ende gehen sollte, flüsterte mir Mrs. Mackenzie eiligst zu, sie wisse, ich hätte ein gutes Herz — wäre von der Vorsehung mit einem hübschen Vermögen gesegnet worden, das ich besser als gewisse Leute zusammenzuhalten verstände — und wenn ich, wie ohne Zweifel meine Absicht wäre — denn weßhalb anders, als aus mildthätigen Beweggründen ich wohl sie besucht haben sollte — und höchst edel und großmüthig war es von Ihnen, hieher zu kommen, und ich dachte immer so von Ihnen, Mr. Pendennis, was auch andere Leute dagegen sagen mochten — wenn ich im Sinn hätte, ihnen einige Erleichterung zufließen zu lassen, was höchst nöthig wäre — und wofür einer Mutter Segen mir folgen würde — möchte ich mein Darlehen ihr, der Veteranin, anvertrauen — denn was den Oberst beträfe, so dürfte man dem nicht einen Schilling überlassen, da er schon unermeßliche Summen an eine alte Frau verschleudert habe, die er in der Provinz unterhalte, während er

seine liebe Rosey an dem wirklich Nothwendigen Mangel leiden lasse.

Die Habgier und Raubsucht des Weibes — die Schmeichelei, womit sie mich beim Diner zu bearbeiten unternahm, verursachte mir solchen Verdruß und Widerwillen, daß ich kaum das Mahl hinunterwürgen konnte, obwohl mein armer alter Freund ausgeschickt worden war, um zu meiner speciellen Erquickung bei dem Pastetenbäcker eine Pastete zu holen.

Clive war nicht bei Tische. Er kehrte an seinen Zeichnentagen nie vor Nacht zurück. Weder seine Frau noch seine Schwiegermutter schienen ihn sehr zu vermissen; und da ich sah, daß die Veteranin sich der ganzen Conversation ausschließlich bemächtigte und entschlossen war, mich nicht fünf Minuten mit dem Oberst allein zu lassen, beurlaubte ich mich ziemlich rasch von meinen Wirthen, indem ich einen Gruß für Clive und die Bitte hinterließ, mich in meinem Hotel zu besuchen.

Zweiundsiebzigstes Kapitel.

Worin Belisar aus der Verbannung zurückkehrt.

Ich saß in der Dämmerung in meinem Zimmer im Badhotel, als der Besuch, auf den ich hoffte, in der Person von Clive erschien, mit seinen breiten Schultern und seinem breiten Hut und einem langen Barte, den er in seiner Eigenschaft als Maler sich beizulegen für passend erachtet hatte.

Unsere Begrüßung war, wie ich nicht erst zu sagen

brauche, warm, und unser Gespräch, das sich spät in die Nacht verlängerte, sehr freundschaftlich und vertraulich.

Wenn ich meine Leser mit Clive's Privat-Angelegenheiten vertraut mache, so bitte ich meinen Freund um Verzeihung, daß ich zu deren Frommen seine Geschichte erzähle.

Die Welt war sehr übel mit meinem armen Clive umgegangen, und ich glaube nicht, daß die pekuniären Verluste, welche ihn und seinen Vater betroffen hatten, ihm so schmerzlich nahe gingen, als seine häuslichen Verhältnisse.

In einer gereizten Stimmung gegen das Weib, das er liebte, und aus jener edelmüthigen Schwäche, welche einen Theil seines Charakters bildete und ihn dazu brachte, auf die meisten Wünsche seines Vaters einzugehen, hatte der junge Mann dem Lieblingswunsch seines Vaters Genüge geleistet und die Frau genommen, die seine beiden alten Freunde ihm zuführten. Rosey, die auch, wie wir gezeigt haben, von sehr gehorsamer und lenkbarer Natur war, hatte sich willfährig genug der Meinung ihrer Mutter angeschlossen, daß sie zu dem reichen und schönen jungen Clive Liebe empfinde, und ihn wohl oder übel angenommen. Ebenso unzweifelhaft würde das gute Kind Capitän Hoby, ihren frühern Anbeter, angenommen, demselben lächelnd in der Kirche Treue gelobt und eine sehr gute, glückliche und genügliche kleine Frau für diesen Officier abgegeben haben — wenn nicht ihre Mutter ihr geboten hätte, ihn ablaufen zu lassen. War es ein Wunder, daß die beiden Alten ihre lieben Kinder mit einander vereint

zu sehen wünschten? Sie begannen mit entsprechendem Alter, Geld, gutem Gemüth und elterlichem Segen. Es ist nicht das erste Mal, daß mit allen diesen ausgezeichneten Hülfsmitteln zu Wohlfahrt und Glück eine Heirath unglücklich ausfiel — ein hübsches, starkes Schiff scheiterte, das unter fröhlichen Wünschen vom Ufer und jeder Aussicht auf guten Wind und schönes Wetter seine Fahrt angetreten hatte.

Wir haben schon früher des armen Clive's Gleichniß von den Schuhen angeführt, womit sein guter alter Vater ihn versehen hatte — ein so hübsches kleines Paar Schuhe, als es immer geben mag — nur paßten sie nicht für die Träger. Wenn sie ihn zuerst nur drückten, welche Blasen und Qualen verursachten sie ihm jetzt! Wenn Clive schon düster und unzufrieden erschien, da kaum noch der Honigmonat verschwunden war und er mit seiner Familie daheim in Pracht und Herrlichkeit unter den Zweigen des berühmten silbernen Kokosbaumes saß, was war des jungen Mannes Lage jetzt in der Armuth, da sie zu einem mageren Gericht Kraut keine Liebe mehr mitbrachten, da seine Schwiegermutter zu jedem Bissen, den sein armer alter Vater aß, scheel sah — da ein gemeines, rohgesinntes Weib einen der sanftesten und edelsten Männer in der Welt mit brutalen Sarkasmen und tödtlichem Groll verfolgte — da eine kränkliche Gattin, immer unter der Herrschaft von Jemand stehend, ihn mit unabwendbaren hysterischen Thränen und Vorwürfen empfing — da ein roher weiblicher Tyrann, einfältig, halsstarrig, vollkommen unfähig, des Sohnes freundlichen Geist oder des Vaters sanften Sinn zu begreifen, über beide

losbrach, den unerträglichen, unläugbaren Vortheil benützend, den ein allerdings wirklich erlittenes Unrecht ihr einräumte, um die beiden unglücklichen Männer zu tyrannisiren! Sie hatte noch nichts von dem letzten Geld gehört, welches sie an Mrs. Mason gesandt hatten, sagte Clive. Als die Kenntniß von dieser Thatsache der Veteranin zu Ohren kam, hatte sie einen Sturm erhoben, daß der arme Oberst fast des Todes, und sein Sohn halb wahnsinnig wurde. Sie ergriff das weinende Kind und schwur, daß sein unnatürlicher Vater und Großvater es verhungern lassen wollten — sie tröstete Rosey und jagte sie wieder in Krämpfe hinein — sie zog den geächteten Pfarrer, dessen Kirche sie besuchten, und die ausgewählte Gesellschaft bankerotter Capitäne, Capitänsfrauen und flüchtiger Mäklerweiber, schmutziger Billardbesucher, entflohener Schuldgefangener zu Rathe, und bei ihren täglichen Besuchen unter diesen Personen, ihren Spaziergängen am Hafendamm, wohin sie sich mit der armen Rosey in ihrem Gefolge schleppte, machte Mrs. Mackenzie das ihr und ihrer Tochter widerfahrene Unrecht bekannt — zeigte, wie der Oberst, nachdem er sie eben noch beraubt und betrogen, jetzt von ihnen lebte, so daß Mrs. Bolter, die morgenländische Auctionators-Frau, den armen alten Mann nicht einmal mehr grüßte, wenn sie ihm begegnete — daß Mrs. Capitän Kitely, deren Mann seit sieben Jahren im Gefängniß zu Boulogne saß, ihrem Sohn befahl, Clive auszuweichen, und als der arme alte Oberst einmal, da das Kind krank war, in der Apotheke Arrowroot holen wollte, der junge Snooks, des Apothekers Gehülfe, ihm das Pulver

nicht ablassen wollte, er hätte denn zuvor das Geld dafür hingelegt.

Er hatte kein Geld, Thomas Newcome. Er gab jeden Heller her. Nachdem er seine ganze Umgebung in Armuth gestürzt, hatte er kein Recht, sagte er, nur einen Sixpence von dem elenden Ueberrest anzurühren, der ihnen geblieben war — hatte sogar seine Cigarre aufgegeben, der arme alte Mann, die Begleiterin und Trösterin seit vierzig Jahren. „Man konnte ihm kein Geld anvertrauen," sagte Mrs. Mackenzie, und der gute Mann gab dies zu, indem er seine dürftige Brodrinde aß, und beugte sein edles altes Haupt stillschweigend unter diese feige Verfolgung.

Und dieses sollte nach sieben- oder achtundsechzig Jahren der Schluß eines Lebens sein, das in Freiheit und Glanz und Freundlichkeit und Ehre zugebracht worden war; dies die Belohnung des edelsten Herzens, das je schlug — das Grab und Gefängniß eines tapfern Kriegers, der in zwanzig Schlachten ausgeritten — dessen Lebenslauf nur Güte gewesen, wo er auch vorüberging — dessen Name von Segnung begleitet gewesen, und dessen Bahn hier zu Ende gehen sollte — hier in einem elenden Zimmer, in einem elenden Gäßchen einer fremden Stadt — während ein niedriges, wüthendes Weib über ihm stand und das freundliche wehrlose Herz mit tödtlichem Hohn und täglicher Beschimpfung durchbohrte!

Als wir so im Dunkeln beisammensaßen, erzählte mir Clive diese unglückliche Geschichte, die sich ihm mit einer so leidenschaftlichen Aufregung entrang, daß ich nicht umhin konnte, dieselbe lebhaft zu thei-

len. Er wundere sich, daß der alte Mann noch lebe, sagte Clive. Manche von den Hohn- und Spottreden der Frauen verwundeten, wie er bemerken konnte, seinen Vater so schwer, daß er nach Luft schnappte und zurückprallte, als ob ihn Jemand mit der Peitsche getroffen hätte.

„Er würde selbst Hand an sich legen," sagte der arme Clive, „aber er hält dies für seine Strafe und meint, er müsse es tragen, so lang es Gott gefällt. Er kümmert sich nicht um seine eigenen Verluste, so weit sie seine Person allein betreffen, aber diese Vorwürfe von Mrs. Mackenzie und einige Dinge, welche ihm vor dem Insolvenzgericht von einer oder zwei Wittwen alter Freunde, welche durch seine Vorstellungen sich verleiten ließen, Actien in der höllischen Bank zu nehmen, haben einen furchtbaren Eindruck auf ihn gemacht. Ich höre ihn Nachts, wenn er wachend daliegt, laut stöhnen, Gott segne ihn! Großer Gott! was kann ich thun?" stieß der junge Mann in einem schrecklichen Paroxysmus von Schmerz aus. „Ich habe versucht, Lectionen zu geben. Ich ging nach London auf dem Deck eines Dampfers und nahm eine Anzahl Zeichnungen mit — probirte es mit Gemäldehändlern — Pfandverleihern — Juden — Moß, dessen Du Dich noch bei Gandish erinnerst und der mir für zweiundvierzig Zeichnungen achtzehn Pfund gab. Ich brachte das Geld nach Boulogne zurück. Es reichte gerade aus, den Doctor zu bezahlen und unser letztverstorbenes kleines Kind zu begraben. Höre, Pen, Du mußt mir Etwas zum Abendessen geben, ich habe den ganzen Tag nichts als ein Brod um zwei Sous gehabt, ich kann es zu

Hause nicht aushalten. — Mein Herz ist fast gebrochen — Du mußt mir etwas Geld geben, alter Knabe. Ich weiß, Du wirst es. Ich gedachte, an Dich zu schreiben, aber ich wollte mir selbst durchhelfen, siehst Du. Als ich mit den Zeichnungen nach London ging, klopfte ich an Georg's Thüre, aber er war in der Provinz. Ich sah Crackthorpe auf der Straße, auf der Oxford-Street, aber ich konnte ihm nicht in's Gesicht sehen und bog nach Hanway-Yard ab. Ich versuchte es, aber vermochte nicht, ihn anzusprechen; noch an demselben Tag bekam ich von Moß die achtzehn Pfund und ging damit heim.

Ihm Geld geben? Natürlich würde ich ihm Geld geben — meinem lieben alten Freund! Und zur Ableitung und heilsamen Erschütterung gegenüber dem leidenschaftlichen Ausbruch von Schmerz, dem der arme Bursche sich hingegeben, ließ ich nun eine grimmige Invective los, welche dazu diente, das lebhafte Gefühl des Kummers und Mitleids, das ich nicht gern merken lassen wollte, zu verbergen. Ich schalt Clive tüchtig aus und warf ihm Unfreundlichkeit und Undankbarkeit vor, daß er sich nicht bälder an Freunde gewendet hätte, die sich ihrer selbst schämen würden, wenn er in Noth wäre. Was er je brauchte, war sein so gut als mein. Gleichwohl begriff ich nicht, wie die Bedrängniß der Familie in Wahrheit so groß sein sollte, als er sie schilderte, indem bei Allem manche arme Familie noch von viel weniger lebte; ließ aber nichts von einem solchen Einwurf merken, indem ich ihn durch den Gedanken beseitigte, Clive werde wohl bei seiner ersten Ankunft zu Boulogne, völlig unerfahren in der praktischen

Oekonomie, sich unkluger Weise in Ausgaben eingelassen haben, welche ihn zu seiner gegenwärtigen Entblößung führten.

Ich wußte damals noch nicht, daß Mrs. Mackenzie den Familienschatz unter ihre ausschließliche Aufsicht genommen hatte — und daß diese exemplarische Frau, wie sie auch früher gethan, allerlei kleine Summen für trübere Tage auf die Seite brachte.

Ich nahm mir die Freiheit, nach etwaigen Schulden zu fragen; Clive aber gab mir zu verstehen, es wären keine da — wenigstens nicht solche, die er oder sein Vater gemacht.

„Mochten wir auch zu stolz sein, zu borgen, und ich glaube, wir hatten Unrecht, Pen, mein lieber alter Knabe — ich glaube jetzt, wir hatten Unrecht — so waren wir wenigstens auch zu stolz, Etwas schuldig zu bleiben. Mein Farbenmann nimmt Zeichnungen an Zahlungsstatt an, und ist mir, glaube ich, selbst etwas Weniges schuldig. Er hat mir einige Lectionen, zu fünfzig Sous die Marke, verschafft — ein Pfund für zehn — von einem ökonomischen Elegant, der sich hier ein Schloß gemiethet hat und zwei geputzte Bursche in Livrée hält. Er hat vier Töchter, welche von den Lectionen profitiren wollen, und preßt noch zehn Procent auf des Farbenmanns Bleistifte und Zeichnenpapier heraus. Es ist eine angenehme Arbeit, den Kindern Lectionen zu geben und sich von dem geschniegelten Burschen patronisiren zu lassen; und dabei für ihn nicht kostspielig, nicht wahr, Pen? Aber das sollte mich nicht anfechten, könnte ich nur Lectionen genug bekommen: denn Du siehst, außer unsern Ausgaben hier müssen wir noch etwas

mehr Geld haben, und der liebe alte Herr Papa würde geradezu sterben, wenn die alte Sarah Mason nicht ihre fünfzig Pfund jährlich erhalten könnte."

Und nun kam ein reichliches Abendessen sammt einer Flasche guten Weins an, an welchem der Gastgeber nach dem magern Diner um drei Uhr, wozu er von der Veteranin eingeladen worden war, gleichfalls Antheil zu nehmen kein Bedenken trug; es war Mitternacht, als ich meinen Freund nach seinem Hause in der obern Stadt zurückbegleitete; und alle Sterne am Himmel leuchteten fröhlich, und meines lieben Clive's Angesicht trug einen Ausdruck von Glück, wie ich dessen mich von alten Tagen her erinnerte, als wir einander die Hand drückten und mit einem „Gott segne Dich!" schieden.

Clive's Freund wurde es, da er diese Dinge in seinem Geist überlegte, während er in einem der warmen und behaglichen Betten des trefflichen Badhotels lag, klar, daß Boulogne ein sehr schlechter Markt für des Künstlers Talent war und daß er am besten thäte, es nach London zu bringen, wo ein Dutzend alter Freunde ihm zu helfen ohne Zweifel bereit sein würden. Und wenn der Oberst auch von der Herrschaft der Veteranin erlöst werden konnte, so mußte nach meiner Ueberzeugung der gute alte Mann bei einem solchen Urlaub nur gewinnen. Meine Frau und ich bewohnten damals ein geräumiges altes Haus in Queen's Square, Westminster, wo überflüssig Raum für Vater und Sohn war. Ich wußte, daß Laura mit Freuden diese Gäste willkommen heißen würde — möge die Gattin jedes würdi-

gen Gentlemans, der diese Blätter liest, ebenso bereitwillig sein, ihres Mannes Freunde aufzunehmen.

Nur wegen der Gesundheitsumstände Rosa's und der Veteranin Autorität und Zustimmung war ich noch im Zweifel, und wußte nicht, ob es den beiden Sklaven dieser Dame verstattet sein würde, sich zu entfernen.

Diese Gedanken hielten den gegenwärtigen Biographen lange wach und er frühstückte erst eine Stunde vor Mittag. Zufällig befand ich mich ganz allein im Kaffeezimmer und mein Mahl war noch nicht ganz geendet, als mir der Kellner den Besuch einer Dame ankündigte und Mrs. Mackenzie zum Vorschein kam.

Kein Zeichen von Sorge oder Armuth war in dem Anzug oder Gesicht der jungen Wittwe zu bemerken.

Ein schöner Hut, geschmückt mit einer Unzahl von Mohn-, Glockenblumen und Kornähren; ein Juwel auf der Stirne, nicht kostbar, aber prächtig anzusehen, und seinen künstlichen Glanz über diesen Centralpunkt werfend, von dem aus ihr wogendes kastanienbraues Haar in Locken rund über die vollen Wangen herunterfiel; ein schöner indischer Shawl, saubere Handschuhe, ein reiches Seidenkleid, ein netter blauer Sonnenschirm mit blaßgelbem Futter, eine Menge funkelnder Ringe und eine prächtige goldene Uhr und Kette, welche in frühern Tagen, wie ich mich erinnerte, um den weißen Hals der armen Rosey hing; — alle diese Zierrathen hoben die Person der Wittwe so heraus, daß man sie für eines reichen Kapitalisten Gemahlin hätte halten können und nie-

mals vermuthet haben würde, sie sei eine arme, betrogene, ruinirte, bestohlene, unglückliche Veteranin.

Nichts konnte graciöser sein, als der accueil*) dieser Dame. Sie machte mir viele schöne Complimente über meine literarischen Arbeiten — fragte höchst zärtlich nach der lieben Mrs. Pendennis und den lieben Kindern — kam dann, wie ich erwartete, auf das Geschäft, stellte das Glück und die anmuthige Lage meiner Frau und Familie in Contrast mit dem Elend und den Unbilden ihres eigenen theuren Kindes und Enkels. Sie könnte dieses Kind nie bei dem verhaßten Namen nennen, welchen es in der Taufe erhalten. Ich wüßte, welche bittern Gründe sie hätte, um den Namen Thomas Newcome widerwärtig zu finden.

Sie zählte nochmals in der Geschwindigkeit die Unbilden her, die sie von der Hand dieses Mannes erlitten, erwähnte der ungeheuern Summen, die ihr und ihrem Herzensliebling von diesem alten benebelten Geschöpf, um nichts Schlimmeres zu sagen, abgeführt worden seien, und schilderte endlich ihre gegenwärtige drückende Noth. Die Aerzte, das Begräbniß des Kindes, Rosey's zarte Gesundheitsumstände, die Kalbsbröschen, Kalbsfußgelées und der Leberthran marschirten in rascher Berechnung vor mir auf, und die Rede endete mit dem Ausdruck ihres Dankes, daß ich ihren Rath vom gestrigen Tag befolgt und Clive Newcome nicht ein direktes Darlehen gemacht habe. Daß die Familie eines solchen

---

*) Das Auftreten.

bedürfe, dafür konnte die Veteranin den Himmel zum Zeugen anrufen; Clive und sein einfältiger armer Vater würden die Guineen zum Fenster hinauswerfen, das war eine ebenso ausgemachte Sache; der Rest der Beweisführung lief da hinaus, daß Mr. Pendennis ihr selbst ein Geschenk verabreichen möchte.

Ich hatte eine kleine Summe Geldes in meinem Taschenbuche mitgebracht, doch Mrs. Mackenzie, vertraut mit Bankiers und, Dank dem Himmel, trotz alles ihres Mißgeschicks das größte Zutrauen bei allen ihren Handelsleuten genießend, gab mir zu verstehen, daß sie vollkommen geneigt wäre, auch eine Anweisung auf ihre Freunde, Gebrüder Hobson zu London anzunehmen.

Diesen directen Stoß parirte ich ruhig und lächelnd durch die Frage an Mrs. Mackenzie, ob sie glaube, daß ein Mann, der eben erst eine Wahlrechnung bezahlt habe und selbst in den besten Zeiten nur ein sehr geringes Einkommen besitze, zuweilen nicht in der Lage sein möchte, selbst zur Genüge auf die Herren Hobson, oder andere Bankiers zu ziehen?

Ihr Gesicht fiel bei dieser Bemerkung und ihre Heiterkeit wurde selbst nicht völlig durch das Anerbieten einer der zwei Banknoten, die gerade in meinem Besitz waren, hergestellt. Ich sagte, daß ich die andere Note selbst brauche und daß dieselbe nur eben hinreichen würde, um meine Hotelrechnung und die Kosten meiner Gesellschaft zurück nach London zu bezahlen.

Meine Gesellschaft? Hier hatte ich nun mit einer gewissen Aengstlichkeit den Plan zu enthüllen, den ich mir über Nacht ausgedacht hatte; zu erklären, wie

meiner Meinung nach Clive's große Talente zu Boulogne vergeudet würden und nur in London einen geeigneten Markt finden könnten; wie ich überzeugt wäre, durch meine Verbindung mit Buchhändlern eine vortheilhafte Beschäftigung für ihn zu finden, und schon vor Monaten so gethan haben würde, wenn mir der Stand der Sache bekannt gewesen wäre; aber ich hätte noch bis vor wenigen Tagen geglaubt, der Oberst sei trotz des Bankerotts noch im Genuß seiner beträchtlichen militärischen Pension.

Diese Erklärung entlockte natürlich der Wittwe eine Menge Bemerkungen, die für meinen lieben alten Oberst nicht schmeichelhaft waren. Er hätte seine Pension behalten können, wenn er nicht ein Narr gewesen wäre — sei in Geldgeschäften ein wahres Kind — führe sich und andere irre — sei ein wahrer Klotz im Hause u. s. w. u. s. w.

Ich deutete an, seine Rente könne möglicher Weise in eine befriedigendere Form gebracht werden — ich hätte zuverläßige Advokaten, mit welchen ich mich deßhalb in Communication setzen würde — es wäre das Beste, wenn er nach London käme, um sich die Sache zu besehen — und meine Frau hätte ein großes Haus, wo sie die zwei Herren mit Freuden aufnehmen würde.

Ich sagte dies mit einer nicht ungegründeten Besorgniß — indem ich zuerst eine abschlägige Antwort befürchtete, hernach eine Annahme der Einladung, jedoch von dem Vorschlag begleitet, da unser Haus groß genug wäre, selbst zu kommen und eine Zeit lang ihre Wohnung daselbst zu nehmen. Hatte ich nicht die Veteranin auf einen Monat in des armen

James Binnie's Haus in Fitzroy-Square kommen und dann Jahre lang daselbst bleiben sehen? Wußte ich nicht, daß wenn sie einmal den Fuß in eines Mannes Hauswesen setzte, schreckliche Kämpfe erfolgen mußten, ehe man sie ausquartieren konnte? War sie nicht schon einmal von Clive auf die Straße gesetzt worden? Und befand sie sich jetzt nicht im Commando und Besitz? Kenne ich endlich nicht Etwas von der Welt; und habe ich nicht ein nachgiebiges, ruhiges Temperament? Ich versichere, daß ich mit Schrecken der Wittwe mögliche Antwort auf meinen Vorschlag erwartete.

Zu meiner großen Erleichterung drückte sie ihren vollkommenen Beifall zu meinen beiden Planen aus. Es sei ungewöhnlich freundlich von mir, sagte sie, mich der beiden Männer anzunehmen und um ihrer theuren Rosa willen bezeuge mir eine zärtliche Mutter ihren Dank. Es sei höchst räthlich, daß Clive mit jenem schrecklichen Beruf, den er gewählt — Handwerk nannte sie es — etwas Geld verdiene. Es war ihr offenbar sehr darum zu thun, beider, des Vaters und Sohnes, los zu werden, und sie stimmte dazu, daß sie je bälder, desto besser abgehen.

Wir kehrten nun Arm in Arm nach dem Quartier des Obersts in der Altstadt zurück, während mir Mrs. Mackenzie unterwegs die Ehre erzeigte, mich mehrern verdächtig aussehenden Bekannten, welche auf der Straße herumschlenderten, vorzustellen, und so wie jeder sich entfernte, mit der pekuniären Ursache von dessen zeitweiligem Aufenthalt zu Boulogne in Kenntniß zu setzen.

Trotz Rosey's schwächlicher Gesundheit trug Mrs.

Mackenzie kein Bedenken, ihr plötzlich und unverweilt die Nachricht von der Herren bevorstehender Abreise mitzutheilen, als ob die Botschaft ihr wahrscheinlicher Weise willkommen wäre; — und es schien auch nicht ganz anders zu sein.

Die junge Frau, einmal gewohnt, Mama für sich urtheilen zu lassen, machte es auch in diesem Fall so; und ob ihr Mann blieb oder ging, schien sie mit gleicher Zufriedenheit oder Theilnahmlosigkeit aufzunehmen.

„Ist es nicht von Mr. Pendennis und seiner Gemahlin ungemein gütig und großmüthig, daß sie Mr. Newcome und den Oberst bei sich aufnehmen wollen?"

Da nun Rosey diese Veranlassung zum Ausdruck des Dankes angedeutet war, so entledigte sie sich alsbald desselben — es wäre sehr gütig von mir, meinte nun auch Rosey.

„Und fragst Du nicht nach der lieben Mrs. Pendennis und den lieben Kindern — Du armes, liebes, leidendes Kind?"

Rosey, welche diese Frage versäumt hatte, hoffte nun sogleich, Mrs. Pendennis und die Kinder befänden sich wohl. Die übermächtige Mutter hatte von dem armen kleinen Ding völligen Besitz genommen. Rosey's Augen folgten der Veteranin überall hin und appellirten jede Minute an sie. Sie saß vor Mrs. Mackenzie wie ein Vogel vor einer Boa Constrictor verurtheilt — hin und her flatternd — bezaubert — erschreckt — eingeschüchtert und wedelnd wie ein gepeitschter Jagdhund vor seinem Wärter.

Der Oberst saß in dieser sonnigen Stunde auf

seiner gewöhnlichen Bank auf dem Wall. Ich begab mich dorthin und fand den alten Herrn neben seinem Enkel sitzend, der wie gestern auf dem Schoos der kleinen Bonne lag, eines seiner purpurnen Händchen um des Großvaters Finger geschlossen.

„Still!" sagte der gute Mann, seinen andern Zeigefinger zu seinem Schnurrbart erhebend, als ich mich näherte, „der Knabe schläft. Il est bien joli, quand il dort — le Boy, n'est ce pas, Marie?" *)

Das Mädchen glaubte Monsieur sehr gern — der Knabe war ein kleiner Engel.

„Dieses Mädchen ist eine höchst zuverläßige, schätzbare Person, Pendennis," sagte der Oberst mit großem Ernst.

Die Boa Constrictor hatte ihn auch bezaubert — die Peitsche dieses Weibes daheim hatte diesen hilflosen, sanften, edeln Geist völlig eingeschüchtert. Als ich den aufrechten und männlichen, jetzt so schönen und resignirten Kopf betrachtete — schien das Jahr seines vergangenen Lebens in einem Gedankenblitz an mir vorüber zu gehen. Ich konnte mir die fluchwürdige Tyrannei — die stumme Ergebung — den brutalen Hohn — die nutzlose Reue — die schlaflosen Nächte des Schmerzes und der Erinnerung — das sanfte Herz, zerfleischt von tödtlichen Stichen — und die unmächtige Hoffnung vorstellen. Ich gestehe, daß ich bei diesem Anblick eines schweren Seufzers mich nicht erwehren konnte, und wie ich an das edle

---

*) Er ist sehr hübsch, wenn er schläft, der Knabe, nicht wahr, Marie?

leidende Geschöpf dachte, mein Gesicht verhüllte und mich abwandte.

Er sprang auf, machte seine Hand von der des Kindes los und legte diese freundliche, zitternde Hand auf meine Schulter.

„Was fehlt Ihnen, Arthur — mein lieber Knabe?" sagte er, mir aufmerksam in's Gesicht blickend. „Doch keine schlimmen Nachrichten von Haus, mein Lieber? Laura und die Kinder sind doch wohl?".

Die Rührung wurde im Augenblick bemeistert, ich legte seinen Arm unter den meinigen und erzählte ihm, indem wir langsam auf der sonnigen Promenade des Walles auf und ab schlenderten, wie ich mit speciellen Aufträgen von Laura käme, ihn zu vermögen, daß er eine Zeit lang seinen Aufenthalt bei uns nehme; er könnte dabei seine Angelegenheiten, die meiner Ueberzeugung nach kläglich preisgegeben worden seien, wieder aufnehmen und sehen, ob wir nicht Mittel fänden, etwas Weniges von dem Schiffbruch für den Knaben dort zu retten.

Anfangs wollte Oberst Newcome nichts davon hören, Boulogne zu verlassen, wo Rosey ihn vermissen würde — ganz gewiß brauchen würde — aber vor den Damen seiner Familie, zu welcher wir sogleich zurückkehrten, wurde Thomas Newcome's Entschluß schnell zurückgenommen. Er willigte ein, zu gehen, und Clive, der gerade auch kam, wurde ebenfalls von unserem Plan in Kenntniß gesetzt und trat demselben mit Freuden bei.

Noch an demselben Abend kam ich mit einem Wagen, meine beiden Freunde nach dem Dampfboot zu bringen. Ihr geringes Gepäck war bald fertig.

Ein erzwungenes Bedauern über die Trennung auf Seiten der Frauen war nirgends wahrzunehmen, nur Marie, die kleine Magd, mit dem Knaben in den Armen, weinte kläglich; Clive umarmte das Kind herzlich, der Oberst kehrte um, ihm noch einen Kuß zu geben, und zog aus seinem Halstuch eine kleine goldene Broche, welche er trug, und legte sie zitternd Marie in die Hand, indem er sie bat, auf den Knaben bis zu seiner Rückkehr recht Acht zu geben.

„Sie ist ein gutes Mädchen — ein sehr treues, anhängliches Mädchen, Arthur, sehen Sie," sagte der freundliche alte Mann, „und ich hatte kein Geld, ihr Etwas zu geben — nicht eine einzige Rupie."

Dreiundsiebzigstes Kapitel.

Worin Clive in die Welt tritt.

Unsere Geschichte geht zu Ende und doch tritt der arme Clive eigentlich erst in die Welt ein. Er muß hinfort das Brod verdienen, welches er ißt; und wie ich nun so seine Arbeiten, seine Prüfungen und getäuschten Erwartungen mit ansah, konnte ich nicht umhin, seinen Beruf mit meinem eigenen zu vergleichen.

Die Abzüge und Bußen, die auf unserer Profession lasten, werden, wie wir wohl wissen, von Literaten und deren Freunden in volle Berechnung genommen. Unsere Armuth, unsere Bedrängnisse und Täuschungen werden durch die, welche von uns spre-

chen, mit großem Nachdruck und oft mit zu großer Wahrheit hervorgehoben; dabei gibt es aber auch Vortheile bei unserem Geschäft, welche, wie mir scheint, von Manchen übersehen werden, die dasselbe ausüben und beschreiben, und wofür wir, wenn wir die Bilanz unserer Rechnung ziehen, nicht immer pflichtmäßig dankbar sind.

Wir haben, so zu sagen, keinen Patron — wir sitzen nicht mehr in Vorzimmern und warten zur Belohnung für eine widerliche Dedikation auf ein paar Guineen von Mylord. Wir verkaufen unsere Waaren an den Buch-Lieferanten, zwischen welchem und uns keine größere Verbindlichkeit, als zwischen ihm und seinem Papiermacher und Drucker besteht. In den großen Städten unseres Landes sind ungeheure Büchervorräthe für uns besorgt, mit Bibliothekaren, sie zu classificiren, gefälligen Aufwärtern, uns zu bedienen, und bequemen Hülfsmitteln zum Studiren. Wir bedürfen kaum eines Kapitals, um unser Gewerbe zu betreiben.

Welche andere sogenannte gelehrte Profession ist gleich glücklich? Ein Arzt zum Beispiel muß, nachdem er sich sorgfältig und kostspielig erzogen hat, ein ziemliches Kapital in Haus und Meublement, Pferden, Wagen und Dienstboten anlegen, ehe das leidende Publikum daran denkt, ihn rufen zu lassen. Man hat mir erzählt, daß solche Herrn genöthigt sind, vor allen Damen zu schmeicheln und zu wedeln, nach den Launen der Hypochondristen sich zu richten, und ein Dutzend kleiner Aushelfmittel und Künste in Anwendung zu bringen, ehe sie die Heilkunst selbst profitabel machen können.

Wie viele, viele hundert Pfund hat ein Advokat in sein Gewerbe zu stecken, ehe es ihm einen Ertrag einbringt. Da gibt es beträchtliche Auslagen für die Universitäts-Erziehung — Kosten für die Aufnahme in dem Rechts-Collegium — für den Schreiber und seine Verköstigung — die unvermeidlichen Rundreisen — gewisse Ausgaben, welche alle zu entrichten sind, ehe der mögliche Client erscheint und der günstige Ruf oder die Competenz eintritt. Die Gewinne sind in der Jurisprudenz allerdings groß, aber welche ungeheure Summe kostet das Lotterieloos! Wenn ein Literat nicht gewinnen kann, so hat er auch nicht so viel zu verlieren.

Wir wollen daher von unserem Gewerbe sprechen, wie wir es finden, und nicht zu eifrig sein, das öffentliche Mitleid in Anspruch zu nehmen.

Die Künstler schreien größtentheils ihr Weh nicht so laut aus, wie gewisse Herrn von der literarischen Brüderschaft, und doch glaube ich, ist das Leben eines Manchen von ihnen härter; ihre Aussichten sind sogar prekärer und die Verhältnisse ihres Berufs weniger unabhängig und angenehm als die unsrigen. Ich habe gesehen — wie Smee, Esq., Mitglied der Königlichen Akademie, schmeichelte und schwänzelte und zu gleicher Zeit prahlte und schwadronirte, der arme Bursche, um nur einen Sitzer zu bekommen. Ich habe gehört, wie ein Manchester-Magnat vor einem von J. J.'s Gemälden über schöne Künste sprach, indem er sich die Miene eines Malers gab und die absurdesten Regeln bezüglich der Kunst aufstellte. Ich habe gesehen, wie der arme Tomkins sich insgeheim vor einem reichen Kunstliebhaber bückte,

und das eifrige Lächeln Tomkins bei dem geringsten Scherz des Kunstliebhabers bemerkt, den schwachen Hoffnungsschimmer in seinem Auge, als der Kunstliebhaber vor sein eigenes Gemälde trat. Ich bin von Chipstone's schwarzem Diener durch einen Saal nach dem andern mit Göttern und Heroen von Gyps in Chipstone's prächtiges Atelier geleitet worden, wo er vergeblich auf einen Auftrag wartend saß und mit Recht den Besuch seines Hauswirths wegen rückständiger Hausmiethe befürchtete. Und indem ich sah, wie strenge diese Herren in ihrem Beruf beurtheilt werden, bin ich gegen meinen eigenen, viel glücklicheren dankbar gewesen, der mich nicht nöthigt, vor einem Gönner zu kriechen, der mir nicht gebietet, auf den Schein zu halten, und kein Kapital zum Handwerk erfordert, als des Arbeiters Thätigkeit, seine besten Fähigkeiten und einige Bogen Papier.

Während nun Clive Newcome, einer der stolzesten Menschen von der Welt, sich mit aller Macht seinem neuen Beruf zuwenden mußte, fühlte er sich fast auf jeder Station seiner Laufbahn zu Widerstand und Empörung versucht. Er hatte ein natürliches Talent für seine Kunst und sich in seiner abspringenden Weise eine beträchtliche Geschicklichkeit erworben. Als Zeichner leistete er mehr denn als Maler (eine Ansicht, gegen die mein Freund natürlich, wäre er gegenwärtig, lebhaft protestiren würde); seine Entwürfe und Skizzen waren seinen ausgeführten Compositionen weit überlegen. Seine Freunde, die sich herausnahmen, seine künstlerische Befähigung zu beurtheilen, wagten ihm darnach ihren Rath zu erthei-

len und ernteten für ihre Mühe den gewöhnlichen Dank.

Wir hatten zuerst auf Clive heftig loszuarbeiten und ihn völlig niederzubringen, ehe er sich geneigt erklärte, zur Ausführung der Plane, die wir für ihn im Auge hatten, eine entsprechende Wohnung zu nehmen.

„Warum sollte ich eine theure Wohnung miethen?" rief Clive, mit der Faust auf den Tisch schlagend, „ich bin ein armer Teufel und verdiene kaum so viel, in einer Dachstube zu leben. Warum willst Du mich dafür zahlen, daß ich Dein und Laura's und der Kinder Porträt male? Was zum Teufel braucht Warrington ein Abbild von seiner grimmigen alten Fratze? Ihr braucht dergleichen nicht im Mindesten — Ihr wollt mir nur Geld zu verdienen geben. Es würde viel ehrlicher von mir sein, das Geld auf einmal zu nehmen und zu gestehen, daß ich ein Bettler bin; und ich sage Dir etwas, Pen, das einzige Geld, zu dem ich meinem Gefühl nach ehrlicher Weise komme, ist das, welches mir von einem kleinen Bilderhändler in Long-Acre bezahlt wird, der meine Zeichnungen, eine wie die andere, zu vierzehn Schilling das Stück kauft und von dem ich ziemlich zweihundert Pfund jährlich verdienen kann. Ich mache Postkutschen für ihn, Sir, und Cavalleriegefechte; das Publikum findet großen Gefallen an den Postkutschen — auf dunkelm Papier — die Pferde und die Meilensteine weiß ausgezeichnet — gelber Staub — Ferne kobaltblau — Conducteur und Kutscher natürlich zinnoberroth. Das ist es, womit ein Gentleman sein Brod verdienen kann — Porträts, pah! nichts als versteckte

Bettelei. Crackthorpe und ein halb Dutzend Kameraden von seinem Regiment kamen, als gute Bursche, wie sie sind, und schickten mir Jeder fünf Pfund für ihre Köpfe, aber ich sage Dir, ich schäme mich, das Geld zu nehmen."

Dies war der Verlauf von Clive's Gespräch, wenn er nach dem Diner in unserem Zimmer auf und abschritt, an seinem Schnurrbart zupfend und sein langes gelbes Haar aus dem hagern Gesichte streichend.

Als Clive in die neue Wohnung eingeführt wurde, wo er nach dem Rath seiner Freunde seinen Schild aushängen sollte, begleitete der liebe alte Oberst seinen Sohn, indem er mit aufrichtigem Bedauern von unsern Kleinen daheim schied, die ihn während seines Besuchs bei uns unendlich liebgewonnen hatten und ihn, so oft er sich wieder sehen ließ, mit Lächeln und Liebkosungen und süßen kindlichen Begrüßungen willkommen hießen.

An dem Tage, da er auszog, ging Laura zu ihm hinauf und küßte ihn mit Thränen in den Augen.

„Du weißt, wie lang ich schon ein Verlangen darnach gehabt habe," sagte sie zu ihrem Gatten.

Wirklich vermag ich das Benehmen des alten Mannes während seines Aufenthalts bei uns, seine sanfte Dankbarkeit, seine milde Einfachheit und Freundlichkeit, seine aufmerksame Höflichkeit nicht zu beschreiben. Es war kein Diener in unserem kleinen Haushalt, der sich nicht beeiferte, ihm aufzuwarten. Laura's Kammermädchen war ebenso gerührt bei seinem Abschied, wie ihre Herrin. Es bekam ihm fast eine

Zeit lang übel, als unsere Köchin Wunder von Puddings und Gelée's lieferte, um seinem Gaumen zu schmeicheln. Der Junge, der bei uns das Amt eines Kellermeisters und Lakaien versah — ein träger, gefräßiger Bursche, den Martha vergeblich ausschalt — sprang auf und ließ sein Essen im Stich, wenn er eine Botschaft für unsern Oberst zu besorgen hatte.

Mein Herz ist voll, wenn ich der freundlichen Worte gedenke, welche er beim Scheiden an mich richtete, indem er mir sagte, daß wir das Mittel waren, diesem geschlagenen sanften Herzen einen kleinen Trost zu gewähren.

Während der Oberst und sein Sohn bei uns verweilten, gingen natürlich Briefe zwischen Clive und seiner Familie zu Boulogne hin und her, aber meine Frau bemerkte, daß der Empfang dieser Briefe unserem Freund offenbar nur geringes Vergnügen machte. Sie waren in einer Minute gelesen, dann pflegte er sie seinem Vater hinüberzuwerfen oder mit düsterem Gesicht in die Tasche zu stecken.

„Siehst Du nicht," sagte Clive eines Abends seufzend zu mir, „daß Rosa kaum die Briefe schreibt, oder wenn sie es thut, ihre Mutter neben ihr steht? Dieses Weib ist die Nemesis unseres Lebens, Pen. Wie kann ich ihr nur heimzahlen? Großer Gott! wie kann ich ihr heimzahlen?"

Und nachdem er dies gesagt, ließ er den Kopf zwischen seine beiden Hände sinken und ich sah, während ich ihn beobachtete, ein entsetzliches häusliches Gemälde hülflosen Schmerzes, demüthigender Zwietracht, stupider Tyrannei vor mir.

Was, sage ich nochmals, sind die sogenannten

großen Uebel des Lebens, verglichen mit diesen kleinen?

Der Oberst begleitete Clive nach der Wohnung, welche wir für den jungen Künstler ausgefunden hatten, in einem Quartier, nicht weit von dem alten Hause in Fitzroy-Square, wo er einige glückliche Jahre seiner Jugend verlebt hatte. Wann Leute ihm zu sitzen kamen, — wie es Anfangs in ziemlicher Anzahl geschah, da viele seiner frühern Freunde lebhaft wünschten, ihm einen Dienst zu erzeigen, — war der alte Herr außerordentlich erfreut und getröstet. Wir konnten an seinem Gesicht sehen, daß in dem Atelier die Sache gut ging. Er zeigte uns die Zimmer, welche Rosey und der Knabe bewohnen sollten. Er plauderte mit unsern Kindern und deren Mutter, welche niemals müde wurde, ihn zu hören, von seinem Enkel. Er füllte die künftige Kinderstube mit hunderterlei kleinem Schnickschnack von seiner eigenen Erfindung und mit wunderbar wohlfeilen Sächelchen, die er auf seinen Spaziergängen in der Gegend von Tottenham Court Road kaufte. Er klebte mit großer Sorgfalt ein Bilder- und Skizzenbuch für den Knaben zusammen. Es war erstaunlich, wie sehr sich der Knabe schon für Bilder interessirte. Gewiß würde er einst den ganzen Geist seines Vaters haben. Hätte er nur einen bessern Großvater gehabt, als den alten närrischen Mann, der alle in's Unglück stürzte, die ihm angehörten!

Leute in der Londoner Welt sehen ihre Freunde nur selten, so sehr sie auch einander zugethan sein mögen. Der Platz ist so ungeheuer, daß es selbst bis zur nächsten Thüre weit erscheint; die Anforde-

rungen des Geschäfts, der Gesellschaft, des Vergnügens sind von so mancherlei Art, daß bloße Freundschaft nur gelegentlich im Vorbeigehen einen schnellen Händedruck austauschen kann. Die Menschen müssen für sich selbst leben und sind gezwungener Maßen egoistisch, aber nicht unfreundschaftlich. In großer Noth weißt Du, wo Du Deinen Freund zu suchen hast, und er weiß, daß er Deiner gleichfalls sicher ist.

So kam ich sehr wenig nach Howland-Street, wo Clive jetzt wohnte; sehr selten nach Lamb-Court, wo mein lieber alter Freund Warrington noch in seinem alten Zimmer saß, obgleich unser Zusammentreffen nicht weniger herzlich war, wenn es erfolgte, und unser gegenseitiges Vertrauen immer dasselbe blieb.

Manche Menschen sagen, die Welt sei herzlos; der, welcher so spricht, gefällt sich entweder in Gemeinplätzen (die wahrscheinlichste und mildeste Voraussetzung), oder ist selbst herzlos, oder ein solcher Sonderling, daß er das Unglück hatte, sich keinen Freund zu machen. Viele Freunde kann ein vernünftiger Sterblicher allerdings nicht haben: unsere Natur scheint mir zu einer solchen Art von Polygamie nicht ausreichend. Wie viele Personen willst Du haben, Deinen Tod zu beweinen, oder wessen Tod wünschest Du zu beweinen? Könnten unsere Herzen einen solchen Harem von Freundschaften fassen, die bloße Veränderung und Wiederkehr von Gram und Trauer würde unerträglich sein und unser Leben über deren Gebühr in Anspruch nehmen.

Mit Einem Wort, wir tragen unsere eigene Last in der Welt, stoßen und kämpfen uns mit unsern

eigenen Angelegenheiten durch; fühlen, wo uns selbst der Schuh drückt — obwohl der Himmel verhüten möge, daß wir nicht zu Zeiten still halten und uns selbst vergessen, wenn ein Freund in seiner Noth uns anruft, oder wir einem armen geschlagenen Wanderer auf seinem Weg helfen können.

Was gute Frauen betrifft — diese, mein würdiger Leser, sind von uns verschieden — in ihrer Natur liegt es, zu lieben und freundliche Dienste zu leisten und unermüdet Barmherzigkeit zu üben: — so wollte ich Dir also nur zu wissen thun, daß, wenn auch Mr. Pendennis parcus suorum cultor et infrequens *) war, Mrs. Laura Zeit genug fand, von Westminster nach Bloomsbury zu gehen und ihrem Oberst und ihrem Clive Besuche zu machen, die sie beide von ganzem Herzen wieder liebgewonnen hatte, nun das Unglück auf ihnen lastete, und welche beide ihre Freundlichkeit mit einer Zuneigung erwiederten, welche für den Geber und Empfänger gleich segensreich war und den Gatten stolz und dankbar machte, dessen Frau eine solche Achtung sich erworben hatte. Was ist der höchste Preis für einen Mann? Daß man ihn — oder daß man diejenigen liebt, welche er liebt? Ich sehe Laura Pendennis immer standhaft und zärtlich und rein; immer in ihrem heiligen Beruf der Güte thätig — Liebe gebend und Segnungen erntend — was möchte ich wohl haben,

---

*) Hier dem Sinne nach: nur sparsam und selten sich seinen Freunden widmen konnte.
Anm. d. Uebers.

glaubt Ihr, diese unschätzbare Hochzeitskrone, oder den Ruhm einer zehnten Auflage?

Clive und sein Vater hatten nicht blos in der oben genannten Dame eine Musterfreundin gefunden, sondern in ihrer glücklichen Wohnung auch eine vollkommen preiswürdige Hausfrau. Außer den Zimmern, welche Mr. Newcome ursprünglich gemiethet hatte, befanden sich hier gerade ausreichende Räume, seine Frau, das Kind und eine Magd unterzubringen, wenn sie zu ihm kommen sollten, mit einem sehr bequemen kleinen Oberzimmer für den Oberst nahe bei der Kindsstube, wo er am gernsten weilte.

„Und wenn für die Veteranin, wie Sie dieselbe nennen," sagte Laura achselzuckend, „kein Raum ist, so bedaure ich das sehr, aber Clive muß sich eben darein schicken und ihre Abwesenheit so gut als möglich ertragen. Im Grunde, mein lieber Pen, weißt Du, daß er mit Rosa verheirathet ist und nicht mit ihrer Mutter; und so denke ich, wird es am besten sein, daß sie ihre ménage wieder haben wie früher."

Die Wohlfeilheit der Wohnung, welche die Preis-Hauswirthin vermiethete, die neuen, netten Meubles, welche sie hineinsetzte, die Berathungen, welche sie mit meiner Frau bezüglich dieser Artikel hatte, waren für mich ganz auffallender Art.

„Hast Du Deine Diamanten versetzt, Du rastlose kleine Person, um all' diese Tapezierer-Arbeit zu schaffen?"

„Nein, Sir, ich habe meine Diamanten nicht versetzt," antwortete Laura, und es stand mir jetzt frei, zu denken (wenn ich überhaupt darüber nachdachte), daß die Hauswirthin aus eigenem Wohl-

wollen Clive für diese Bequemlichkeit gesorgt hatte. Denn die Gattin von Laura's Gemahl war par force arm und sie begehrte damals von mir nicht mehr Geld, als zu jeder andern Zeit. Anfangs ließen sich, trotz seines Murrens, Clive's Angelegenheiten so günstig an und es fanden sich von seinen alten Freunden so viele ein, die von ihm gemalt sein wollten, daß ich halb geneigt war, mit dem Oberst und meiner Frau zu glauben, er sei ein außerordentliches Genie und sein Glück werde von Tag zu Tag zunehmen.

Laura war dafür, daß Rosey zu ihrem Gatten zurückkehre. Jede Frau sollte bei ihrem Mann sein.

J. J. schüttelte zu diesem glücklichen Fortgang den Kopf.

„Laßt uns erst sehen, ob die Academie dieses Jahr seine Gemälde annimmt, und welchen Platz sie ihm anweisen wird," sagte Ridley.

Ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, dachte Clive viel bescheidener von seinen Compositionen, als Ridley selbst. Es war für uns, die wir die jungen Männer in frühern Tagen gekannt hatten, nicht wenig rührend, sie jetzt in ihrer veränderten Stellung zu sehen. Ridley war es jetzt, den sein Genie und Fleiß zum Rang eines Gönners erhoben hatte — Ridley, der gute eifrige Schüler, welcher den Preis gewonnen hatte — und nicht einer seiner vielen Bewunderer begrüßte sein Talent und seinen Erfolg mit solcher herzlichen Anerkennung als Clive, dessen edle Seele keinen Neid kannte, und der immer über den Erfolg seiner Freunde in Feuer und Flammen gerieth.

Wenn Clive von Zeit zu Zeit nach Boulogne reiste, um seiner Frau einen schuldigen Besuch abzustatten, begleitete der Oberst seinen Sohn nicht, sondern pflegte während der Abwesenheit desselben bei Mrs. Pendennis zu speisen.

Obschon die Vorbereitungen in Howland-Street beendigt waren und Clive pflichtmäßig nach Boulogne reiste, bemerkte Mrs. Pendennis geichwohl, daß er noch immer zu zaudern schien, seine Frau nach London zu bringen.

Hierauf bemerkte Mr. Pendennis, daß gewissen Männern an der Gesellschaft ihrer Frauen nicht sehr viel gelegen sei, und daß dieses Paar vielleicht besser getrennt bleiben würde. Mrs. Pendennis stampfte aber mit ihrem kleinen Fuß auf den Boden und sagte:

„Unsinn! schäme Dich, Arthur! Wie kannst Du so leichtfertig reden? Hat er nicht vor dem Himmel geschworen, sie zu lieben und werth zu halten, und niemals zu verlassen, Sir? Ist seine Pflicht nicht seine Pflicht, Sir? (Ein sehr emphatisches Stampfen mit dem Fuß.) Ist sie nicht sein, sei sie nun besser oder schlimmer?"

„Mit Einschluß der Veteranin, meine Liebe?" sagte Mr. Pendennis.

„Lache nicht, Sir! Sie muß zu ihm kommen. Es ist kein Raum in Howland-Street für Mrs. Mackenzie."

„Du schlaues, Plane schmiedendes Geschöpf! Wir haben ja noch einige Zimmer frei. Wie wäre es, wenn wir Mrs. Mackenzie einlüden, bei uns zu wohnen, meine Liebe? und wir hätten dann den Ge-

nuß der Garnisons-Anekdoten und Kasernenwitze Deines Lieblings, des Capitäns Goby."

„Ich konnte diesen schrecklichen Mann nie ausstehen!" rief Mrs. Pendennis. — Und wie kann ich wissen, warum sie einen Widerwillen gegen ihn hatte?

Da nun Alles für die Aufnahme von Clive's kleiner Familie fertig war, riethen wir unserem Freunde, nach Boulogne zu reisen, Weib und Kind zu holen und ein schließliches Abkommen mit der Veteranin zu treffen. Er sah so gut als wir, daß die Gegenwart und Tyrannei dieses fatalen Weibes seines Vaters Gesundheit und frohe Laune vernichtete — daß der alte Mann in ihrer Nähe weder Frieden noch Ruhe hatte, und unter der furchtbaren und unabläßigen Verfolgung wirklich seinem Grab zueilte.

Mrs. Mackenzie machte Clive kaum weniger elend, als seinen Vater — sie herrschte in seinem Haushalt — raubte ihm seiner Gattin Zuneigung und Anhänglichkeit — und machte jede Person, die in ihre Umgebung kam, elend. Sie mußten nothwendig getrennt leben. Wenn sie zu arm war, von ihrem Wittwengehalt zu leben, der in der That sehr gering war, so konnte ihr Clive ja wohl die Hälfte von den hundert Pfund, welche das Einkommen seiner Frau ausmachten, abtreten. Seine Aussichten und gegenwärtigen Geldmittel waren von der Art, daß er auch ohne diesen Theil seines Einkommens recht wohl sich fortbringen konnte: jedenfalls konnten er und sein Vater sich wohlfeil genug um diesen Preis von der Gefangenschaft jener unerträglichen Person loskaufen.

„Gehen Sie," sagten seine Rathgeber, „und brin-

gen Sie Frau und Kind zurück und lassen Sie uns alle mit einander glücklich sein!"

Man sieht, diese Rathgeber waren der Meinung, daß, wenn wir an Mrs. Clive Newcome geschrieben hätten: „komm!" — sie mit der Veteranin in ihrem Gefolge gekommen wäre.

Mit dem Gelöbniß, sich als Mann von Muth zu zeigen, und wir wissen, daß Clive in zwei oder drei vorangehenden Kämpfen sich als solchen gezeigt hatte — fuhr Clive über das Wasser, um seine kleine Rosey zu holen. Unser guter Oberst willigte ein, während der Abwesenheit seines Sohnes bei uns zu speisen. Ich habe schon erzählt, wie beliebt er bei Jung und Alt hier war — und er war freundlich genug, später einmal zu sagen, daß keine Frau ihn so glücklich gemacht habe als Laura. Wir entdeckten ihm nicht — ich weiß nicht aus welcher Zurückhaltung, — daß wir Clive gerathen hatten, Mrs. Mackenzie mit fünfzig Pfund jährlich zu bestechen, bis ungefähr vierzehn Tage nach Clive's Abwesenheit und eine Woche nach seiner Rückkehr, als die Nachricht einlief, daß die arme alte Mrs. Mason in Newcome gestorben war, worauf wir dem Oberst mittheilten, daß er eine andere Pensionärin in der Person der Veteranin hätte.

Oberst Newcome war dankbar, daß seine theure alte Freundin in Behaglichkeit und ohne Schmerz aus der Welt gegangen war. Sie hatte schon längst ein Testament gemacht, worin sie all ihr Hab und Gut Thomas Newcome hinterließ — aber da er kein Geld zu geben hatte, schenkte er Alles der treuen Dienerin der alten Frau, Kezia.

Obschon viele von des Obersts alten Freunden sich von ihm getrennt oder in Folge des üblen Ausgangs der Bundelcund-Bank-Compagnie mit ihm gebrochen hatten, gab es doch noch zwei alte Damen, die ihm treu blieben — Miß Cann nämlich und die ehrliche kleine Miß Honeyman von Brighton, welche bei der Nachricht von der Rückkehr ihres Schwagers und Neffen nach London, eine Eisenbahn-Reise nach der Metropole machte — das erste Mal, daß sie sich zu einer solchen Art zu reisen herbeiließ — in Clive's Zimmer in Howland-Street in ihrem saubersten Seidengewand hereinrauschte, nicht um einen Tag älter aussehend, als da wir sie zuletzt erblickt haben. Nachdem sie den jungen Mann lebhaft ausgescholten, daß er seinem Vater sich in Geldgeschäfte einzulassen gestattet habe — in welchen der arme liebe Oberst so unerfahren, als ein Kind gewesen — gab sie Beiden zu verstehen, daß sie eine kleine Summe bei ihrem Bankier zu deren Verfügung habe — und bat den Oberst, sich zu erinnern, daß ihr Haus das seinige sei und sie stolz und glücklich sein würde, ihn als Sohn, und so oft und so lang, als er sie mit seiner Gesellschaft beehren wollte, zu empfangen.

„Ist nicht mein Haus voll von Ihren Geschenken?" — rief die wackere kleine alte Dame, „habe ich nicht Grund, allen Newcomes dankbar zu sein — ja, allen Newcomes; — denn Miß Ethel sammt ihrer Familie kommt jedes Jahr auf Monate zu mir, und ich habe keinen Streit mit denselben und bekomme auch keinen, obwohl dies bei Ihnen der Fall ist, Sir. Ist nicht dieser Shawl — sind nicht diese Juwelen, die ich trage," fuhr sie fort, indem sie auf

diese wohlbekannten Zierrathen deutete — „ein Geschenk von meinem lieben Oberst? Haben Sie nicht meinen Bruder Charles in diesem Lande unterstützt und ihm seinen Platz in Indien verschafft? Ja, mein theurer Freund — wenn Sie auch in Geldangelegenheiten unklug gewesen sind, meine Verpflichtungen gegen Sie, und meine Dankbarkeit und meine Zuneigung bleiben immer dieselben."

Also sprach Miß Honeyman, mit etwas zitternder Stimme am Ende ihrer kleinen Rede, aber mit ausnehmend stattlichem, würdevollen Wesen — denn sie glaubte, ihre Betheiligung mit zweihundert Pfund bei der Bundelcund-Bank-Compagnie, die mit einer halben Million fallirt hatte, schließe eine Summe von beträchtlicher Wichtigkeit in sich und gebe ihr ein Recht, den Directoren ihre Meinung zu sagen.

Clive kam nach einer Woche, wie wir gesagt haben, von Boulogne zurück — jedoch ohne seine Frau, zu unserer großen Beunruhigung, und machte, als wir ihn nach dem Grund der Rückkehr ohne seine Familie fragten, ein so grimmiges und finsteres Gesicht, daß wir gleich sahen, es müßten Kriege und Schlachten stattgefunden haben, und dachten, es müßte auf diesem letzten Continental-Feldzuge die Veteranin zu stark für ihren Freund gewesen sein.

Der Oberst, gegen welchen Clive sich aussprach, obwohl der arme Junge uns gegenüber völlig zurückhaltend war, erzählte meiner Frau, was geschehen war — nicht sämmtliche Schlachten, die ohne Zweifel beim Frühstück, Mittag- und Abendessen während des einwöchentlichen Besuchs zu Boulogne gewüthet

hatten, sondern nur das Endresultat dieser Zusammenstöße.

Rosey, nicht ungeneigt, bei ihrer ersten Privat-Unterredung mit ihrem Gatten demselben sammt dem Knaben nach England zu folgen, zeigte sich am zweiten Tag beim Frühstück, da das Feuer auf beiden Seiten eröffnet wurde, unentschlossen — weinte beim Diner, als heftige Angriffe stattfanden, bei welchen Clive im Vortheil war — schlief gesund, aber bat ihn, recht fest zu bleiben, und ging dem Feind beim Frühstück mit zitterndem Herzen entgegen — weinte den ganzen Tag, während dessen der Kampf so ziemlich ohne Unterbrechung fortdauerte — und als Clive im Begriff war, den Sieg zu gewinnen und sie mit fortzuführen, wurde das Wetter stürmisch und die See zu unruhig, und man erklärte ihn für einen Unmenschen, wenn er sich mit einer Frau in Rosey's Umständen auf dieselbe hinauswagen wollte.

Hinter diese „Umstände" verschanzte sich die Wittwe. Sie klammerte sich an ihr angebetetes Kind an und schleuderte von diesem Bollwerk aus Schmähung und Hohn auf Clive und seinen Vater. Er vermochte sie nicht aus ihrer Stellung zu werfen. Nachdem er zuerst zwei oder drei Tage im Vortheil gewesen, wurde er die letzten vier geschlagen und verlor bei jedem Gefecht mehr Terrain. Rosey fand, daß sie in ihren Umständen sich von ihrer geliebten Mama nicht trennen konnte. Die Veteranin ihrerseits versicherte, lieber wolle sie sich an den Bettelstab bringen — lieber ihres letzten Hellers berauben, beschwindeln und betrügen lassen — lieber ihrer Tochter Vermögen durch grundsatzlose Abenteurer

verschleudert und ihr theures Kind selbst von den gewöhnlichen Bequemlichkeiten des Lebens entblößt sehen — als in solchen Umständen sich ihr entziehen — nein, nie, nie! War nicht Rosa's Gesundheit durch die verschiedenen Erschütterungen, die sie durchgemacht hatte, schon geschwächt? Bedurfte sie nicht jeder Tröstung und Pflege? Ungeheuer! frage doch den Arzt! Sie würde bei ihrem lieben Kinde bleiben trotz Beschimpfung, Rohheit und Gemeinheit. (Rosa's Vater war Officier des Königs, nicht der Compagnie gewesen, Gott sei Dank!) Sie würde bleiben, so lange wenigstens Rosa's Umstände so fortdauerten, zu Boulogne, wenn auch nicht in London, aber doch bei ihrem Kinde. Man könne sich weigern, ihr Geld zu schicken, nachdem man sie all ihres Eigenthums beraubt habe, sie würde aber ihr Kleid vom Leibe weg für ihr Kind verpfänden. Gewimmer von Rosey — Geschrei Mama, Mama, mäßige Dich — convulsivisches Schluchzen — geballte Fäuste — blitzende Augen — heftige Umarmungen — Lachen — Stampfen — Naserümpfen — von der zerzausten Veteranin — Zähneknirschen — schwarzgelbe Wuth und wiederholte Uebertretung des dritten Gebots von Clive — ich kann mir die ganze Scene vorstellen.

Er kehrte ohne seine Frau nach London zurück, und als sie kam, brachte sie Mrs. Mackenzie mit.

Vierundsiebenzigstes Kapitel.

Stiftungstag bei den Grauen Brüdern.

Rosey kam und brachte Zwietracht und Elend mit für ihren Gatten und das Todes- oder Verbannungsurtheil für seinen lieben alten Vater, was wir alles voraussahen — was Alles Clive's Freunde so gern verhindert hätten — was Alles unter solchen Umständen unvermeidlich war.

Clive's häusliche Angelegenheiten wurden oft von unserer kleinen Gesellschaft besprochen. Warrington und Fred Bayham wußten von seinem Unglück. Wir drei waren standhaft der Meinung gewesen, daß die Frauen, da sie in Boulogne einmal waren, auch dort bleiben und wohnen sollten, während Clive ihnen, so weit es seine Mittel erlaubten, Geldunterstützung zukommen ließe.

„Sie müssen einander nun gründlich hassen," grollte Georg Warrington. „Warum in aller Welt sollten sie sich nicht trennen?"

„Was für ein Weib diese Mrs. Mackenzie ist!" rief Fred Bayham. „Was für ein höllischer Tartar! sie, die sonst immer zu lächeln und so sanft zu sprechen wußte, bei Jingo. Was für sinnverwirrende Räthsel doch alle Frauen sind!"

Fred Bayham seufzte und ertränkte fernere Reflexionen in Bier.

Auf der andern Seite sprach Mrs. Laura Pendennis entschieden für Rosa's Rückkehr zu Clive, und zwar mit gewissen Beweisgründen, wofür sie Kapitel

und Vers hatte und wogegen wir von der Separatistenpartei nicht zu appelliren vermochten.

„Hat er sie nur für die Tage ihres Wohlstandes geheirathet?“ fragte Laura. „Ist es recht, ist es männlich, daß er sie verläßt, nun sie unglücklich ist — das arme kleine Geschöpf — kein Weib war je des Schutzes bedürftiger; und wer sollte ihr natürlicher Beschützer sein, als ihr Gatte? Gewiß, Arthur, vergißt Du — hast Du sie selbst vergessen? — die feierlichen Schwüre, welche Clive am Altar abgelegt hat. Ist er nicht verpflichtet, sich zu seinem Weibe zu halten, so lang als sie beide leben, sie zu lieben, zu trösten, zu ehren und in gesunden und kranken Tagen zu behalten?“

„Sie zu behalten, ja, — aber nicht die Veteranin,“ rief Mr. Pendennis. „Es ist eine moralische Bigamie, Laura, der Du das Wort redest, du gottloses, unmoralisches Weib!“

Laura aber ließ sich, obwohl sie zu dieser Bemerkung lächelte, von ihrem ersten Satz nicht abbringen. Sich zu Clive wendend, der bei uns war und von seinen kläglichen Familienverhältnissen sprach, nahm sie seine Hand und führte die Sache des Rechtes und der Religion mit sanfter, einfacher Wärme. Sie stimmte mit uns überein, daß es ein hartes Loos für Clive zu tragen wäre. Um so edler die Aufgabe und die Pflichterfüllung im Ertragen. Einige Monate würden seinen Prüfungen ein Ende machen. Sobald sein Kind geboren sei, werde Mrs. Mackenzie ihre Abreise antreten. Es wäre dann sogar Clive's Pflicht, sie von ihr zu trennen, wie es jetzt dieselbe sei, seine Frau in ihren zarten Umständen bei guter

Stimmung zu erhalten und die arme Seele zu besänftigen, die so viel von Unpäßlichkeit, Mißgeschick und häuslichem Kummer zu tragen und zu überwinden hätte.

Clive gab dies zu, zwar seufzend, aber mit rührender und edelmüthiger Resignation, wie wir beide dachten. „Sie hat Recht, Pen," sagte er, „ich glaube, Deine Frau hat immer Recht. Ich will es versuchen, Laura, und meinen Theil tragen, Gott helfe mir! Ich will meine Schuldigkeit thun und mich aus allen Kräften bestreben, meine arme kleine Frau zu besänftigen und ihr zu Willen zu sein. Sie werden Häubchen und dergleichen machen und mich auf meinem Arbeitszimmer nicht unterbrechen. Nachts kann ich nach Clipstone-Street gehen und nach lebenden Modellen arbeiten. Es geht nichts über lebende Modelle, Pen. So, siehst Du, werde ich nicht viel zu Hause sein, außer beim Essen, wo ich naturgemäß den Mund voll habe und dann keine Veranlassung zum Zank mit Mrs. Mackenzie finden werde."

So ging er nach Hause, gefolgt und erheitert von der Liebe und dem Mitleid meiner lieben Frau, und entschlossen, standhaft das schwere Joch zu tragen, welches das Schicksal ihm auferlegt hatte.

Mrs. Mackenzie Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, unterstützte diese Dame mit aller Macht die Behauptung, welche meine Gattin aufgestellt hatte, durch eine Aussicht, welche dazu dienen konnte, den armen Clive zu besänftigen, nämlich, daß der Aufenthalt seiner Schwiegermutter im Hause nur vorübergehend sein würde.

„Nur vorübergehend!" rief Mrs. Mackenzie, welche so freundlich war, Mrs. Pendennis einen Besuch zu machen, und vor dieser Dame ihr Herz ein wenig auszuschütten. „Glauben Sie, Madame, daß es anders sein könnte? Glauben Sie, daß eine Welt mich bewegen könnte, in einem Hause zu bleiben, wo ich eine solche Behandlung erfahren habe; wo, nachdem ich und meine Tochter jedes Schillings unseres Vermögens beraubt worden sind, wir täglich von Oberst Newcome und seinem Sohn insultirt werden. Glauben Sie, Madame, ich wisse nicht, daß Clive's Freunde mich hassen und sich ein Ansehen geben und auf mein liebes Kind herabsehen und Unfrieden zwischen mir und meiner lieben Rosa zu stiften suchen — Rosa, die hätte sterben oder verhungern können, wäre die Mutter nicht zu ihrer Rettung herbeigekommen? Nein, ich möchte nie dableiben. Jeder Tag ist mir zum Ekel, den ich in dem Hause bleibe — ich möchte lieber mein Brod betteln — ich möchte lieber Straßen kehren und verhungern — obwohl ich, Gott sei Dank, meine Pension als Wittwe eines Offiziers in Ihrer Majestät Diensten habe und davon leben kann — und dieser kann Oberst Newcome mich nicht berauben; und wenn mein liebes Kind der Sorge einer Mutter nicht mehr bedarf, werde ich sie verlassen. Ich werde den Staub von meinen Füßen schütteln und dieses Haus verlassen, gewiß. — Und Mr. Newcome's Freunde mögen dann über mich die Nase rümpfen und schelten und das Herz meines lieben Kindes gegen mich einnehmen, wenn sie Lust haben. Ihnen, Mrs. Pendennis, danke ich für alle Ihre Güte gegen

meiner Tochter Familie, und für das Meublement, das Sie in's Haus gesandt haben, und für die Mühe, die Sie sich mit unsern Familien-Arrangements gegeben. Deßhalb eben habe ich mir die Freiheit genommen, Ihnen meinen Besuch zu machen, und wünsche Ihnen nunmehr einen guten Morgen."

So sprechend verließ die Veteranin meine Frau; und Mrs. Pendennis beschrieb später die ergötzliche Scene mit vieler Munterkeit ihrem Gatten, das Ganze mit einem prächtigen Knix und Kopfaufwurf schließend, wie Mrs. Mackenzie es beim Abschied gemacht hatte.

Unser guter Oberst war vor ihr geflohen. Er hatte sich demüthig in den Spruch des Schicksals ergeben, und wandelte einsam, alt und geschlagen, ehrlich auf dem Pfad der Pflicht. Es war für ihn, schrieb er uns, ein tröstlicher Gedanke, daß er in glücklichern Tagen und viele Jahre lang im Stande gewesen, seiner freundlichen und trefflichen Verwandtin Gutes zu thun. Er konnte nunmehr dankbar ihre Gastfreiheit annehmen und das freundliche Obdach benützen, welches diese alte Freundin ihm gewährte. Niemand konnte eifriger darauf bedacht sein, es ihm so behaglich als möglich zu machen. Die Luft von Brighton that ihm sehr gut. Er hatte einige alte Freunde gefunden, noch von Bengalen her, mit denen er sich angenehm unterhielt u. s. w. Wie viel durften wir aber von dieser Geschichte glauben, die wir sein edles Herz kannten? Uns hatte der Himmel Gesundheit, Glück, Auskommen, liebevolle Kinder, vereinigte Herzen und bescheidenen Wohlstand geschenkt. Jenem alten Mann dort, dessen langes Leben mit Wohlthaten bezeichnet und dessen

Laufbahn nur Güte und Ehre gewesen war, hatte das Schicksal Armuth, Täuschung, Trennung, ein einsames Alter zuerkannt. Wir beugten unser Haupt, gedemüthigt bei dem Contrast von seinem und unserem Loose, und beteten zum Himmel, uns in den Stand zu setzen, unser gegenwärtiges Glück mit Bescheidenheit, und unsere schlimmen Tage, wenn sie kommen sollten, mit jener Ergebung, welche dieser gute Christ an den Tag legte, zu ertragen.

Ich vergaß zu bemerken, daß unsere Versuche, Thomas Newcome's Geldangelegenheiten auf einen bessern Stand zu bringen, ganz vergeblich waren, indem der Oberst darauf bestand, jeden Schilling von Militärgehalt und Rückzugspension an die Leute zu bezahlen, von welchen er vor seinem Bankerott Geld aufgenommen.

„Ach, was für ein guter Mann das ist!" sagte Mr. Sherrick mit Thränen in den Augen, „was für ein nobler Bursche, Sir. Er würde eher sterben, als nicht jeden Pfennig abzahlen. Er würde verhungern, Sir, gewiß. Das Geld ist nicht mein, glauben Sie, ich würde es sonst von dem armen alten Knaben nehmen? Nein, Sir; beim Jupiter, ich achte und verehre ihn jetzt, da er keinen Schilling in der Tasche hat, mehr, als da wir dachten, er könne sich im Geld wälzen."

Meine Frau unternahm es, ein oder zwei Samariterbesuche in Howland-Street zu machen, wurde aber von Mrs. Clive mit einem so schwachen Willkommen und von der Veteranin mit einem so grimmigen Gesicht, so mancherlei höhnischen Bemerkungen, Winken, fast Beleidigungen empfangen, daß

Laura's christliche Liebe sich geschlagen gab und sie davon abstand, Dienstleistungen aufzudringen, die ganz ohne Dank aufgenommen wurden.

Wenn Clive uns besuchte, was sehr selten geschah, so wurde nach einigen officiellen Erkundigungen nach der Gesundheit von Frau und Kind seiner Familienangelegenheiten nicht weiter Erwähnung gethan. Mit dem Malen ging es, sagte er, erträglich gut; er hatte zu arbeiten, zwar spärlich bezahlt, aber doch hinlänglich zu arbeiten. Er war zurückhaltend, unmittheilsam, ungleich dem offenen Clive früherer Zeiten, und niedergedrückt von den Umständen, wie sich leicht wahrnehmen ließ. Ich drängte mich nicht in ein Vertrauen, welches er nicht zu geben geneigt war, und hielt es für's Beste, sein Schweigen zu achten. Ich hatte tausend eigene Angelegenheiten in London; wer hat sie nicht in London? Wenn Du morgen stirbst, wird Dein theuerster Freund Dich herzlich betrauern, aber wie gewöhnlich zu seinem Geschäft gehen. Ich konnte das Leben, welches mein armer Clive jetzt führte, errathen, ohne es beschreiben zu wollen; das gemeine Elend, die schmutzige Häuslichkeit, die freudlose Arbeit, und Mangel an freundschaftlicher Genossenschaft, welcher seine edle Seele verfinsterte. Ich war froh, daß Clive's Vater fort war. Der Oberst schrieb uns zwei oder drei Mal; war es vor drei Monaten möglich? Gott sei mir gnädig, wie die Zeit flieht! Er war glücklich, schrieb er, bei Miß Honeyman, welche auf's Beste für ihn sorgte.

Es ist ein oder zwei Mal im Lauf dieser Geschichte der Grauen-Brüder-Schule erwähnt worden —

wo der Oberst und Clive und ich erzogen worden waren — einer alten Stiftung aus den Zeiten von Jakob I., die noch immer im Herzen von London besteht. Der Todestag des Stifters dieses Ortes wird noch immer von den Cisterziensern festlich begangen. In der Kapelle, wo sich die Schüler und etliche achtzig alte Männer des Hospitals versammeln, steht das Grabmal des Stifters, ein gewaltiges Bauwerk, mit heraldischen Dekorationen und plumpen Allegorien in Schnitzarbeit geschmückt. Es ist ein alter Saal da, ein schönes Muster der Architektur aus Jakobs Zeiten; ein alter Saal, viele alte Säle, alte Treppen, alte Gänge, alte Zimmer, mit alten Porträts geschmückt, durch welche schreitend wir uns gleichsam in das siebzehnte Jahrhundert versetzt sehen. Für Andere, als Cisterzienser sind die Grauen Brüder möglicher Weise ein trauriger Ort. Nichts desto weniger besuchen die Schüler, die hier erzogen worden, ihn gern wieder, und die ältesten von uns werden wieder auf eine oder zwei Stunden jung, wenn wir zu diesen Schauplätzen der Kindheit zurückkehren.

Es ist Gebrauch an der Schule, daß am 12. December, dem Stiftungstag, der Primus der Alumnen eine lateinische Rede zum Preise Fundatoris Nostri*) und über andere Gegenstände hält, und eine ziemliche Anzahl alter Cisterzienser gewöhnlich diesem Vortrag beiwohnt, worauf man in die Kapelle geht und eine Predigt hört; hernach verei-

---

*) Unseres Stifters.

Anm. d. Uebers.

nigt man sich zu einem großen Diner, wo die alten Schulkameraden einander wieder treffen, alte Toaste ausgebracht und Reden gehalten werden. Ehe man von dem Hörsaal in die Kapelle geht, nehmen die für den Tag bestimmten Festordner nach althergebrachter Sitte Stäbe in die Hand und schreiten an der Spitze der Procession in die Kirche voran und nehmen hier Ehrensitze ein. Die Schüler sind bereits auf ihren Plätzen, mit schmucken, frischen Gesichtern und glänzend weißen Hemdkrägen; die alten schwarzgekleideten Pensionäre auf ihren Bänken; die Kapelle ist erleuchtet und das Grabmal des Stifters mit seinen grotesken Schnitzereien, Ungeheuern und Wappenschildern tritt mit wunderbaren Schatten und Lichtern bald heller, bald dunkler hervor. Hier liegt Fundator noster in seiner Halskrause und langen, schwarzen Bekleidung, den großen Gerichtstag erwartend. Wir Alten, seien wir auch noch so sehr in den Jahren vorgeschritten, werden wieder Knaben, wenn wir dieses vertraute alte Grabmal ansehen und denken, wie die Sitze, seit wir hier waren, sich geändert haben, und wie der Doctor — nicht der gegenwärtige Doctor, der Doctor unserer Zeit — dort zu sitzen pflegte, und welchen Schrecken sein strenges Auge den schaudernden Knaben, wenn es einen von uns traf, einzuflößen pflegte; und wie der Knabe neben uns während des Gottesdienstes uns beständig an das Schienbein stieß und wie der Censor uns hernach durchprügelte, weil unsere Schienbeine aneinander gestoßen hatten.

Dort sitzen vierzig kirschwangige Knaben, an die

Heimath und die morgen beginnenden Feiertage denkend. Hier sitzen etliche sechzig alte Herren, Pensionäre des Hospitals, auf die Gebete und Psalmen horchend. Man hört sie schwach in der Dämmerung husten — die alten ehrwürdigen Schwarzröcke. Lebt Codd Ajax noch? fragst Du neugierig — die Cistercienser-Jungen nannten diese alten Herren Codds, ich weiß nicht woher — ich weiß nicht woher? aber ob der alte Codd Ajax noch lebt, möchte ich wissen, oder Codd Soldat? oder der freundliche alte Codd Gentleman, oder hat das Grab sich über ihnen geschlossen?

Eine Menge Kerzen erleuchten die Kapelle und diesen Schauplatz des Alters und der Jugend, früher Erinnerungen und pomphaften Todes. Wie feierlich die wohlbekannten Gebete sind, hier an dem Platze wieder gesprochen, wo wir sie in der Kindheit zu hören pflegten! Wie schön und würdevoll der Ritus, wie edel die alterthümlichen Worte der Supplikation, welche der Priester ausspricht und wozu Generationen von frischen Kindern und Schaaren von dahingegangenen Greisen Amen! gesagt haben, unter diesen Bögen!

Der Gottesdienst am Stiftungstage ist ein ganz besonderer; einer der ausgewählten Psalmen ist der siebenunddreißigste, und wir hören.

„23. Von dem Herrn wird solches Mannes Gang gefördert und hat Lust an seinem Wege.“

„24. Fällt er, so wird er nicht weggeworfen, denn der Herr erhält ihn bei der Hand.“

„25. Ich bin jung gewesen und alt geworden

und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen oder seinen Samen nach Brod gehen." *)

Als wir an diesen Vers kamen, schaute ich zufällig von meinem Buch nach dem Haufen der schwarzrockigen Pensionäre auf: und unter ihnen — unter ihnen — saß Thomas Newcome.

Sein liebes altes Haupt war auf sein Gebetbuch niedergebeugt; er war nicht zu verkennen. Er trug das schwarze Gewand der Pensionäre des Hospitals der Grauen Brüder. Der Bathorden war auf seiner Brust. Hier stand er unter den armen Brüdern und sprach die Responsen zu dem Psalm. Hieher waren die Schritte des guten Mannes durch des Himmels Rathschluß gelenkt worden: zu diesem Armenhaus! Hier, war es beschlossen, sollte ein Leben enden, das lauter Liebe, Güte und Ehre war! Ich hörte von jetzt an nichts mehr von den Gebeten, den Psalmen und der Predigt. Wie durfte ich es wagen, hier auf einem Ehrenplatz zu sitzen, und er, er dort unter den Armen? O Verzeihung, edle Seele. Ich bitte Dich um Vergebung, daß ich von einer Welt bin, die Dich so behandelt hat — Du, der Du viel besser bist, als ich, Du, der ehrliche, der sanfte, der gute Mann! Ich glaubte, der Gottesdienst, oder das Vorspiel des Organisten, oder der Vortrag des Predigers wolle gar kein Ende nehmen.

Die Orgel spielte endlich aus der Kapelle und ich wartete in der Vorhalle, bis die Reihe an die

---

*) Nach der lutherischen Uebersetzung.
Anm. d. Uebers.

Pensionäre kam, sie zu verlassen. Mein theurer alter Freund! Ich eilte mit einer Wärme und Freude des Wiedererkennens auf ihn zu, welche sich ohne Zweifel in meinem Gesicht und in dem Ton meiner Worte verrieth, da mein Herz bei seinem Anblick ganz gerührt war.

Sein bleiches Gesicht erröthete, als er mich sah, und seine Hand zitterte in der meinen.

„Ich habe eine Heimath gefunden, Arthur,“ sagte er. „Erinnern Sie sich noch, ehe ich wieder nach Indien ging, als wir zu den alten Grauen Brüdern kamen und den Kapitän Scarsdale in seinem Zimmer besuchten? — ein armer Bruder gleich mir — ein alter Peninsular-Mann;*) Scarsdale ist jetzt heimgegangen, Sir, und ist da, wo die Gottlosen von ihrer Verfolgung abstehen müssen und die Müden zur Ruhe kommen; und ich dachte damals, als ich ihn sah — hier würde der Ort für einen alten Burschen sein, nach vollendeter Laufbahn sein Schwert aufzuhängen, seine Seele zu demüthigen und dankbar auf sein Ende zu warten, Arthur. Mein guter Freund, Lord H., der ein Cisterzienser gleich uns und eben zum Gouverneur ernannt worden ist, nahm gleich bei der ersten Vakanz auf mich Rücksicht. Beunruhigen Sie sich nicht, Arthur, ich bin sehr glücklich. Ich habe gutes Quartier, guten Tisch, gutes Licht und Feuer und gute Freunde; gepriesen sei

---

*) D. h. er hatte den Krieg auf der (pyrenäischen) Halbinsel mitgemacht.

Anm. d. Uebers.

Gott! mein gütiger junger Freund — meines Sohnes Freund; Sie sind es immer gewesen, Sir, und ich nehme es immer für ungewöhnlich freundlich von Ihnen und danke Gott für Sie, Sir. Nun, Sir, ich bin so glücklich, als der Tag lang ist."

In diesem Sinn sprach er, während wir durch die Höfe des Gebäudes seinem Zimmer zuschritten, welches ich in Wahrheit nett und behaglich fand, mit einem hellen, prasselnden Feuer im Kamin; ein kleiner Theetisch war gedeckt, darauf eine Bibel mit einer Brille daneben, und über dem Kaminsims ein Porträt seines Enkels von Clive.

„Sie können mich hier besuchen, Sir, so oft es Ihnen beliebt, deßgleichen Ihre liebe Frau und die Kleinen, melden Sie es Laura nebst meinem Gruße; — jetzt dürfen Sie nicht länger hier bleiben. Sie müssen zu Ihrem Diner zurück."

Vergebens wandte ich ein, daß ich keinen Magen dazu habe. Er warf mir einen Blick zu, welcher zu sagen schien, er wünsche allein zu sein, und ich hatte diesen Befehl zu achten und ihn zu verlassen.

Natürlich kam ich schon am nächsten Tag zu ihm, obwohl nicht mit Frau und Kindern, welche wirklich abwesend waren, und zwar auf dem Lande zu Rosebury, wo sie die Christfeiertage zubringen sollten und wohin ich ihnen, wenn dieses Schul-Diner vorüber war, nachzureisen gedachte. Bei meinem zweiten Besuch bei den Grauen Brüdern ging mein Freund ausführlicher in die Gründe ein, warum er das Gewand der Armen Brüder angelegt hatte, und ich kann nur sagen, daß ich diesen Gründen beistimmen

mußte und diese edle Demuth und Zufriedenheit bewunderte, wovon er mir ein Beispiel gab.

Was ihm am meisten bei dem Ende der unglücklichen Bank Kummer und Schmerz machte, sagte er, war der Gedanke, daß arme Freunde von ihm sich durch seine Vorstellungen hatten verleiten lassen, ihr kleines Kapital bei dieser Spekulation anzulegen. Die gute Miß Honeyman zum Beispiel, die es nicht böse meinte und in jeder Hinsicht eine ehrliche, gutmüthige alte Dame war, hatte nichtsdestoweniger mehr als einmal auf die Thatsache angespielt, daß ihr Geld weggeworfen worden war.

„Und diese Anspielungen, Sir, machten mir ihre Gastfreundlichkeit etwas schwer zu ertragen," sagte der Oberst. „Zu Hause bei dem armen Clive, meine ich, war es noch schlimmer," fuhr er fort, „Mrs. Mackenzie hat seit vielen Monaten durch ihre Klagen und — und ihr Benehmen meinen Sohn auch so unglücklich gemacht, daß die Flucht vor ihr, nach irgend einem Asyl das Beste war, was ich thun konnte. Sie meint es nicht böse, Pen. Verschwenden Sie keinen Ihrer Flüche an diese arme Frau," setzte er hinzu, seinen Finger emporhaltend und traurig lächelnd, „sie glaubt, ich habe sie betrogen, obwohl der Himmel weiß, daß ich mich selbst betrog. Sie hat großen Einfluß auf Rosa. Sehr wenige Personen vermögen diesem heftigen und starrköpfigen Weibe zu widerstehen, Sir. Ich konnte Ihre Vorwürfe nicht ertragen, so wenig als meine arme kranke Schwiegertochter, welche jetzt fast gänzlich von ihrer Mutter geleitet wird, und mit all' diesem Kummer auf meinem Herzen begegnete ich einst bei einem Spa=

ziergang auf dem Strande von Brighton meinem Schulkameraden, Lord H. — der stets ein guter Freund von mir gewesen ist — und mir erzählte, daß er eben zum Gouverneur von den Grauen Brüdern ernannt worden sei. Er lud mich für den nächsten Tag zum Diner ein und wollte von keiner Weigerung hören. Er wußte von meinen pekuniären Unglücksfällen, natürlich — und zeigte sich in seinen Anerbietungen, mir zu helfen, höchst edel und großmüthig. Ich war von seiner Güte sehr gerührt, Pen — und ich machte es mir vor Sr. Lordschaft leicht um's Herz; Anfangs wollte er nichts davon hören, daß ich hieher zu kommen wünschte — und bot mir aus der Börse eines alten Schul- und Kriegskameraden so viel — so viel, als bis zu meinem Lebensende ausreichend war. War es nicht edel von ihm, Arthur? Gott segne ihn! Es gibt gute Menschen in der Welt, Sir, treue Freunde, wie ich sie in diesen letzten Tagen gefunden habe. Wissen Sie, Sir," hier blinzelten die Augen des alten Mannes — „daß Fred Bayham diesen Bücherbehälter dort zurecht gemacht hat — und mir das Bild meines kleinen Knaben zum Aufhängen brachte? Der Knabe und Clive werden mich bald besuchen."

„Wollen Sie damit sagen, daß dieselben noch nicht dagewesen sind?" rief ich.

„Sie wissen nicht, daß ich hier bin, Sir," sagte der Oberst mit mildem, freundlichem Lächeln. Sie glauben, ich sei auf Besuch bei dem Lord in Schottland. Ach, das sind gute Leute! Als wir bei unserer Flasche Claret mit einander schwatzten — wollte mein alter Commandant nichts von meinem Plane

hören: wir gingen nun hinauf zu Mylady, welche sah, daß ihr Gemahl bekümmert war, und nach der Ursache fragte. Ich glaubte, es war der gute Claret, der mich sprechen machte, Sir; denn ich erzählte ihr, daß ich und ihr Gemahl einen Streit gehabt hätten und ich sie zur Schiedsrichterin nehmen möchte. Und dann erzählte ich ihr die ganze Geschichte, daß ich jeden Schilling den Gläubigern hingegeben und auch meine Pension sammt Rückzugsgehalt zu demselben Zweck verpfändet habe und nun eine Last für Clive sei, der genug zu arbeiten hätte, der arme Knabe, um seine eigene Familie und seiner Frau Mutter zu erhalten, die meine Unklugheit in Armuth gestürzt — daß es hier ein ehrenhaftes Asyl gebe, wozu mein Freund mir den Zutritt verschaffen könne, und ob das nicht besser für mich wäre, als aus seiner Börse zu schöpfen?

„Sie war sehr gerührt, Sir — sie ist eine sehr gütige Dame, obwohl sie in Indien für sehr stolz und hochmüthig passirte, — so unrecht beurtheilt man die Leute. Und Lord H. sagte in seiner rauhen Weise: ‚beim Jupiter, wenn Tom Newcome sich einmal Etwas in den alten eigensinnigen Kopf setzt, so kann kein Mensch es ihm austreiben.‘ „Und so,“ fuhr der Oberst mit seinem traurigen Lächeln fort, „setzte ich meinen Willen durch. Lady H. war so gütig, mich schon am nächsten Tag zu besuchen — und wissen Sie, Pen, sie lud mich ein, den Rest meiner Tage bei ihnen zu verleben — machte mir die edelsten, die zartesten Anerbietungen. Aber ich wußte, daß ich Recht hatte, und blieb dabei. Ich bin zu alt zum Arbeiten, Arthur, und besser ist es, hier

zu bleiben, als anderswo. Sehen Sie! alle diese Meubeln kamen von H. Haus — und dieser Schrank ist voll von Leinenzeug, das sie mir schickte. Sie ist zweimal hier gewesen, mich zu besuchen, und alle Beamten im Hospitale sind so höflich gegen mich, als wenn ich mein eigenes schönes Haus hätte."

Ich dachte an den Psalm, den ich Abends zuvor gehört hatte, und wandte mich nach der offenen Bibel um und deutete auf den Vers: „Fällt er, so wird er nicht weggeworfen, denn der Herr erhält ihn bei der Hand."

Thomas Newcome legte, als er mich damit beschäftigt sah, eine freundliche zitternde Hand auf meine Schulter und neigte sich dann, nachdem er seine Brille aufgesetzt, lächelnd über das Buch. Und wer ihn so sah und kannte und liebte, wie ich that — wer hätte nicht sein Herz demüthigen und im Innern ein Gebet sprechen sollen, indem er Buße that und den göttlichen Willen verehrte, welcher diese Prüfungen, diese Triumphe, diese Demüthigungen, diese gesegneten Trübsale, diese siegende Liebe zusendet?

Ich hatte das Glück, noch am Abend Clive und seinen kleinen Knaben zu Thomas Newcome zu bringen, und hörte des Kindes Erkennungsschrei und Ueberraschung und wie der alte Mann des Kindes Namen rief, als ich die Thüre wieder schloß; und mit dem Nachtzug eilte ich nach Newcome, zu den Freunden, bei welchen meine Familie bereits verweilte.

Natürlich war meine Gewissenshüterin zu Rosebury begierig, von dem Schul-Diner und den Reden,

die dabei gehalten wurden, und Gästen, die versammelt waren, zu vernehmen; aber sie hörte bald auf, darnach sich zu erkundigen, als ich ihr die Nachricht von der Entdeckung unseres lieben alten Freundes in dem Gewande eines Hospitaliten bei den Grauen Brüdern mittheilte.

Sie war sehr erfreut zu hören, daß Clive und sein kleiner Sohn wieder mit dem Oberst vereinigt waren, und bildete sich offenbar Anfangs ein, es sei ein wunderbares Verdienst von meiner Seite, daß ich die Drei wieder zusammengebracht habe.

„Nun wohl — kein großes Verdienst, Pen, wie Du die Sache nehmen willst," sagte die Beichtigerin, „aber es war doch freundlich gedacht von Dir, und ich liebe meinen Mann um so mehr, wenn er freundlich ist; auch wundere ich mich nicht, daß Du bei dem Diner eine einfältige Rede gehalten hast, wie Du sagst, wenn Du ganz andere Dinge im Kopf hattest. Das ist ein schöner Psalm, Pen, und jene Verse, die Du lasest, als er Dir zu Gesicht kam, sind besonders schön."

„Aber in Gegenwart von achtzig alten Herrn, die alle heruntergekommen sind und gewissermaßen ihr Brod betteln müssen, glaubst Du nicht, der Geistliche hätte wohl einen andern Psalm wählen sollen?" fragte Mr. Pendennis.

„Sie waren nicht gänzlich verlassen, Arthur," sagte Mrs. Laura ernst, unterläßt es aber doch, auf den von mir bemerkten Punkt näher einzugehen, nämlich, daß eben die Auswahl dieses siebenunddreißigsten Psalms für diese herabgekommenen alten Herrn nicht sehr schmeichelhaft war.

„Alle Psalmen sind gut, Sir," bemerkte sie, „und dieser ist natürlich eingeschlossen," und damit endete die Discussion.

Ich ging dann über zu einer Beschreibung von Howland-Street und dem armen Clive, den ich dort über seiner Arbeit fand. Eine etwas verdächtig aussehende Magd faßte mich ziemlich scharf in's Auge, als ich ihn zu sprechen verlangte. Ich traf einen Bilderhändler bei ihm, der über eine Anzahl Skizzen mit ihm feilschte, und seinen kleinen Knaben, bereits mit einem Bleistift in der Hand, in einer Ecke des Zimmers liegend, die Sonne um sein gelbes Haar spielend. Das Kind sah matt und bleich aus, der Vater erschöpft und unwohl. Als der Händler endlich mit den erkauften Gegenständen davon ging, entledigte ich mich allmälig meines Auftrags an Clive, und sagte ihm, woher ich eben käme.

Er hatte seinen Vater in Schottland bei Lord H. gedacht und war von der Nachricht, die ich ihm brachte, ungemein ergriffen.

„Ich habe ihm seit einem Monat nicht geschrieben. Es sind keine angenehmen Briefe, die ich zu schreiben habe, Pen, und ich kann sie nicht angenehm machen. Auf, Tommykin, und setze Deine Mütze auf."

Tommykin springt auf.

„Setze Deine Mütze auf und sage, man solle Dir Deine Schürze abnehmen, und dann gehe zur Großmama — —"

Bei diesem Namen fängt Tommy an zu weinen.

„Siehst Du!" sagte Clive, indem er französisch zu sprechen anfing, worauf das Kind ihn unterbricht

und in derselben Sprache ausruft: „ich spreche auch französisch, Papa.“

„Gut, mein Kind, Du wirst jetzt mit Papa ausgehen, und Betsy kann Dich anziehen.“

Mit diesen Worten wirft er seine Farben-beschmutzte Jacke von sich, nimmt einen Frack aus einem geschnitzten Kleiderschranke und einen Hut von dem Helm über dem Sims. Er ist nicht mehr der schöne prächtige Knabe von alten Zeiten. Kann das Clive sein mit diesem hagern Gesichte und diesem schlotterigen Taschentuch? „Ich bin nicht mehr der Dandy, der ich früher war, Pen,“ sagte er bitter.

Eine kleine Stimme hört man droben weinen — und wie nach Luft schnappend hält der unglückliche Vater plötzlich in einigen gleichgültigen Worten inne, die er aussprechen wollte. „Ich kann mir nicht helfen,“ stöhnt er, „mein armes Weib ist so krank, sie kann dem Kind nicht abwarten. Mrs. Mackenzie führt das Hauswesen für mich — und — hier! Tommy, Tommy! Papa kommt!“

Tommy hat wieder zu weinen angefangen, und die Thüre des Ateliers aufreißend, ruft Clive hinaus und eilt die Treppe hinauf.

Ich höre zanken, stampfen, laute Stimmen, dazwischen des armen Tommy leises Wimmern, — Clive's grimmiges Schelten, der Veteranin bellende Stimme:

„Thun Sie es, Sir, nur zu! während mein leidendes Kind im Nebenzimmer liegt. Benehmen Sie sich wie ein Unmensch gegen mich! Er soll nicht ausgehen! Er soll den Hut nicht haben — er soll — ha — ha!“

Ein lautes Gekreisch läßt sich hören. Clive reißt der Veteranin des Kindes Hut aus der Hand und stürzt gleich darauf die Treppe herunter, den kleinen Tommy auf der Schulter.

„Du siehst, wohin es mit mir gekommen ist, Pen," sagt er mit gebrochener Stimme, indem er versucht, mit den heftig zitternden Händen dem Kinde den Hut festzubinden. Er lacht bitterlich über den geringen Erfolg seiner Bemühungen.

„O Du ungeschickter Papa!" lacht Tommy auch.

Plötzlich fliegt die Thüre auf und hochroth erscheint die Veteranin. Ihr Gesicht glüht vor Wuth, ihre Haarflechten hängen unordentlich über die Stirne herein, die Zierrathen an ihrer Haube, wohlfeil, schmutzig und zahlreich, geben ihr nur noch ein wilderes Aussehen. Sie ist in einem weiten unsaubern Ueberrock, sehr verschieden von der Dame, welche vor einigen Monaten sich meiner Gattin vorgestellt hatte — wie verschieden von der lächelnden Mrs. Mackenzie der alten Tage!

„Er soll an einem Wintertag nicht hinaus, Sir!" brach sie aus. „Seine Mutter, die Sie um's Leben bringen, will es nicht haben. Mr. Pendennis!"

Sie fuhr zurück, sobald sie mich wahrnahm, und ihre Brust hob sich und sie rüstete sich zu einem Kampf und sah mich über die Schulter hinweg an.

„Sie und sein Vater sind wohl die besten Richter über diesen Punkt, Madame," sagte Mr. Pendennis mit einer Verbeugung.

„Das Kind ist so zart, Sir," rief Mrs. Mackenzie, „und dieser Winter —"

„Genug damit," sagte Clive mit dem Fuß stam-

pfend, und bricht sich an ihr vorüber Bahn mit Tommy und wir steigen die Treppe hinab und sind endlich auf der freien Straße.

War es nicht am besten, diesen Theil von des armen Clive's Geschichte nicht ausführlich zu erzählen?

Fünfundsiebzigstes Kapitel.

Weihnachten in Rosebury.

Wir haben unsern Freund Florac unter zwei aristokratischen Namen kennen gelernt, und könnten ihn jetzt auch mit einem dritten begrüßen, wozu er berechtigt war, obwohl weder er noch seine Gattin je für gut fanden, denselben anzunehmen. Sein Vater war kürzlich gestorben, und Paul von Florac konnte sich jetzt, wenn er Lust hatte, Herzog von Ivry schreiben, aber ihm war die Sache gleichgültig und die Freunde seiner Gemahlin konnten den Gedanken nicht ertragen, daß ihre Verwandte, nachdem sie Prinzessin gewesen, zu dem Rang einer bloßen Herzogin herabsteigen sollte. So blieben die guten Leute Prinz und Prinzessin und machten insofern eine Ausnahme in ihrem Stand, als ihre Freunde vollkommen ihr Vertrauen in sie setzen konnten.

Bei seines Vaters Tod reiste Florac nach Paris, um die Angelegenheiten der väterlichen Erbfolge in Ordnung zu bringen, und kehrte, nachdem er einige Zeit in seinem Vaterland verweilt hatte, für den Winter nach Rosebury zurück, um jene Unterhaltung

wieder aufzunehmen, für die er eine besondere Vorliebe hatte. Er jagte in Schwarz während der folgenden Saison und legte überhaupt von da an seinen glänzenden Aufzug und seine Allures als junger Mann bei Seite. Seine Taille dehnte sich aus oder wurde wenigstens nicht mehr länger durch den Cestus beengt, der ihr Form gegeben hatte. Als er sein Schwarz ablegte, nahm auch sein Backenbart eine Art Halbtrauer an und erschien in Grau.

„Ich mache mich alt, mein Freund," sagte er pathetisch; „ich bin jetzt weder zwanzig Jahr noch vierzig."

Er ging nicht mehr nach der Kirche von Rosebury, sondern fuhr mit großer Ordnung und Nüchternheit jeden Sonntag nach der benachbarten katholischen Kapelle von C — Castle. Wir sahen in Rosebury auch einen oder zwei Geistliche, von welchen ich einen für Florac's Beichtvater zu halten geneigt bin.

Ein Grund vielleicht für Paul's verändertes Benehmen war die Anwesenheit seiner Mutter zu Rosebury. Keine Höflichkeit oder Achtung konnte größer sein, als die Paul's gegen die Gräfin. Wäre sie eine souveräne Fürstin gewesen, Frau von Florac hätte nicht mit größerer Courtoisie behandelt werden können, als sie jetzt von ihrem Sohn genoß. Ich glaube, die anspruchslose Dame hätte mit einigen seiner Aufmerksamkeiten verschont bleiben können, aber Paul war eine Person, die alle ihre Gefühle zur Schau trug und die verschiedenen Rollen im Leben mit dem größten Eifer durchführte. Als ein Mann des Vergnügens zum Beispiel, gab es einen entschiedenern Roué als er? Als jeune homme,

wer konnte jünger sein und es so lang bleiben? Als Landedelmann, oder als homme d'affaires, bestand er darauf, jeden Charakter mit der strengsten Genauigkeit und einer Pünktlichkeit, die einigermaßen an Bouffé oder Ferville im Schauspiel erinnerte, zur Darstellung zu bringen. Ich möchte wissen, ob er es nicht, wenn er einmal ganz alt ist, für passend erachtet, einen Zopf zu tragen, gleich seinem alten Vater.

Auf jeden Fall war es eine gute Rolle, welche der freundliche Mann jetzt spielte, die Rolle der Ehrerbietung gegen seine verwittwete Mutter und der zärtlichen Achtung für ihre schwindenden Tage. Er hegte nicht blos die liebenswürdigen Empfindungen, sondern theilte sie auch offen, wie es bei ihm Gewohnheit war, seinen Freunden mit. Er weinte zuweilen sogar — ohne sich durch die Gegenwart der Domestiken zurückhalten zu lassen, wie das englische Gefühl verlangt hätte; und wenn Frau von Florac nach dem Diner das Zimmer verließ, drückte er mir die Hand und rief mit thränenden Augen, seine Mutter sei ein Engel. „Ihr Leben," pflegte er zu sagen, „ist eine lange Prüfung gewesen. Soll ich, der ich ihr so viele Thränen ausgepreßt, nicht versuchen, einige zu trocknen?" Natürlich suchten alle Freunde, die es gut mit ihm meinten, ihn bei einem so frommen Vorhaben zu bestärken.

Der Leser ist bereits mit dieser Dame durch Briefe von ihr, welche einige Zeit nach den Ereignissen, welche ich gegenwärtig erzähle, in meinen Besitz kamen, bekannt gemacht worden; meine Frau hatte gleichfalls die Ehre gehabt, durch unsern gütigen Freund, den

Oberst Newcome, Frau von Florac in Paris vorgestellt zu werden; und als ich auf die Weihnachtsfeiertage nach Rosebury kam, fand ich Laura und die Kinder schon in großer Gunst bei der guten Gräfin. Sie behandelte ihres Sohnes Gattin mit ausgezeichneter, wiewohl etwas fremder Höflichkeit. Sie war Frau von Montcontour für deren große Güte gegen ihren Sohn dankbar. Mit sehr wenigen Personen vertraut, konnte sie mit ihrer schlichten Schwiegertochter kaum intim sein. Frau von Montcontour hatte eine gewisse Furcht vor ihr, doch bewunderte und ehrte sie, um der guten Dame Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, Paul's Mutter mit ihrem ganzen einfachen Herzen.

In der That, glaube ich, hatte beinahe Jedermann eine gewisse Scheu vor Frau von Florac, mit Ausnahme der Kinder, welche vertrauensvoll und gleichsam aus Instinct sich ihr näherten. Die gewöhnliche Melancholie ihrer Augen verschwand, wenn sie auf die jungen Gesichter und das kindliche Lächeln fielen. Eine sanfte Liebe strahlte aus ihrem Angesicht, ein engelgleiches Lächeln verklärte ihr Antlitz, wenn sie sich zu ihnen herabbeugte und sie liebkoste. Ihr Benehmen damals, ja ihre Blicke, ihr Thun zu andern Zeiten — eine gewisse anmuthige Traurigkeit, eine Sympathie mit allem Gram, und Mitleid mit allen Leiden, ein sanftes Herz, allen Kindern sich zuneigend, und für ihr eigenes eine Liebe empfindend, die sich fast zur Angst steigerte; in den Angelegenheiten der gewöhnlichen Welt nichts als eine würdevolle Ergebenheit, als ob ihr Platz nicht hier, und ihre Gedanken irgendwo im Himmel wären; —

diese Eigenschaften, welche wir bei einem andern Leben bethätigt gesehen, beobachteten Laura und ihr Gatte an Frau von Florac, und wir liebten sie, weil sie mit unserer Mutter Aehnlichkeit hatte. Ich sehe an solchen Frauen das Gute und Reine, das Geduldige und Glaubige, das Geprüfte und Demüthige, die Nachfolgerinnen Dessen, der in seinem irdischen Leben so göttlich traurig und zärtlich war.

Aber so gut sie gegen uns und Alle war, stand doch Ethel Newcome bei der französischen Dame in höchster Gunst. Ein Band von ausnehmender Zärtlichkeit und Liebe vereinigte beide. Die ältere Freundin machte beständige Besuche bei der jüngern zu Newcome; und wenn Miß Newcome, wie es oft geschah, nach Roseburn kam, sahen wir gewöhnlich, daß sie am liebsten mit einander allein waren, erriethen und achteten die Sympathie, welche die beiden treuen Herzen zu einander zog. Noch kann ich mir die zwei hohen Gestalten vorstellen, wie sie langsam im Garten auf- und abschritten, oder sich umwandten, wenn sie auf die Kinder bei ihren Spielen trafen. Wovon sprachen sie? Ich fragte nie darnach. Vielleicht hat Ethel niemals gesagt, was in ihrem Herzen war, obschon die andere es sicherlich wußte. Spricht sich auch der Kummer derer, die lieben, nicht aus, so hören ihn doch Frauen; wie sie denselben durch unausgesprochene Tröstungen besänftigen. Die ältere Dame ihre Freundin umarmen zu sehen, wenn sie sich trennten, war etwas Heiliges — eine Art von Engelsgruß.

Mit der Person zu Rath gehend, vor welcher ich keine Geheimnisse hatte, hielten wir es für das

Beste, vorerst gegen unsere Freunde des Ortes und der Stellung nicht zu erwähnen, worin wir unsern theuren Oberst gefunden hatten, wenigstens eine passende Gelegenheit abzuwarten, bei welcher wir die Nachricht denen, welche eine solche Zuneigung zu ihm hegten, mitttheilen könnten. Ich erzählte nun, wie Clive hart arbeite, und hoffte das Beste für ihn.

Die gutmüthige Frau von Montcontour war durch meine Antworten auf ihre Fragen bezüglich unseres Freundes leicht zufrieden gestellt. Ethel fragte nun, ob er und der Oheim sich wohl befänden, und erkundigte sich ein- oder zweimal nach Rosa und dem Kinde. Und nun erzählte mir meine Gattin, was ich nicht länger geheim zu halten brauche, von Ethels lebhaftestem Verlangen, ihren unglücklichen Verwandten zu dienen, und wie sie, Laura, bereits als Miß Newcome's Almosenier bei Meublirung und Miethung jener Zimmer fungirt hatte, welche nach Ethels Meinung Clive und sein Vater und sein Weib und Kind bewohnen sollten. Ferner theilte mir meine Frau mit, mit welchem tiefen Kummer Ethel von ihres Oheims Mißgeschick gehört habe und wie sehr es sie verlange, ihm beizustehen, wenn sie nur nicht seinen Stolz zu beleidigen fürchtete. Sie hatte es sogar gewagt, ihm eine Geldunterstützung anzubieten; aber der Oberst, welcher niemals gegen mich oder einen seiner Freunde dieses Umstands erwähnte, hatte in einem artigen, jedoch sehr kalten Briefe es abgelehnt, seiner Nichte für irgend eine Hülfe verpflichtet zu sein.

So mochte ich schon einige Tage zu Rosebury verweilt haben, und die wirkliche Lage der beiden

Newcomes war unsern Freunden daselbst noch unbekannt.

Der Weihnachtsabend, war da und einem längst gegebenen Versprechen gemäß war Ethel Newcome mit ihren beiden Kindern vom Park angekommen, dessen traurige Behausung seit seiner doppelten Niederlage Sir Barnes selten einmal besuchte.

Das Weihnachtsfest war da, und der Saal von Rosebury mit Stechpalmen geschmückt. Florac that alles Mögliche, seine Freunde zu bewillkommnen, und bemühte sich, das Beisammensein heiter zu machen, obwohl es in Wahrheit sich etwas melancholisch anließ. Die Kinder waren jedoch glücklich; sie hatten Vergnügen genug bei dem Schulfeste, bei der Vertheilung von Kleidern und Bettdecken an die Armen und in Frau von Montcontours Gärten, schön und ergötzlich, wiewohl der Winter darin herrschte.

Es war ein bloßes Familienfest, da Frau von Floracs Wittwenschaft ihre Gegenwart bei großen Gesellschaften nicht gestattete. Paul saß bei Tisch zwischen seiner Mutter und Mrs. Pendennis; ihm gegenüber Mr. Pendennis mit Ethel und Frau von Montcontour zur Seite. Die vier Kinder waren zwischen diesen Personen vertheilt; Frau von Florac warf zärtliche Blicke auf sie und der freundlichste aller Wirthe sorgte für ihre kleinen Bedürfnisse mit ungewöhnlicher Gutmüthigkeit und Zuneigung.

Er war überhaupt sehr weichherzig mit Kindern. „Pourquoi n'en avons-nous pas, Jeanne? He! pourquoi n'en avons-nous pas?“ *) fragte er, seine

*) Warum haben wir nicht auch solche?

Gattin mit ihrem Taufnamen anredend. Die arme kleine Dame sah ihren Gemahl freundlich an, seufzte, wandte sich dann herum und häufte Kuchen auf den Teller des zunächst bei ihr sitzenden Kindes. Weder Mama noch Tante Ethel konnten Etwas dagegen thun. Es war ein ganz leichter gesunder Kuchen. Brown hatte ihn ausdrücklich für die Kinder gemacht, „die lieben Kleinen!“ rief die Prinzessin.

Die Kinder waren hoch vergnügt über die Erlaubniß, lang bei Tische zu bleiben, über all' die Belustigungen des Tages, über die Stechpalmen und Misteln, die in Büscheln um die Lampen herum hingen — die Misteln, unter welchen der galante Florac, wohlbekannt mit allen brittischen Gebräuchen, sein Vorrecht geltend zu machen gelobte. Aber die Mistel war um die Lampe herumgehängt, die Lampe war über dem Centrum des großen runden Tisches angebracht — die unschuldige Vergünstigung, welche er sich vorgesetzt hatte, blieb M. Paul versagt.

Als die heitere Stimmung ihren höchsten Grad erreicht hatte, kam unser Wirth beim Dessert in's Reden. Er brachte einen Toast aus auf die entzückende Ethel, einen andern auf die entzückende Mrs. Laura, einen dritten auf seinen guten Freund, seinen braven Freund, seinen glücklichen Freund, Pendennis — glücklich als Besitzer einer solchen Gattin, glücklich als Verfasser von Werken, für die Unsterblichkeit bestimmt u. s. w. u. s. w.

Die kleinen Kinder ringsherum klatschten in die Hände und lachten und krähten im Chor. Und nun da sie eben mit ihrem Aufsichtspersonal nach der Kindsstube sich zurückziehen sollten, sprach Florac,

er habe noch eine Rede, noch einen Toast, und er befahl dem Kellermeister, alle Gläser zu füllen — noch einen Toast — und er trank auf die Gesundheit unserer lieben Freunde Clive's und seines Vaters — des guten, des braven Obersts.

„Wir sind glücklich," sagte er, „sollen wir nicht auch derer gedenken, welche gut sind? Wir lieben einander, sollen wir nicht auch derer uns erinnern, welche wir alle lieben?"

Er sprach mit vieler Weichheit und Empfindung.

„Ma bonne mère, auch Du sollst diesen Toast mittrinken!" sagte er, seiner Mutter Hand ergreifend und küssend. Sie erwiederte seine Liebkosung sanft und kostete den Wein mit ihren blassen Lippen. Ethels Haupt war schweigend über das Glas gebeugt, und was Laura betrifft, brauche ich da wohl zu sagen, was geschah? Als die Damen weggingen, eröffnete ich meinem Freunde Florac mein Herz und erzählte ihm, wo und wie ich meines lieben Clive's Vater verlassen hatte.

Die Gemüthsbewegung des Franzosen beim Anhören dieser Erzählung war von der Art, daß ich ihn seitdem nur noch lieber gewann. Clive in Noth! Warum hatte er es seine Freunde nicht wissen lassen? Grands Dieux! Clive, der ihm in seiner größten Trübsal geholfen. Clive's Vater, ꝛc. ꝛc. preux chevalier, ce parfait gentilhomme! *) In hundert rasch auf einander folgenden Ausrufungen gab Florac sein

---

*) Dieser tapfere Cavalier, dieser vollkommene Edelmann.

Mitgefühl zu erkennen und befragte das Schicksal, warum solche Leute, wie er und ich da säßen, umgeben von Glanz — vor goldenen Gefäßen — bekränzt mit Blumen — mit Dienern, uns die Füße zu küssen — (dies waren bloße Redefiguren, womit Paul seinen Wohlstand ausdrückte) — während unser Freund, der Oberst, so viel besser als wir, seine letzten Tage in Armuth und allein zubrachte.

Ich liebte Florac darum nicht weniger, weil eben der Zustand in dem gegenwärtigen Leben des Obersts, welcher den meisten Leuten als der härteste erscheint, auf Florac nur geringen Eindruck machte. Pensionär eines alten Instituts zu sein? Warum nicht? Konnte nicht jeder Officier am Schluß seiner Feldzüge sich ohne Scham zu den Invaliden zurückziehen, und hatte nicht das Schicksal unsern alten Freund besiegt und Alter und Mißgeschick ihn überwältigt?

Es kam niemals Thomas Newcome, oder Clive, oder Florac oder seiner Mutter in den Kopf, daß der Oberst sich erniedrige, indem er von dieser Mildthätigkeit Gebrauch machte, und ich erinnere mich noch, wie Warrington, unsere Empfindung theilend, derselben in schönen Worten des alten Dichters Ausdruck gab: —

Die gold'nen Locken hat die Zeit gebleicht,
Die Zeit zu schnell, die Schnelle nimmer rastend,
Die Jugend hat das Alter stets gescheucht,
Umsonst gescheucht; das Alter kommt jetzt lastend.
Schönheit und Kraft sind Blumen, schwindend hin,
Pflicht, Glaube, Liebe Wurzeln, immer grün.

In seinem Helme hausen jetzt die Bienen
Zum heil'gen Psalme wird das Lied der Minne.
Und auf den Knieen muß der Kriegsmann dienen,
Und beten, daß er sich sein Brod gewinne.

. . . .

Diese, sage ich, achteten unsern Freund, was er auch für einen Rock trug, während unter des Obersts Verwandtschaft dem Entsetzen nur die Entrüstung gleich kam, die sie an den Tag legten, als sie von einem Schritt vernahmen, in dem sie eine Herabwürdigung der Familie erblickten. Clive's Schwiegermutter schrie den guten alten Mann geradezu als einen Almosenbruder aus und fragte den Himmel, was sie gethan, daß ihr liebes Kind einen Bettler zum Vater haben sollte? Und Mrs. Hobson wandte bei einer spätern vertraulichen Mittheilung mit dem Verfasser dieser Memoiren den Vorfall ins Religiöse, verwies die Sache an den Himmel und fand für passend anzunehmen, daß die himmlischen Mächte diese Demüthigung, diese schreckliche Prüfung der Familie Newcome zugesandt hätten zur Warnung für sie alle, daß sie sich nicht vom Glück allzusehr aufblähen lassen und ihr Herz nicht allzusehr an Dinge dieser Erde hängen sollten. Hatten sie nicht bereits eine Züchtigung durch Barnes' Strafe und Lady Clara's entsetzlichen Abfall erhalten? Sie hatte daraus eine Lehre gezogen, welche durch des Obersts beklagenswerthe Irrthümer bestätigt worden war — die Eitelkeit, auf irdische Größe sich zu verlassen!

Solchergestalt wußte die würdige Frau mit dem

Mißgeschick ihrer Verwandten sich gleichsam selbst aufzuputzen, und war erfreut, zu denken, der letztere sei zur speciellen Warnung und zu Nutz und Frommen ihrer eigenen Familie bestimmt worden. Indessen mag der Philosophie von Mrs. Hobson nur beiläufig gedacht sein! Unsere Geschichte, die zum Schluß eilt, hat sich mit andern Gliedern des Hauses der Newcomes zu beschäftigen.

Meine Unterredung mit Florac dauerte einige Zeit, und als wir am Ende uns wieder zu den Damen in den Salon verfügten, fanden wir Ethel in Shawl und Mantel gehüllt und mit ihren Kleinen, die bereits schliefen, zur Abreise gerüstet.

Das kleine Fest war vorüber und hatte in Trauer — selbst in Thränen geendet. Unsere Wirthin war auf ihrem gewöhnlichen Sitz bei der Lampe an ihrem Arbeitstisch, aber die Nadel vernachläßigend nahm sie ununterbrochen ihre Zuflucht zu dem Taschentuch und ließ in den Zwischenräumen ihrer Thränenergüsse Ausrufungen des Mitleids vernehmen. Frau von Florac befand sich gleichfalls an ihrem gewöhnlichen Platze, das Haupt gesenkt und die Hände gefaltet. Meine Frau war an ihrer Seite; ernste Theilnahme zeigte sich auf ihrem Angesicht, während ich noch tiefere Traurigkeit in Ethels blassem Antlitz las.

Miß Newcome's Wagen war bereits gemeldet; die Diener hatten die Kleinen schlafend schon in denselben gebracht und sie war eben im Begriff, Abschied zu nehmen. Wir schauten uns in dem erschütterten Kreise um und erriethen leicht, was der Gegenstand des Gespräches gewesen war. Miß Ethel unterließ

es jedoch, darauf anzuspielen, und erklärte bloß, es sei eigentlich ihre Absicht gewesen, sich zu entfernen, ohne die beiden Herren zu stören, inzwischen wünsche sie uns Lebewohl und gute Nacht.

„Ich wünsche, ich könnte sagen, fröhliche Weihnachten," setzte sie ernst hinzu, „aber Niemand von uns, fürchte ich, kann darauf hoffen."

Es war offenbar, daß Laura das letzte Kapitel von des Oberst's Geschichte erzählt hatte.

Frau von Florac stand auf und umarmte Miß Newcome; aber nachdem dieses Lebewohl vorüber war, sank sie erschöpft auf das Sopha zurück, mit einem Ausdruck solcher Bekümmerniß in ihrem Angesicht, daß meine Frau schnell auf sie zueilte.

„Es ist Nichts, meine Liebe," sagte sie, der jüngern Dame ihre kalte Hand reichend, und saß einige Augenblicke schweigend da, während wir draußen Florac Adieu! rufen und die Räder von Miß Newcome's Wagen davon rollen hörten.

Kurz darauf trat unser Wirth ein, und als er gleich Laura seiner Mutter Blässe und Schmerzensblick wahrnahm, kam er herbei und sprach mit äußerster Zärtlichkeit und Besorgniß ihr zu.

Sie reichte ihrem Sohn die Hand und ein schwaches Erröthen stieg gleichsam aus der Vergangenheit empor und zitterte auf ihrer bleichen Wange.

„Er war der erste Freund, den ich in der Welt hatte, Paul," sagte sie, „der erste und der beste. Er soll keinen Mangel leiden, nicht wahr, mein Sohn?"

Kein Zeichen der Gemüthsbewegung, welcher ihre Schwiegertochter sich hingegeben hatte, war bis jetzt

in Frau von Florac's Augen sichtbar gewesen, aber als sie, ihres Sohnes Hand in der ihrigen haltend, also sprach, strömten ihre Thränen endlich über und unter Schluchzen fiel ihr Haupt vorwärts.

Der ungestüme Franzose warf sich vor seiner Mutter auf die Kniee, stieß hundert Worte der Liebe und Verehrung für sie aus und rief gleichfalls weinend und schluchzend Gott zum Zeugen an, daß es ihrem Freunde niemals an Etwas fehlen sollte.

Und so umarmten Mutter und Sohn einander, in einem heiligen Bund der Liebe verschlungen; wir aber, die wir als Zuschauer dieses Auftritts zugelassen waren, standen schweigend und achtungsvoll in der Ferne.

In dieser Nacht erzählte mir noch Laura, wie sich ihr Gespräch, als die Damen uns verließen, ausschließlich um den Oberst und Clive gedreht habe. Frau von Florac sprach vornehmlich und sehr offen, wie sie gewohnt war. Sie hatte viele Erinnerungen von Thomas Newcome und seinen frühen Tagen, wie ihr Vater ihm Unterricht in der Mathematik gegeben, da sie ganz arm waren und in ihrem lieben kleinen Häuschen zu Blackheath lebten: wie schön er damals war, mit blitzenden Augen und langen schwarzen, über die Schultern wallenden Haaren; wie Kriegsruhm seine Knabenleidenschaft gewesen, und er immer von Indien gesprochen und von den berühmten Thaten eines Clive und Lawrence. Sein Lieblingsbuch war eine Geschichte von Indien — die Geschichte von Orme.

„Er las sie, und ich las sie auch, meine Tochter,"

sagte die französische Dame zu Ethel gewendet, „ach, nach so vielen Jahren darf ich es wohl sagen.“

Ethel erinnerte sich des Buches als ihrer Großmutter gehörig und jetzt in der Bibliothek zu Newcome befindlich. Ohne Zweifel stand meine Frau unter dem Einfluß derselben Sympathie, welche mich getrieben, diesen Abend von Thomas Newcome zu sprechen. Sie erzählte ihren Freundinnen, wie ich Florac, die ganze Geschichte des Obersts; und unter dem Eindruck dieser traurigen Geschichte wurden die guten Frauen von Florac und seinem Gast betroffen.

Auf unsere Zimmer zurückgezogen, sprachen Laura und ich über denselben Gegenstand, bis die Weihnachtsstunde schlug und die benachbarten Kirchenglocken ihr Jubelgeläute hören ließen. Und nach einem Blick in die stille Nacht, wo die Sterne hell schimmerten, überließen wir uns demüthigen Herzens der Ruhe, indem wir für Alle, die wir liebten, um Segen des Friedens und Wohlwollens beteten.

Sechsundsiebenzigstes Kapitel.

Das Kürzeste und Glücklichste in der ganzen Geschichte.

Am nächsten Weihnachtsmorgen stand ich zufällig bei Zeiten auf, und öffnete, in mein Ankleidezimmer tretend, die Fenster und schaute hinaus auf die milde Landschaft, auf welcher noch die Nebel lagen, während der heitere Himmel oben und die Rasenplätze und entlaubten Wälder näher im Vordergrund vom Sonnenaufgang rosenroth gefärbt waren. Das Grau

hatte den Westen noch nicht verlassen und ich konnte noch einen oder zwei Sterne blinken sehen, die jedoch allmälig in dem Zwielicht verschwanden.

Als ich hinausschaute, sah ich das nicht sehr entfernte Parkthor nach einer kurzen Unterredung sich öffnen, und eine Dame zu Pferd, von einem Diener begleitet, kam eilig auf das Haus zu.

Dieser frühe Besuch war Niemand anders als Miß Ethel Newcome. Die junge Dame erspähte mich sogleich.

„Kommen Sie herab, kommen Sie augenblicklich zu mir herab, Mr. Pendennis," rief sie.

Ich eilte hinunter zu ihr, mit Recht voraussetzend, daß nur wichtige Neuigkeiten sie so früh nach Rosebury gebracht hätten.

Diese Nachrichten waren in der That von Wichtigkeit.

„Schauen Sie her," sagte sie, „lesen Sie das."

Mit diesen Worten nahm sie ein Papier aus der Tasche ihres Kleides.

„Als ich gestern Nacht heimkehrte, nahm ich, da Frau von Florac mit uns über Orme's Indien gesprochen hatte, die Bände von dem Bücherfach und fand dieses Papier. Es ist die Handschrift meiner Großmutter — Mrs. Newcome; ich kenne sie sehr wohl, und gerade von ihrem Todestag datirt; ich habe Papa oft von den Umständen dabei erzählen hören. Schauen Sie und lesen Sie. Sie sind Rechtsgelehrter, Mr. Pendennis; sagen Sie mir Ihre Meinung von dem Papier."

Ich ergriff es begierig und warf einen Blick dar-

auf; aber nachdem ich es gelesen, ließ ich den Kopf sinken.

„Meine liebe Miß Newcome, es ist nicht einen Penny werth,“ war ich genöthigt zu bekennen.

„Doch, Sir, für ehrliche Leute!“ rief sie. „Mein Bruder und Oheim werden es als Mrs. Newcome's letzten Wunsch respectirrn. Sie müssen es respectiren.“

Das fragliche Papier war ein Brief in längst vergelbter Tinte und von der verstorbenen Mrs. Newcome an „meinen lieben Mr. Luce“ adressirt.

„Dies war ihr Sachwalter und ist noch jetzt der meinige,“ schaltete Miß Ethel ein.

„Eremitage, den 14. März 182—.

„Mein lieber Mr. Luce,“ schrieb die verstorbene Dame, „der Enkel meines seligen Gatten war neulich bei mir und ist ein sehr angenehmer, hübscher und gewinnender kleiner Knabe. Er hat, wie mir scheint, eine starke Aehnlichkeit mit seinem Großvater; und obwohl er keine Ansprüche an mich hat und meines Wissens von seinem Vater, Oberstlieutenant Newcome vom Dienste der ostindischen Compagnie hinlänglich bedacht ist, wird es gewiß meinen verstorbenen lieben Gatten nur freuen, wenn ich seinem Enkel Clive Newcome ein Zeichen des Friedens und Wohlwollens hinterlasse; und ich kann dies mit um so größerer Bereitwilligkeit thun, da es dem Himmel gefallen hat, meine Mittel, seitdem mein Gatte abberufen worden ist, beträchtlich zu vergrößern.

Ich wünsche also eine gleiche Summe wie die, welche Mr. Newcome meinem ältesten Sohn, Brian

Newcome, Esq., vermacht hat, Mr. Newcome's Enkel, Clive Newcome, zu vermachen; ferner, daß als Zeichen meiner Achtung und Liebe ein Ring oder ein Stück Silbergeschirr im Werth von hundert Pfund dem Oberstlieutenant Thomas Newcome, meinem Stiefsohn, übergeben werde, dessen vortreffliche Aufführung seit vielen Jahren und dessen wiederholte Proben von Tapferkeit im Dienste seines Monarchen schon lang die gerechten Gefühle des Mißfallens vertilgt haben, womit ich nicht umhin konnte, seinen frühern Ungehorsam und übeln Lebenslauf zu betrachten, ehe er England wider meinen Willen verließ und in den Militärdienst trat.

„Ich bitte Sie, sogleich ein Codicill zu meinem Testament in Bezug auf obige Vermächtnisse auszufertigen und wünsche, daß der Betrag dieser Legate von dem meinem ältesten Sohn zugewiesenen Vermögen genommen werde. Sie werden so gut sein, das nöthige Document vorzubereiten und es mitbringen, wenn Sie nächsten Samstag kommen zu

Ihrer aufrichtig ergebenen

Sophie Alethea Newcome."

Dienstag Nachts.

Ich gab das Papier der Finderin mit einem Seufzer zurück.

„Es ist blos ein Wunsch von Mrs. Newcome, meine liebe Miß Ethel," sagte ich. „Verzeihen Sie mir, wenn ich sage, ich kenne Ihren ältern Bruder zu gut, um anzunehmen, er werde diesen Wunsch erfüllen."

„Er wird ihn erfüllen, Sir, ich bin davon über-

zeugt," sagte Miß Newcome in stolzem Tone. Er würde es thun, ohne dazu aufgefordert zu sein, zuverlässig, wenn er nur den ganzen Umfang von meines Onkels Unglück wüßte. Barnes ist jetzt in London, und —"

„Und Sie wollen ihm schreiben? Ich weiß, was die Antwort sein wird."

„Ich werde noch heute zu ihm reisen, Mr. Pendennis. Ich werde zu meinem lieben, lieben Onkel gehen. Ich kann den Gedanken nicht ertragen, daß er an jenem Ort ist," rief die junge Dame, indem ihr Thränen in die ehrlichen Augen traten. „Es war der Wille des Himmels. O, Gott sei gedankt dafür! Hätten wir meiner Großmutter Brief früher gefunden, Barnes würde das Legat sogleich bezahlt haben, und das Geld wäre in dem schrecklichen Bankerott draufgegangen. Ich werde heute zu Barnes gehen. Wollen Sie mit mir kommen? Wollen Sie nicht Ihre alten Freunde besuchen? Wir können diesen Abend in seinem — in Clive's Hause sein, und, o Gott sei gepriesen! es braucht kein Mangel mehr in seiner Familie zu herrschen."

„Meine theure Freundin, in einer solchen Verrichtung reise ich mit Ihnen um die Welt," sagte ich, ihre Hand küssend. Wie schön sie aussah! Die edle Farbe stieg ihr ins Angesicht, ihre Stimme zitterte vor Glück. Die Musik der Weihnachtglocken fiel in diesem Augenblick glückwünschend ein; das Angesicht des alten Hauses, vor dem wir sprechend standen, erglänzte in der Morgensonne.

„Sie wollen mitkommen? ich danke Ihnen! jetzt muß ich schnell hinauf und es Frau von Florac er-

zählen," rief die glückliche junge Dame und wir traten zusammen in das Haus.

„Wie kamen Sie dazu, Ethels Hand zu küssen, Sir, und was soll dieser Morgenbesuch bedeuten?" fragte Laura, sobald ich in mein Zimmer zurückgekehrt war.

„Martha, hole mir meine Reisetasche! Ich gehe in einer Stunde nach London," rief Mr. Pendennis. Wenn ich eben Ethels Hand, entzückt über die Nachricht, welche sie mir brachte, geküßt hatte, war nicht eine mir tausendmal theurere Person so glücklich als ihr Freund? Ich weiß, wer mit dankbarem Herzen an diesem Tage, da wir mit dem fast leeren Zuge nach London eilten, sein Gebet verrichtete.

Siebenundsiebenzigstes Kapitel.

Worin der Verfasser einen angenehmen Auftrag ausrichtet.

Ehe ich mich auf dem Bahnhof von Miß Newcome trennte, nahm sie mir das Versprechen ab, sie am nächsten Morgen zu früher Stunde in ihres Bruders Hause zu besuchen; und nachdem ich mich von ihr verabschiedet und in meine eigene öde Wohnung begeben hatte, welche an diesem festlichen Tage nur einen traurigen Anblick darbot, entschloß ich mich, einen Besuch in Howland-Street abzustatten und im Fall einer Einladung mein Weihnachtsmahl bei Clive einzunehmen.

Ich fand meinen Freund zu Hause und trotz des Tages noch an der Arbeit. Er hatte einem Händler ein paar Bilder für den Morgen versprochen.

„Er bezahlt mich ziemlich gut, aber ich brauche all das Geld, das er mir gibt, Pen," sagte der Maler, an seiner Leinwand reibend. „Es ist mir ziemlich leicht zu Muthe, seitdem ich mit einem rechtschaffenen Händler bekannt bin. Ich verkaufe mich an ihn, Leib und Seele, für ein halb Duzend Pfund wöchentlich. Ich weiß, ich kann mein Geld verdienen und er bekommt regelmäßig seine Bilder geliefert. Ohne Rosey's Krankheit könnten wir gut genug fortkommen."

Rosey's Krankheit? Es that mir leid, das zu hören: und der arme Clive erzählte mir nun, ins Einzelne gehend, wie er mehr als ein Viertel seiner Jahres-Einnahme an Aerzte verwendet hatte.

„Da ist so ein steifer Bursche, zu dem die Frauen eine Vorliebe gefaßt haben, und der nur einige Häuser von uns in Gower-Street wohnt. Für seine letzten sechszehn Besuche hat er sechszehn Guineen, sechszehn Schillinge aus meiner Tasche mit der bewundernswürdigsten Gravität und als ob Guineen darin wüchsen, genommen. Mit meiner Schwiegermutter schwatzt er von der fashionabeln Welt. Meine arme Frau hängt an jedem Wort, das er spricht. — Schau! da kommt sein Wagen schon wieder! und da ist sein Honorar, verwünscht sei er!" sagte Clive, einen bekümmerten Blick auf ein kleines Packet werfend, das auf dem Kaminsimse zur Seite jener enthäuteten Pariser Gypsfigur liegt, welche wir in den meisten Ateliers gesehen haben.

Ich schaute aus dem Fenster und sah einen gewissen fashionabeln Doctor aus seinem Wagen herausstolpern, jene Wonne der Damen, welche in

der Folge von Bloomsbury nach Belgravia ausgewandert ist und jetzt den feinen Fuß in tausend Kinderstuben und Boudoirs setzt.

Was ehemals Beichtväter waren, sind jetzt Quackenboß und seines Gleichen in unserm protestantischen Lande. Welche Geheimnisse sie wissen! in welche mystische Gemächer sie nicht Zutritt haben! Ich denke mir, die Veteranin machte besondere Toilette, ihren fashionabeln Freund zu empfangen, denn die Dame kam, mit beträchtlichem Glanze aufgeputzt und jenes kostbare Juwel auf dem Kopfe, dessen ich mich noch von Boulogne erinnerte, kam zwei Minuten, nachdem des Doctors Besuch angekündigt war, in das Atelier und machte ihm eine tiefe Verbeugung. Ich kann die überwältigenden Höflichkeiten dieser Frau nicht beschreiben.

Clive war sehr artig und bescheiden gegen sie. Er nahm eine lebhafte Miene an, indem er sich an sie wandte:

„Muß arbeiten, wissen Sie, zu Weihnachten und immerdar — denn der Eigenthümer der Bilder wird sie den Morgen holen. Bringen Sie mir gute Nachricht über Rosey, Mrs. Mackenzie — und wenn Sie die Güte haben wollen, dort bei dem écorché *) nachzusehen, werden Sie das kleine Packet, das ich für Sie hingelegt habe, finden."

---

*) Eine Figur, Muskelmann, zum Studium für Maler und Bildhauer. Im Französischen heißt écorcher die Haut abziehen, schinden.

Anm. d. Uebers.

Mrs. Mack trat hinzu und nahm das Geld. Ich dachte, der Pariser Gypsmann wäre nicht der einzige écorché im Zimmer.

„Ich bitte Dich, beim Diner zu bleiben. Du mußt bleiben, Pen,“ rief Clive, „und artig gegen sie sein, willst Du? Mein lieber alter Vater kommt auch zu Tische. Sie bilden sich ein, er habe eine Wohnung am andern Ende der Stadt und seine Brüder thun etwas für ihn. Kein Wort von den Grauen Brüdern. Es möchte Rosa beunruhigen, weißt Du. O, ist er nicht nobel, der liebe alte Knabe! und ist es nicht schön, ihn an jenem Ort zu sehen?“

Clive arbeitete unter diesen Worten weiter, indem er den letzten Rest des Lichts vom Weihnachtstage benützte und bei der Rückkehr von Mrs. Mackenzie Palette und Pinsel reinigte.

Die liebe Rosey war sehr schwach, aber Doctor Quackenboß stand im Begriff, ihr dieselbe Arznei zu geben, welche der bezaubernden jungen Herzogin von Clackmannanshire so gut gethan hatte, und er hegte nicht die mindeste Besorgniß.

Bei diesen Worten mischte ich mich in das Gespräch mit Anekdoten über die Familie der Herzogin von Clackmannanshire, wobei mir die frühern Zeiten einfielen, da es mir Spaß machte, die Veteranin mit Anekdoten aus der Aristokratie zu unterhalten, für deren Thun und Treiben sie noch immer eine lobenswerthe Neugier bewahrte. Wirklich war eines der wenigen Bücher, welche aus dem Schiffbruch von Tyburn Gardens entronnen waren, ein Pairs-Kalender, jetzt ein abgenütztes, von Rosa und ihrer Mutter viel gelesenes Buch.

Die Anekdoten wurden sehr artig aufgenommen — vielleicht war es die Festzeit, welche Mrs. Mack und ihren Schwiegersohn auf bessern Fuß als gewöhnlich mit einander setzten. Als Clive zu der Veteranin gewendet ihr den Wunsch ausdrückte, sie möchte mich bewegen können, beim Diner zu bleiben, ging sie sogleich und gnädig auf den Vorschlag ein und versicherte, ihre Tochter würde sehr erfreut sein, wenn ich mich herabließe, an ihrem bescheidenen Mahle Theil zu nehmen.

„Es ist kein Diner mehr, mit sechs Nebengerichten, zwei Mittelstücken, dem splendiden Epernay und den Silberplatten zu oberst und unterst; aber wie es meine Rosa hat, bietet sie es mit willigem Herzen," rief die Veteranin.

„Und Tom darf auch mit am Tisch sitzen, nicht wahr, Großmama?" fragte Clive in bescheidenem Tone.

„O, wenn Sie es wünschen, Sir, ja wohl."

„Sein Großvater wird gern neben ihm sitzen," sagte Clive. „Ich will ihm entgegengehen, er kommt durch Guilford-Street und Russel-Square. Willst Du den Gang mit machen, Pen?"

„O bitte, lassen Sie sich unsertwegen nicht abhalten!" sagte Mrs. Mackenzie, den Kopf emporwerfend, und als sie sich entfernt hatte, flüsterte mir Clive zu, sie würde mich nicht vermissen, denn sie hätte noch mit dem Rostbraten und Pudding und der Fleischpastete zu thun.

„Ich dachte mir, sie werde einen Finger darin haben," sagte ich, und wir machten uns sofort auf den Weg, dem guten alten Vater entgegen, welcher

bald in der Richtung, wo wir ihn erwarteten, sehr langsam herangeschritten kam. Sein Stock zitterte, wenn er auf das Pflaster fiel; ebenso seine Stimme, als er Clive's Namen ausrief, wie seine Hand, als er sie nach mir ausstreckte.

Sein Körper war gebeugt und schwach. Zwanzig Jahre hatten ihn nicht so hart mitgenommen, als diese letzten zwanzig Monate. Ich ging an der Seite meiner zwei Freunde, wie sie mit liebevoll verschlungenen Armen weiter schritten. Wie sehnte ich mich nach dem Morgen und wie lebhaft hoffte ich, sie noch einmal vereinigt zu sehen!

Thomas Newcome's Stimme, einst so kräftig, hatte jetzt etwas Scharftönendes und wurde fast kindisch, als er sich nach dem Knaben erkundigte. Sein weißes Haar hing über den Hemdkragen herab. Ich konnte es bei dem Gas sehen, unter dem wir hinschritten — und Clive's breiten Rücken und starken Arm, auf den sein Vater sich stützte, und sein wackeres Gesicht, gegen den alten Mann gekehrt. „O Barnes Newcome, Barnes Newcome! Sei nur einmal ein ehrlicher Mann und hilf Deinen Verwandten!" dachte ich.

Das Weihnachtsmahl lief freundlich genug ab. Die Augen der Veteranin waren überall; es zeigte sich deutlich, daß die kleine Magd, welche das Diner auftrug und unter deren scharfen Aufsicht bei der Zubereitung mitgewirkt hatte, unter diesen Augen sich ebenso wie andere Leute furchtsam beugte.

Mrs. Mack machte während des Mahls nicht mehr als zehn Anspielungen auf den frühern Glanz und halb so viel Entschuldigungen gegen mich, daß

ich an einem Tische sitzen müßte, so verschieden von dem, an welchen ich gewohnt wäre.

Der gute treue F. Bayham war der einzige weitere Gast. Er äußerte sich sehr beifällig über die Fleischpasteten, so daß Mrs. Mackenzie gestand, sie habe dieselben gemacht.

Der Oberst war sehr schweigsam, aber er versuchte, den Knaben zu füttern, und wurde nur ein- oder zweimal streng von der Veteranin zurechtgewiesen. Der Knabe fragte mit den besten kleinen Worten, die ihm zu Gebot standen, warum Großpapa einen schwarzen Rock trüge?

Clive trat mir auf den Fuß unter dem Tisch. Das Geheimniß der Armen-Brüderschaft war nahe daran, verrathen zu werden. Der Oberst erröthete, sagte aber mit großer Geistesgegenwart, er trage einen Mantel, um sich im Winter warm zu halten.

Rosey sprach nicht viel. Sie war mager und schlaff geworden, das Licht ihrer Augen erloschen, ihre ganze nette Frische verwelkt. Sie aß kaum Etwas, obwohl die Mutter ihr eifrig zuredete und laut flüsterte, daß eine Frau in ihren Umständen der Stärkung bedürfe. Die arme Rosey befand sich fortwährend in gewissen Umständen.

Als das Tischtuch weggenommen war, neigte der Oberst das Haupt und sprach so ehrerbietig: „Wir danken Gott für seine Gaben, die wir von ihm empfangen haben," und mit so rührendem Accent, daß Fred Bayhams große Augen, als er sie gegen den alten Mann wandte, sich mit Thränen füllten. Als seine Mutter und Großmutter sich zum Weggehen erhoben, begehrte der kleine Knabe noch länger da zu bleiben,

und der Oberst wollte sich schon demüthig für ihn verwenden, aber die herrschende Veteranin rief: „Unsinn, er muß zu Bett!" und schleppte ihn aus dem Zimmer, ohne daß Jemand wagte, gegen diesen Spruch zu appelliren.

Nun blieben wir drei und bemühten uns, so heiter als möglich zu plaudern, indem wir alter Zeiten gedachten und bald auch auf die neuen kamen. Ohne die geringste Affektation erzählte uns Thomas Newcome, daß sein Leben behaglich und er glücklich in demselben sei. Er wünschte, Manche von den andern alten Herren wären so zufrieden wie er, aber Einige von ihnen murrten kläglich, gestand er, und hätten immer an Brod und Butter auszusetzen. Er seines Theils hätte Alles, was er begehre, alle Beamten des Instituts wären höchst freundlich gegen ihn, ein ausgezeichneter Arzt besuche ihn, so oft er dessen bedürfe, eine höchst aufmerksame Frau bediene ihn.

„Und wenn ich ein schwarzes Gewand trage," fuhr er fort, „ist nicht diese Uniform so gut als eine andere; und wenn wir jeden Tag in die Kirche gehen müssen, worüber einige der Armen-Brüder murren, so denke ich, ein alter Bursche kann nichts Besseres thun, und spreche mein Gebet mit dankbarem Herzen, Clive, mein Sohn, und würde ganz glücklich sein ohne — ohne meine frühere Unklugheit, Gott vergebe mir. Denke nur, Bayham kam heute in unsere Kapelle! — Das war sehr recht, Sir — sehr recht!"

Clive füllte ein Glas Wein und blickte Fred Bayham mit Augen an, welche sagten: Gott segne Dich

dafür. Fred Bayham stürzte ein anderes Glas hinunter.

„Es sind fast fröhliche Weihnachten," sagte ich, „und es wird auch, hoffe ich, ein gutes Neujahr geben!"

Kurz nach neun Uhr erhob sich der Oberst, um fortzugehen, indem er sagte, er müsse um zehn „in der Kaserne" sein, und Clive und Fred Bayham gingen einen Theil des Wegs mit ihm. Ich würde sie begleitet haben, aber Clive flüsterte mir zu, ich möchte um's Himmels willen bleiben und mit Mrs. Mack reden, er würde bald wieder da sein.

So begab ich mich zu den Damen und trank Thee mit ihnen; während dessen ergriff Mrs. Mack die Gelegenheit, mir zu erzählen, sie wüßte nicht, wie hoch sich die Summe belaufe, welche der Oberst von seinem reichen Bruder beziehe, aber sie selbst haben noch nie einen Vortheil davon gehabt; und wiederum rechnete sie mir alle die Summen zusammen, Kapital und Interessen, welche in diesem Augenblick ihrer lieben Rosey gehören sollten.

Rosey machte hin und wieder eine schwache Bemerkung. Sie schien weder erfreut noch betrübt, als ihr Gatte eintrat, und kurz darauf machte sie mir einen kleinen Knix und ging unter der Obhut der Veteranin zu Bette.

So zogen Bayham und ich und Clive uns nach dem Atelier zurück, wo das Rauchen erlaubt war und wo wir den Weihnachtstag zu Ende brachten.

Zur bestimmten Zeit am nächsten Vormittag machte ich Miß Newcome in ihres Bruders Hause meinen Besuch. Sir Barnes Newcome verließ dasselbe eben,

als ich eintrat, und warf mir einen so finstern Blick zu, daß ich darin nur eine üble Vorbedeutung für das Geschäft, zu dem ich kam, erkannte. Der Ausdruck von Ethels Gesicht war kaum erfreulicher; sie stand am Fenster, mit einem strengen Blick auf Sir Barnes, der noch auf seiner Schwelle zögerte und in einem Wortwechsel mit seinem Kutscher begriffen war, ehe er in den Wagen stieg, nach der City zu fahren.

Miß Newcome war sehr bleich, als sie mir entgegenkam und die Hand reichte. Ich schaute ihr etwas unruhig in's Gesicht und fragte, was es Neues gebe?

„Es ist, wie Sie erwartet haben, Mr. Pendennis," sagte sie, „nicht wie ich glaubte. Mein Bruder will von keiner Restitution hören. Er ist eben im Zorn von mir gegangen. Aber das macht nichts; die Restitution muß geschehen, wenn nicht durch Barnes, so doch durch Jemand von unserer Familie — nicht wahr?"

„Gott segne Sie, meine theure, theure Miß Newcome, Sie sind ein edles Wesen!" war Alles, was ich sagen konnte.

„Deßhalb, weil ich thue, was recht ist? Muß ich es nicht thun? Ich bin die älteste unserer Familie nach Barnes: ich bin die reichste nach ihm. Unser Vater hat allen seinen jüngern Kindern dieselbe Summe hinterlassen, welche Mrs. Newcome hier Clive zuweist, und Sie wissen, daß ich außerdem meiner Großmutter, der Lady Kew ganzes Vermögen geerbt habe. Wirklich, ich glaube nicht, daß ich schlafen könnte, ehe dieser Akt der Gerechtigkeit

vollbracht ist. Wollen Sie mich zu meinem Anwalt begleiten? Er und mein Bruder Barnes sind meine Vermögensverwalter; und ich habe gedacht, lieber Mr. Pendennis — und Sie sind so gar gut gegen mich und legen eine so freundliche Meinung von mir an den Tag, und Sie und Laura sind immer, immer meine besten Freunde gewesen (sie sagte das, indem sie eine meiner Hände ergriff und ihre andere Hand darauf legte) — ich habe gedacht, wissen Sie, diese Uebertragung ließe sich besser durch Mr. Luce machen, verstehen Sie, und als käme sie von der Familie, und dann brauche ich bei derselben gar nicht aufzutreten, sehen Sie; und — und meines lieben guten Onkels Stolz braucht nicht verwundet zu werden."

Sie begann sanft zu weinen, während sie dieses sprach, und was mich betraf, ich begehrte den Saum ihres Kleides oder irgend Etwas zu küssen, was sie mich umarmen lassen wollte; ich war so glücklich und so gerührt von der edeln Weise und Gesinnung der edeln jungen Dame.

„Theure Ethel," erwiederte ich, „habe ich Ihnen nicht gesagt, daß ich mit Ihnen bis an's Ende der Welt gehen würde — und sollte nun nicht nach Lincoln's Inn gehen?"

Man schickte sofort nach einer Droschke und in einer halben Stunde standen wir vor dem Angesicht des höflichen, kleinen, alten Mr. Luce, auf seinem Bureau in Lincoln's Inn Fields.

Er erkannte die Handschrift der verstorbenen Mrs. Newcome sogleich. Er erinnerte sich, den kleinen Knaben auf der Eremitage gesehen zu haben, hatte mit Mr. Newcome bezüglich seines Sohnes in Indien

gesprochen und selbst Mrs. Newcome in ihrer Idee ermuntert, dem Letztern irgend ein Zeichen ihres Wohlwollens zu hinterlassen.

„Ich sollte mit meiner armen Frau bei Ihrer Großmutter am Samstag speisen. Meiner Seele! ich erinnere mich aller Umstände noch vollkommen wohl, meine liebe junge Dame. Es kann kein Zweifel über den Brief stattfinden, aber natürlich ist dies Vermächtniß so gut wie keines, und Oberst Newcome hat sich so übel gegen ihren Bruder benommen, daß ich mir denke, Sir Barnes wird zu Gunsten des Obersts sich nicht Gewalt anthun."

„Was würden Sie thun, Mr. Luce?" fragte die junge Dame.

„Hm! und bitte, warum soll ich denn Ihnen sagen, was ich unter solchen Umständen thun würde?" erwiederte der kleine Rechtsanwalt. „Auf mein Wort, Miß Newcome, mir scheint, ich ließe die Sachen, wie sie stehen. Sir Barnes und ich, wissen Sie, sind nicht die besten Freunde — als Ihres Vaters, Ihrer Großmutter alter Freund und Rathgeber, deßgleichen als Ihr eigener, meine werthe junge Dame, stehen ich und Sir Barnes Newcome auf keinem andern, als dem Fuß der bloßen Höflichkeit. Außerdem finden wir Beide, die Wahrheit zu sagen, nicht sehr Gefallen an einander; auf jeden Fall kann man mich nicht beschuldigen — überhaupt Niemand, so weit ich weiß — ein sehr warmer Anhänger Ihres Bruders zu sein. Aber aufrichtig, wäre ich in diesem Fall — hätte ich einen Verwandten, der mir unliebsame Namen gegeben, und ich weiß nicht mit was, mit Schwert und Pistolen gedroht — der mich im

Kampfe für eine Wahl, die ich verloren, um fünf- bis sechstausend Pfund gebracht — würde ich ihm, glaube ich, nicht mehr geben, als wozu das Gesetz mich verpflichtet; und dies, meine liebe Miß Newcome, ist nicht ein Heller."

„Ich bin froh, daß Sie mir das sagen," ließ sich Miß Newcome zu meinem nicht geringen Erstaunen vernehmen.

„Natürlich, meine werthe junge Dame, und so brauchen Sie sich darum nicht zu beunruhigen, Ihrem Bruder dieses Dokument zu zeigen. Ist das nicht der Punkt, weßhalb Sie mich um Rath fragen wollten? Sie wünschten, daß ich ihn auf die furchtbare Enthüllung vorbereiten sollte, nicht wahr? Sie wissen vielleicht, daß er sich nicht gern von seinem Geld scheidet, und dachten vielleicht, das Erscheinen dieses Briefs an mich möchte ihm große Aufregung verursachen? Es hat lange gedauert, bis er an seine Adresse gekommen, aber es läßt sich nichts machen, sehen Sie, und seien Sie versichert, Sir Barnes Newcome wird nicht im Mindesten erschrecken, wenn ich ihn von dessen Inhalt in Kenntniß setze."

„Ich will sagen, es freut mich sehr, daß Sie sagen, mein Bruder sei nicht verpflichtet, Mrs. Newcome's Wünschen zu gehorchen, weil ich nun nicht so strenge von ihm zu denken brauche, als ich geneigt war, zu thun," sagte Miß Newcome. „Ich zeigte ihm das Papier diesen Morgen und er wies es mit Hohn zurück, und keine freundlichen Worte wechselten zwischen uns, Mr. Luce, und unfreundliche Gedanken blieben in meinem Herzen zurück. Aber wenn er Ihrer Meinung nach gerechtfertigt ist, so war es

unrecht von mir, ihn selbstsüchtig zu nennen, oder ihm Vorwürfe zu machen, wie ich gethan habe."

„Sie haben ihn selbstsüchtig genannt! — Haben sich mit ihm gezankt! Dergleichen Dinge, meine liebe Miß Newcome, sind schon in den ordentlichsten Familien vorgekommen."

„Aber wenn er, auf seiner Meinung haltend, nicht Unrecht hat, so würde ich gewiß auf meiner Unrecht haben, wenn ich nicht thäte, wie mein Gewissen mich heißt; und da ich dieses Papier erst gestern zu Newcome in der Bibliothek daselbst, in einem von meiner Großmutter Bücher, gefunden habe, fragte ich diesen Herrn — den Gatten meiner theuersten Freundin, Mrs. Pendennis, um Rath — den vertrautesten Freund meines Oheims und Cousins Clive; und ich wünsche und begehre und bestehe darauf, daß mein Antheil an dem, was mein armer Vater uns Mädchen hinterlassen hat, meinem Cousin Mr. Clive Newcome in Uebereinstimmung mit meiner Großmutter letzten Wünschen gegeben werde."

„Aber meine Liebe, Sie haben ja Ihren Antheil schon vor langer Zeit Ihren Brüdern und Schwestern abgetreten!" rief der Anwalt.

„Ich wünsche, Sir, daß meinem Cousin sechstausend Pfund gegeben werden," sagte Miß Newcome tief erröthend. „Mein lieber Oheim, der beste Mann von der Welt, den ich von ganzem Herzen liebe, Sir, befindet sich in der schrecklichsten Armuth. Wissen Sie, wo er ist, Sir? Mein lieber, freundlicher, edler Oheim!" — und immer mehr sich erwärmend, wie sie sprach, und mit Augen, von heller Freundlichkeit strahlend, und erröthenden Wangen,

und mit einer Stimme, welche den beiden Männern, die sie hörten, in's Herz schauerte, erzählte Miß Newcome von ihres Oheims und Cousins Mißgeschick und von ihrem Verlangen, mit Gottes Hülfe ihnen Beistand zu bringen. Ich sehe sie noch vor mir, die Gestalt des edeln Mädchens, wie sie sprach, den erfreuten kleinen alten Rechtsanwalt, mit seinem weißen Haupte nickend, aus seinen blinzelnden Augen sie anschauend — bald seine Kniee, bald seine Schnupftabaksdose tätschelnd — wie er vor seinen Zwirnbändern und Schriften sitzt, im Hintergrund eine große Masse dünner Fascikeln.

„Und ich verstehe, Sie verlangen, daß dies Geld, als von der Familie und nicht von Miß Newcome herrührend, ausbezahlt werde?" bemerkte Mr. Luce.

„Herrührend von der Familie — richtig," — antwortete Miß Newcome.

Mr. Luce erhob sich aus seinem alten Stuhle — seinem abgenützten roßhärenen Stuhle — wo er seit einem halben Jahrhundert saß und auf so manchen Sprecher, sehr verschieden von dem gegenwärtigen, gehört hatte.

„Mr. Pendennis," sagte er, „ich beneide Sie um Ihre Reise mit dieser jungen Dame. Ich beneide Sie um die guten Nachrichten, die Sie Ihren Freunden bringen sollen — und, Miß Newcome, als ein alter Mann — ein alter Mann, der ich Ihre Familie seit sechzig Jahren kenne und Ihren Vater noch in seinem Flügelkleide sah, darf ich Ihnen wohl sagen, wie herzlich und aufrichtig ich — ich Sie liebe und achte, meine Theure. Wann wünschen Sie, daß Mr. Clive Newcome sein Legat erhalte?"

„Ich glaube, es wäre mir lieb, wenn Mr. Pendennis es diesen Augenblick haben könnte, Mr. Luce," sagte die junge Dame — und ihr Schleier fiel ihr über das Gesicht herab, als sie das Haupt niederbeugte und einen Augenblick die Hände zusammenlegte, als ob sie betete.

Mr. Luce lachte über ihren Ungestüm, erklärte aber, wenn sie einmal darauf beharre, das Geld sogleich zu haben, so stehe es ihr im Augenblick zu Diensten; und ehe wir das Zimmer verließen, setzte Mr. Luce ein Schreiben an Clive Newcome, Esq., aus, in welchem er erklärte, daß unter den Büchern der verstorbenen Mrs. Newcome eben erst ein Papier sich vorgefunden habe, wovon eine Abschrift beigeschlossen sei, und daß die Familie des verstorbenen Sir Brian Newcome, verlangend, die Wünsche der verstorbenen Mrs. Newcome zu erfüllen, die Summe von sechstausend Pfund in der Bank der Herren H. W—, zur Verfügung von Mr. Clive Newcome gestellt habe, dem Mr. Luce hiemit die Ehre habe sich zu empfehlen und zu unterzeichnen als gehorsamster Diener u. s. w. u. s. w.

Und nachdem der Brief gebilligt und kopirt worden war, erklärte Mr. Luce, Mr. Pendennis könnte wohl selbst der Ueberbringer sein, wenn Miß Newcome es so wünschte; und mit diesem Dokument in der Tasche verließ ich das Bureau des Rechtsanwalts mit meiner guten, schönen und jungen Begleiterin.

Unsere Droschke hatte mehrere Stunden in Lincoln's Inn Fields gewartet und ich fragte Miß Ethel, wohin ich sie jetzt führen sollte?

„Wo sind die Grauen Brüder? Darf ich meinen Onkel nicht sehen?"

Achtundsiebenzigstes Kapitel.

Worin alte Freunde zusammenkommen.

Wir fuhren Snowhill hinunter, an den schmutzigen Gehegen von Smithfield vorüber, durch St. John Street und erreichten bald den alten Thorweg im Cisterzienser Square, wo das alte Hospital der Grauen Brüder liegt. Ich passirte, meine junge Begleiterin am Arm, das Thor und schlug den Weg nach dem von Bruder Newcome bewohnten Zimmer ein.

Als wir über den Hof schritten, kamen die Armen Brüder vom Diner. Vierzig oder mehr alte Herren in schwarzen Gewändern kamen aus der Thüre ihres Refektoriums und trennten sich auf dem Hofe, sich nach ihren einzelnen Zimmern zu begeben. Ethels Arm zitterte unter dem meinigen, als sie Einen nach dem Andern ansah, in der Erwartung, die vertrauten Züge ihres lieben Oheims zu erblicken. Aber er war nicht unter den Brüdern. Wir gingen nach seinem Zimmer, dessen Thüre offen war. Eine Dienerin räumte eben auf; sie sagte uns, der Oberst sei für den Tag aus, und wir hatten unsere Reise also vergeblich gemacht.

Ethel ging rund in dem Zimmer herum und betrachtete dessen einfache Ausschmückung; sie sah die Bilder von Clive und seinem Knaben, die zwei Säbel, über dem Kaminsims gekreuzt, die Bibel auf dem

Tisch aufgeschlagen neben dem vergitterten Fenster. Sie trat langsam zu dem bescheidenen Bett und setzte sich auf einen Stuhl daneben nieder. Ohne Zweifel betete ihr Herz für den, der hier schlief; sie wendete sich nach der Stelle um, wo sein schwarzer Pensionärmantel an der Wand hing, hob das schlichte Gewand empor und küßte es. Die Dienerin blickte bewundernd, wie ich mir dachte, auf ihre melancholische und doch so anmuthige Schönheit. Ich flüsterte der Frau zu, daß die junge Dame des Obersts Nichte sei.

„Er hat einen Sohn, der hieher kommt und auch sehr schön ist," sagte die Dienerin.

Die beiden Frauen sprachen eine Weile zusammen.

„O, Miß!" rief die ältere und geringere, offenbar erstaunt über ein Geschenk, welches Miß Newcome ihr in die Hand gedrückt, „es bedarf dessen nicht, um ihm gut zu sein. Jedermann hier liebt ihn um seiner selbst willen, und ich würde Wochen lang bei ihm sitzen — ganz gewiß."

Meine Begleiterin zog einen Bleistift aus der Tasche, schrieb „Ethel" auf ein Stück Papier und legte dasselbe auf die Bibel. Inzwischen war es dunkel geworden; schwache Lichter flimmerten in den Zimmer-Fenstern der Armen Brüder, als wir in die Höfe hinauskamen; — schwache Lichter, einen düstern, grauen, melancholischen, alten Schauplatz erhellend. Manche Laufbahn, einst glänzend, verlor sich flackernd hier in der Dunkelheit; manche Nacht ging darüber hin. Wir gingen schweigend hinweg von diesem ruhigen Ort und eine Minute später befanden wir uns in dem hellen Schimmer, in dem Lärm und Tumult Londons.

„Der Oberst ist wahrscheinlich zu Clive gegangen," sagte ich. Wollte Miß Newcome ihm nicht dahin folgen? Wir beriethen mit einander, ob sie gehen sollte. Sie faßte sich ein Herz und sagte Ja.

„Kutscher, nach Howland-Street!"

Das Pferd war ohne Zweifel müde, denn die Fahrt schien außerordentlich lang: ich glaube, Keines von uns sprach nur ein Wort auf dem Wege.

Ich eilte die Treppe hinauf, unsere Freunde auf den Besuch vorzubereiten.

Clive, seine Frau, sein Vater und seine Schwiegermutter saßen bei einem düstern Lichte in Mrs. Clive's Zimmer. Rosey auf dem Sopha, wie gewöhnlich, der kleine Knabe auf seines Großvaters Knieen.

Ich verbeugte mich kaum gegen die Damen, so eifrig war ich, Oberst Newcome meine Mittheilung zu machen.

„Ich bin so eben in Ihrem Quartier, bei den Grauen Brüdern gewesen, Sir," sagte ich. „Das heißt —"

„Sie sind im Hospital gewesen, Sir. Sie brauchen sich nicht zu schämen, es zu sagen, da Oberst Newcome sich nicht schämte, dahin zu gehen," rief die Veteranin. „Bitte, sprechen Sie in Ihrer eigenen Sprache, Clive, wenn es nicht Etwas ist, was sich für Damen nicht schickt zu hören."

Clive stieß nämlich in deutscher Sprache heraus, daß es eben eine schreckliche Scene gegeben, indem sein Vater vor etwa einer Viertelstunde sich das Geheimniß wegen der Grauen Brüder habe entschlüpfen lassen.

„Sagen Sie es doch auf einmal, Clive!" rief

die Veteranin, sich mit ihrer ganzen Macht erhebend und einen großen starken Arm über das hilflose Kind ausstreckend, „daß Oberst Newcome gesteht, er sei in ein Hospital gegangen, um darin als Armer zu leben. Er, der sein eigenes Geld verschleudert hat. Er, der das Geld dieses hilflosen Kindes verschleudert — fasse Dich, Rosey, meine Liebe! — hat die Schmach der Familie voll gemacht durch sein gegenwärtiges gemeines und unwürdiges — ja, ich sage gemeines und unwürdiges und entehrendes Benehmen. O mein Kind, mein theures Kind! zu denken, daß Deines Gatten Vater in ein Werkhaus kommen sollte!

Während dieser mütterliche Schmerz sich über sie ergoß, blöckte und wimmerte Rosey auf dem Sopha unter den verschossenen Zitzkissen.

Ich ergriff Clive's Hand, mit der er sich in unmächtiger Wuth vor die Stirne schlug, während dieser Teufel von einem Weib seinen guten Vater geißelte. Die Adern seiner großen Faust waren geschwollen, sein ganzer Körper zitterte und bebte vor hülflosem Schmerz, unter dem er sich krümmte.

„Oberst Newcome's Freunde, Madame," sagte ich, „denken ganz anders als Sie und glauben, daß er ein besserer Richter über seine Ehre ist, als irgend Jemand sonst. Wir alle, die wir ihn in seinem Wohlstand liebten, lieben und achten ihn mehr als je um der Art und Weise willen, womit er sein Unglück erträgt. Glauben Sie etwa, daß sein edler Freund, der Earl von H., ihm zu einem Schritt gerathen haben würde, der eines Gentlemans unwürdig ist; daß der Prinz von Montcontour seiner Handlungs-

weise Beifall schenken würde, wenn er sie nicht für bewundernswürdig hielte?

Ich kann kaum sagen, mit welchem Hohn ich dieses Beweisgrundes mich bediente, oder welche tiefe Verachtung ich gegen das Weib empfand, auf welche derselbe, wie ich wußte, nicht ohne Einfluß bleiben würde. „Und in dieser Minute,“ setzte ich hinzu, „komme ich von einem Besuch bei den Grauen Brüdern mit einer Verwandtin des Obersts, deren Liebe und Achtung für ihn grenzenlos ist, die das lebhafteste Verlangen hegt, mit ihm sich auszusöhnen und unten wartet, begierig, ihm die Hand zu drücken und Clive's Gattin zu umarmen.“

„Wer ist das?“ sagte der Oberst, sanft anschauend, indem er des Knaben Haupt streichelte.

„Wer ist es, Pen?“ sagte Clive.

„Ethel!“ antwortete ich mit leiser Stimme, und aufspringend eilte er mit dem Rufe: „Ethel! Ethel!“ aus dem Zimmer.

Die kleine Mrs. Rosa fuhr von ihrem Sopha auf, wie um sich zu halten, mit ihrer magern Hand nach der Tischdecke greifend, und die zwei rothen Punkte auf ihren Wangen brannten heftiger als je. Ich konnte sehen, welche Leidenschaft in diesem armen kleinen Herzen klopfte. Der Himmel helfe uns! welchen Ruheplatz hatten Freunde und Verwandte ihm bereitet!

„Miß Newcome ist es? meine liebe Rosa, wirf Deinen Shawl um!“

„Es ist Ethel! Ethel, meine Nichte. Ich liebte sie, da sie noch ein ganz kleines Mädchen war,“ sagte der Oberst, dem Knaben auf den Kopf tätschelnd; „und

sie ist ein sehr gutes, schönes Kind — ein sehr gutes Kind."

Die Qual war für dieses freundliche alte Herz zu groß gewesen: es gab Zeiten, wo Thomas Newcome über dieselbe hinaus war. Was Clive immer noch zum Wahnsinn brachte, regte seinen Vater nicht mehr auf; das Leid, das ihm jenes Weib anthat, warf ihn nur betäubt zu Boden.

Als die Thüre aufging, trabte das kleine weißköpfige Kind auf den Besuch zu, und Ethel trat an Clive's Arm ein, der so hager und bleich war als wie der Tod. Der Kleine, an der stattlichen Dame emporschauend, folgte ihr noch immer zur Seite, als sie sich ihrem Oheim näherte, der sitzen blieb, das Haupt zur Erde gebeugt. Seine Gedanken waren anderswo. Er folgte wirklich nur dem Kinde und war im Begriff, es wieder zu liebkosen.

„Hier ist eine Freundin, Vater!" sagte Clive, eine Hand auf des alten Mannes Schulter legend.

„Ich bin es, Ethel, lieber Onkel!" sagte die junge Dame, seine Hand fassend, und schlang, zwischen seinen Knieen niederknieend, ihre Arme um ihn und küßte ihn und weinte an seiner Schulter. Sein Bewußtsein war wieder ganz zurückgekehrt, ehe ein Augenblick verging. Er umarmte sie mit der Wärme seiner alten Zuneigung und stieß allerlei kurze Worte der Liebe, Freundlichkeit und Zärtlichkeit aus, wie sie bei großer Rührung dem Menschen in den Mund kommen.

Der Knabe war verwundert zu dem Stuhl herangekommen, während diese Umarmung stattfand und Clive's hohe Gestalt über die Drei sich neigte. Rosa's

Augen waren nicht schön anzusehen, als sie die Gruppe mit geisterhaftem Lächeln anstarrte.

Mrs. Mackenzie beobachtete die Scene mit hochmüthigen Geberden hinter den Sophakissen hervor. Sie versuchte eine von Rosa's magern, heißen Händen zu fassen. Das arme Kind riß sie hinweg, ihre Ringe zurücklassend; hob die Hände vor das Angesicht und weinte — weinte, als ob ihr kleines Herz brechen wollte.

Weh mir! was für eine Geschichte war das; was für ein Ausbruch lang verhaltenen Gefühls! was für ein leidenschaftlicher Schmerz!

Der Ring war auf den Boden gefallen; der kleine Knabe kroch nach ihm hin, hob ihn auf und trat auf die Mutter zu, seine großen verwunderten Augen auf sie heftend.

„Mama weinen! Mama's Ring!" sagte er, den Goldreif emporhaltend. Mit mehr Gefühl, als ich jemals an ihr wahrgenommen hatte, umschloß sie den Knaben mit ihren abgezehrten Armen. Großer Himmel! was für Leidenschaft, Eifersucht, Gram, Verzweiflung rissen an allen diesen geprüften Herzen, welche, wenn es das Schicksal gewollt, hätten glücklich sein können?

Clive kam herum und suchte, mit äußerster Sanftmuth und Zärtlichkeit Kind und Gattin umarmend, dieselbe durch Worte des Trostes zu beruhigen, die ich in Wahrheit kaum hörte, da ich mich beinahe schämte, Zeuge dieses plötzlichen Auftritts zu sein. Niemand aber nahm Notiz von dem Zeugen und selbst Mrs. Mackenzie's Stimme war für den Augenblick verstummt. Ich glaube, Clive's Worte waren un-

zusammenhängend; aber Frauen haben mehr Geistesgegenwart, und nun ging Ethel mit einer Anmuth, die ich vergebens zu schildern versuche, auf Rosa zu, setzte sich neben sie, sprach von ihrem Kummer über die Differenzen zwischen ihrem Onkel und ihr selbst, von ihren jüngern Tagen, da er wie ein Vater gegen sie gewesen, von ihrem Wunsch, ihrer Hoffnung, daß Rosa sie als Schwester lieben werde, und von ihrer Ueberzeugung, daß ihnen allen noch bessere und glückliche Tage vorbehalten seien. Und sie sprach mit der Mutter über ihren Knaben so schön und verständig, und erzählte ihr, wie sie ihres Bruders Kinder erzogen habe, und hoffte, daß auch dieses sie Tante Ethel nennen werde. Jetzt könne sie nicht bleiben, ob sie aber wieder kommen dürfe? Ob Rosa sie mit ihrem kleinen Knaben besuchen würde? Ob er sie küssen werde. Sie that dies Alles mit der höchsten Anmuth; aber als Ethel beim Abschied des Kindes Mutter umarmte, trug Rosa's Angesicht ein geisterhaft anzusehendes Lächeln und die Lippen, die Ethels Wangen berührten, waren ganz weiß.

„Ich werde Sie morgen wieder besuchen, Onkel, darf ich? Ich sah heute Ihr Zimmer und Ihre Haushälterin, so eine nette alte Frau, und Ihren schwarzen Rock. Und sie sollen ihn morgen anziehen und mit mir herumgehen und mir das schöne alte Gebäude des alten Hospitals zeigen. Und ich werde Ihnen dann Thee machen, die Haushälterin sagt, ich dürfe. Wollen Sie mich an den Wagen begleiten? Nein, Mr. Pendennis muß mitkommen."

Und sie verließ das Zimmer, indem sie mich durch einen Wink aufforderte, ihr zu folgen.

„Sie werden jetzt mit Clive sprechen, nicht wahr?" sagte sie, „und diesen Abend zu mir kommen und mir Alles erzählen, ehe Sie zu Bett gehen?"

Ich kehrte zurück, in Wahrheit eifrig verlangend, der Ueberbringer guter Botschaft an meine lieben alten Freunde zu sein.

So kurz meine Abwesenheit auch gewesen war, hatte Mrs. Mackenzie doch den Augenblick benutzt, von Neuem Clive und seinen Vater gröblich zu beleidigen und Rosa anzukündigen, daß sie diese Miß Newcome besuchen könne, welche wegen ihres Reichthums Respekt genieße, sie selbst aber nie zu derselben gehen werde, nein, nie!

„Ein übermüthiges, stolzes, impertinentes Ding! Hält sie mich für eine Hausmagd?" hatte Mrs. Mackenzie gefragt. „Bin ich Staub, daß sie mich unter die Füße treten darf? Bin ich ein Hund, daß sie mir nicht ein Wort zuwerfen kann?"

Ihre Arme waren ausgestreckt und sie stellte gerade diese Frage nach ihren hündischen Eigenschaften, als ich wieder in's Zimmer trat und mich erinnerte, daß Miß Ethel im Laufe ihres Besuchs nicht ein einziges Wort an Mrs. Mackenzie gerichtet hatte?

Ich stellte mich, als ob ich von dem Zwischenfall nichts merkte und erklärte sofort, daß ich mit Clive auf seinem Atelier zu sprechen hätte. Da Mrs. Mackenzie wußte, daß ich meinem Freund schon einige Aufträge wegen Zeichnungen überbracht hatte, so war sie so artig, nichts gegen unser Gespräch einzuwenden.

„Willst Du auch mitkommen und eine Pfeife rauchen, Vater?" fragte Clive.

„Natürlich wird Ihr Vater zum Diner bleiben wollen?“ sagte die Veteranin mit einem höhnischen Aufwurf des Kopfes. Clive stöhnte, als wir auf der Treppe waren, daß er beim Himmel dies nicht länger ertragen könne.

„Gib dem Oberst seine Pfeife, Clive,“ sagte ich. „Und nun nieder mit Ihnen auf den Sitz-Stuhl und rauchen Sie die feinste Cigarre, die Sie je in Ihrem Leben geraucht haben! Mein lieber alter Clive, Du brauchst Dich nicht länger mit der Veteranin zu plagen: Du kannst noch diese Nacht zu Bette gehen, wenn Du willst, ohne daß Dich dieser Alp drückt; Du kannst Deinen Vater wieder unter Dein Dach nehmen.“

„Mein lieber Arthur! Ich muß um zehn Uhr zurück sein, Sir, um zehn Uhr, die militärische Zeit, die Trommel schlägt; nein — die Glocke läutet um zehn Uhr und das Thor schließt sich.“ Und er lachte und schüttelte sein altes Haupt. „Außerdem soll ich eine junge Dame sehen; sie kommt, mir Thee zu machen, und ich muß Mrs. Jones sagen, daß sie Alles dazu herrichtet — Alles herrichtet;“ und wiederum lachte der alte Mann, als er so sprach.

Sein Sohn schaute ihn und dann mich mit Augen voll trauriger Besorgniß an.

„Wie meinst Du das, Arthur,“ sagte Clive, „daß er wieder bei mir bleiben und daß dieses Weib gehen kann?“

Ich fühlte in meiner Tasche nach Mr. Luce's Brief, faßte meinen lieben Clive bei der Hand und bat ihn, sich auf eine gute Nachricht gefaßt zu machen. Ich erzählte ihm, wie nach providentieller Fügung vor zwei Tagen Ethel in der Bibliothek zu

Newcome, in Orme's Geschichte von Indien blickend, ein Buch, welches die alte Mrs. Newcome in der Nacht ihres Todes gelesen, ein Papier entdeckt habe, von welchem der begleitende Brief eine Abschrift enthalte, und ich gab meinem Freunde den Brief.

Er öffnete denselben und las ihn durch. Ich kann nicht sagen, daß ich einen besondern Ausdruck von Verwunderung in seinem Gesicht wahrgenommen hätte, denn während Clive dieses Dokument durchlas, betrachtete ich nur das sanfte, freundliche Antlitz des Obersts.

„Das — das kommt allein von Ethel," sagte Clive mit hastiger Stimme. „Es existirte gar kein solcher Brief."

„Auf meine Ehre," antwortete ich, „es ist wirklich so. Wir kamen damit gestern Nacht nach London, wenige Stunden, nachdem sie ihn gefunden. Wir zeigten ihn Sir Barnes Newcome, der — der die Aechtheit nicht bestreiten konnte. Wir nahmen ihn zu Mr. Luce, welcher ihn sogleich anerkannte, welcher der alten Mrs. Newcome Geschäftsführer war und noch jetzt der Anwalt der Familie ist, und die Familie erkennt das Legat an und hat es ausbezahlt und Du kannst morgen den Betrag erheben, wie Du siehst. Welch ein Glück, daß dies nicht vor der Bundelkundbank-Affaire kam! Diese verwünschte Bank hätte auch dies wie alles Uebrige verschlungen."

„Vater! Vater! Denkst Du noch an Orme's Geschichte von Indien?" rief Clive.

„Orme's Geschichte! Natürlich, ich konnte ganze Seiten davon hersagen, als ich noch ein Knabe war," sagte der alte Mann und begann sofort: „Die beiden

Bataillone rückten unter einer lebhaften Kanonade gegen einander vor, bis die Franzosen an einen Hohlweg gelangten und nun der Meinung waren, die Engländer würden nicht wagen, denselben zu passiren. Aber Major Lawrence befahl den Seapoys und der Artillerie — den Seapoys und der Artillerie, Halt zu machen und den Convoy gegen die Morattos*) — Morattos nennt sie Orme — zu vertheidigen. Ho! ho! ich könnte ganze Seiten wiederholen, Sir."

„Es ist das beste Buch, das je geschrieben wurde," rief Clive.

Der Oberst erklärte, er habe sie zwar nicht gelesen, aber davon gehört, daß Mr. Mill's Geschichte auch sehr gelehrt sei; er gedenke dieselbe auch zu lesen. „Ei, ich habe jetzt Zeit in Fülle dazu," fuhr er fort. „Ich habe den ganzen langen Tag für mich bei den Grauen Brüdern — nach der Kapelle, versteht sich. Weißt Du, als ich ein Knabe war, pflegte ich, wie man sagt, zu schwänzen und nach einem Wirthshause in Cistercian Lane — der Rothen Kuh, Sir — zu gehen — und dort Rum zu kaufen? Ich war ein schrecklich wilder Knabe, Clive. Du warst nicht so, Dank dem Himmel! Ein schrecklich wilder Knabe und mein armer Vater prügelte mich, obwohl ich glaubte, man verfuhr zu hart gegen mich. Es war nicht der Schmerz, weißt Du, es war nicht der Schmerz, sondern . . ."

Hier traten ihm die Thränen in die Augen und er ließ den Kopf auf die Hand niedersinken, und die

*) Mahratten.

Cigarre entfiel ihm auf den Fußboden und war, weiße Asche umherstreuend, dem Verlöschen nahe.

Clive sah mich traurig an.

„Er war oft so zu Boulogne, Arthur," flüsterte er mir zu, „nach einer Scene mit dem — Weibe da war es ihm nicht recht im Kopfe: er erwiederte nie etwas auf ihre Schmähungen; er ertrug ihre höllische Grausamkeit ohne ein unfreundliches Wort — O, ich kann sie nun bezahlen, Gott sei Dank, ich kann sie bezahlen! Aber wer wird sie bezahlen," fuhr er fort, zitternd an jedem Glied, „für das, was sie diesen guten Mann hat leiden lassen?"

Er wandte sich zu seinem Vater, der noch immer in Nachdenken verloren dasaß. „Du brauchst nicht mehr zu den Grauen Brüdern zurückzukehren, Vater!" rief er.

„Nicht mehr zurückkehren, Clive? Muß zurück, Knabe, um Adsum *) zu rufen, wenn mein Name genannt wird — Newcome! Adsum! he! so pflegten wir zu sagen — pflegten zu sagen!"

„Du brauchst nicht mehr hinzugehen, außer um Deine Sachen zusammenzupacken, und dann kehrst Du um und lebst bei mir und dem Knaben," fuhr Clive fort und erzählte Oberst Newcome rasch die Geschichte von dem Legat. Der alte Mann schien sie schwer zu begreifen. Als dies endlich geschehen, machte die Nachricht kaum einen erheblichen Eindruck auf ihn; als Clive sagte, sie könnten nun Mrs. Mackenzie bezahlen, antwortete er blos „ganz recht, ganz recht" und rechnete Kapital und Zinsen zusammen,

*) „Hier!"

die sie ihr schuldig waren — er wußte es ganz genau, der gute alte Mann. „Natürlich werden wir sie zahlen, Clive, wenn wir können!"

Aber trotz dem, was Clive gesagt hatte, begriff er doch ersichtlich die Thatsache nicht, daß nun die Schuld an Mrs. Mackenzie wirklich bezahlt werden könne.

Während wir noch sprachen, klopfte es an die Thüre des Ateliers und auf das Herein erfolgte der Eintritt der Magd, welche zu Clive sagte: „Wenn es Ihnen gefällig ist, Sir, Mrs. Mackenzie läßt fragen, wie lange Sie noch mit dem Diner warten lassen wollen?"

„Komm, Vater, komm zu Tisch!" rief Clive, „und Pen, Du kommst auch mit, nicht wahr?" fügte er hinzu, „es mag das letzte Mal sein, daß Du in so angenehmer Gesellschaft speisest. Komm mit," flüsterte er eilig, „es ist mir lieb, wenn Du da bleibst, es wird ihre Zunge ein wenig im Zaum halten."

Auf dem Gang zu dem Speisezimmer bot ich dem Oberst meinen Arm, und der gute Mann schwatzte mir Etwas von Mrs. Mackenzie vor, welche Actien in der Bundelcund-Bank genommen und nun, da sie nichts vom Geschäft verstehe, sich einbilde, wir hätten ihr Geld verthan.

„Und ich habe immer den Wunsch gefühlt, daß Clive sie bezahlen möchte, und er wird sie bezahlen, ich weiß, er wird es," sagte der Oberst, „und dann werden wir ein ruhiges Leben führen, Arthur, denn, unter uns, gewisse Weiber sind vom Teufel, wenn sie in Zorn gerathen."

Und wiederum lachte er, als er mir diese schlaue Neuigkeit mittheilte, und beugte demüthig sein sanftes altes Haupt, als wir in das Speisezimmer traten.

Dieses Gemach war nur von dem kleinen Knaben, der bereits auf seinem hohen Stuhle saß, und von der Veteranin eingenommen, welche in majestätischer Haltung am Kamin stand. Beim Scheiden von ihr, ehe wir uns nach Clive's Atelier begaben, hatte ich ihr meine Verbeugung gemacht und förmlich Abschied genommen, weil ich nicht vermuthete, daß ich noch einmal ihre Gastfreundschaft genießen sollte. Meine Wiederkehr schien ihr nicht zu gefallen.

„Beehrt uns Mr. Pendennis wieder mit seiner Gesellschaft bei Tische, Clive?" fragte sie zu ihrem Schwiegersohne gewendet.

Clive antwortete kurz ja, er hätte Mr. Pendennis zu bleiben gebeten.

„Dann hätten Sie wenigstens so gefällig sein können, mich es wissen zu lassen," entgegnete die Veteranin, noch immer majestätisch, aber ironisch. „Sie werden nur ein geringes Mahl haben, Mr. Pendennis, wie ich es sonst meinen Gästen nicht vorzusetzen gewohnt bin."

„Kalter Rinderbraten! was zum Teufel macht das?" sagte Clive, indem er das Rückenstück zu zerlegen begann, „welcher gestern warm unsere Weihnachtstafel geschmückt hatte."

„Es macht Etwas, Sir! Ich bin nicht gewohnt, meine Gäste also zu tractiren. Maria! wer hat von dem Braten abgeschnitten? Seit Ein Uhr heute Mittag sind drei Pfund weggekommen," und mit blitzenden Augen und einem über und über von Ringen glitzernden Finger deutete sie auf das schuldige Fleischstück.

Ob Maria ein geheimes Werk der Wohlthätig-

keit vollbracht oder mit einem versteckten Polizeimann, der ein besonderer Liebhaber von Rinderbraten war, Gemeinschaft gehalten hatte, weiß ich nicht, aber sie sah sehr verlegen aus und erklärte wahrhaftig, ja wahrhaftig, sie hätte keinen Bissen davon angerührt, gewiß nicht!

„Ei verwünscht, laßt den Rinderbraten!“ sagte Clive, indem er forttranchirte.

„Sie hat davon abgeschnitten!“ rief die Veteranin, mit der Faust auf den Tisch schlagend. „Mr. Pendennis, Sie haben den Braten gestern gesehen; achtzehn Pfund wog er, und dies soll Alles sein, was davon übrig ist! Als ob nicht bereits Schaden und Verlust genug im Hause wäre!“

„Verdammt sei der Braten!“ rief Clive.

„Nein! nein! danken wir Gott für unser gutes Mittagsmahl! Benedicti benedicamus*), Clive, mein Sohn,“ sagte der Oberst mit zitternder Stimme.

„Fluchen Sie nur zu, Sir! lassen Sie das Kind Ihre Verwünschungen hören! Mein liebes Kind, das zu unwohl ist, um am Tische sitzen zu können, und auf seinem Sopha die Kalbsbröschen genießt — welche die Mutter ihr zubereitet, Mr. Pendennis — welche ich fertig machte und mit diesen Händen ihr reichte, — lassen Sie dieselbe Ihre Flüche und Gotteslästerungen hören, Clive Newcome! sie sind laut genug.“

„Lassen Sie uns in Ruhe leben,“ stieß Clive hervor, und was mich betrifft, so gestehe ich, daß ich

---

*) Haben wir Segen empfangen, so laßt uns dafür Dank sagen. A. d. U.

die Augen standhaft auf meinen Teller heftete und nicht eher aufzuschauen wagte, als bis meine Portion kalter Braten verschwunden war.

Es fand kein fernerer Ausbruch mehr statt bis zum Erscheinen des zweiten Gerichts, welches, wie der scharfsinnige Leser leicht errathen kann, aus Plumpudding, jetzt etwas geröstet, und den Ueberresten der Fleischpastete von dem gestrigen Mahle bestand. Maria sah, wie es mir vorkam, besonders schuldig aus, als diese Delicatessen auf den Tisch kamen; sie setzte dieselben hastig nieder und machte Anstalt, sich sogleich zurückzuziehen.

Aber die Veteranin kreischte ihr nach: „wer hat den Pudding gegessen? Ich will es durchaus wissen. Ich sah ihn um zwei Uhr, als ich in die Küche hinunterging und ein Stückchen für mein liebes Kind röstete, und seitdem sind Pfunde davon verschwunden! Es waren noch fünf Fleischpasteten da! Mr. Pendennis, Sie sahen es selbst, fünf wurden gestern noch vom Tische weggetragen — wo sind die beiden andern, Maria? Du verläßst noch heute Abend das Haus, Du Diebin, Du elende Creatur — und Du kommst mir dann gerade recht, wenn Du ein Zeugniß von mir haben willst. Dreizehn Dienstmädchen haben wir in neun Monaten gehabt, Mr. Pendennis, und diese da ist die schlimmste von allen, und die größte Lügnerin und Diebin.“

Bei dieser Anklage setzte sich die beschimpfte Maria zur Wehr und maß der Veteranin, wie man sagt, mit gleichem Maße. Gehen — ei warum nicht? Man sollte ihr nur den Lohn bezahlen, und dann

würde sie mit Freuden von dieser Hölle auf Erden weggehen, lautete Maria's Gebet.

„Ich meine nicht Sie, Sir," fuhr sie, zu Clive gewendet fort. „Sie sind ein guter Mann und arbeiten hart genug, um die Guineen aufzubringen, welche Sie wieder ausgeben, diesen Doctor zu bezahlen; aber sie bezahlt ihn nicht einmal, und ich sah selbst fünf davon in ihrer Börse, in Papier gewickelt, mit meinen eigenen Augen, und sie verlästert Sie bei ihm — ich hörte es selbst mit an, gerade wie mir Jane Black, die vorher hier war, auch erzählt hat. Gehen! auf der Stelle, ich trotze Ihren Puddings und Pasteten!"

Und mit höhnischem Gelächter schlug die rohe Maria mit ihren schwarzen Fingern unmittelbar unter Nase der Veteranin ein Schnippchen.

„Ich will ihr den Lohn zahlen und sie soll auf der Stelle fort!" sagte Mrs. Mackenzie, ihre Börse herausziehend.

„Bezahlen Sie mich mit den Sovereigns, die Sie, in Papier gewickelt, darin haben. Geben Sie Acht, ob sie dieselben nicht hat, Mr. Newcome," rief die widerspenstige Magd und schlug wiederum ein helles Gelächter auf.

Mrs. Mackenzie schloß rasch ihr Portemonnaie und erhob sich vom Tisch zitternd vor Entrüstung über diesen Angriff auf ihre Tugend. „Geh!" rief sie, „geh' und packe augenblicklich Deinen Koffer! Du verläßst dieses Haus noch diese Nacht, und ein Polizeidiener soll noch Deine Sachen untersuchen, ehe Du fortgehst!"

Während sie diesen Urtheilsspruch gegen die schul-

dige Maria ergehen ließ, hatte die Veteranin ohne Zweifel die Absicht gehabt, die Börse wieder in ihre Tasche zu stecken — eine der hübschen Schmucksachen aus Filigran, die ehemals der armen Rosa gehörten, eine der Reliquien früheren Glanzes, — aber aufgeregt durch Maria's Unverschämtheit, verfehlte die zitternde Hand ihres Zieles und die Börse fiel auf den Boden.

Maria stürzte im Augenblicke auf die Börse zu und schüttelte mit gellendem Gelächter ihren Inhalt auf den Tisch, und wirklich rollten fünf kleine Papierpäckchen, außer Banknoten und Silber- und Goldmünzen, auf das Tischtuch.

„Ich soll gehen? gehen? Ich eine Diebin, ich?" rief das Mädchen, die Hände in einanderschlagend. „Ich sah sie gestern, da ich sie schnürte, und dachte an den armen jungen Mann, der Tag und Nacht arbeitet, um das Geld aufzutreiben; — ich eine Diebin, wirklich! — ich trotze Ihnen, ich kündige Ihnen auf."

„Wünschen Sie mich noch länger von diesem Weibe beleidigt zu sehen, Clive? Mr. Pendennis, ich fühle mich wahrhaft erschüttert, daß Sie Zeuge solcher abscheulichen Gemeinheit sein sollen," rief die Veteranin zu ihrem Gast gewendet. „Glaubt etwa diese elende Creatur, daß ich, die ich Tausende hingegeben und mir Alles versagt, ich, die ich mein Alles in Unterstützung dieses Hauses verwendet habe, und Oberst Newcome weiß, ob ich Tausende oder nichts hingegeben, und wer sie verbracht, und wer beraubt worden ist, ich sage, und . . ."

„Ha! Du, Maria, geh' an Dein Geschäft," schrie

Clive Newcome, in die Höhe fahrend, „geh' und pack' Deine Koffer, wenn Du willst, aber auch zugleich die von dieser Frau. Mrs. Mackenzie, ich kann es nicht mehr mit Ihnen aushalten; gehen Sie im Frieden, und wenn Sie Ihre Tochter zu sehen wünschen, soll sie zu Ihnen kommen; aber ich schlafe, so wahr mir Gott helfe, nie mehr unter demselben Dach mit Ihnen, breche nie mehr eine Brodrinde mit Ihnen. Ich ertrage Ihre höllische Grausamkeit nicht mehr; ertrage es nicht mehr, meinen Vater insultiren zu lassen oder auf Ihren gottlosen Stolz, Ihre Thorheit zu hören. Es ist kein Tag gewesen, seit Sie Ihren verwünschten Fuß in unser elendes Haus gesetzt, daß Sie nicht uns Alle insgesammt gemartert haben. Schauen Sie her, auf diesen besten Mann, dieses freundlichste Herz in der Welt, Sie Satan! Sehen Sie, in welche Lage Sie ihn gebracht haben! Theuerster Vater! Sie geht, hörst Du? Sie verläßt uns, und Du kommst wieder zu mir, nicht wahr? Großer Gott, Weib," stöhnte er, „weißt Du, was Du mich leiden gemacht, was Du diesem guten Mann gethan hast? Verzeihung, Vater, Verzeihung" — und er sank an seines Vaters Seite nieder, schluchzend vor gewaltiger Rührung.

Der alte Mann schien selbst jetzt diese Scene nicht zu begreifen. Wenn er die zornige Stimme dieses Weibes hörte, kam eine Art Betäubung über ihn.

„Ich ein Satan, ich?" rief die Dame. „Sie hören, Mr. Pendennis, das ist die Sprache, woran ich gewohnt bin; ich bin eine Wittwe und vertraute mein Kind und mein Alles diesem alten Mann an; er hat mich und mein liebes Kind fast des letzten

Hellers beraubt, und was ist mein Lohn für solche Niederträchtigkeit gewesen? Ich habe gelebt in diesem Hause und mich abgearbeitet wie eine Sclavin; ich habe meinem Kind die Magd gemacht, Nacht um Nacht saß ich bei ihr, und Monat um Monat, da ihr Gatte fort war, pflegte ich die arme Unschuldige, und jetzt, nachdem mich der Vater ausgeplündert hat, will mich der Sohn aus dem Hause werfen!"

Es war traurig mit anzusehen und ein peinlicher Beweis, wie häufig dergleichen Kämpfe waren, daß, während dieser tobte, der arme kleine Knabe fast gleichgültig da saß, während sein verwirrter Großvater ihm das goldene Haupt streichelte.

„Mir ist vollkommen klar, Madame," sagte ich zu Mrs. Mackenzie gewendet, daß Sie und Ihr Schwiegersohn besser getrennt leben, und ich kam heute, ihm die Kunde von einem höchst glücklichen Legat zu bringen, das ihm eben zugefallen ist und ihn in den Stand setzt, Ihnen morgen jeden Schilling zu zahlen, jeden Schilling, den er Ihnen nicht schuldig ist."

„Ich verlasse dieses Haus nicht eher, als bis mir jeder Schilling, dessen ich beraubt worden bin, bezahlt worden ist," zischte Mrs. Mackenzie und setzte sich, die Arme über die Brust gekreuzt, nieder.

„Es thut mir leid," stöhnte Clive, sich den Schweiß von der Stirne wischend, „wenn ich ein hartes Wort gebrauchte, aber ich schlafe nie mehr unter einem Dache mit Ihnen. Morgen bezahle ich Ihnen, was Sie beanspruchen, und am ehesten werde ich Ihnen das Böse, das Sie mir angethan haben, verzeihen können, wenn wir uns nie wieder sehen. Willst Du

mir ein Nachtquartier in Deinem Hause geben, Arthur. Vater, willst Du mit mir kommen und einen Gang machen? Gute Nacht, Mrs. Mackenzie; Pendennis wird morgen die Sache mit Ihnen ins Reine bringen. Sie werden, beliebt es Ihnen, nicht mehr hier sein, wenn ich zurückkehre, und so vergebe Ihnen Gott und leben Sie wohl!“

Mrs. Mackenzie schleuderte auf tragische Weise die Hand zur Seite, welche ihr der arme Clive hinhielt, und verschwand vom Schauplatz dieses traurigen Diners. Der Knabe fing alsbald an zu weinen; trotz dieses grimmigen Kampfes waren seine Augen voll Schlaf.

„Maria ist, glaube ich, zu beschäftigt, ihn zu Bett zu bringen,“ sagte Clive mit traurigem Lächeln, „wollen wir es thun, Vater? Komm', Tommy, mein Sohn!“ und er schlug seine Arme um das Kind und ging mit ihm nach den oberen Regionen des Hauses. Des alten Mannes Augen leuchteten auf; seine verscheuchten Gedanken kehrten wieder; er folgte seinen zwei Kindern die Treppe hinauf und sah seinen Enkel in seinem kleinen Bette; und als wir mit ihm nach Hause gingen, erzählte er mir, wie süß der Knabe, als sie ihn zur Ruhe legten, das Vaterunser hergesagt und zu Gott gebetet habe, alle die zu segnen, die ihn lieben.

So hatten drei Generationen sich in diesem Gebet vereint: der starke Mann, durch Prüfungen und Kummer gebeugt, dessen edles Herz gleichwohl voll von Liebe war; — das Kind, in dem süßen Alter jener Kleinen, von welchen der himmlische Beter selbst sagte, lasset sie zu mir kommen; — und der

alte Mann, dessen Herz fast ebenso zärtlich und unschuldig war und für den der Tag sich näherte, da er an den Busen der ewigen Barmherzigkeit gelegt werden sollte.

Neunundsiebenzigstes Kapitel.

Worin der Oberst, als er bei seinem Namen gerufen wird, „Hier" sagt.

Das Gelübde, welches Clive gethan hatte, niemals mehr mit seiner Schwiegermutter das Brod zu brechen oder unter demselben Dach mit ihr zu schlafen, wurde schon am nächsten Tage gebrochen. Ein stärkerer Wille, als der des jungen Mannes, trat dazwischen, und er mußte vor dieser höheren Gewalt die Ohnmacht seines Zornes bekennen.

Am nächsten Morgen nach jenem unglücklichen Diner ging ich mit meinem Freund zu dem Bankhause, wohin Mr. Luce's Brief uns wies, und erhob die Kapital=Summe, welche nach der Aussage der Veteranin der Oberst ihr schuldete, sammt den genau berechneten und zugeschlagenen Zinsen. Clive ging mit einer Tasche voll Geld zu dem lieben alten Hospitaliten von den Grauen Brüdern, und versprach mit seinem Vater zurückzukehren und mit meiner Frau in Queen=Square zu speisen. Ich hatte mit der Morgenpost einen Brief von Laura erhalten, worin sie mir anzeigte, daß sie mit dem Eilzuge von Newcome zurückkommen würde, und mich ersuchte, ein Gastzimmer für eine sie begleitende Freundin in Stand setzen zu lassen.

Als ich Howland-Street erreichte, wurde mir zu meinem Erstaunen Clive's Thüre von der rebellischen Dienerin geöffnet, welche am vorigen Abend ihre Entlassung erhalten hatte, und während sie noch mit mir sprach, fuhr des Doctors Wagen an. Der feine Arzt eilte zu Mrs. Newcome's Zimmer hinauf. Mrs. Mackenzie kam in einem Hausrocke und einer Haube, ganz verschieden von der gestrigen, ihm sogleich entgegen, ihn in Empfang zu nehmen. Ehe eine halbe Stunde vorüber war, erschien ein Cab, das eine ältliche Person mit Schachteln und Päcken entlud; ich erkannte in der Angekommenen mit leichter Mühe eine Krankenwärterin von Profession. Auch sie verschwand in dem Krankenzimmer und ließ mich in dem Nebengemach, dem Schauplatz des Kampfes von gestern Abend, sitzen.

Bald darauf trat Maria, die Magd, herein. Sie sagte, sie habe nicht das Herz, jetzt, da man ihrer bedurfte, wegzugehen; es sei eine sehr traurige Nacht gewesen, die sie zugebracht, und Niemand ins Bett gekommen. Master Tommy sei unten und der Obhut der Hauswirthin übergeben; der Hausherr selbst habe eine Krankenwärterin geholt. Mit Mrs. Clive habe es sich verschlimmert, nachdem Mr. Clive vorige Nacht weggegangen. Mrs. Mackenzie war zu dem armen jungen Ding hereingekommen und begann da zu weinen, zu kreischen und zu stampfen, wie sie in ihren Wuthanfällen zu thun pflegte, und das war höchst grausam von ihr und machte Mrs. Clive so krank. Dann fing die junge Dame an, erzählte mir meine Anklägerin. Sie lief kreischend in das Wohnzimmer, das Haar über die Schultern hängend, und

rief, sie sei verlassen, verlassen und wünsche zu sterben. Eine Zeit lang geberdete sie sich wie rasend. Sie bekam einen hysterischen Anfall nach dem andern, und da lag ihre Mutter vor ihr, knieend und weinend, und ihrem lieben Kind zurufend, sich zu beruhigen; — das war Alles, was sie that, während es viel besser gewesen wäre, sich selbst Stillschweigen aufzuerlegen, bemerkte die entschlossene Maria.

Ich begriff aus dem Bericht des Mädchens nur zu wohl, was geschehen war, und daß Clive, wenn er den festen Vorsatz hegte, sich von seiner Schwiegermutter zu trennen, sie auch nicht zwölf Stunden in dem Besitz seines Hauses hätte lassen sollen. Das elende Weib, deren Ich immer vorherrschte und die, obwohl sie ihre Tochter nach ihrer Art liebte, niemals die eigene Eitelkeit oder Leidenschaft außer Acht ließ, hatte sich Clive's Abwesenheit zu Nutzen gemacht, auf ihres Kindes Schwäche, Eifersucht und Krankheit losgearbeitet und sie ohne Zweifel in das Fieber gejagt, zu dessen Beschwichtigung man den Arzt herbeigerufen hatte.

Nun trat der Doctor herein, ein Recept zu verschreiben, gefolgt von Clive's Schwiegermutter, welche Rosa's schönen Kaschmirshawl umgeworfen hatte, um ihr unordentliches Costume zu verbergen.

„Sie noch hier, Mr. Pendennis!" rief sie. Sie wußte, daß ich da war. Hatte sie nicht ihren Anzug geändert, mich zu empfangen?

„Ich habe auf zwei Minuten in einer wichtigen Angelegenheit mit Ihnen zu sprechen und werde dann gehen," erwiederte ich ernst. „O, Sir, zu welchem Auftritt sind Sie gekommen. In welchen

Zustand hat Clive's Benehmen gestern Abend mein liebes Kind gebracht!"

Als das verhaßte Weib also sprach, begegneten des Doctors scharfe Augen, von dem Recept aufblickend, den meinigen.

„Ich erkläre im Angesicht des Himmels, Madame," sagte ich hitzig, „ich glaube, daß Sie selbst die Ursache von Ihrer Tochter gegenwärtiger Krankheit sind, wie Sie das Elend meiner Freunde verschuldet haben."

„Ist dies, Sir!" brach sie los, „ist dies die Sprache, welche man . . ."

„Wollen Sie schweigen, Madame?" unterbrach ich sie. „Mein Auftrag ist, Ihnen von Seiten derer, welchen Ihre Gemüthsanlage höllische Qualen verursacht hat, Lebewohl zu sagen. Mein Auftrag ist, Ihnen jeden Pfennig von der Summe zu bezahlen, welche meine Freunde Ihnen nicht schuldig sind, aber dennoch wiedererstatten. Hier ist der Betrag und hier das Geld dafür. Und ich nehme diesen Herrn, dem Sie ohne Zweifel das, was Sie Ihre erlittenen Unbilden nennen, mitgetheilt haben (der Doctor lächelte und zuckte die Achseln) zum Zeugen, daß Sie nun bezahlt sind."

„Eine Wittwe — eine arme, einsame, beschimpfte Wittwe!" rief die Veteranin, indem sie mit zitternden Händen die Banknoten in Besitz nahm.

„Und ich wünsche nun zu erfahren," fuhr ich fort, „wann meines Freundes Haus für ihn frei sein wird und er im Frieden zurückkehren kann?"

Hier ließ sich Rosa's Stimme aus dem innern Gemach vernehmen, welche kreischte: „Mama! Mama!"

„Ich gehe zu meinem Kind, Sir," sagte sie; „wenn Capitän Mackenzie noch am Leben wäre, würden Sie nicht gewagt haben, mich also zu beleidigen."

Und damit raffte sie ihr Geld auf und verließ uns.

„Ist sie nicht aus dem Hause zu bringen?" fragte ich den Doctor. „Mein Freund will nicht eher zurückkehren, als bis sie es verlassen hat. Es ist mein fester Glaube, daß sie die Ursache von ihrer Tochter gegenwärtiger Krankheit ist."

„Nicht ganz und gar, mein werther Sir, Mrs. Newcome ist in sehr, sehr schwachen Gesundheitsumständen. Ihre Mutter ist eine Dame von ungestümem Temperament, welche sich sehr stark — zu stark, ich gebe es zu — ausspricht. In Folge unangenehmer Familien-Discussionen, welche kein Arzt verhindern kann, ist Mrs. Newcome in einen Zustand von — von Aufregung versetzt worden. Ihr Fieber ist in der That jetzt sehr heftig. Sie kennen Ihren Zustand. Ich bin wegen weiterer Folgen besorgt. Ich habe ihr eine ausgezeichnete und erfahrene Wärterin empfohlen. Mr. Smith, der Arzt an der Ecke, ist sehr tüchtig in seinem Fach. Ich werde in einigen Stunden wieder vorsprechen und hoffe, daß nach dem Ereigniß, welches ich als bevorstehend betrachte, Alles gut gehen wird."

„Kann Mrs. Mackenzie das Haus nicht verlassen, Sir?" fragte ich.

„Ihre Tochter ruft jeden Augenblick nach ihr. Mrs. Mackenzie ist gewiß keine verständige Wärterin, aber in Mrs. Newcome's gegenwärtigem Zustand

kann ich es nicht auf mich nehmen, sie zu trennen. Mr. Newcome mag lieber zurückkehren, und ich denke und glaube, daß seine Gegenwart dazu dienen wird, Stillschweigen aufzuerlegen und die Ruhe wiederherzustellen."

Mit dieser traurigen Botschaft mußte ich zu Clive zurückkehren. Der arme Mann mußte in seinem Atelier ein Bett aufschlagen und hier den Ausgang von seiner Gattin Krankheit abwarten. Ich sah, daß Thomas Newcome diese Nacht noch nicht unter seines Sohnes Dach schlafen konnte. Die Vereinigung, nach der Beide so sehr verlangten, mußte verschoben werden, wer weiß, auf wie lang?

„Der Oberst mag zu uns kommen," dachte ich, „unser altes Haus ist groß genug." Ich ahnte, welches die Freundin war, die in Begleitung meiner Frau kam, und gefiel mir in dem Gedanken, daß die zwei so theuren Freunde sich in meinem Hause wieder finden sollten. Mit diesen Planen beschäftigt, begab ich mich zu den Grauen Brüdern und nach Oberst Newcome's Zimmer daselbst.

Bayham öffnete die Thüre, als ich anklopfte, und kam mir mit einem Finger auf den Lippen und trauriger, trauriger Miene entgegen. Er schloß die Thüre leise hinter sich und führte mich in den Hof.

„Clive ist bei ihm und Miß Newcome. Er ist sehr krank. Er kennt sie nicht," sagte Bayham schluchzend. „Er ruft sie beide: sie sitzen neben ihm und er kennt sie nicht."

Mit kurzen, oft durch ehrliche Thränen unterbrochenen Worten erzählte nun Fred Bayham, während wir in dem Hof auf- und abschritten, was vor-

gefallen war. Der alte Mann hatte eine schlaflose Nacht zugebracht, denn als seine Aufwärterin Morgens in sein Zimmer trat, fand sie ihn angekleidet in seinem Stuhl und sein Bett unberührt. Er muß die ganze bittere Nacht ohne Feuer dagesessen sein, aber seine Hände brannten heiß und er redete irre. Er sprach von Jemand, der ihn besuchen und Thee mit ihm trinken würde, und deutete auf das Feuer und fragte, warum es nicht gemacht sei; er wollte nicht zu Bett gehen, obwohl die Wärterin ihm sehr zuredete. Die Glocke begann zum Morgengottesdienst zu läuten; er stand auf und ging auf seinen Rock zu, nach demselben herumtastend, als ob er nicht sehen könnte, und warf ihn über die Schultern und schritt nun hinaus, würde aber im Hof umgefallen sein, wenn nicht die gute Wärterin ihm den Arm gereicht hätte. Glücklicher Weise ging in diesem Augenblick der Hospitalarzt vorüber, der immer ein großer Freund von Oberst Newcome gewesen war, und befahl sogleich, ihn in sein Zimmer zurückzuführen und zu Bette zu bringen.

„Als die Glocke schwieg, wollte er noch einmal aufstehen. Er bildete sich ein, er sei wieder ein Schulknabe," sagte die Wärterin, „und müsse zu Dr. Raine, der vor vielen Jahren hier Lehrer gewesen."

So geschah es, daß, als glücklichere Tage für den guten Mann anzubrechen schienen, diese Frist zu spät kam. Kummer und Jahre, Demüthigung und Sorge und Grausamkeit hatten die Oberhand über ihn gewonnen, und Thomas Newcome war zu Boden geschlagen worden.

Als Bayham seine Geschichte erzählt hatte, trat ich in das Zimmer, in welches das Zwielicht hereinfiel, und sah die Gestalten von Clive und Ethel zu beiden Enden des Bettes sitzen. Der arme alte Mann, der darin lag, ließ von Zeit zu Zeit unzusammenhängende Sätze vernehmen. Ich mußte Clive von dem Gegenstand des Kummers vor ihm durch die Botschaft von ferner Krankheit, die seiner zu Hause wartete, abrufen. Unser armer Patient achtete nicht auf das, was ich seinem Sohn sagte.

„Sie müssen nach Hause zu Rosa," erklärte Ethel. „Gewiß wird sie nach ihrem Gatten fragen, und Vergebung ist das Beste, lieber Clive. Ich will bei dem Onkel bleiben. Ich werde ihn nie verlassen. Will's Gott, ist es morgen, wenn Sie wieder kommen, besser mit ihm."

So rief Clive's Pflicht ihn in sein eigenes trauriges Haus, und ich, der Ueberbringer der schlimmen Botschaft, kehrte in das meinige zurück. Dort war Feuer angemacht und der Tisch gedeckt, und freundliche Herzen warteten, den Freund zu bewillkommnen, der nie mehr über meine Schwelle treten sollte.

Man kann sich denken, daß die Kunde, die ich brachte, meine Gattin und Frau von Florac, unsern Gast, beunruhigten und niederschlugen. Laura begab sich sogleich in Rosa's Haus, um daselbst ihre Dienste anzubieten, wenn man deren benöthigt wäre. Die Nachrichten, welche sie von dort brachte, lauteten sehr schlimm: Clive kam auf einige Minuten zu ihr, aber Mrs. Mackenzie konnte sie nicht sehen. Ob sie nicht den kleinen Knaben zu ihren Kindern heim nehmen sollte? fragte Laura, und Clive nahm das An-

erbieten dankbar an. Der kleine Mann schlief diese Nacht in unserer Kindsstube und spielte am nächsten Morgen mit unsern Kleinen — glücklich und nichts ahnend von dem Schicksal, das sein elterliches Haus bedrohte.

Noch zwei Tage vergingen und ich hatte im Namen des armen Clive zwei Annoncen für die Times zu besorgen. Unter den Geburtsanzeigen stand: „am 28., in Howland-Street, Mrs. Clive Newcome, von einem todtgeborenen Sohn entbunden.“ Und ein wenig weiter unten in der dritten Abtheilung derselben Spalte erschienen die Worte: „am 29., in Howland-Street, gestorben Rosa, Gattin von Clive Newcome, Esq., 26 Jahre alt.“

So werden eines Tages die Namen von uns allen hier eingetragen werden; beweint zu werden von wie Vielen? — im Andenken erhalten zu werden wie lange? — zu veranlassen wie viel Thränen, Lobpreisungen, Mitgefühl oder Tadel? — doch nur auf einen oder zwei Tage, so weit die geschäftige Welt Zeit hat, sich derer zu erinnern, welche aus ihr geschieden sind.

So hatte diese arme kleine Blume ihren kurzen Tag geblüht, sich abgehärmt und war verwelkt und todt. Nur ein einziger Freund folgte an Clive's Seite dem bescheidenen Zuge, welcher die arme Rosa und ihr Kind von einer Welt hinwegnahm, die nur unfreundlich gegen sie gewesen. Es waren nicht viele Thränen, welche ihr einsames Grab benetzten. Ein Schmerz, dem Scham und Reue verwandt war, demüthigte Clive, als er über demselben niederkniete. Arme, kleine, harmlose Frau! nichts mehr von kindi-

schen Triumphen und Eitelkeiten, nichts mehr von geheimem Gram hast Du zu genießen oder zu leiden; die Erde schließt sich über Deinen einfachen Vergnügungen und Thränen.

Der Schnee fiel und bedeckte den Sarg, als man ihn in die Grube senkte. Es war derselbe Kirchhof, auf welchem Lady Kew begraben war. Ich glaube, es war derselbe Geistliche, der das Gebet an beiden Gräbern verrichtete, wie er es für Dich oder irgend Jemand von uns verrichten wird, bis die Reihe an ihn kommt. Fort von diesem Platze, armer Clive! Komm, setze Dich zu Deinem verwaisten kleinen Knaben, nimm ihn auf Dein Knie und drücke ihn an Dein Herz. Nun scheint er erst Dein, und eines Vaters ganze Liebe mag über ihn ausströmen! Bis auf diese Stunde hatte das unerbittliche Schicksal und häusliche Tyrannei ihn von Dir getrennt.

Es war rührend, den Eifer und die Zärtlichkeit zu sehen, womit der große starke Mann nun die Obhut bei dem Kinde übernahm und ihm den ganzen Reichthum seiner Liebe schenkte. Der kleine Knabe lief nun auf Clive zu, so oft er hereintrat, und saß stundenlang schwatzend bei ihm. Er nahm den Knaben auf den Spaziergang mit, und von unsern Fenstern konnten wir Clive's schwarze Gestalt über den Schnee im St. James-Park schreiten sehen, während der kleine Mann neben ihm hertrabte, oder auf seines Vaters Schulter saß. Eines Morgens schauten meine Frau und ich ihm nach, als sie ihren Weg nach der City machten.

„Er hat das liebevolle Herz von seinem Vater

geerbt," sagte Laura, „und trägt das ganze Besitzthum auf seinen Sohn über."

Clive pflegte täglich, manchmal in Begleitung des Knaben, zu den Grauen Brüdern zu gehen, wo der Oberst noch immer krank lag. Nach einigen Tagen verließ ihn das Fieber, wovon er befallen worden war; aber er blieb so schwach und entkräftet, daß er kaum vom Bette nach dem Stuhl am Kamin gehen konnte.

Die Jahreszeit war ungewöhnlich rauh, das Zimmer hingegen, welches er bewohnte, warm und geräumig. Es erschien daher unräthlich, ihn fortzubringen, ehe er größere Stärke erlangt hatte und warmes Wetter eingetreten war. Die Aerzte des Hauses hofften, er würde sich im Frühjahr wieder erholen. Mein Freund, Dr. Goodenough, besuchte ihn auch; er hegte gleichfalls Hoffnung, aber sein Gesicht verrieth wenig davon. Ein glücklicher Weise leeres Zimmer neben dem des Oberst's wurde seinen Freunden angewiesen, wo wir saßen, wenn wir zu viel für ihn waren.

Außer seiner gewöhnlichen Bedienung hatte er zwei liebe und wachsame Wärterinnen, welche fast immer bei ihm waren — Ethel und Frau von Florac, die so manches treue Jahr am Bette eines alten Mannes zugebracht hatte, die, es als ein Werk der Religion betrachtend, an jedes Krankenlager gekommen wäre, wie viel mehr zu dem, wo ein Mann lag, für dessen Leben sie einst mit Freuden ihr eigenes hingegeben hätte.

Aber der Oberst war, wie wir alle anerkennen mußten, nicht mehr unser Freund aus alten Tagen.

Er kannte uns wieder und war gut gegen Jedermann um ihn herum, wie es seine Gewohnheit mit sich brachte; besonders strahlten, wenn der Knabe kam, seine Augen von lauter Glück und mit eifrigen, zitternden Händen suchte er unter seinem Bett oder in den Taschen seines Schlafrocks nach Spielsachen oder Kuchen, welche er für seinen Enkel hatte kaufen lassen.

Es befand sich ein kleiner, lachender, rothwangiger, weißköpfiger Knabe in der Schule, zu dem der alte Mann eine besondere Vorliebe gefaßt hatte. Eines der Symptome seines rückkehrenden Bewußtseins und seiner Genesung war, wie wir hofften, daß er nach diesem Kind fragte, das unsern Freund durch seine Schelmerei und Munterkeit ergötzte — und ihn zu des alten Herrn unfehlbarem Vergnügen „Codd Colonel *)" zu nennen pflegte.

„Sagt dem kleinen F., daß Codd Colonel ihn zu sehen wünscht!" und der kleine Scholar wurde zu ihm gebracht, und der Oberst hörte Stunden lang ihm zu und ließ sich von seinen Lectionen und seinem Spiel erzählen, und schwatzte fast eben so kindisch über Dr. Raine und seine eigenen frühern Schultage. Die Schüler hatten, um dies noch zu bemerken, von des nobeln alten Gentlemans rührender Geschichte gehört und ihn alle kennen und lieben gelernt. Sie kamen jeden Tag, sich nach ihm zu erkundigen, schickten ihm Bücher und Zeitungen zur Unterhaltung, und einige wohlwollende junge Seelen — Gottes Segen auf alle ehrlichen Knaben, sage ich — hatten

---

*) Oberst.

Theaterfiguren gemalt und sie für Codd Colonels Enkel hereingeschickt. Der kleine Bursche wurde in die Gemeinschaft der Alumnen aufgenommen und erschien eines Tags vor seinem Großvater in einem Schülermäntelchen, welches den alten Mann ungemein ergötzte. Der Knabe erklärte, er wolle auch ein kleiner Schulknabe hier werden, und ich zweifle nicht, daß, wenn er alt genug ist, sein Vater ihm diesen Posten verschaffen und ihn unter die Obhut meines Freundes, Dr. Senior, stellen wird.

So vergingen Wochen, während welcher unser lieber alter Freund uns noch erhalten blieb. In Zwischenräumen verließ ihn die klare Besinnung, aber er erholte sich ein wenig, und mit dem Bewußtsein kehrte auch seine Liebe, seine Einfalt und Sanftmuth zurück. Mit Frau von Florac pflegte er französisch zu sprechen, und sein Gedächtniß schien dann mit überraschender Lebhaftigkeit zu erwachen, seine Wangen glühten und er war wieder ein Jüngling — ein Jüngling voll Liebe und Hoffnung — der geschlagene alte Mann, mit einem schneeweißen Bart, der das edle abgezehrte Antlitz bedeckte. In solchen Zeiten nannte er sie bei ihrem Taufnamen Leonore; er richtete auf's Artigste alte Worte der Achtung und Freundlichkeit an die bejahrte Dame; gleich darauf redete er wieder irre und sprach mit ihr, wie wenn sie noch jung wären.

Noch war sein Herz so rein, wie in jenen frühern Tagen; kein Groll blieb darin zurück, keine Arglist befleckte dasselbe; nur Friede und Wohlwollen wohnten darin.

Rosa's Tod hatte ihn, wie es schien, eine Weile er-

schüttert, als der harmlose kleine Knabe davon sprach. Bis dahin hatte Clive stets vermieden, bei ihm Trauer zu tragen, damit sein Vater durch die Nachricht davon nicht aufgeregt würde. Der Oberst blieb still und war den ganzen Tag sehr verwirrt, begriff aber offenbar die Thatsache nicht ganz und fragte ein- oder zweimal nachher, warum sie ihn nicht besuche? Sie hätte wohl Abhaltung, meinte er — Abhaltung, und dies sagte er mit einem Schreckensblick: sonst spielte er nie auf jenen unglücklichen Haustyrannen an, der seine letzten Jahre so elend gemacht hatte.

Wie es sich mit Clive's Legat verhielt, begriff er nie recht; sprach aber mehr als einmal von Barnes mit Ethel und ließ ihn grüßen und drückte den Wunsch aus, ihm die Hand zu reichen. Barnes Newcome ließ sich aber niemals herbei, diese geehrte Hand zu berühren, obwohl seine Schwester ihm des Oheims Botschaft überbrachte. Von Brianstone Square kam man öfters; Mrs. Hobson erbot sich sogar, sich zu dem Oberst zu setzen und ihm vorzulesen und brachte ihm Bücher zu seiner Besserung. Aber ihre Gegenwart störte ihn; er kümmerte sich nichts um ihre Bücher; die zwei Wärterinnen, die er so treu liebte, wachten über ihn, und meine Frau und ich wurde bisweilen zu ihm gelassen, und er ließ es an Beweisen der Achtung und des Wiedererkennens für uns Beide nicht fehlen.

Was Fred Bayham betrifft, so schlug der gute Bursche, um dem Oberst nahe zu sein, sein Quartier in Cistercian Lane, in der Rothen Kuh auf. Er ist einer von jenen Menschen, dessen Irrthümer, wollen wir hoffen, Vergebung finden werden, quia multum

amavit*). Ich bin überzeugt, er empfand zehnmal mehr Freude, da er von Clive's Legat hörte, als wenn ihm selbst Tausende vermacht worden wären. Möge Gesundheit und Glück ihm vorwärts helfen!

Die Tage vergingen, und unsere Hoffnungen, zuweilen sich erhebend, begannen zu schwanken und zu schwinden. Eines Abends vertauschte der Oberst seinen Stuhl mit dem Bett in ziemlich heiterer Stimmung, aber er hatte eine unruhige Nacht und war am Morgen zu schwach zum Aufstehen. Nun blieb er im Bett, und seine Freunde besuchten ihn hier. Eines Nachmittags fragte er nach seinem kleinen Schulknaben; man brachte das Kind und es setzte sich mit sehr erschrockenem Gesicht an sein Bett; bald aber faßte es Muth und versuchte, ihn durch die Erzählung zu unterhalten, wie es heute ein Halbfeiertag wäre und sie eine Ballspiel-Parthie mit den Schülern von St. Peter auf dem Anger hätten und die Grauen Brüder im Vortheil wären und gewinnen würden.

Der Oberst verstand ihn vollkommen; er wünschte das Spiel zu sehen; er selbst hatte auf dem Anger als Knabe so manches Spiel mitgemacht. Er wurde aufgeregt; Clive entließ seines Vaters kleinen Freund und drückte ihm eine Guinee in die Hand, und fort lief er, um zu erzählen, daß Codd Colonel viel Geld bekommen habe, und um Törtchen zu kaufen und die

---

*) Weil er viel geliebt hat.

Anm. d. Uebers.

Spielparthie vollends mit anzusehen. I, curre *), kleiner weißhaariger Scholar! Der Himmel segne Dich, kleiner Freund!

Nachdem das Kind weggegangen war, begann Thomas Newcome immer mehr irre zu reden. Er sprach lauter; er gab das Commadowort, er redete hindostanisch wie mit seinen Soldaten. Dann sprach er schnell einige Worte französisch und faßte eine Hand in seiner Nähe und rief: „Toujours, toujours!“ Aber es war Ethels Hand, die er ergriff. Ethel und Clive und die Wärterin waren bei ihm im Zimmer; die letztere kam zu uns, die wir im anstoßenden Gemach saßen; Frau von Florac war da mit meiner Frau und Bayham.

Bei einem Blick auf das Angesicht der Wärterin erhob sich Frau von Florac rasch.

„Es geht sehr schlecht mit ihm, er redet viel irre,“ flüsterte die Wärterin. Die französische Dame fiel alsbald auf ihre Kniee und verharrte eifrigst im Gebet.

Einige Zeit nachher trat Ethel mit ängstlichem Gesicht zu unserer bleichen Gruppe heran.

„Er ruft wieder nach Ihnen, theure Lady,“ sagte sie, auf Frau von Florac zugehend, die noch immer auf den Knieen lag, „und eben jetzt begehrte er auch von Pendennis, daß er für seinen Knaben Sorge trage. Er wird Sie nicht kennen.“

Sie suchte ihre Thränen zu unterdrücken, indem sie das sagte.

Sie ging wieder in das Zimmer, wo Clive zu

*) Geh, laufe! Anm. d. Uebers.

den Füßen des Bettes saß; der alte Mann sprach eine Weile rasch hinter einander; dann seufzte er und wurde wieder still. Einmal hörte ich ihn hastig sagen: „sorgen Sie für ihn, wenn ich in Indien bin!" und dann rief er mit herzzerreißender Stimme: „Leonore, Leonore!"

Sie kniete jetzt an seiner Seite. Des Kranken Stimme sank zu einem schwachen Murmeln herab; nur ein Stöhnen verrieth dann und wann, daß er noch nicht schlief.

Zu der gewöhnlichen Abendstunde begann die Glocke der Kapelle zu läuten, und Thomas Newcome's auf dem Deckbett ruhende Hände schlugen schwach den Takt dazu. Und eben als der letzte Glockenschlag verklang, verbreitete sich ein eigenthümliches süßes Lächeln über sein Angesicht; er hob den Kopf ein wenig in die Höhe, sagte schnell „adsum!" und fiel zurück.

Es war das in der Schule gewöhnliche Wort, wenn die Namen aufgerufen wurden; und siehe der, dessen Herz wie das eines Kindes war, hatte auf seinen Namen geantwortet und stand jetzt vor dem Herrn.

Als ich vor zwei Jahren mit meinen Kindern in einer anmuthigen Gegend bei Bern in der Schweiz spazieren ging, bog ich von ihnen ab in ein kleines Wäldchen, und erzählte ihnen, als ich bald wieder herauskam, wie mir die Geschichte offenbart worden, welcher der Leser seit dreiundzwanzig Monaten zu folgen die Gefälligkeit hatte. Indem ich mit ziemlich traurigem Herzen

die letzten Zeilen niederschreibe, schwinden Pendennis und Laura, und Ethel und Clive in's Fabelland hinweg. Ich weiß kaum, ob sie wirklich sind oder nicht; ob sie nicht irgendwo in unserer Nähe leben. Am Leben waren sie und ich hörte ihre Stimmen und erst vor fünf Minuten ward ich durch ihren Kummer gerührt. Und sind wir denn so plötzlich von ihnen geschieden, ohne auch nur so viel als einen Händedruck? Ist jener Strich (—), den ich mit meiner eigenen Feder zog, gleichsam eine Schranke, die ich zwischen mir und dem Hades zog, in welchen ich jene Gestalten sich zurückziehen und nur in nebelhaften Umrissen noch erscheinen sehe? Hätte nicht vor dem Abschiednehmen Mr. Arthur Pendennis uns noch erzählen können, ob Miß Ethel am Ende noch heirathete? Es wäre verdrießlich, daß er sich zu den Schatten versammeln sollte, ohne auf diese sentimentale Frage noch eine Antwort zu geben.

Aber wiewohl er so unwiderruflich wie Eurydice verschwunden ist, so mögen die nachfolgenden kleineren Fragen für die oben erwähnte wichtigere zur Aufklärung dienen. Wie hätte Pendennis von Ethels Thun und Treiben in Baden und mit Lord Kew Kenntniß haben sollen, wenn es von ihr nicht Jemand — ihrem Gatten zum Beispiel, erzählt worden wäre, der, da er Pendennis schon frühzeitig zum Vertrauten seiner Liebe gemacht hatte, ihm nun die ganze Geschichte mittheilte? Clive, schreibt Pendennis ausdrücklich, reist mit seiner Gattin im Auslande. Wer ist diese Gattin? In Folge eines monströsen Verstoßes tödtete Mr. Pendennis Lady Farintosh's Mutter auf der einen Seite und brachte

sie auf der andern Seite wieder zum Leben; aber Rosey, die erst seit Kurzem Kensal Green übergeben worden, ist es gewiß nicht, mit welcher Clive reist, denn dann würde wahrscheinlich Mrs. Mackenzie zu einem lebendigen Beweis bei ihnen sein, und die Tour sich keineswegs angenehm machen. Wie hätte Pendennis zu allen jenen Privatbriefen und dergl. gelangen können, wenn der Oberst sie nicht in einer Theak-Schatulle, welche Clive erbte und seinem Freund übermachte, aufbewahrt hätte?

Mein Glaube ist also, daß irgendwo im Fabellande Ethel und Clive höchst comfortabel mit einander leben; daß sie seinen kleinen Knaben unendlich liebt und jetzt um Vieles glücklicher ist, als sie gewesen wären, wenn sie gleich geheirathet hätten, da sie als junge Leute Zuneigung zu einander faßten. Das von J. J. gemalte Bild von Mrs. Clive Newcome (in der Krystallpalast-Ausstellung im Fabellande) gleicht sicher nicht im Geringsten Rosey, die, wie wir gelesen haben, blond war, sondern stellt eine hohe, schöne Dame von dunkelm Teint vor, welche Mrs. Ethel sein muß.

Wiederum, warum führte Pendennis mit solchem Gepränge J. J. ein und gab uns damit so zu sagen eine Ouverture, ohne das Stück folgen zu lassen? J. J.'s Geschichte ist, wie ich im Vertrauen hier erklären will, mir auch offenbart worden, und vielleicht erzähle ich sie einmal in diesen schönen Sommermonaten, oder an den Weihnachtsabenden, wenn der Leser Muße hat, sie zu hören.

Wie steht es endlich mit Sir Barnes Newcome? Meine schwache Erinnerung ist, daß er wieder hei-

rathete, und ich hoffe von ganzem Herzen, daß ihn seine gegenwärtige Frau streng in der Zucht hält. Mrs. Mackenzie kann nicht die Absicht hegen, das Geld, das ihr Clive ausbezahlt hat, über ihre Lebenszeit hinaus zu behalten, sondern wird es gewiß sammt ihren Ersparnissen dem kleinen Tommy hinterlassen. Es sollte mich nicht überraschen, wenn Frau von Montcontour Pendennis' Kindern ein hübsches Legat aussetzte, und Lord Kew zu Gevatter stände, im Fall — im Fall Mr. Clive und seine Frau eines solchen Artikels bedürften. Aber haben sie Kinder? Ich meines Theils würde es am gernsten sehen, wenn sie keine hätten und sich ganz dem kleinen Tommy widmeten.

Was Dich betrifft, mein lieber Freund, so kannst Du es halten, wie Du willst. Du kannst Dein Fabelland nach eigenem Geschmack ausstatten. Im Fabellend geht Alles, wie Du es gern hast. Gottlose Leute sterben zu rechter Zeit weg (so war zum Beispiel der Tod von Lady Kew höchst schlau angelegt, denn wenn sie nicht gestorben wäre, siehst Du, so würde Ethel die Woche darauf Lord Farintosh geheirathet haben) — widerwärtige Leute werden aus dem Weg geschafft; die Armen werden belohnt — Emporkömmlinge gestürzt — der Frosch platzt vor boshafter Wuth, der Fuchs wird in seiner Falle gefangen, das Lamm vor dem Wolf gerettet u. s. w. und gerade im rechten Augenblick. Und der Dichter des Fabellands belohnt und bestraft absolut. Er theilt Säcke von Guineen aus, mit welchen man aber Nichts kaufen kann; bearbeitet gottlose Rücken mit fürchterlichen Schlägen, welche nicht weh thun;

stattet Heldinnen mit übernatürlicher Schönheit aus und schafft Helden, welche, wenn auch zuweilen häßlich, doch tausend gute Eigenschaften besitzen und gewöhnlich damit enden, unermeßlich reich zu werden; macht den Helden und die Heldin zuletzt glücklich, und glücklich für immer. Ach, glückliches, harmloses Fabelland, wo es solche Dinge gibt! Wohlwollender Leser, mögen Du und der Autor sich an einem freundlichen Tage daselbst wieder begegnen! Er hofft so, während er noch zögernd Deine Hand hält und Dir mit freundlichem Herzen Lebewohl sagt.

Paris, den 28. Juni 1855.

Ende.